

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT GRAZ - REININGHAUS

DIPLOMARBEIT

Zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Antonia Nakova

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität

Fakultät Architektur

Betreuer: O.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Jean Marie Corneille Meuwissen

Mai 2014

Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....

(Unterschrift)

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz,

.....

date

(signature)

DANKSAGUNG

Vorweg möchte ich mich bei allen UnterstützerInnen und HelfernInnen bedanken, die zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben. Dabei möchte ich besonders O.Univ.-Prof. Jean Marie Corneille Meuwissen danken, der mir mit seiner fachlichen Kompetenz und sehr guten Begleitung zur Seite stand. Aufrichtigen Dank auch an DI Ernst Rainer und DI Martin Schnalzer für ihre wissenschaftlichen Beiträge.

Herzlichen Dank an meine Familie und Freunde für die liebevolle Unterstützung und den Rückhalt während des ganzen Studiums. Tausend Dank an dieser Stelle an meinen Eltern, welche mir in allen Entscheidungen und Vorhaben stets zur Seite standen.

Abschließend möchte ich vor allem meinem Freund David Strahlhofer meinen Dank aussprechen, der mich während der Erstellung dieser Arbeit stets tatkräftig unterstützt hat und mir immer Halt gegeben hat.

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|---------------|
| KAPITEL I EINLEITUNG | 6 - 81 |
| 1.1. Thematisierung | 9 |
| 1.2. Standort | 10 |
| 1.2.1. Graz | 12 |
| 1.2.2. Smart City Graz West | 14 |
| 1.2.3. Reininghaus | 17 |
| 1.3. Grazer Westen | 18 |
| 1.3.1. Geschichtlicher Rückblick | 19 |
| 1.3.2. Relevante Entwicklungsprojekte im Grazer Westen | 21 |
| 1.3.3. Smart City Projekt Graz West | 23 |
| 1.3.4. Graz- Reininghaus | 35 |
| 1.3.4.1. Allgemeines | 35 |
| 1.3.4.2. Geschichtlicher Rückblick | 40 |
| 1.4. Lebensqualität im urbanen Raum | 43 |
| 1.4.1. Anforderungen an den städtischen Raum | 44 |
| 1.4.2. Integration und soziale Infrastruktur | 49 |
| 1.4.3. Die soziale Stadt- Referenzprojekte | 52 |
| 1.4.3.1. Stadtteil Rieselfeld- Freiburg | 53 |
| 1.4.3.2. Solar City Pichling | 65 |
| 1.4.3.3. Carlsberg- Kopenhagen | 73 |

| | |
|---|-----------------|
| KAPITEL II ANALYSE | 82 - 129 |
| 2.1. Graz Reininghaus | 85 |
| 2.1.1. Der Rahmenplan | 85 |
| 2.1.1.1. Allgemeine Planungsfaktoren | 86 |
| 2.1.1.2. Umgang mit bestehenden Bauten | 92 |
| 2.1.2. Städtebauliche Komponenten Graz- Reininghaus | 95 |
| 2.1.2.1. Entwicklungsschritte | 97 |
| 2.1.2.2. Verkehrsplanung | 98 |
| 2.1.3. Nutzungsschwerpunkte | 106 |
| 2.1.4. Freiflächen | 107 |
| 2.1.4.1. Grünanlagen | 107 |
| 2.1.4.2. Stadtplätze | 107 |
| 2.1.4.3. Freiflächen zusammenfassend | 109 |
| 2.2. Erfolgsfaktoren der sozialen Integration | 110 |
| 2.2.1. Lebensraumbezogene Bedürfnisse und Maßnahmen | 110 |
| 2.2.2. Kernelemente einer sozialen Stadt | 125 |
| 2.2.2.1. Soziale Infrastruktureinrichtungen | 127 |
| 2.2.2.2. Begegnungsflächen | 128 |

KAPITEL III MASSNAHMENKATALOG FÜR EINE SOZIALE STADT 130 - 163

| | |
|---|-----|
| 3.1. Nutzungsdurchmischung | 132 |
| 3.1.1. Räumliche Nutzungsdurchmischung | 132 |
| 3.1.2. Funktionelle Durchmischung | 134 |
| 3.2. Schaffen von Begegnungsflächen | 136 |
| 3.2.1. Soziale Infrastruktureinrichtungen | 136 |
| 3.2.2. Kulturelle Einrichtungen | 139 |
| 3.2.3. Freiräume | 146 |
| 3.2.3.1. Grünflächen | 146 |
| 3.2.3.2. Urbane Plätze | 150 |
| 3.2.3.3. Straßenräume | 154 |
| 3.3. Mobilität | 158 |
| 3.4. Erreichbarkeit | 160 |
| 3.5. Barrierefreiheit | 162 |
| 3.6. Landmarks | 162 |
| 3.7. Bevölkerungsbeteiligung | 162 |
| 3.8. Sicherheitsgefühl | 163 |
| 3.9. Raumflexibilität | 163 |

KAPITEL IV OPTIMIERTE STÄDTEBAULICHE VERTEILUNG REININGHAUS 164-221

| | |
|---|-----|
| 4.1. Bedarfsanalyse anhand der Nutzerzahl | 167 |
| 4.2. Bedarfsanalyse laut DGNB und städtebauliche Verteilung | 170 |
| 4.2.1. Soziale Infrastruktur | 170 |
| 4.2.1.1. Kinderbetreuung/Kinderbildung | 170 |
| 4.2.1.2. Bildungseinrichtungen | 172 |
| 4.2.1.3. Seniorenbetreuung | 176 |
| 4.2.1.4. Standortanalyse der sozialen Infrastruktur | 178 |
| 4.2.2. Kulturelle Einrichtungen | 186 |
| 4.2.2.1. Soziokulturelles Zentrum/ Vereine | 186 |
| 4.2.2.2. Jugendzentrum | 192 |
| 4.2.2.3. Kirche | 194 |
| 4.2.2.4. Kulturelle Zusammenstellung | 196 |
| 4.2.3. Sportanlagen | 198 |
| 4.2.3.1. Turn und Sporthallen | 198 |
| 4.2.3.2. Freisportflächen | 200 |
| 4.2.3.3. Fitness & Wellness | 201 |
| 4.2.4. Medizinische Einrichtungen | 202 |
| 4.3. Freiräume und deren Nutzung | 204 |
| 4.3.1. Grünflächen | 204 |
| 4.3.2. Stadtplätze | 207 |
| 4.3.3. Freiraumvernetzung | 210 |
| 4.4. Landmarks | 212 |
| 4.5. Sicherheitsgefühl | 217 |
| 4.6. Nutzungsdurchmischung Graz- Reininghaus | 218 |
| 4.7. Zukunftsbild von Graz- Reininghaus | 220 |

KAPITEL V ANHANG 222 - 242

| | |
|----------------------------|-----|
| 5.1. Literaturverzeichnis | 224 |
| 5.2. Abbildungsverzeichnis | 227 |

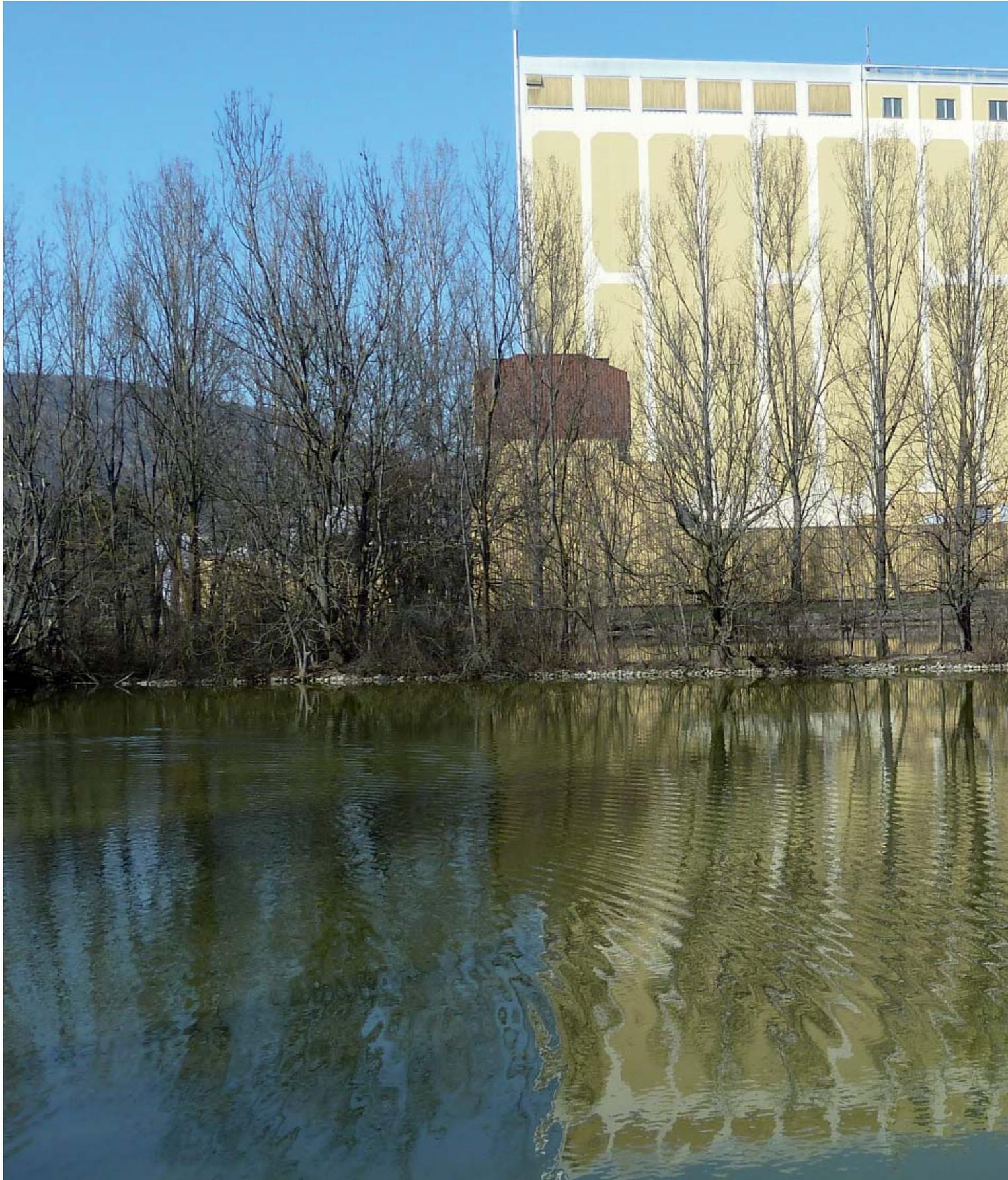




Abb. 1: Silo Reininghaus

1.1. THEMATISIERUNG

In Graz ist zukünftig ein Bevölkerungswachstum vorherzusehen. Laut der Bevölkerungsprognosen der Statistik Austria für die Landeshauptstadt Graz wird sich bis zum Jahre 2031 die Bevölkerung auf 289.000 Einwohner gegenüber 262.000 im Jahre 2011 erhöhen. Dies bedeutet einen Anstieg um insgesamt ca. 10%, also 27.000 Einwohnern. Die stärksten Zuwächse sind in Wetzelsdorf, Sankt Leonhard und Mariatrost (15%), sowie Gries, Lend, Geidorf und Gösting (10-13%) zu erwarten.¹ Bis 2050 erhöht sich laut Prognosen die Einwohnerzahl in Graz auf 490.000.²

Das Durchschnittsalter erhöht sich von 40,9 auf nur 42,3 Jahre, wobei jedoch die Geburtenrate bis zum Jahr 2031 voraussichtlich ansteigen wird.³

Aufgrund dieser Prognosen ist festzustellen, dass es in Graz zu einem Wohnungsdefizit kommen wird, dem entgegengestellt werden muss.

Da im urbanen Stadtgebiet die Ressourcen beinahe erschöpft sind und die notwendige Kubatur nicht vorhanden ist, muss diesem Problem an anderen Orten entgegengewirkt werden. Für die Umsetzung neuer durchgrünter Stadtteile setzt die Stadt Graz den Schwerpunkt auf Siedlungsgebiete mit bereits vorhandener und/oder erweiterbarer Infrastruktur.⁴

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Stadtteil Graz- Reininghaus, wobei die Themen der Integration der Bevölkerung in die Wohnumgebung sowie die Integration benachteiligter Bevölkerungsschichten erarbeitet werden.

Zusätzlich wird anhand von Referenzbeispielen sozialer Städte und anderen Recherchearbeiten Entwurfsparameter erstellt, welche eine Leitlinie für die Umsetzung integrativer Städte und Stadtteile dienen.

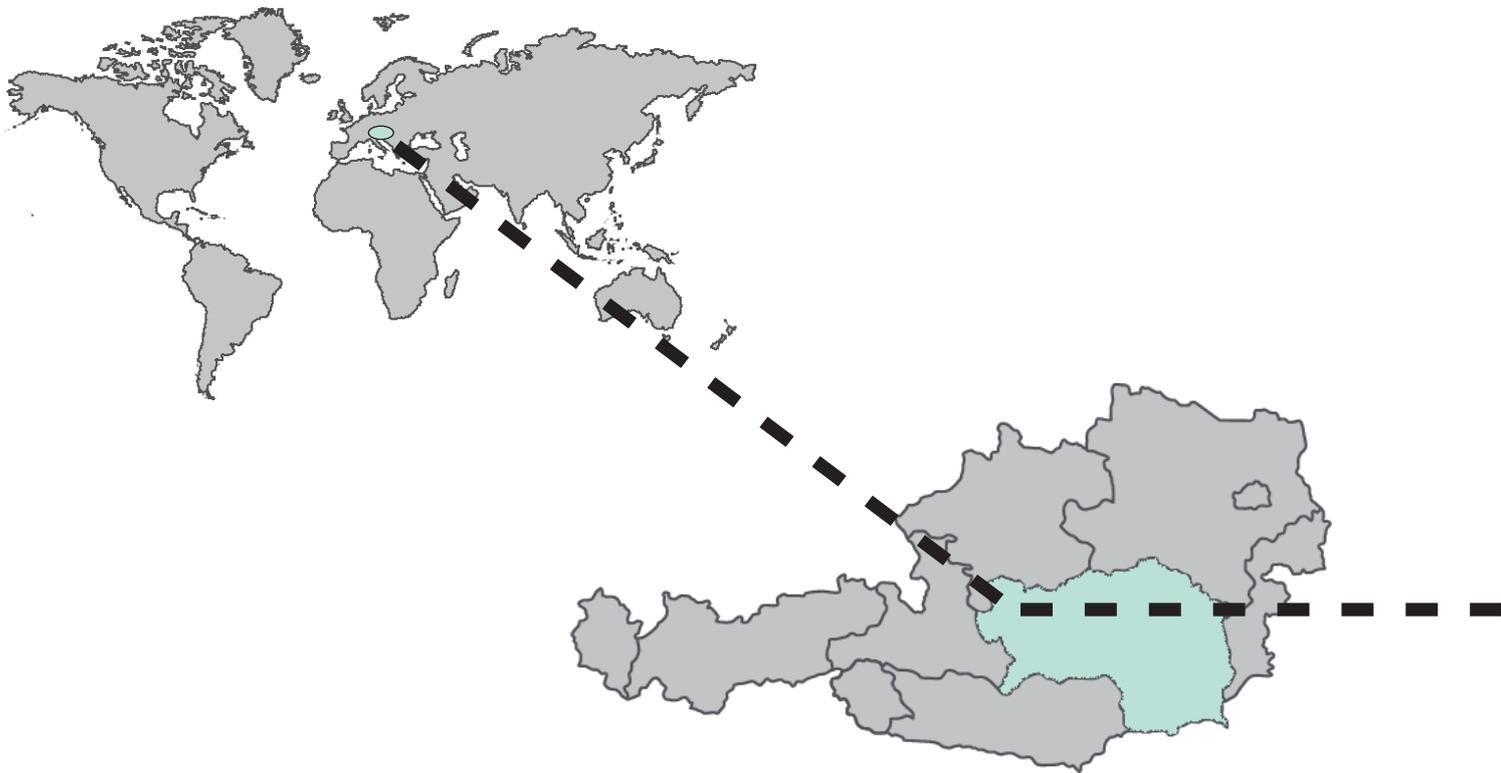
Anhand dieser Forschungsarbeiten werden diese Entwurfsparameter auf das Stadtteil Reininghaus angewendet. Hierbei wird die Ist- Situation analysiert und diese in Folge auf die Soll- Situation abgestimmt, wobei der städtebauliche Maßstab vorgezogen wird.

¹ Vgl. Magistrat Graz- Präsidiabteilung, Referat für Statistik 2012, 9.
² Vgl. I live Graz 2013, Stadtbaudirektion, 7.

³ Vgl. Statistik Austria 2012, 10.

⁴ Vgl. www.stadtentwicklung.graz.at, Smart City Graz
Stand 04.12.2013.

1.2. STANDORT



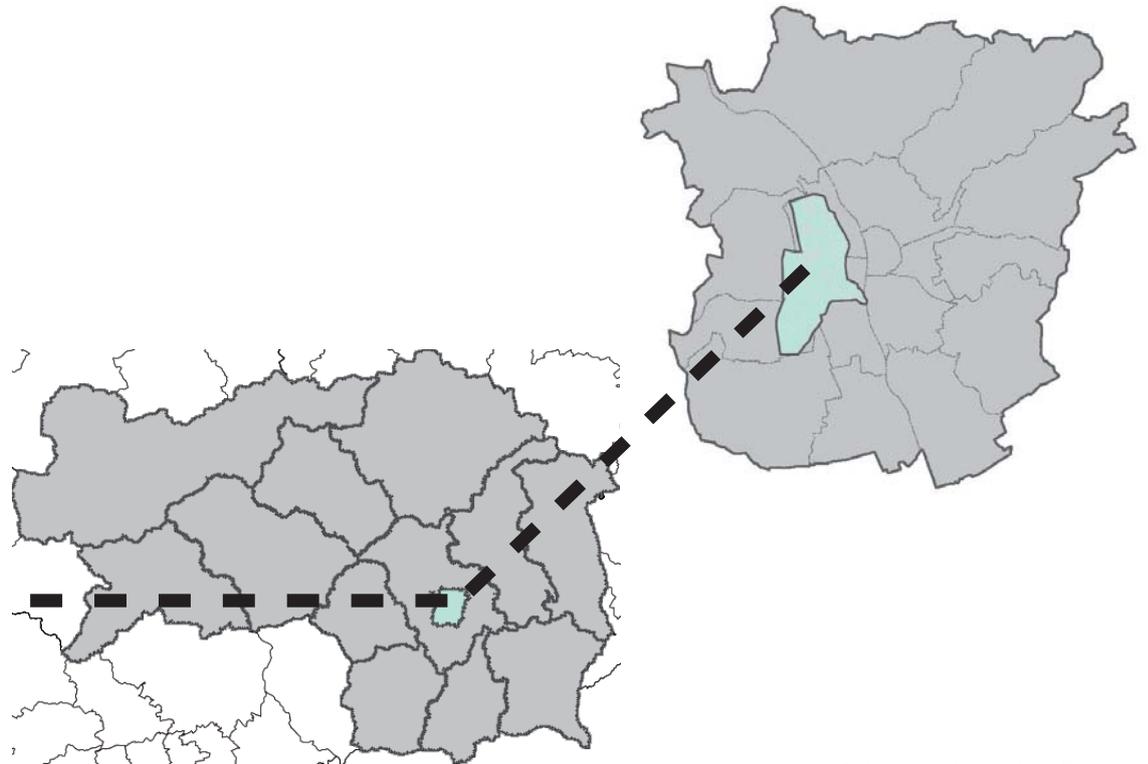


Abb. 2: Standort Smart City Graz West



Abb. 3: Ausblick vom Schloßberg auf Graz

1.2.1. Graz

Die Landeshauptstadt der Steiermark ist Graz, wobei diese mit 269.365 Hauptwohnsitzen und 30.318 Nebenwohnsitzen (Stand 31.12.2012) die zweitgrößte Stadt Österreichs darstellt. Die Gesamtfläche von 127,58 km² liegt im Grazer Becken und wird durch 17 Stadtbezirke gegliedert. Die Mur, welche durch die Stadt fließt, bewirkt eine Trennung zwischen Graz Ost und Graz West.⁵

Daten und Fakten:

- Hauptstadt des Bundeslandes Steiermark
- Zweitgrößte Stadt Österreichs
 - » Einwohner: 269.365
 - » 28 Katastralgemeinden
- Fläche: 127,58 km², 40% Grünanteil
 - » 17 Bezirke, ca. 71.550 Grundstücke
 - » Länge des Straßennetzes: ca. 1.220km
 - » Länge der Mur im Stadtgebiet: 15,87km
 - » Anzahl der Murbrücken: 15
- Geographische Fakten
 - » Seehöhe: 353m über dem Meeresspiegel
 - » Lage: 47°05' nördliche Breite, 15°26' östlicher Länge⁵



Abb. 4: Schloßberg mit Blick auf die Graz



Abb. 5: Graz Reininghaus mit Blick auf dem Schloßberg

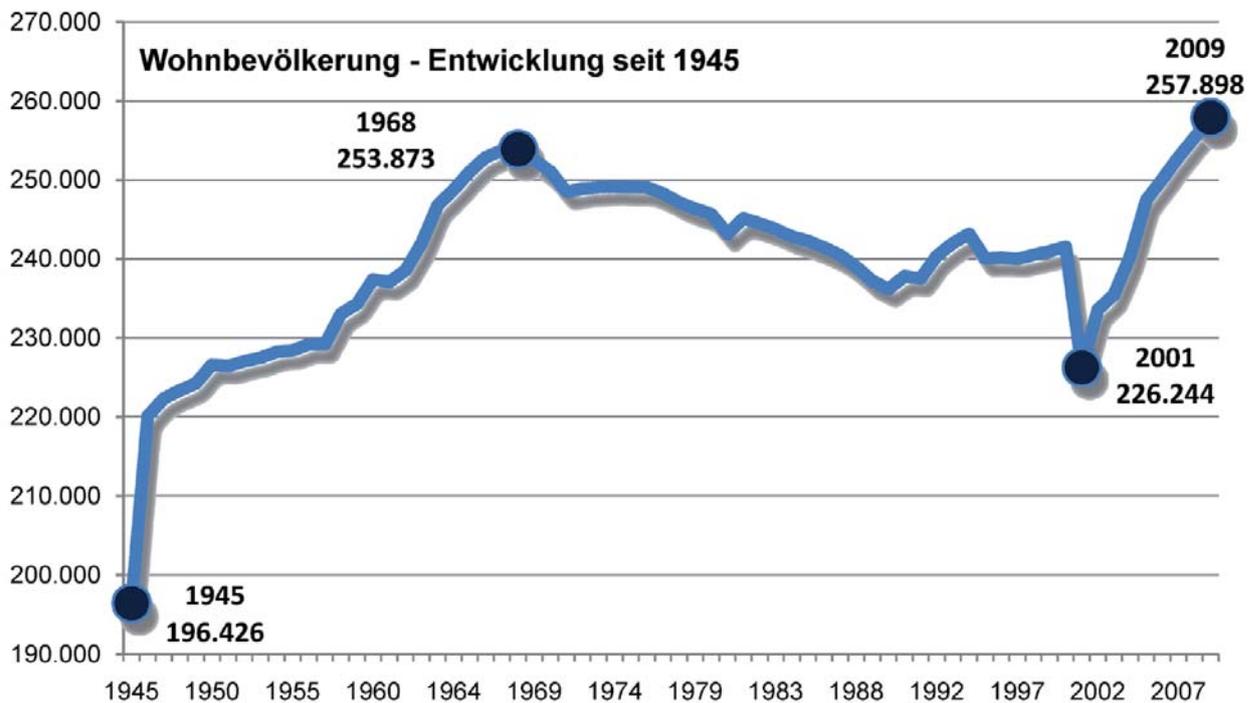


Abb. 6: Bevölkerungsentwicklung Graz seit 1945

Bevölkerungsentwicklung in Graz

Bis 1991 stieg die Anzahl der Einwohner in den Umlandgemeinden um 3%, wohingegen diese in Graz um 0,5% fiel. Ab 2001 ist eine steigende Tendenz für die Landeshauptstadt von 1,25%, in Umlandgemeinden von 0,5% bis 1,8% im Durchschnitt erkennbar.⁶

In Graz wird bis zum Jahr 2030 der österreichweit größte Wachstum an Einwohnern vorhergesagt. Dabei besteht bis 2025 ein Wohnbedarf für rund 30.000 neue Bewohner, wobei sich diese Zahl auf Personen bezieht, die innerhalb der Steiermark ihren Wohnsitz nach Graz verlegen wollen. Hauptsächlich betrifft die Abwanderung auf die Bezirke Murau, Liezen, Leoben, Mürzzuschlag, Bruck an der Mur, Voitsberg und Bad Radkersburg.⁷

⁶ Vgl. Magistrat Graz-Präsidialabteilung, Referat für Statistik 2011a.

⁷ Vgl. www.graz-reininghaus.at, Stand 16.12.2013.

1.2.2. Smart City Graz West

In Graz wurden vorerst drei Smart City Zielgebiete festgelegt, welche sich mit den Themen erneuerbare Energie, Energienetze und Gebäudetechnologie, sowie grüne Mobilität und soziale Durchmischung beschäftigen:

- Graz Messe
- Mur West
- **Graz Mitte**⁸

Infolge wurden diese jedoch auf zwei Zielgebiete reduziert, wonach Graz Mitte zu Graz West umbenannt wurde und Mur West und Graz Messe zu einem Zielgebiet zusammengefasst wurden.

- Graz Süd
- **Graz West**

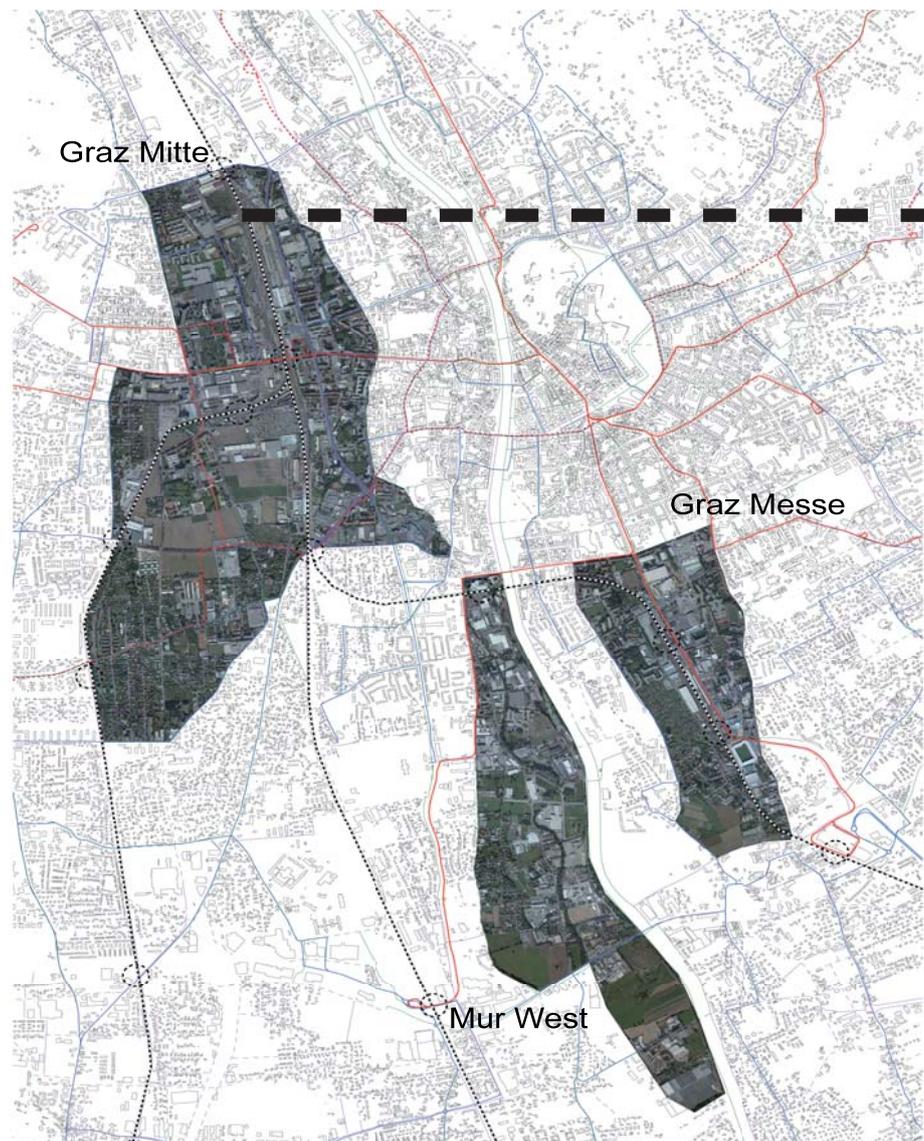


Abb. 7: Smart City Zielgebiete Graz

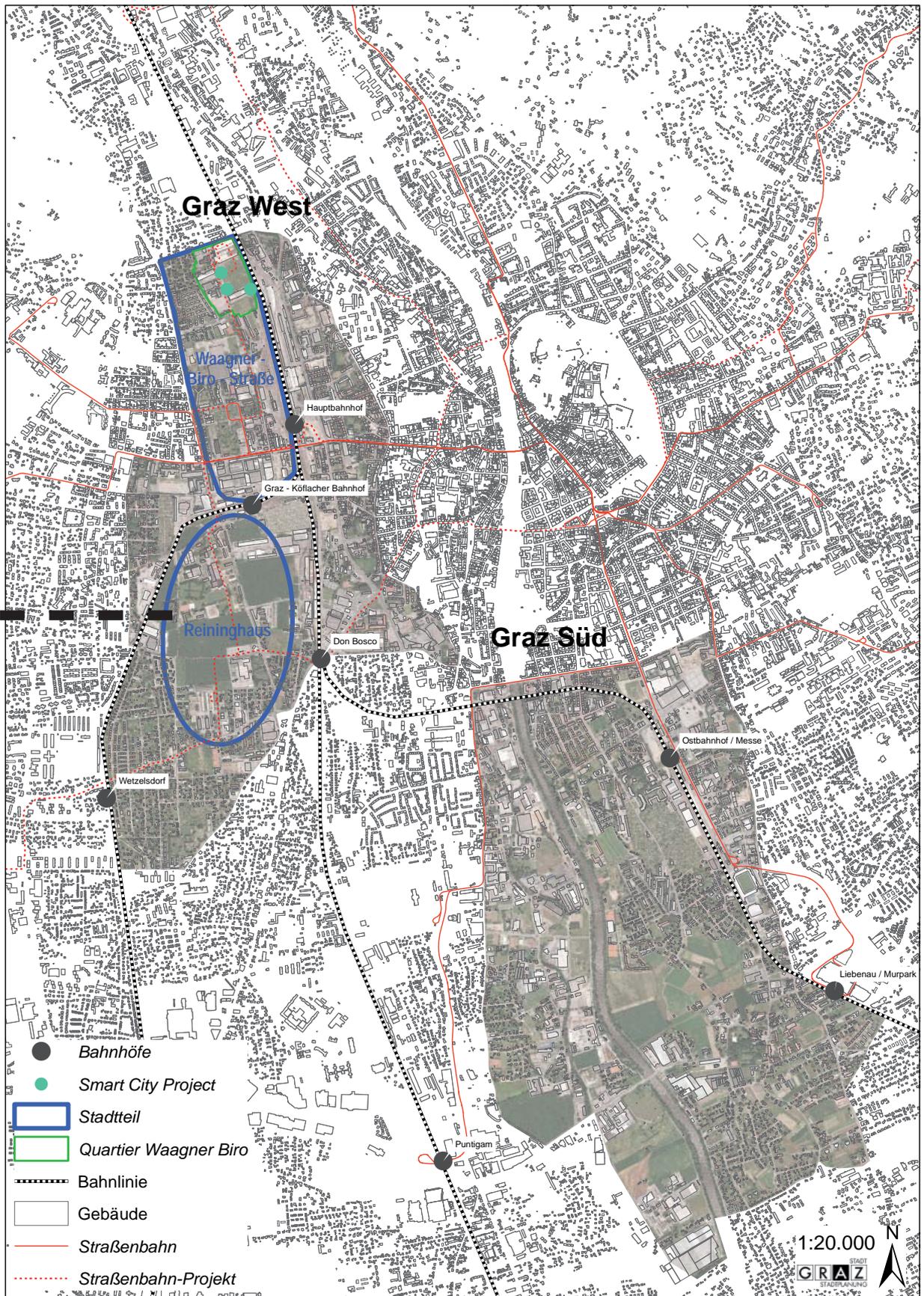


Abb. 8: Smart City Zielgebiete Graz- Neue Festlegung



Abb. 9: Smart City Zielgebiete Graz West und Stadtteile



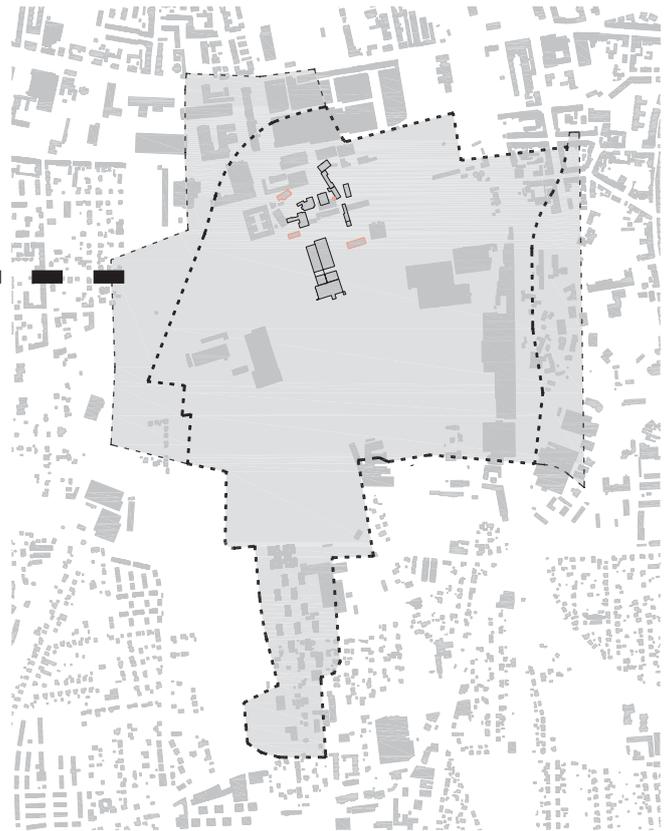


Abb. 10: Stadtteil Graz Reininghaus

1.2.3. Reininghaus

2012 begannen bereits die Vorbereitungen im Umfeld des Grazer Hauptbahnhofes für das erste Smart City Gebiet – Smart City Projekt Graz West. Dieses Areal umfasst über 400 ha in den Bezirken Lend, Gries, Eggenberg und Wetzelsdorf, welches in vier Stadtteile gegliedert wird:

- Stadtteil Waagner Biro Straße
- Bahnhofsviertel
- Gürtel Don Bosco
- **Reininghaus⁹**



Abb. 11: Eindruck des Reininghausareals

⁹ Vgl. www.stadtentwicklung.graz.at, Smart City Projekt Graz, Stand 04.12.2013.

1.3. Grazer Westen

Graz-West spannt sich westlich der Südbahnstrecke und ist durch seine Nähe zum Hauptbahnhof gekennzeichnet. Die Bebauungsstruktur wird durch ausgedehnte Wohnsiedlungen und Einfamilienhaussiedlungen geprägt und enthält auch durch die leerstehenden Flächen (z.B. Reininghausareal) eine geringe Gebäudedichte. Durch die lockere Bebauungsstruktur und den derzeit ungenutzten Flächen stellt der Grazer Westen ein Entwicklungsgebiet dar, welches durch die Nähe zur Innenstadt, dem Hauptbahnhof in unmittelbarer Nachbarschaft, sowie der FH- Joanneum ein hohes Potential aufweist.



Abb. 12: Bebauungsstruktur des Grazer Westens

1.3.1. Geschichtlicher Rückblick

Die heutigen Bezirke Eggenberg, Lend, Gries und Wetzelsdorf gehörten vor dem 20. Jahrhundert noch nicht zur Grazer Stadtgemeinde. Die damalige Gemeinde Wetzelsdorf war bis zum 19. Jahrhundert stark landwirtschaftlich geformt, wobei die Marktgemeinde Eggenberg mit eigenem Rathaus, Bauamt und einem Volksbad einen reinen Wohnbezirk darstellte.

Im Laufe der Zeit entwickelten sich im Grazer Westen immer mehr Fabriken. 1850 waren es bereits sieben, wobei sich die Zahl in den darauf folgenden Jahren vervielfachte. Viele Arbeitsplätze wurden geschaffen, die Zuwandererzahl erhöhte sich und Arbeitersiedlungen entstanden. Allein die Brauerei Reininghaus beschäftigte rund 700 Mitarbeiter in deren Betrieb. In Graz hatte die industrielle Revolution begonnen.

Zwischen den Jahren 1900 und 1901 wurden zwei Straßenbahnlinien in den Grazer Westen geführt. 1918 entstanden durch die Förderung des Kleinwohnungsbaus viele Einzelhäuser mit Gartenanteil, wobei 1928 Karl Hoffmann eine nutzungsbezogene Gebietsaufteilung aus städtebaulicher Sicht vorgeschlagen hat, welche bereits in Richtung des später eingeführten Flächenwidmungsplans führt.

Im Jahre 1938 wurden Wetzelsdorf und Eggenberg und weitere Gemeinden zu Grazer- Bezirke umgewandelt, wodurch Graz seine heutige Ausdehnung erreicht hat.

Die im Grazer- Westen heterogene Siedlungs- und Sozialstruktur wurde stark durch den Bau der damals Pädagogischen Akademie 1938 in Eggenberg, dem Aufbau des Unfallkrankenhauses 1981 sowie des LKHs Graz-West 2003 geprägt, und damit die Entfaltung der eigenen Identität verhindert.

Für die Aufwertung Graz- West wurde die FH Joanneum im Zuge des URBAN I, in Folge des URBAN II die Helmut- List- Halle, die Errichtung des Start- Up- Centers und weitere Projekte eingeführt und umgesetzt.¹⁰

¹⁰ Vgl. Granhzwow u.a. 2008, 20-25.

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT



Abb. 13: Historische Karte Graz um 1890

1.3.2. Relevante Entwicklungsprojekte im Grazer Westen

URBAN I:

Durch das Programm URBAN I wurde durch die Neugestaltung des Griesplatzes, der Sanierung von Kleinkunstdenkmälern sowie der Ansiedelung der Fachhochschule Joanneum eine wirtschaftliche, ökologische und vor allem eine soziale Verbesserung des Grazer Westens eingebracht.¹¹

URBAN II- PROGRAMM GRAZ WEST:

Strebt im Grazer Westen eine moderne Stadtentwicklung an, welche zukunftsfähig ist. Durch die Belebung der ehemaligen Industriezone Graz- West möchte man das soziale Stadtteilgefüge stärken und der Bevölkerung mehr Raum für Kultur und Freizeit bieten. Darunter entstand unter anderem eine multifunktionale Veranstaltungshalle, die Helmut-List-Halle, welche die Nachnutzung eines leerstehenden Industriebaus darstellt.

ENERGY CITY GRAZ- REININGHAUS:

Hier entstehen urbane Strategien für die Entwicklung eines energieautarken Stadtteils. Dies soll als Grundlage für die zukünftige Stadtentwicklung dienen.

STADTTEILMANAGEMENT ANNENVIERTEL:

Zwischen Hauptbahnhof und der Altstadt ist das Gebiet von der direkten Verbindung eines starken Verkehrsaufkommens und einer heterogenen Bevölkerungszusammensetzung geprägt. Als Kommunikations- Anlaufstelle zwischen der Bewohnern, der Politik und der Verwaltung wurde für das Annenviertel ein Stadtteilmanagement eingeführt. Hier werden Projekte zur Aktivierung der Bevölkerung sowie zur Stärkung der Identität des Stadtteils durchgesetzt.

ZEIT FÜR GRAZ:

In diesem Projekt hatten die Bewohner von Graz die Möglichkeit ihre Stadt mitzugestalten. Dadurch konnten Ideen gesammelt werden und Maßnahmen für eine bessere Lebensqualität zusammengestellt werden.

LQI MODELL GRAZ:

Das Rauminformationssystem für Lebensqualitätsindikatoren stellt alle wichtigen städtebaulichen und demografischen Daten der Bevölkerung zur Verfügung. Dabei wird die technische und soziale Infrastruktur georeferenziert um das wohnungsnahes Angebot wie Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen, Gesundheitseinrichtungen, kulturelle Einrichtungen und viele mehr den Einwohnern darzulegen.

Diese Lebensqualitätsindikatoren bieten zudem für die Stadt Graz Grundlagen, um für die Entwicklung urbaner Stadtgebiete rasch die notwendigen Eingriffe umsetzen zu können.¹²

¹¹ Vgl. Granitzow u.a. 2008, 20-25.

¹² Vgl. Stadt Graz, Stadtbaudirektion, 2013, 7-10.



Abb. 14: Eindruck Stadtteil Waagner Biro Straße- Wasserturm

1.3.3. Smart City Projekt Graz West

Der Begriff Smart City steht für einen nachhaltigen Stadtteil höchster Lebensqualität, welcher ressourcenschonend, energieeffizient und emissionsarm arbeitet, wobei dieser selbstständig im Stadtgefüge funktioniert. Demzufolge soll ein funktionsdurchmischter Lebensraum entstehen, welcher die Bereiche Wohnen, Arbeit und Freizeit abdeckt und eine bedarfsgerechte Nahversorgung zur Verfügung stellt.

Graz soll sich in Richtung einer Zero Emission City entwickeln, welche 100% regional und aus erneuerbaren Energiequellen die benötigte Gesamt- Energie erzeugt.

Mithilfe schon erstellter 7 + 1 Indikatoren im Zuge des Strategieprojektes „I live Graz“ soll innerhalb dieser Quartiere ein energieoptimierter Stadtteil erarbeitet werden, welcher bis zum Jahr 2017 vollendet sein soll. Dabei wird unter Zuständigkeit der Stadt gemeinsam mit 14 Projektpartnern das Demonstrationsprojekt umgesetzt und die dabei gesammelten Erfahrungen für die nächsten Stadtteile weiterentwickelt.¹³

„I live Graz“ konzipiert für Smart Cities ein Ziel, eine Vision sowie strategische Grundlagen, legt Maßnahmen fest und setzt den Grundstein für eine zukunftsfähige Stadt.¹⁴

¹³ Vgl. www.stadtentwicklung.graz.at, Smart City Graz, Stand 04.12.2013.

¹⁴ Vgl. Stadt Graz, Stadtbaudirektion, 2013, 3.

Methodische Vorgehensweise von „I live Graz“ / Smart City Graz- Strategie

- Vorerst werden Idealbilder einer lebenswerten und zukunftsfähigen Stadt entwickelt. Dafür werden thematische Schwerpunkte gelegt, wobei ein Zwischenziel für 2020 angestrebt wird.
- Daraufhin werden Indikatoren entwickelt, um den Fortschritt der Planung messen zu können.
- Für die Umsetzung der Entwicklungsphasen werden zeitliche Prioritäten gesetzt um besser Vorsätze einhalten zu können.
- Im Anschluss wird ein Maßnahmenplan für den Startzeitraum bis zum Jahre 2020 erarbeitet.¹⁵

Im Gegenteil zur klassischen Methode wurde die Vorgehensweise umgekehrt ausgeführt.

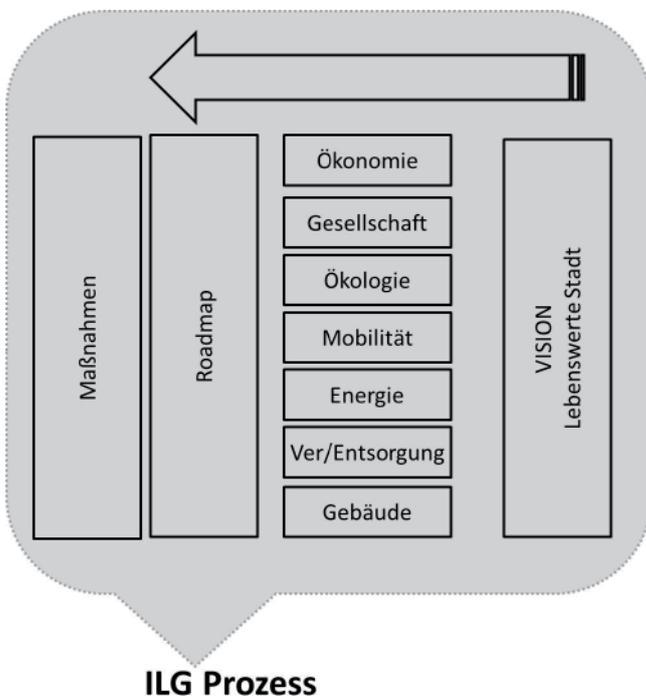


Abb. 15: Methodische Vorgehensweise

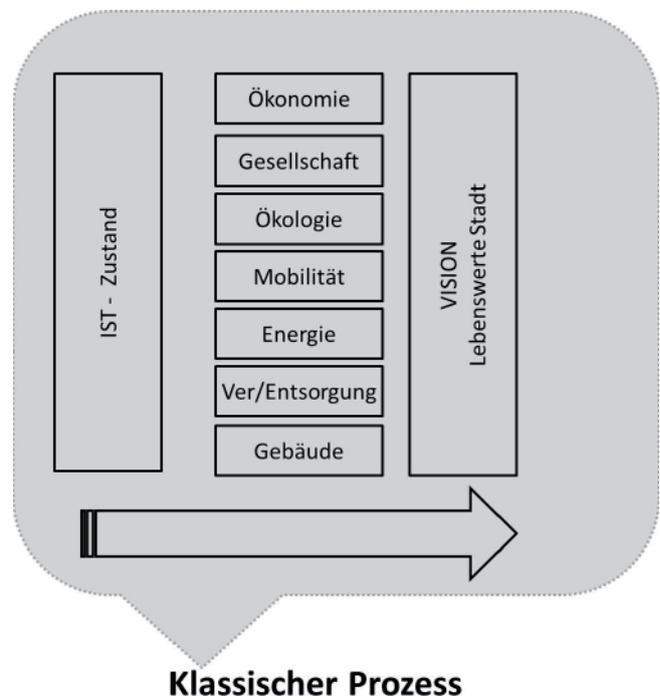


Abb. 16: Klassische Vorgehensweise

Folgende Visionen wurden festgelegt:

Vision 2020:

Graz ist ein Technologie-, Innovations-, und Dienstleistungszentrum und wird international hoch angesehen. Die Lebensqualität in der Smart City ist hoch, wobei Graz in der Rangliste unter den besten zehn von Europas mittelgroßen Städten mithält.¹⁶

Vision 2050:

Graz stellt sich aus einer kompakten Bebauung zusammen. Sie ist eine dynamische Stadt mit urbaner Mischnutzung, ausreichend Grünzonen und attraktivem öffentlichen Raum. Die Entwicklung der Stadt wird gemeinsam mit den Bewohnern gestaltet, wodurch sich die Bevölkerung bestens mit Smart City identifizieren kann.

Der Energieverbrauch sowie der Ressourcenverbrauch konnten beträchtlich reduziert werden, wobei der damit verbundene Schadstoffausstoß enorm gesunken ist.

Innovative urbane Technologien und Systeme Graz gelten weltweit als Maßstab, wobei die benötigte Energie in der Smart City 100% regional aus erneuerbare Energiequellen erzeugt wird.¹⁷

Für die Umsetzung dieser Visionen wurden folgende Entwicklungsphasen festgelegt:

Meilenstein 2020:

fünf Smart City Quartiere sind entwickelt

Meilenstein 2030:

25 Smart City Quartiere sind entwickelt und fünf Smart City Stadtteile sind entstanden¹⁸



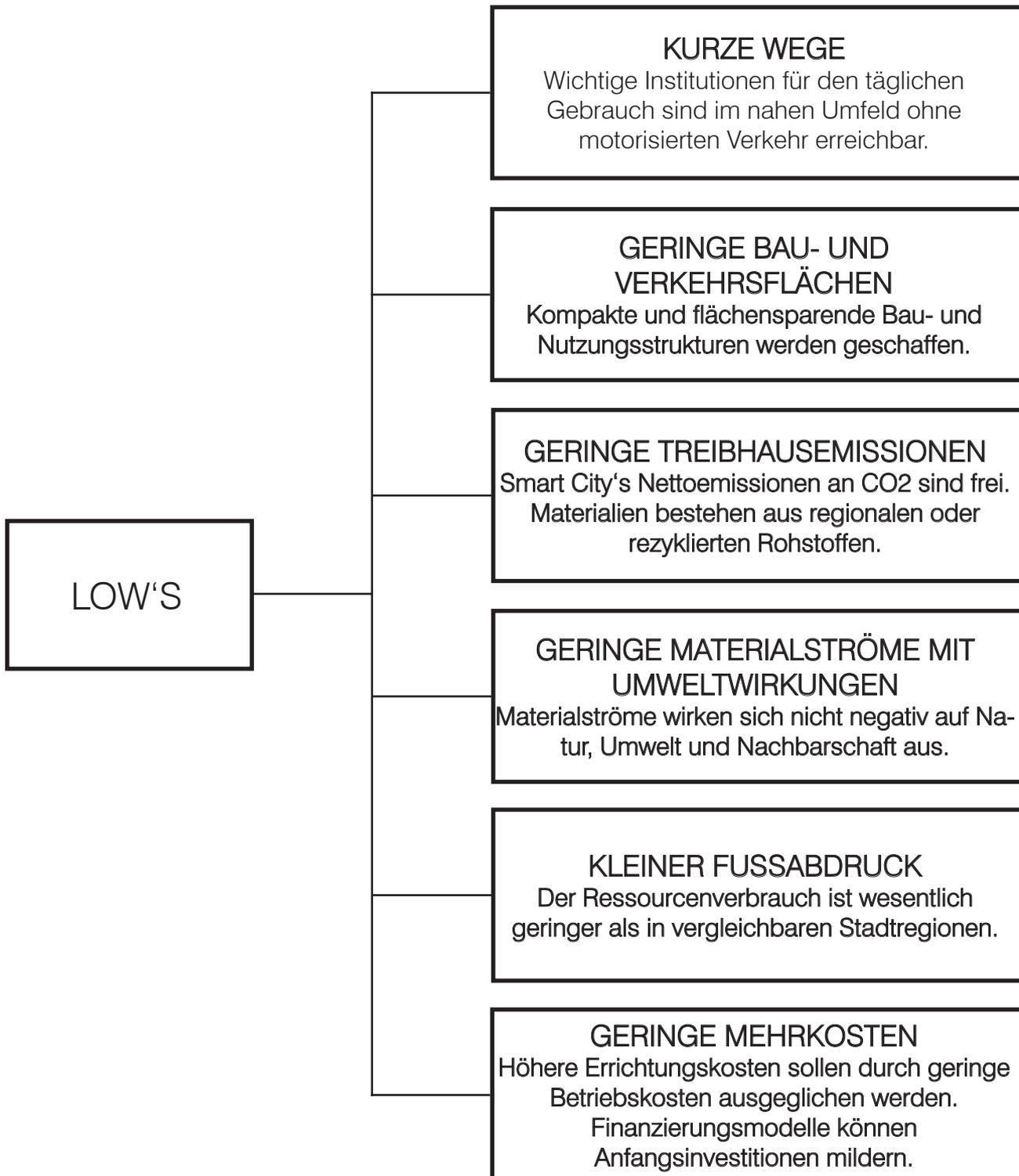
Abb. 17: Grafik Stadt- Projekte

¹⁶ Vgl. Stadt Graz, Stadtbaudirektion, 2013, 4.

¹⁷ Vgl. Ebda., 3.

¹⁸ Vgl. Ebda., 3.

Richtlinien für eine zukunftsfähige Stadt lt. „I live Graz“



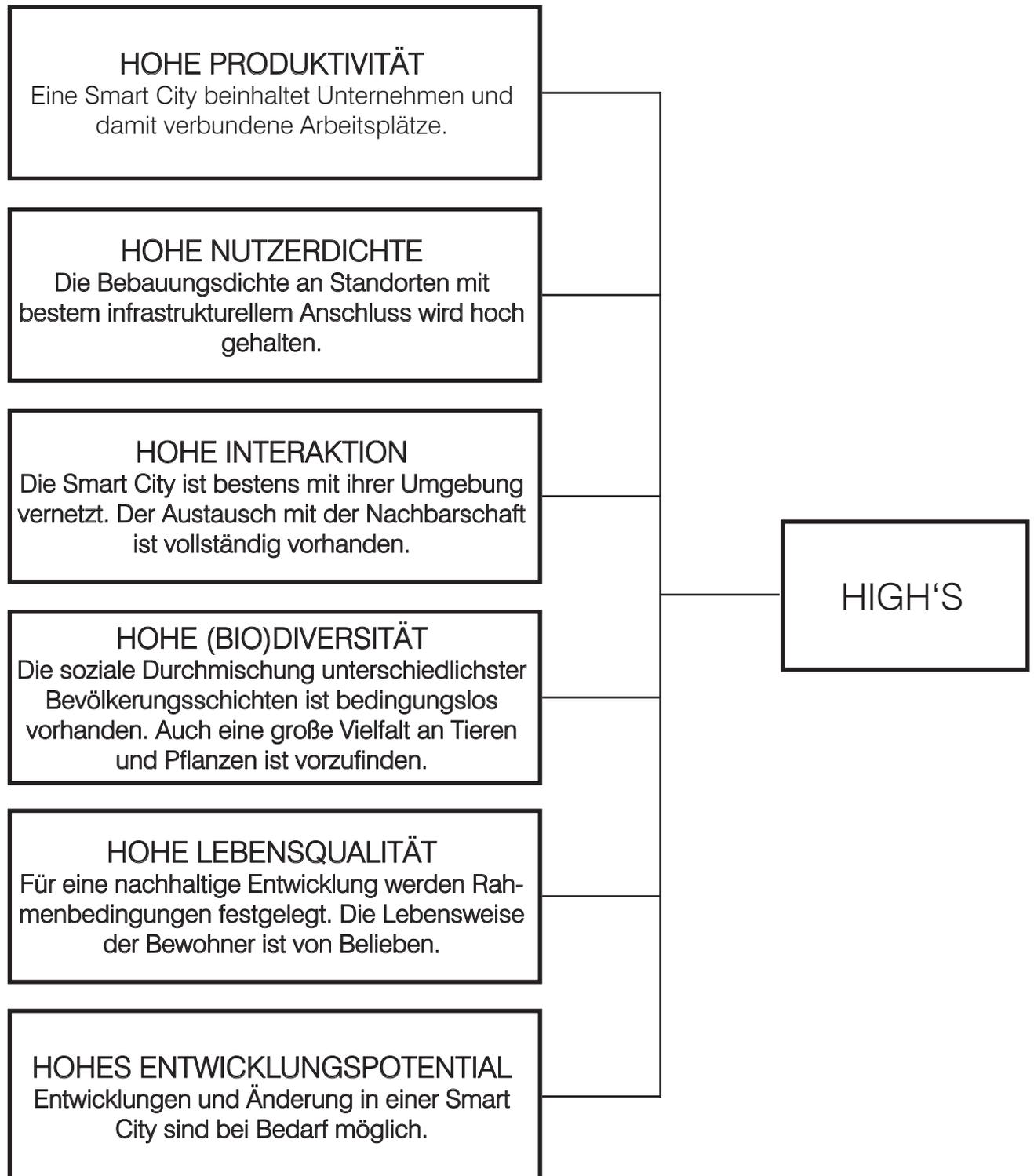


Abb. 18: „I live Graz“, Richtlinien einer zukunftsfähigen Stadt

Die 7+1 **Indikatoren** beinhalten folgende Themengebiete:¹⁹



Abb. 19: Grafik Ökonomie

Ökonomie

Grüne Technologien für Mobilität, Ressourcen und Energie werden entwickelt. Die Themengebiete Gesundheit und Design stellen für die Stadt Graz genauso einen hohen Stellenwert dar.



Abb. 20: Grafik Gesellschaft

Gesellschaft

Dieser Bereich stellt Maßnahmen zusammen, welche die Attraktivität der Standorte für die Bevölkerung steigert. Dabei wird auf Durchmischung unterschiedlicher sozialer Schichten und Altersgruppen gesetzt, die Gemeinschaft gefördert und die Mitgestaltung der Bevölkerung angestrebt.



Abb. 21: Grafik Energie

Energie

Maßnahmen zur Zero Emission City werden entwickelt. Dabei soll die benötigte Gesamtenergie 100% aus erneuerbaren Energiequellen innerhalb der Region erstellt werden.



Abb. 22: Grafik Ökologie

Ökologie

Hier werden Maßnahmen für eine emissionsarme und energieautarke Stadt gesetzt. Dabei wird besonders auf ein dichtes Netz an Grünräumen und Freiflächen geachtet.

Beim Thema Mobilität wird ein geringstmöglicher Ressourcenverbrauch angestrebt und die Förderung sozialer Kontakte unterstützt, sowie die freie Auswahl an Verkehrsmitteln ermöglicht.

Mobilität



Abb. 23: Grafik Mobilität

Die Abfallverminderung bzw. Abfallvermeidung wird angestrebt. Ein ressourcenschonender Wasserverbrauch sowie eine kleinstrukturierte Nahversorgung sind wichtige Bereiche in diesem Themengebiet.

Ver- und Entsorgung



Abb. 24: Grafik Ver- und Entsorgung

Baukulturelle Qualitätskriterien der Gebäude in energetische, ökologische, makroökonomische und gesellschaftlicher Ebene werden festgelegt.

Gebäude-technologie



Abb. 25: Grafik Gebäudetechnologie

Das Themengebiet „Stadt“ ist ein übergeordneter Punkt, wobei die Inhalte der sieben Indikatoren zusammengeführt und Strategien zur zukünftigen Stadtentwicklung erarbeitet wurden. ¹⁹

„Stadt“



Abb. 26: Grafik „Stadt“

¹⁹ Vgl. Stadt Graz, Stadtbaudirektion, 2013, 17-19.

Bisherige strategische Grundsätze

- **Sachprogramm Grazer Bäche**
 - » Verbesserung der ökologischen Situation
 - » Naherholungsqualität an den Grazer Bächen
 - » Bestmöglicher Hochwasserschutz
- **Kommunales Energiekonzept 2020 (KEK 2020)**
 - » Energie- und Klimaschutz
 - » Kommunales Maßnahmen- und Aktionsprogramm: Bürgerbeteiligung, Handlungsanweisung für kommunale Energieprojekte
- **Verkehrspolitische Leitlinie 2020**
 - » Grundsätze der Grazer Verkehrspolitik
 - » Basis für Mobilitätskonzept Graz (Nachhaltigkeit)
 - » Wechselwirkung zwischen verschiedener Verkehrsarten „Sanfte Mobilität“
- **Wirtschaftsstrategie 2015**
 - » Mobility, Eco Tech, Health Tech
 - » Ausrichtung auf:
 - > Standortentwicklung und Internationalität
 - > Innovation, Forschung, Entwicklung
 - > Unternehmertum und Wachstum junger Unternehmen
- **Grünes Netz Graz**
 - » Grünes Wegenetz
 - » Festlegung der Grünflächen
- **Ökostadt Graz (ÖKOSTADT 2000 – Lokale Agenda 21)**
 - » Umweltsachprogramm
 - » Nachhaltige Stadtentwicklung
 - » Ökologische, gesundheitliche und soziale Faktoren
- **Freiraumplanerische Standards**
 - » Richtlinien zur Freiraumgestaltung
 - » Beurteilungsgrundlagen für Verfahren
 - » Erhalt und Aufwertung vom Grünraum
 - » Sicherstellen von Naherholungsgebieten
 - » Verbesserung des Stadtklimas
- **Stadtentwicklungskonzept (STEK 4.0)**
 - » Regionales Entwicklungsprogramm Graz
 - » Raum und sachbezogene Ziele und Maßnahmen
 - » Vorgaben für die Erstellung von Bebauungsplänen²⁰

Um die Entwicklungsphasen theoretisch sowie praktisch umsetzen zu können sind fünf Handlungsschwerpunkte entwickelt worden, welche im Wesentlichen simultan zueinander in Angriff genommen werden.²¹

- **Urbane Planung**

Aufgabe: urbane Entwicklung und Planung: Stadtplanung, Verkehrsplanung, Energieplanung, Hochbauplanung, Freiraumplanung

Ziel: systematische Ausrichtung aller Planungen und baulichen Umsetzungen auf die Vision Smart City Graz 2050

- **BürgerInnenbeteiligung und Bewusstseinsbildung**

Aufgabe: Meinungserkundung, Meinungsbildung, Information, Mit- und Zusammenarbeit

Ziel: hohe Zustimmung und Identifikation zu Smart City Graz
entsprechender Lebensstil der Bevölkerung

- **Ökonomische Aspekte**

Aufgabe: Energiesteigerung, gesicherte Finanzierung der Infrastruktur, ressourceneffiziente Geschäftsmodelle (Lebenserhaltungskosten)

Ziel: attraktiver Wirtschaftsstandort, Green Jobs

- **Gesetzliche Rahmenbedingungen**

Aufgabe: Neue Grundsätze für die Grazer Stadtentwicklung (STEG 4.0)

Ziel: zivilrechtliche Vereinbarungen um Qualitätsanforderungen sicherzustellen

- **Organisationsentwicklung**

Aufgabe: klare Verwaltungsstrukturen schaffen

Ziel: Aufbau einer zukunftsorientierten Organisation

Maßnahmen Smart City Graz West

- **Urbane Planung**

- » Bestehende Siedlungsstrukturen werden nachverdichtet
- » Entwicklung von Siedlungsbranchen
- » Neuwidmung von Bauland
- » Kompakte und dichte Bebauungsstrukturen bei vorhandener öffentlicher Infrastruktur erhöhen
- » Funktionelle Durchmischung
- » Öffentliche Grün- und Freiräume schaffen
- » Wettbewerbsrichtlinien auf Smart City Ziele anpassen

Erläuterung: Um Landschaftsverbrauch und Freiland zu schützen, sowie vorhandene Infrastruktur bestens auszuschöpfen sollte die Stadtentwicklung in erster Linie bestandsorientiert erfolgen. Dadurch kann der nötige Raum an Verkehrsflächen reduziert und somit kostbarer Freiraum für Grünflächen und öffentlichen Räumen geschützt werden. Dies dient zudem der Kostenersparung für die notwendige Infrastruktur und ermöglicht signifikante Energieeinsparungen in den Gebäuden.

Durch die kompakte Bebauungsstruktur mit funktionsdurchmischter Nutzung werden kurze Wege ermöglicht und somit der nachhaltige Verkehr unterstützt.

- **Bürgerbeteiligung und Bewusstseinsbildung**

- » Frühzeitige Einbindung von betroffenen Personengruppen und Planenden
- » Zielgruppenorientierte Bürgerinformation und –beteiligung
- » Stadtteilmanagement bei Stadtentwicklung
- » Bewusstseinsbildung der Bevölkerung für einen nachhaltigen Lebensstil

Erläuterung: Eine frühzeitige Einbindung der Bevölkerung stärkt die Identifikation mit den Entwicklungszielen der Stadt. Dafür werden mannigfache Methoden und Medien zur Verwendung gebracht. Unter anderem Online- Plattformen, Vor- Ort- Interventionen und Coaching. Um die BewohnerInnen zu aktivieren werden mit Initiativen und Vereinen Projekte durchgeführt.

Durch die Bewusstseinsbildung bei unterschiedlichsten Förderungsmaßnahmen werden unter anderem der Bevölkerung energie- und ressourcenschonendes Verhalten, Anwendung erneuerbarer Energietechnologien, Kostenwahrheit, sanftes Mobilitätsverhalten und gemeinschaftliche Nutzung von Produkten nahegelegt.

Durch eine Umfrage 2008 wurden Lebensqualitätsindikatoren (LQI) erarbeitet, welche einige Bereiche der technischen, kulturellen und sozialen Infrastruktur abdecken. Dadurch wurde der Handlungsbedarf an bestimmten Bereichen abgeleitet.

- **Ökonomische Aspekte**

- » Effizienter Umgang mit Ressourcen und öffentlichen Mitteln
- » Förderung von Projekten der Forschung, Entwicklung und Innovation der Stadtentwicklung
- » Zivilrechtliche Qualitätsvereinbarungen mit Investoren der zukunftsfähigen Stadtentwicklungsmaßnahmen
- » Förderung der Ansiedlung von Green Economy-Unternehmen
- » Initiierung zur Finanzierung von Infrastrukturmaßnahmen

Erläuterung: Die effektive Wirkung sowie die Berücksichtigung von Lebenszykluskosten sind Beurteilungsgrößen für Investitionsentscheidungen und Finanzmitteleinsätzen. Dabei wird auf kompakte Bebauungsstruktur gesetzt und damit bei der technischen und sozialen Infrastruktur an Kosten gespart. Projekte Privater und von Betrieben werden unter dem Nachweis des positiv nachhaltigen Effektes gefördert, wobei Ansiedlungen von Green Economy Unternehmen unterstützt werden.

Um eine nachhaltige Verwaltung öffentlicher Einrichtungen sicherzustellen, sind multifunktionell nutzbare Gebäude und Infrastrukturen von Bedeutung.

Für eine „Win- Win- Situation“ zwischen der Stadt Graz und des Privatakteurs wird schon zu Beginn eine Vertragsregelung festgehalten und dadurch die Eckpunkte abgeklärt und angeglichen.

- **Gesetzliche Rahmenbedingungen**

- » Gesetze zur Förderung der Smart City Ziele
- » Städtische Verordnungen
- » Zivilrechtliche Qualitätsvereinbarungen mit Investoren zur zielgerechten Umsetzung (Verordnungscharakter im Stmk. ROG. 2010)

Erläuterung: Durch das Raumordnungsgesetz sollen städtebauliche Qualitäten festgelegt werden. Vorerst wurden neue Grundsätze für die Entwicklung von Graz zur Smart City im Stadtentwicklungskonzept 4.0 festgelegt.

Mischnutzung, nachhaltige Entwicklung von Volumen und der Ausbau und Erhalt des Grünraumes sind von besonderer Wichtigkeit.

- **Organisationsentwicklung**

- » Bekenntnis der Politik zu Smart City
- » Interdisziplinäres Projekt
- » Laufende Kommunikation und Kooperation
- » Vorbildfunktion der Grazer Stadtverwaltung für andere Akteure
- » Monitoring und Evaluierungen

Erläuterung: Bei einem Projekt dieser Dimension werden viele Fachleute benötigt, um die bestmögliche Entwicklung zu erreichen. Dabei spielt die Organisation und Kommunikation eine wichtige Rolle, welche vom Smart City Kernteam übernommen wird. Außerdem werden Verantwortliche für unterschiedlichste Themenfelder gewählt, welche als Ansprechpartner fungieren.²¹

²¹ Vgl. Stadt Graz, Stadtbaudirektion, 2013, 19-33.

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT



Abb. 27-31: Eindrücke Stadtteil Reininghaus

1.3.4. Graz- Reininghaus

1.3.4.1. Allgemeines

In Reininghaus soll ein urbaner Stadtteil entstehen. Ein Stadtzentrum soll sich entfalten, Arbeitsplätze innerhalb dieses Gebietes werden geschaffen, ein unabhängiges energetisches Konzept soll erstellt werden, sowie die notwendige Infrastruktur sichergestellt werden muss. Dadurch möchte man ein selbstständiges Areal gestalten und damit die Qualität und Attraktivität dieses Gebietes steigern und zusammenfassend den Grazer Westen zum Leben erwecken.

Dabei starteten 2008 bereits Landschaftsplanungen international, welche Visionen für das Planungsgebiet erstellten. Viele Fachleute haben sich zusammengesetzt und für den Stadtteil Reininghaus bis 2010 einen Rahmenplan erstellt.

Wichtig dabei war es eine Wohnumgebung zu schaffen, welche die Bereiche Bildung, Ruhe, Nahversorgung, Sport, Kinder- und Altenbetreuung, Kultur und Unterhaltung abdeckt. Also einen Nutzungs- sowie sozial durchmischten Lebensraum mit ausreichendem Angebot an Freiräumen und Arbeitsplätzen schaffen. Diese Diversität ist eines der bedeutendsten Elemente eines gut funktionierenden Stadtgebietes.

Daten und Fakten:

- Befindet sich im Westen von Graz
- 100 ha Fläche
- Strukturierte Grünflächen
- Industriegebäude im Altbestand
- Dehnt sich über die Bezirke Gries, Eggenberg und Wetzelsdorf



Abb. 32: Luftbild Graz- Reininghaus

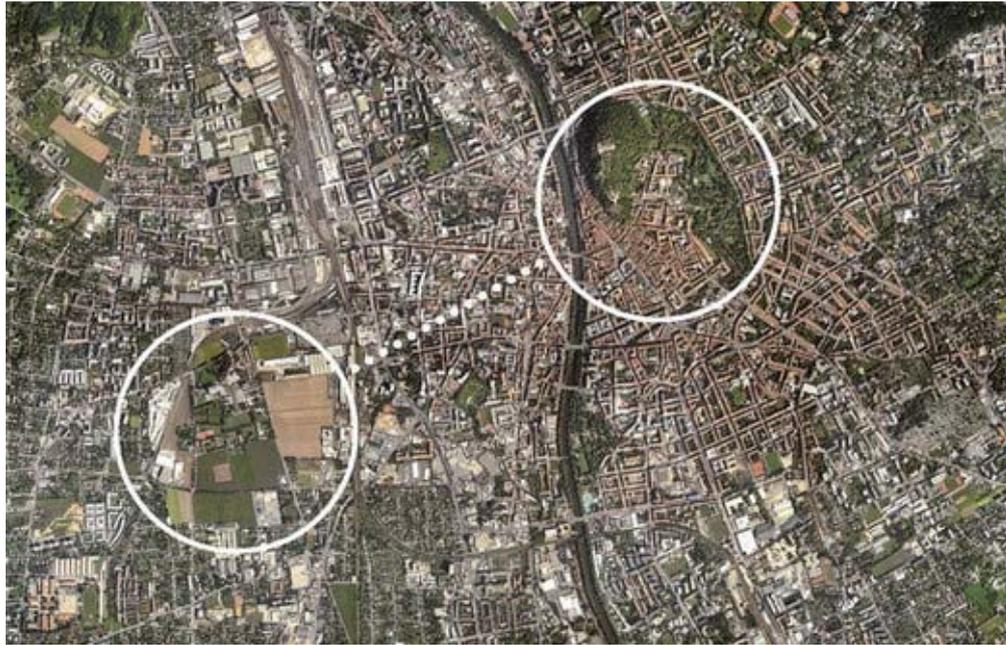


Abb. 33: Lage Reininghaus in der Stadt

Die Reininghausgründe werden derzeit nur mäßig genutzt und stellen die am nächsten zur Grazer Altstadt leerstehende Fläche mit 1,8 km Luftlinie dar. In unmittelbarer Umgebung befinden sich der Grazer Hauptbahnhof, der Nahverkehrsknoten Don Bosco, sowie die Fachhochschule Joanneum. Das Gebiet mit einer Größe von insgesamt 100 ha trennt zurzeit die im Westen und Südwesten liegenden Stadtteile von der Innenstadt. Durch den Ausbau dieses Areals kann die Trennung des Südwestens eliminiert werden und ein Grünes Netzwerk im Grazer Westen entstehen.²³

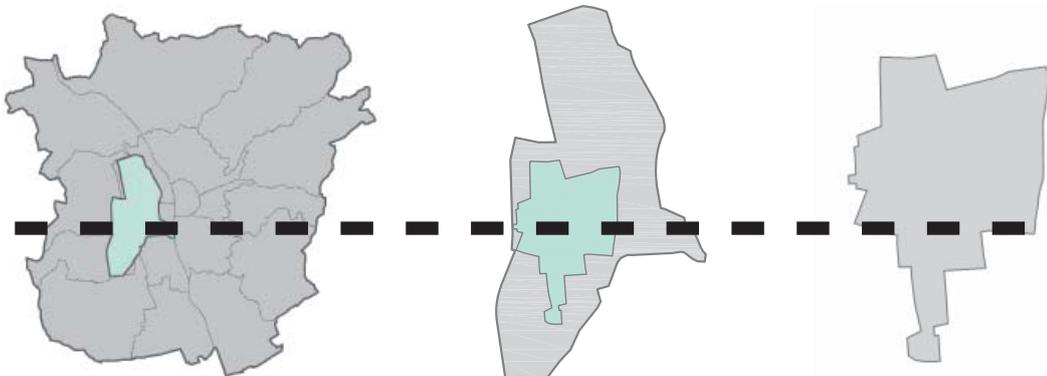


Abb. 34: Standort Reininghaus

²³ Vgl. www.stadtentwicklung.graz.at, Graz-Reininghaus, Stand 12.01.2014.



Abb. 35-42: Eindrücke Reininghaus



Abb. 43: Luftbild des Planungsgebietes und Umgebung

1.3.4.2. Geschichtlicher Rückblick

Zu Beginn entwickelte sich die Stadt Graz zum größten Teil östlich der Mur um den Schlossberg herum. Das Grazer Stadtgebiet wurde zum ersten Mal im 14. Jahrhundert zum Westen hin bis zur heutigen Alten Poststraße erweitert. Demnach wurde der Grazer Westen, entlang der Alten Poststraße, welche schon seit der römischen Kaiserzeit der Transportverbindung diente, hauptsächlich der landwirtschaftlichen Nutzung gewürdigt.²⁴ Dabei wurde anfangs eine Straße errichtet, welche der Mauterhebung diente. Anschließend entwickelte sich das Mauthaus zur Gastwirtschaft, demzufolge 1669 die Errichtung der Brauerei Reininghaus durch Johann Peter und Therese Reininghaus folgte. Durch diese Komponenten gewannen die Reininghausgründe erstmals von Bedeutung.²⁵

Die Produktionsstätten wurden bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges fortlaufend erweitert und modernisiert, bis die Nationalsozialisten die Kontrolle der Brauerei übernahmen und diese mit der Brauerei in Puntigam zwangsfusionierten. Anschließend wurde in den insgesamt 15.000m² großen Kellern der Reininghausgründe Kriegsmaterial produziert, wobei das Areal das Ziel von Bombenangriffen wurde und dadurch die Brauerei schwer beschädigt wurde. Trotz mehrerer Interessenten im 20. Jhd. welche das Gebiet industriell weaternutzen wollten, blieb das Areal bis heute ungenutzt.²⁶



Abb. 44: Gasthof Reininghaus um 1910



Abb. 45: Brauerei Reininghaus um 1878

Zwischen 1975 und 2005 gab es diverse Verwertungsvorhaben, von denen jedoch keine realisiert wurden. 2005 erwarb die Asset One Immobilienentwicklungs AG ca. 55ha Fläche der Reininghausgründe und begann mit Abstimmung der Stadt Graz und anderen Institutionen aufgrund der steigenden Bevölkerungsprognosen das Gebiet zu entwickeln. In Folge verkaufte die Asset One mehrere Grundstücke der Reininghausgründe an anderen Investoren.²⁶



Abb. 46: Brauerei Reininghaus um 1897

²⁶ Vgl. www.graz-reininghaus.at, Die Geschichte, Stand 12.01.2014.

1.4. Lebensqualität im urbanen Raum



Abb. 47: Integration

1.4.1. Anforderungen an den städtischen Raum

Bedürfnispyramide nach Maslow, 1954/1970:

Maslow geht von einer hierarchischen Aufstellung der menschlichen Grundbedürfnisse aus, welche bei unterschiedlicher Persönlichkeitsentwicklung differenziert intensiv ausgelebt werden. Dabei unterteilt er diese in vorerst fünf Ebenen, wobei nach Maslow das jeweils höher gestellte Bedürfnis erst dann an Bedeutung gewinnt, wenn das niedriger gestellte befriedigt ist. Erst 1970 kurz vor seinem Tod führte Maslow die sechste Gruppe ein, die Transzendenz.

Folgende Bedürfnisse wurden hierarchisch ermittelt:

- » Körperliche Grundbedürfnisse: Nahrung, Getränke, Schlaf, Sauerstoff, Sexualität, etc.
- » Sicherheit: Gesundheit, sicheres Einkommen, Arbeitsplatz, stabile Umwelt, etc.
- » Soziale Beziehungen: Gesellschaft, Freunde, Dazugehörigkeit, Zuneigung, etc.
- » Soziale Anerkennung: Selbstachtung, Anerkennung, Macht, Prestige, Lob, etc.
- » Selbstverwirklichung: Entfaltung, Verwirklichung der eigenen Möglichkeiten, etc.
- » Transzendenz: spirituelle Identität, Suche nach Gott

Diese Pyramide unterteilt er in zwei Ebenen, den Defizit- Bedürfnissen und den Wachstumsbedürfnissen, wobei bei dem ersten die Bedürfnisse gestillt werden können und bei dem zweiten der Wunsch nach mehr immer vorhanden ist.²⁷

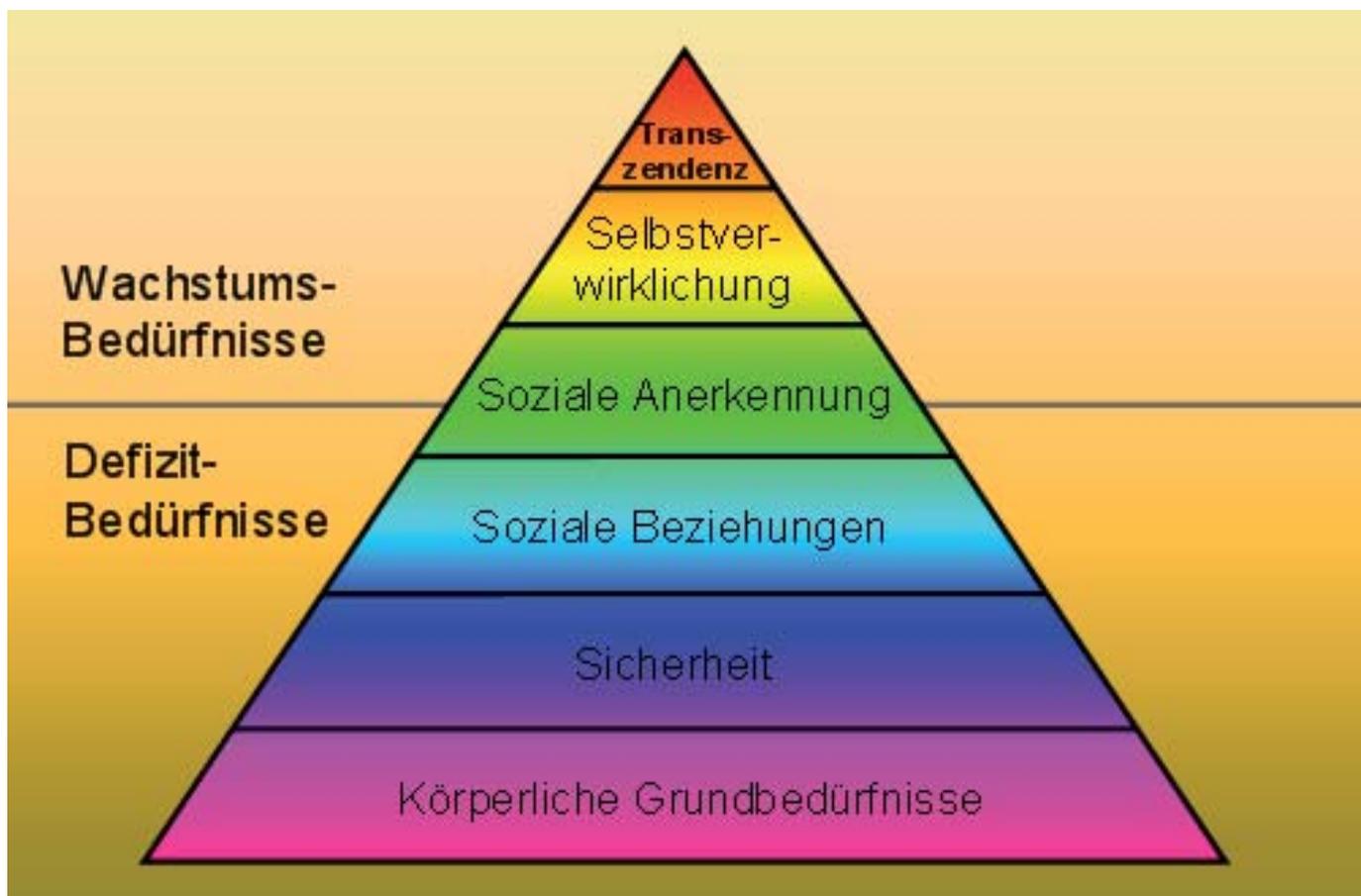


Abb. 48: Bedürfnispyramide nach Maslow

Lebensraumbezogene Bedürfnisse nach Maderthaner, 1955:

Maderthaner stellt zehn lebensraumbezogene Bedürfnisse auf, welche sich auf der Gestaltung des Lebensraums und dessen Umfeld beziehen. Dabei sind sechs Nutzungsfelder entstanden, welche unterschiedliche Maßnahmen verlangen.²⁸

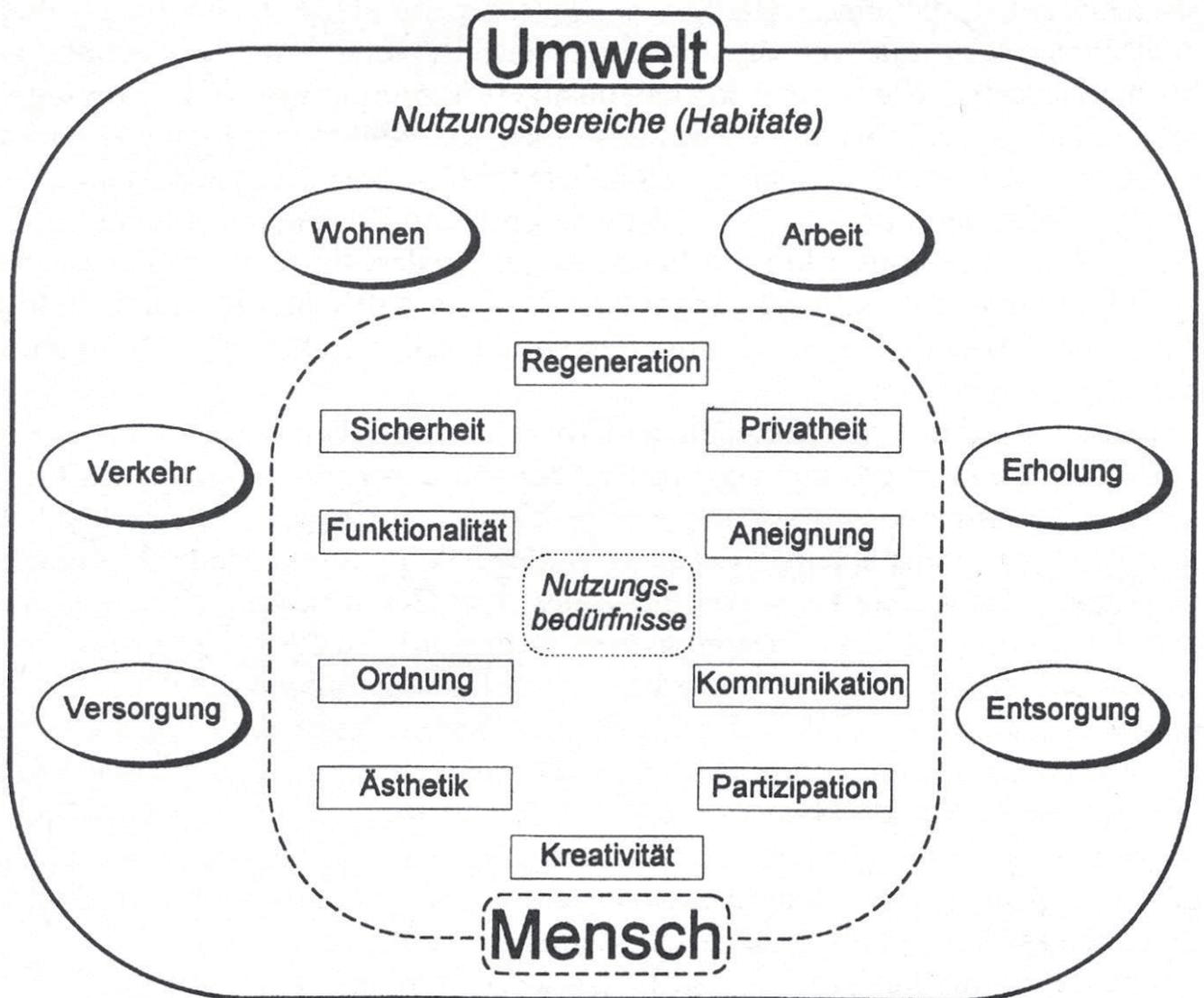


Abb. 49: Lebensraumbezogene Bedürfnisse nach Maderthaner

²⁸ Vgl. Wiener Umweltschutzabteilung/Praxis Ehmayer 2011, 86.

i. Bedürfnis nach Regeneration

Freiräume, Grünräume, gute Luft und Sauberkeit im Wohnumfeld sind wichtige Grundbausteine für die Zufriedenheit der Bevölkerung. Sauberkeit und gute Luft dienen der Gesundheit der Menschen, Freiräume und Grünräume lassen Raum für Bewegung, Unterhaltung und dem sozialen Miteinander.

Maßnahmen:

- » Schaffen von Freiflächen: Grünräume, Plätze, Aufenthaltsbereiche, Treffpunkte
- » Minderung des motorisierten Individualverkehrs

ii. Bedürfnis nach Privatheit

Durch die hohe Bevölkerungsdichte im urbanen Gebiet fühlen sich Menschen oft ihrer Privatheit beraubt. Dies führt zu Stress und Auseinandersetzungen zwischen den Nachbarn und in Folge zu sozialem Rückzug.

Maßnahmen:

- » Rückzugsmöglichkeiten in der Wohnung schaffen
- » Soziale Kontrolle überlegt einsetzen
- » Pufferzonen zwischen privat und öffentlich gestalten

iii. Aneignung und Partizipation

Die Identität mit dem Wohnumfeld wird durch Erkundung, persönlicher Adaption und Einbindung der Bevölkerung gesteigert.

Maßnahmen:

- » Bevölkerungsbefragungen durchführen

iv. Kommunikation

Soziale Kontakte und Integration sind für das Wohlbefinden der Menschen von großer Bedeutung. Vor allem die alte Generation ist davon stark betroffen.

Maßnahmen:

- » Begegnungsräume schaffen
- » Soziale Räume erstellen

viii. Bedürfnis nach Funktionalität und Ordnung

Hier handelt es sich um die Qualität der Wohnung: Größe, Lage, Ausstattung, Kosten, Grundriss usw.. Wichtig ist zudem das Angebot an sozialer Infrastruktur, also Kindergärten, Schulen, Freizeiteinrichtungen etc.

Maßnahmen:

- » Soziale Infrastruktureinrichtungen einplanen
- » Diversität an Wohnungsangebot

vi. Kreativität und Ästhetik

Die Gestalt des Lebensmittelpunktes und Wohnungsumfeldes ist für die Identifikation der Bewohner von großer Bedeutung. So kann sich ein Mensch in einem für ihn „unästhetischen“ Gebäude nicht wohlfühlen und dieses nicht akzeptieren.

Maßnahmen:

- » Diversität in der Gestaltung anstreben
- » Raum für künstlerische Interventionen bieten

ix. Bedürfnis nach Sicherheit

Das Bedürfnis sich in der Stadt sicher zu fühlen ist besonders bei ältere Menschen und Frauen ein schwieriger Punkt, welcher jedoch für das Wohlbefinden der Bewohner von enormer Wichtigkeit ist.

Maßnahmen.

- » gezieltes Erlauben der sozialen Kontrolle: z.B.: Straßenraum
- » überschaubare Wohnumgebung schaffen
- » Minderung des motorisierten Individualverkehrs anstreben
- » Minderung der Fahrgeschwindigkeiten erreichen ²⁹

1.4.2. Integration und soziale Infrastruktur

Zum Begriff Integration:

Duden: lat. ... „integratio“
„Herstellung einer Einheit, Einbeziehung und Eingliederung in ein größeres Ganzes.“³⁰

Eisner, 2000: „[...] Prozess der Einbindung von Personen oder Personengruppen in ein übergeordnetes soziales Gefüge. Sie äußert sich an der Teilhabe oder Teilnahme an zentralen Handlungsfeldern einer Gesellschaft.“³¹

Merz und Walser, 1996: „Soziale Integration ist Zustand oder Prozess des Eingebunden-sein in informell und formell organisierten Tätigkeiten, Aktivitäten, Auseinandersetzungen und Gesprächen zwischen Menschen.“³²

Exklusion

„Ausschließung, Ausgrenzung“³³

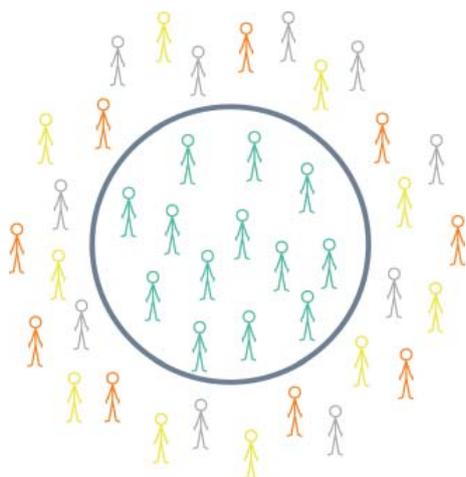


Abb. 50: Grafik Exklusion

Separation

„Absonderung, Trennung“³⁴

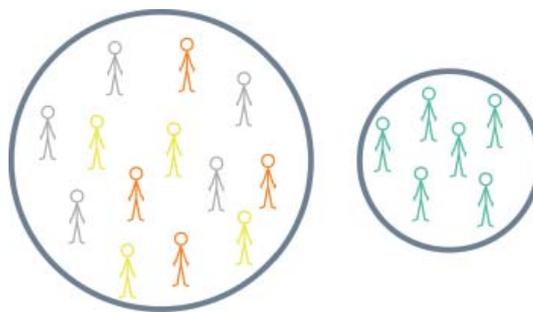


Abb. 51: Grafik Separation

Integration

„Einbeziehung
Eingliederung in ein größeres Ganzes“³⁵

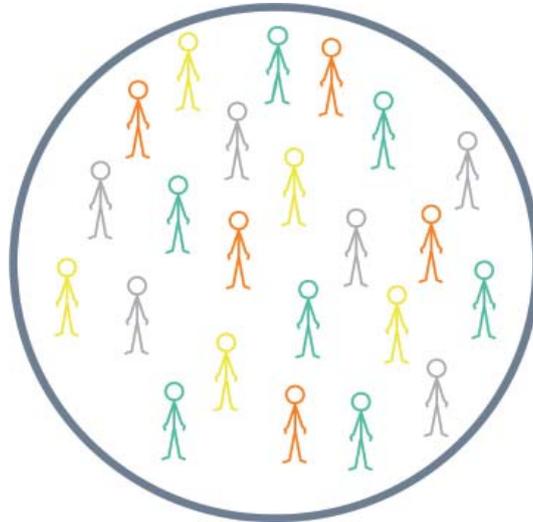


Abb. 52: Grafik Integration

Baugesetzbuch BauGB §1

„(6) Bei der Aufstellung der Bauleitpläne sind insbesondere zu berücksichtigen:

2. die Wohnbedürfnisse der Bevölkerung, die Schaffung und Erhaltung sozial stabiler Bewohnerstrukturen, die Eigentumsbildung weiter Kreise der Bevölkerung und die Anforderungen Kosten sparenden Bauens sowie die Bevölkerungsentwicklung,

3. die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung, insbesondere die Bedürfnisse der Familien, der jungen, alten und behinderten Menschen, unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer sowie die Belange des Bildungswesens und von Sport, Freizeit und Erholung,“³⁶

³⁵ www.duden.de, Stand: 12.05.2014.

³⁶ www.juris.de, Stand 15.02.2014.

Zum Begriff Infrastruktur/soziale Infrastruktur:

Ursprünglich kommt der Begriff Infrastruktur aus dem Militär, wobei Kasernen, Flugplätze und andere militärische Anlagen eingeschlossen wurden.³⁷

Reimut Jochimsen 1966: „...1. die Gesamtheit aller Anlagen, Ausrüstungen und Betriebsmittel in einer Volkswirtschaft verstanden, die zur Energieversorgung, Verkehrsbedienung und Telekommunikation dienen; hinzu kommen 2. die Bauten usw. zur Konservierung der natürlichen Ressourcen und Verkehrswege im weitesten Sinne und 3. die Gebäude und Einrichtungen der staatlichen Verwaltung, des Erziehungs- und Forschungs- sowie des Gesundheits- und Fürsorgewesens“³⁸

„Einrichtungen, welche die Entwicklung des Humankapitals und der sozialen Beziehungen innerhalb einer Gesellschaft fördern.“³⁹

Duden: „notwendiger wirtschaftlicher und organisatorischer Unterbau als Voraussetzung für die Versorgung und die Nutzung eines bestimmten Gebiets, für die gesamte Wirtschaft eines Landes“⁴⁰

„Infrastruktur ist die Gesamtheit der Anlagen, Einrichtungen und Gegebenheiten, die den Wirtschaftseinheiten ihrer Aktivitäten vorgegeben sind.“⁴¹

Steiermärkisches Raumordnungsgesetz:

Im Steiermärkischen Raumordnungsgesetz 2010 wird festgehalten, dass „[...]ausgehend von den gegebenen Strukturverhältnissen, auf die natürlichen Gegebenheiten, auf die Erfordernisse des Umweltschutzes sowie die wirtschaftlichen, sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung und die freie Entfaltung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft Bedacht zu nehmen.“ ist.

Dabei ist bei der Entwicklung eines Areals eine nachhaltige und bestmögliche Nutzung anzustreben und die Sicherung des Lebensraumes für das Gemeindewohl zu garantieren.⁴²

„Siedlungsschwerpunkt: weiter entwickelbare Schwerpunktbereiche der Siedlungsentwicklung, die eine entsprechende Verdichtung, Nutzungsdurchmischung und Versorgung mit öffentlichen Einrichtungen und/oder privatgewerblichen Versorgungseinrichtungen aufweisen.“⁴³

37 www.uni-siegen.de, Zum Begriff der Infrastruktur, Stand 13.01.2014.

38 www.uni-siegen.de, Zum Begriff der Infrastruktur, Stand 13.01.2014, zit.n. Jochimsen 1966.

39 Kolblischke 2008, 78.

40 www.duden.de, Stand 08.01.2014.

41 <http://www.comeniuscape.de>, Stand 08.01.2014.

42 Opl 2009, 8.

43 Ebd., 9.

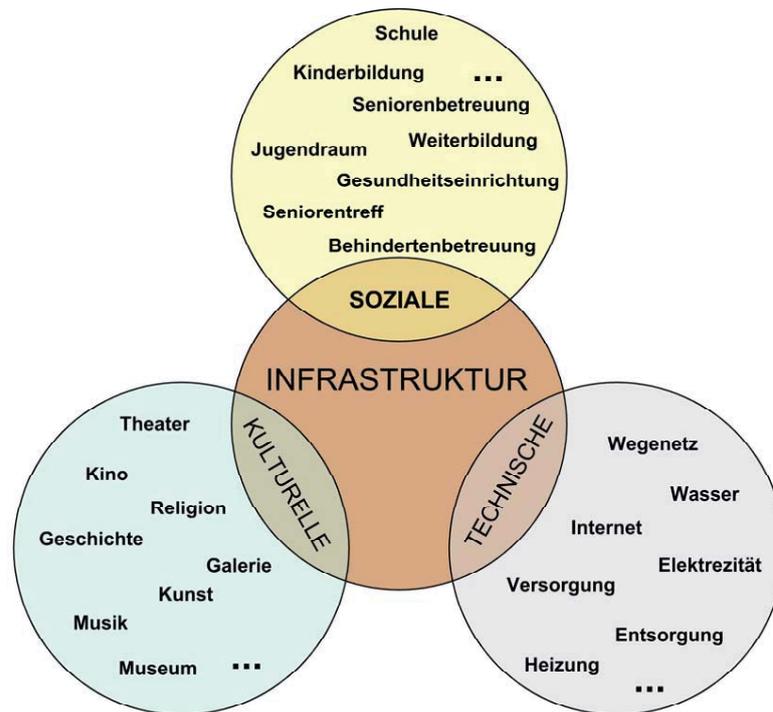


Abb. 53: Definition Infrastruktur

Um die Lebensqualität in einem Stadtgebiet zu gewährleisten und überhaupt eine Wohnumgebung zu schaffen, ist die Infrastruktur von enormer Wichtigkeit. Dabei ist der Begriff Infrastruktur in mehrere Bereiche zu gliedern:

- Technische Infrastruktur
- Kulturelle Infrastruktur
- Soziale Infrastruktur

Die technische Infrastruktur bezeichnet die materiellen Ausstattungen, die ein Gebiet funktionstüchtig machen. Darunter fallen einerseits Verkehrseinrichtungen für die Zugänglichkeit, Kommunikationseinrichtungen wie Telekommunikation und Internet, sowie Ver- und Entsorgungseinrichtungen für Energie, Wärme, Wasser und Abfallentsorgung.

Die kulturelle Infrastruktur beschäftigt sich mit Anlagen und Einrichtungen, welche sich mit den kulturellen Bedürfnissen der Menschen auseinandersetzen, beispielsweise Theater, Kino und musikalischen und künstlerischen Institutionen.

Die soziale Infrastruktur erfasst Einrichtungen, die der sozialen Versorgung der Bevölkerung, der Chancengleichheit sowie der Integration der Bewohner im Stadtgebiet dienen. Dazu zählen Bildungseinrichtungen wie Schulen, Kindergärten und Weiterbildungsmöglichkeiten, sowie Einrichtungen der Altenpflege, Anlagen für Jugendbetreuung, Gesundheitseinrichtungen, Behindertenbetreuung und vieles mehr. Diesem Bereich möchte ich mich in meiner Diplomarbeit gestärkt widmen, da die Nachfrage sozialer Einrichtungen in Österreich stetig zunimmt und diese für die Lebensqualität enorm von Bedeutung sind.⁴⁴

⁴⁴ Vgl. www.comeniuscape.de, Stand 08.01.2014.

1.4.3. Die soziale Stadt - Referenzprojekte



Abb. 54: Stadtteil Rieselhof- Freiburg

Stadtteil Rieselhof

Freiburg- Deutschland
Entwicklung eines neuen Stadtteils
Planungsbeginn 1992
Baubeginn 1994
Fertigstellung < 2008



Abb. 55: SolarCity Pichling- Linz

Solar City Pichling

Linz- Österreich
Entwicklung eines neuen Stadtteils
Planungsbeginn 1992
Baubeginn: 1999
Fertigstellung < 2005



Abb. 56: Brauerei Carlsberg

Brauerei Carlsberg

Kopenhagen- Dänemark
Aufwertung eines Stadtteils
Ideenwettbewerb 2006
1. Preis: Entasis
Planungen am laufen

1.4.3.1. Stadtteil Rieselfeld - Freiburg



Abb. 54: Stadtteil Rieselfeld- Freiburg

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

In Folge eines städtebaulichen und landwirtschaftsplanerischen Ideenwettbewerbs begannen 1994 die ersten Umsetzungen des neuen Stadtteils. Dabei sind rund 4200 Wohnungen für in etwa 10.000 bis 11.000 EinwohnerInnen entstanden.

Ziel war es, einen Stadtteil zu entwickeln welcher Arbeitsplätze schafft, die notwendige und frühzeitig errichtete öffentliche Infrastruktur zur Verfügung stellt und zudem nachhaltig ist.

Ein wichtiger Bestandteil war auch die Chancengleichheit für Frauen, Familien und andere Teile der Bevölkerung. Dadurch wurde bereits zu Beginn der Planungen auf die soziale Infrastruktur ein Hauptaugenmerk gelegt und stetig mitentwickelt.

Die Schaffung einer sozialen Durchmischung der Bewohner ist durch ein buntes Angebot an freifinanzierten und gefördertem Wohnungsbau, sowie Eigentums- und Mietwohnungen gefördert worden.

Eine weitere Zielsetzung waren qualitätsreiche Grün- und Freizonen. Eine klare Definition von privaten und öffentlichen Flächen war dabei ein wichtiger Bestandteil. Hier wurde für die Blockinnenbereiche der Wohnbauten eine gemeinsame Nutzung als Planungsgrundlage entgegen der geteilten Grundstücke angedacht.⁴⁵



Abb. 57: Riesel Feld- Freiburg unbebaut



Abb. 58: Riesel Feld- Freiburg 2009



Abb. 59-61: Eindrücke von Riesel Feld- Freiburg

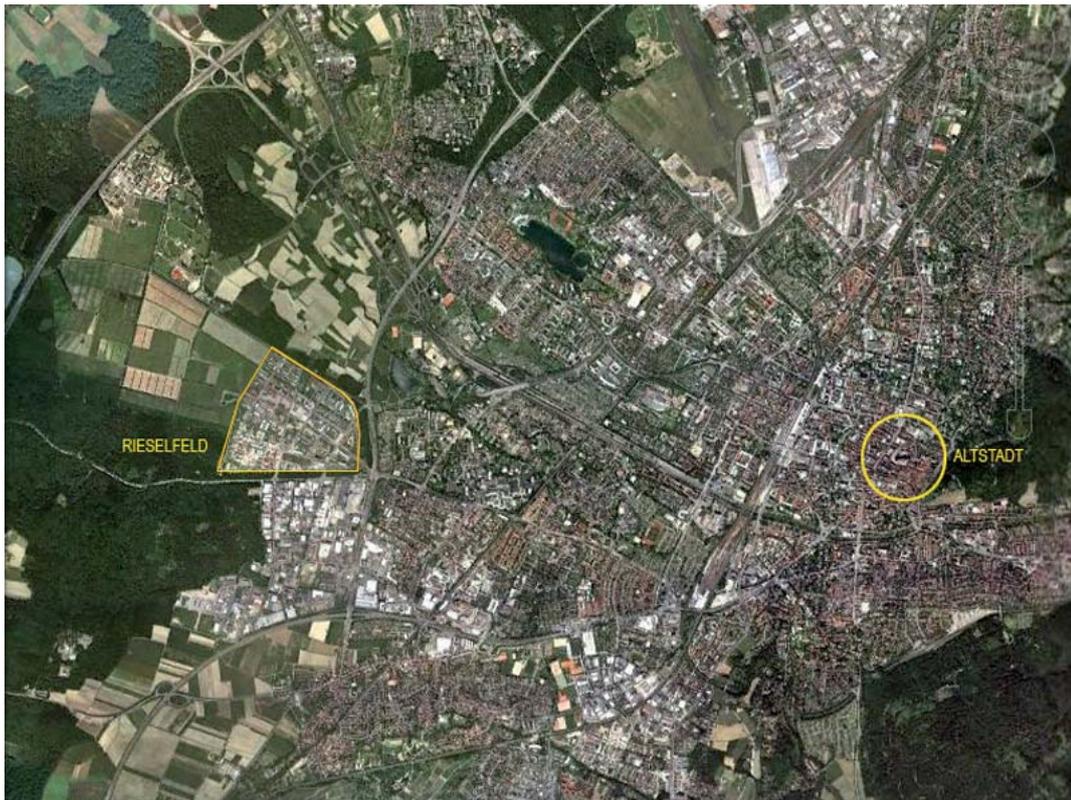


Abb. 62: Lage Rieselfelds in Freiburg

Der Stadtteil Rieselfeld entstand aufgrund eines hohen Defizits an Wohnraum Ende der 80-er, Anfang der 90-er Jahre in Freiburg. Das neue Quartier weist eine Fläche von ca. 70 ha auf und befindet sich im Westen Freiburgs wobei es an einem Naturschutzgebiet grenzt. Die Entfernung zur Altstadt Freiburgs beträgt in etwa 4km Luftlinie.⁴⁶

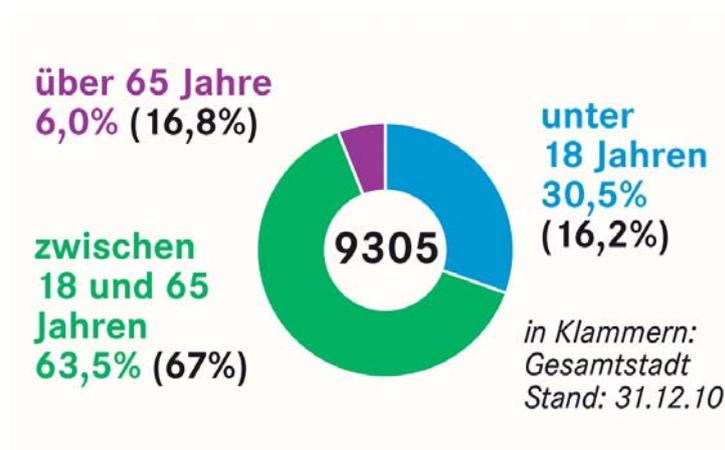


Abb. 63: Bevölkerungszusammensetzung Rieselfeld 2010

⁴⁶ Vgl. www.freiburg.de, Stand 11.01.2014.

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

Die städtebauliche Hauptachse ist die Rieselfeldallee, welche die Haupterschließungsachse des Stadtgebietes darstellt. Umgrenzt wird diese von dichten Blockstrukturen mit der maximalen Geschossanzahl von 5 Stockwerken. In der Erdgeschosszone sind hauptsächlich Handelsflächen, Dienstleistungen und Gastronomie angesiedelt. Hier verläuft auch die Straßenbahn, welche wesentlich für die Erschließung Rieselfelds ist.

Nach Norden hin gerichtet findet man den großzügigen Stadteilpark, welcher als Erholungsgebiet und Freizeitpark dienen soll und somit die Aufgabe trägt, das im Westen angrenzende Naturschutzgebiet zu entlasten. Zudem befinden sich nördlich soziale Infrastruktureinrichtungen wie ein Gymnasium, die Grundschule, Sporthallen, ein Kirchenzentrum und das Stadteiltreff. Südlich des Stadteiles Rieselfeld befindet sich das Gewerbegebiet Haid mit 6.000 Arbeitsplätzen, welches für die Bewohner leicht zu erreichen ist. Anschließend auf dieses Gebiet liegt ein Mischgebiet und Gewerbefläche. ⁴⁷

Rieselfeld (Freiburg) - Stadtteilplan



Abb. 64: Verkehrsnetz Rieselfeld



Abb. 65: Bebauungstypologien

Verteilt auf dem gesamten Quartier sind Blockbebauung, Zeilenbebauung, Reihenhäuser und der prägnante Wohnbogen als Abgrenzung der im Osten stark befahrenen Straße anzufinden. Im 3. und 4. Bauabschnitt waren ursprünglich Reihenhausegebiete geplant, wobei einige Doppelhäuser nachträglich zugelassen wurden.

Die wichtigsten Grün- und Freiraumzonen stellen die großzügigen, gemeinschaftlich genutzten Blockinnenbereiche dar. Weiters laden Stadtplätze, Sportplätze, Spielplätze und angemessene Straßenbreiten zum Verweilen ein.

Das Verkehrskonzept wird durch ein orthogonales Muster charakterisiert. Diese sorgt für gute Orientierung im Stadtquartier und erleichtert die Erreichbarkeit unterschiedlicher Einrichtungen für die Bewohner. ⁴⁸

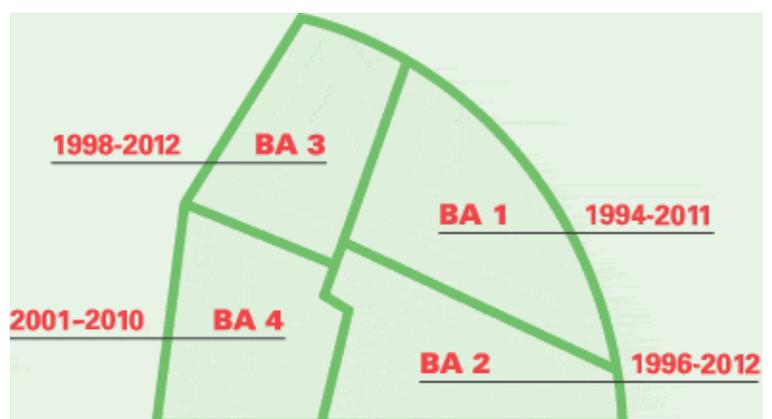


Abb. 66: Bauabschnitte

⁴⁸ Vgl. Siegel 2010, 3.

Entwicklung der sozialen und kulturellen Infrastruktur

Die Entwicklung der sozialen und kulturellen Infrastruktur ist für das neue Stadtteil Rieselfeld eine große Wichtigkeit zugeschrieben worden. Ziel der Planenden war es, schon zu Beginn der Entstehung das Quartier in gewisser Weise unabhängig zu machen und das soziale und kulturelle Leben im neuen Stadtteil interessant zu gestalten. Somit wurden die infrastrukturellen Einrichtungen neben dem baulichen und ökologischen Konzept immer parallel mitentwickelt.

1994 begann der Bau der ersten Wohnbauten im Bauabschnitt I.



Abb. 67: Rieselfeld 1996

1996:

Bevölkerungsanzahl in Hunderter Schritten



Soziale Einrichtungen



Abb. 68: Rieselfeld 1997

1997:

Bevölkerungsanzahl in Hunderter Schritten



Soziale Einrichtungen



Abb. 69: Rieselfeld 1998

1998:

Bevölkerungsanzahl in Hunderter Schritten



Soziale Einrichtungen



2000:

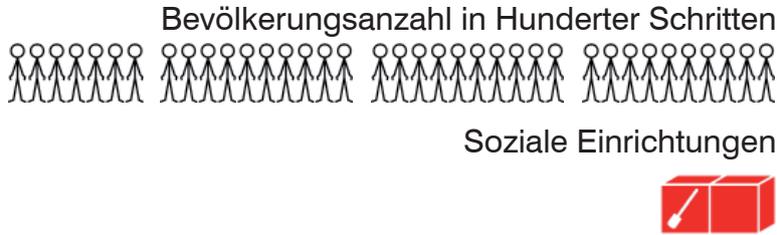


Abb. 70: Rieselfeld 2000

2001:

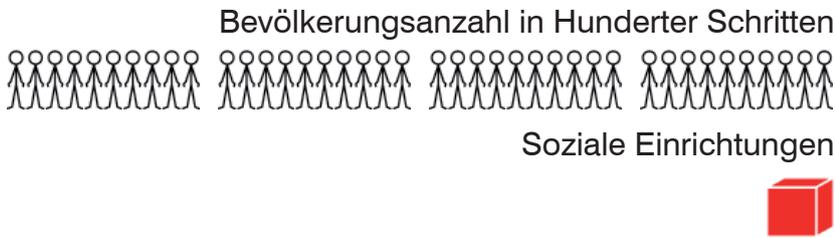


Abb. 71: Rieselfeld 2001

2002:



Abb. 72: Rieselfeld 2002

2003:

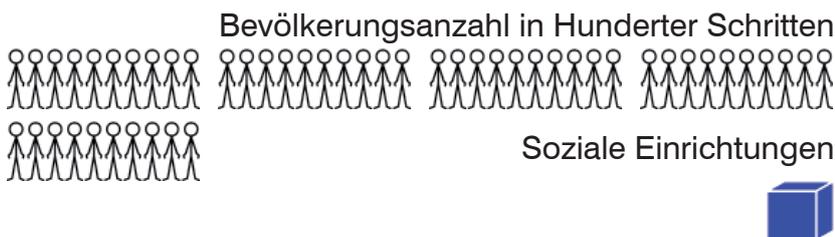


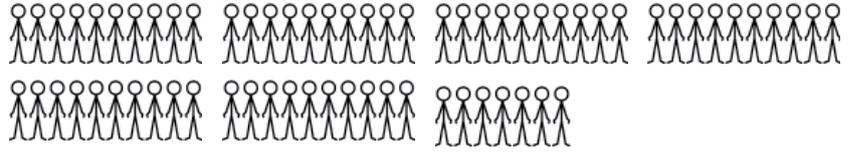
Abb. 73: Rieselfeld 2003



Abb. 74: Rieselselfeld 2006

2006:

Bevölkerungsanzahl in Hunderter Schritten



Soziale Einrichtungen ⁴⁹



„An sozialer Infrastruktur gibt es heute das Kepler-Gymnasium mit der Sepp-Glaser-Sporthalle, die Clara-Grunwald-Grundschule, die Freie Waldorfschule Freiburg-Rieselselfeld e. V., das Kinderhaus Taka-Tuka-Land, die Kita Rieselselfeld, die Kita „Wilde 13“, den Sportkindergarten der Freiburger Turnerschaft von 1844 e.V. (FT), das Caritas-Kinderhaus „Arche Noah“, 2 Waldkindergarten-Gruppen sowie den „Stadtteiltreff mit Kinder- und Jugendmediothek und Jugendarbeit“, das ökumenische Kirchenzentrum Maria-Magdalena und das Feuerwehrgerätehaus.“ ⁵⁰

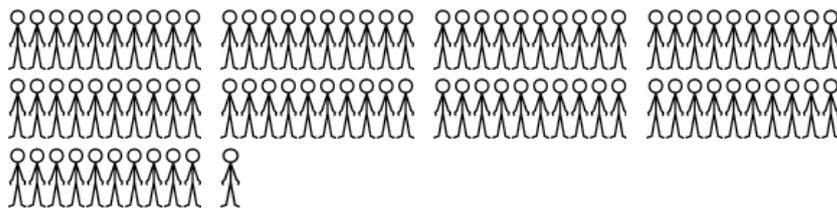
Legende

| | | |
|--|-----|--------------------|
|  | ... | 100 Einwohner |
|  | ... | Kinderbildung |
|  | ... | Schule |
|  | ... | Erweiterung/Ausbau |
|  | ... | 100 Wohnungen |

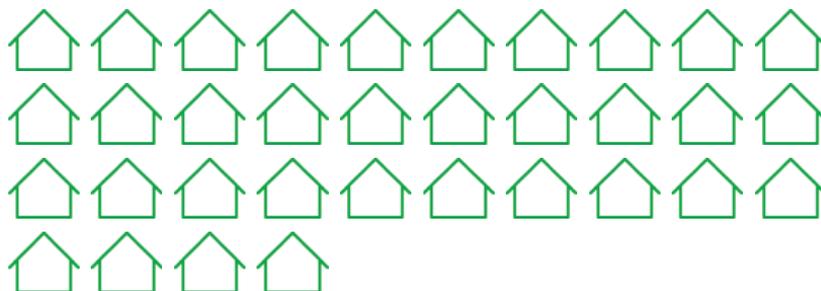


Abb. 75: Rieselhof 2010

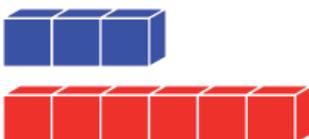
Einwohner:



Wohnungsanzahl:



soziale Infrastruktureinrichtungen: ⁵¹



⁵¹ Vgl. K.I.O.S.K./Projektgruppe Rieselhof, 41.

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

Bildung

1. Kepler Gymnasium
2. Clara- Grundwald- Schule
3. Freie Waltdorfschule

Kinderbildung

- a. Kinderhaus Taka- Tuka- Land
- b. Sportkindergarten der Freiburger Turnerschaft
- c. Caritas- Kinderhaus „Arche Noah“
- d. Kita „Wilde 13“
- e. Kindergartengruppe
- f. Kita Rieselfeld

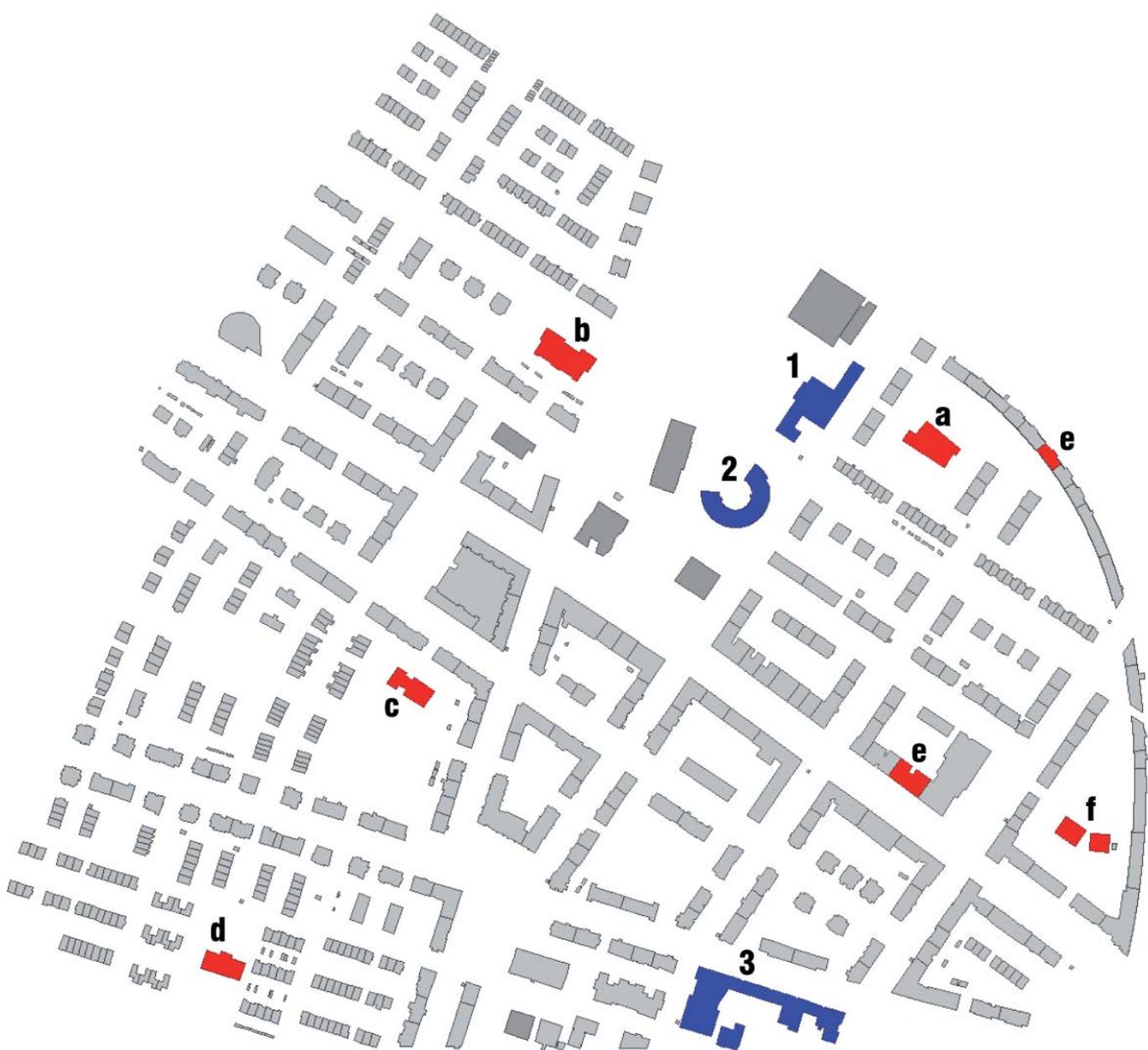


Abb. 76: Angebot Sozialer Infrastruktureinrichtungen

Wichtige städtebauliche Elemente in Rieselfeld:

- **Nutzungsdurchmischung**

Es entsteht eine Stadt der kurzen Wege. Die Verteilung der sozialen Infrastruktur und anderer Einrichtungen über das ganze Stadtgebiet wird angestrebt. Dies ist eine wichtige Maßnahme für die Reduktion an PKW-Verkehr und damit auch für die Umwelt von Bedeutung. Zudem erleichtert die Nutzungsdurchmischung die Erreichbarkeit benötigter Einrichtungen im Wohnungsumfeld.

- **frühzeitige Errichtung öffentlicher Infrastruktur**

Die Infrastruktur wird noch bevor diese benötigt, jedoch erwartet wird, errichtet. Die Attraktivität des Stadtteils steigt durch das Vorhandensein der öffentlichen Infrastruktur und reduziert das Pendeln. Die Bevölkerung zieht in ein Stadtteil, weil die benötigte Infrastruktur bereits gegeben ist.

- **Parzellierung von Innenhöfen verboten**

Durch das Verhindern der Parzellierung von Innenhöfen, also das Verhindern der strikten optischen Aufteilung von Grundstücken hinter den Gebäuden kann der gesamte Innenhof als Ganzes genutzt werden. Dieser Raum wird zu einem halböffentlichen Freiraum und fungiert als Begegnungsraum für die Bewohner. Dies hat den Vorteil einen Gemeinschaftsraum zu bilden, welcher die nachbarschaftlichen Beziehungen stärkt und eine hohe Aufenthaltsqualität im urbanen Gebiet aufweist.

- **ausreichend Angebot an sozialer und kultureller Infrastruktur**

Die Möglichkeiten in der Stadt machen das Wohnungsumfeld attraktiv und in gewisser Weise auch selbstständig. Ist die notwendige soziale und kulturelle Infrastruktur in der Umgebung vorhanden, so fühlt sich der Bewohner wohl und kann sich gut mit dem Stadtteil identifizieren. Dadurch wird die Emigration verhindert und die Integration der Einwohner in die Wohnumgebung gewährleistet.

- **Bevölkerungsdurchmischung**

Durch das diverse Wohnungsangebot über dem gesamten Stadtgebiet verteilt, sowie durch die Kleinparzellierung beim Wohnungsverkauf wird die Bevölkerungsdurchmischung gewährleistet.

- **gut ausgebildete Durchwegung**

Durch ein orthogonales Raster wurde Rieselfeld zu einem übersichtlichen Stadtteil und ermöglicht eine Stadt der kurzen Wege für die Bewohner

- **Stärkung des Sicherheitsgefühls**

Übersichtlichkeit im Stadtgebiet war ein großes Thema für die Planung in Rieselfeld. Dieses wurde in der Gestaltung der Straßenräume, Eingänge und Grünelemente beachtet und dadurch das Sicherheitsgefühl der Bewohner gestärkt.⁵²

⁵² Vgl. www.freiburg.de, Stand 11.01.2014.

1.4.3.2. Solar City Pichling



Abb. 77: SolarCity Pichling- Linz

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

Durch eine hohe Wohnungsnachfrage in Linz von geschätzten 12.000 Menschen kam es zu dem Entschluss die Stadt zu erweitern. Im Zuge dessen begannen die Planungen südlich vom Stadtrand Linz, wo ein neuer Stadtteil angedacht wurde, der Seenbezirk Pichling. Pichling war ein dünn besiedeltes Gebiet und wurde von verstreuten Einfamilienhäusern und landwirtschaftlichen Grünland geprägt. Daraufhin entstand ein städtebauliches Rahmenkonzept, welches ein Siedlungspotential von 5.000 bis 6.000 Wohnungen samt Infrastruktur erfasste.

Bereits 1992 starteten die Planungen für den neuen Stadtteil, wobei Roland Rainer den Masterplan erstellte. Mithilfe unzähliger Architekturwettbewerbe entstand das Stadtteil Seenbezirk-Pichling, wobei sich parallel zu Wohnbauten, Grünflächen und die soziale Infrastruktur ansiedelten. Es entstand eine Vernetzung unterschiedlicher Funktionen, welche den neuen Bewohnern, aber auch der eingesessenen Bevölkerung zu Gute kommt. Dabei ist ein attraktives Stadtteilzentrum und eine gute Verteilung an sozialen Einrichtungen im gesamten Stadtgebiet entstanden, welche zusätzliche öffentlichen Begegnungsräume bildeten.⁵³



Abb. 78: Schwarzplan SolarCity Pichling



Abb. 79: 3D- Illustration Rieselfeld- Freiburg

Für die neuen Baugebiete wurde eine Dichte von 0,6 - 0,8 erreicht mit ein- bis drei- geschossigen Gebäuden, welche hauptsächlich fußläufig erschlossen sind und dadurch den Charakter einer Fußgängerzone besitzen. Auch die Radfahrwege und der öffentliche Verkehr wurden in Pichling gut ausgebaut und eine Anbindung durch eine Straßenbahn wird bis ins Zentrum von Linz geführt.⁵⁴

Eine Grünverbindung vom Stadtzentrum zum neuen Stadtteil wurde entlang der Donau geplant, sowie auch eine Grünachse durch den städtischen Raum geführt wurde.⁵⁵

Für die öffentlichen Verkehrsmittel wurde ein Bushaltestellenabstand von 300m entlang der Fahrstrecke angestrebt.⁵⁶

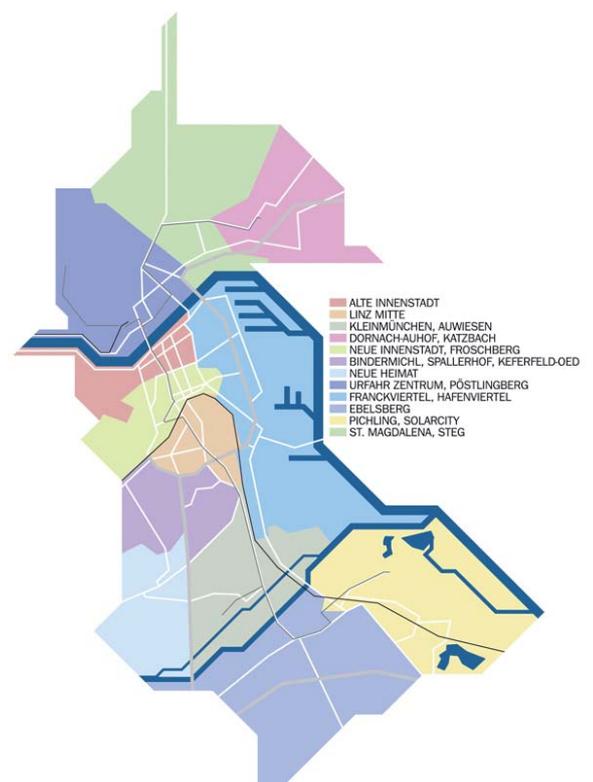


Abb. 80: Stadtplan Linz

54 Vgl. Treberspurg/Stadt Linz, 25.

55 Vgl. Ebda., 31.

56 Vgl. Ebda., 33.



Abb. 82- 87: Eindrücke der SolarCity

Wichtige Elemente der SolarCity Pichling

- **Bevölkerungsdurchmischung**

Überschaubare Quartiersgrößen und unzählige Bebauungsformen mit unterschiedlicher Dichte und mannigfachen Wohnungsangebot sind im neuen Stadtteil entstanden. Dadurch konnte eine Durchmischung der Sozial- und Altersstruktur erreicht werden.

- **Schaffung von Begegnungsräumen**

Viele Räume für Freizeit und Kommunikation mit hoher Aufenthaltsqualität sind entstanden. Darunter das Stadtteilinfrastrukturzentrum, Nachbarschaftszentren, soziale Infrastruktureinrichtungen und zahlreiche Freiräume.

- **Bürgerbeteiligung**

Bürgerbeteiligung und Selbstorganisation wirkt sich identitätsfördernd auf die Bevölkerung aus und dadurch wird der Bezug zum Stadtteil gestärkt.

- **Soziale Dienste**

Ein Netzwerk sozialer Dienste mit Beratungs- und Betreuungsangebot ist für den Zusammenhalt und das Nachbarschaftsgefühl der Bevölkerung entstanden.

- **ausreichend Angebot an sozialer Infrastruktur**

Durch das Erstellen der notwendigen sozialen Infrastruktur im Stadtteil wird die Erreichbarkeit dieser Einrichtungen gewährleistet und die Bevölkerung in die Wohnumgebung integriert.⁵⁷

Im Zuge des „Stadtdialogs“ 2006 hatten die Bewohner Pichlings die Möglichkeit dem Bürgermeister Franz Dobusch ihre Anliegen mitzuteilen. Leider wurden die soziokulturellen Maßnahmen nicht ganz nach Planung umgesetzt, so hatten die Bewohner folgende Kritikpunkte an dem neuen Stadtteil:

- **fehlende Jugendräume:** Jeder vierte Pichlinger war unzufrieden mit dem Angebot an Freizeiteinrichtungen und Treffpunkten für Jugendliche. Es sind zwar einige Vereine vorhanden, jedoch standen den Jugendlichen keine Freiräume zu, an denen sie sich ungestört treffen konnten. Bei Schlechtwetter wurde oft die unbenutzte Sammelgarage zum Treffpunkt und Aufenthaltsort Jugendlicher. Für die Zufriedenheit der Bewohner wurde eine Sportanlage im Bereich des kleinen Weikerlsees errichtet.
- **geringe Anzahl an praktischen Ärzten:** 40% der Bewohner waren unzufrieden mit dem Angebot an Ärzten.
- **geringe Anzahl an Seniorenheimplätzen:** Jeder fünfte Bewohner Pichlings war unzufrieden mit dem Angebot an Seniorenheimplätzen. Die Bevölkerung wünschte sich die Sicherung an Angebot für die fortgeschrittene Altersgruppe. In Folge entstand ein Seniorenzentrum mit 64 Pflegeplätzen und Angebot an Dienstleistungen, Seniorentreffs und einer Parkanlage.
- **schlechte Verkehrsverhältnisse:** Durch die ungünstige Ampelschaltung kam es immer zu Staus und langen Wartezeiten. November 2012 wurde zudem die Verbindungsstraße zum Südpark gesperrt, welches zur Folge hatte kilometerweite Umwege durch das Wohngebiet Alt-Pichling in Kauf nehmen zu müssen und dies außerdem zu einer Standortverschlechterung für 30 Firmen und 850 Mitarbeitern führte. Eine neue Straßenverbindung soll entstehen, jedoch fordern die Nutzer mit einer Unterschriftenaktion von 2224 Protestierenden die Straßensperre bis zur Errichtung der neuen Verbindungsachse aufzuheben.
- **unausreichende Parkplätze:** Die Bewohner Pichlings kritisierten die geringe Anzahl an freien Parkplätzen. Die Sammelgarage stand zwar immer leer, jedoch kritisierte die Bevölkerung die fehlende beziehungsweise nicht ausreichende Beschilderung der Zufahrt, sowie die hohen Parkgebühren.
- **fehlende Radverbindung:** Radfreundliche Wege über die Traun nach Linz sind nicht vorhanden.
- **schlechte öffentliche Anbindung:** Ein weiterer großer Kritikpunkt war die öffentliche Anbindung zur Innenstadt von Linz. Zwar wurde eine Straßenbahn errichtet, dies würde jedoch zu viel Zeit in Anspruch nehmen bis man die Innenstadt erreiche. In Folge dessen entstand eine Zughaltestelle in Pichling welche die rasche öffentliche Erschließung in die Innenstadt erlaubt.
- **Erreichbarkeit der Polizei:** In Pichling fehlte es an einer eigenen Polizeistation. Der Posten in Engelsberg war für Pichling zuständig. Das Siedeln der Engelsberger Polizeistation nach Pichling ist in Planung.⁵⁸

⁵⁸ Vgl. OÖ Nachrichten Lokal, Stand: 11.2005.

1.4.3.3. Carlsberg- Kopenhagen



Abb. 88: Brauerei Carlsberg

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

Da der dänische Brauereikoncern Carlsberg 2008 aus Platzmangel nach Fredericia gesiedelt ist, stand ein 19 ha großes Areal leer welches heute nur teilweise zwischengenutzt wird. Nur der Firmenhauptsitz, eine kleine Spezialbrauerei, das Forschungscenter und das Besucherzentrum verblieben auf dem 33 ha großen Gelände. Die 150 Jahre alte Brauereifläche wird von den vielen im 19. und 20. Jahrhundert erstandenen, denkmalgeschützten Werksgebäuden geprägt. Das Grundstück befindet sich im Südwesten des historischen Zentrums Kopenhagens und wird derzeit von sozial eher kritischen Wohnvierteln und Bahngleisen im Süden begrenzt.⁵⁹

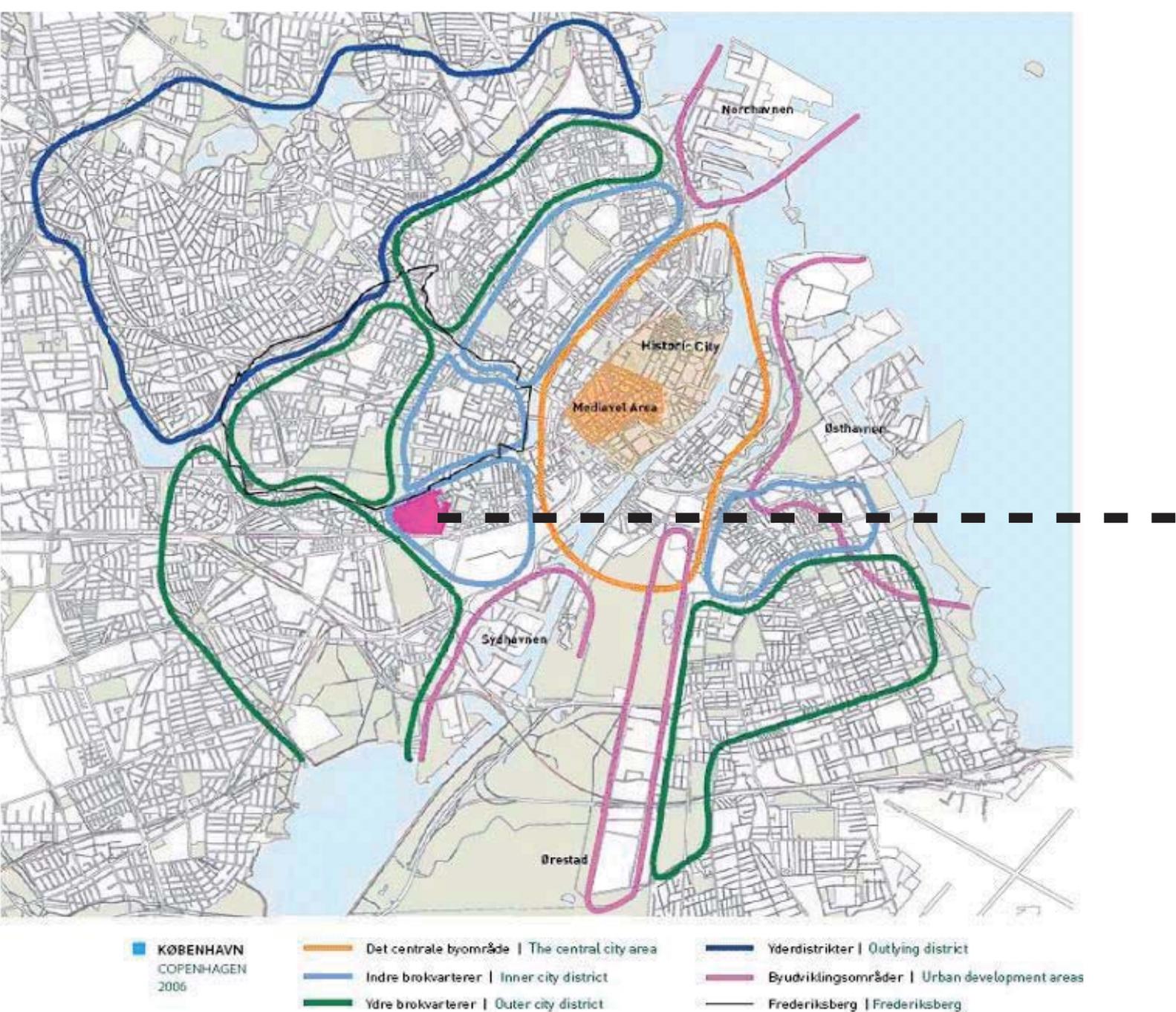


Abb. 89: Lage des ehemaligen Brauereigeländes

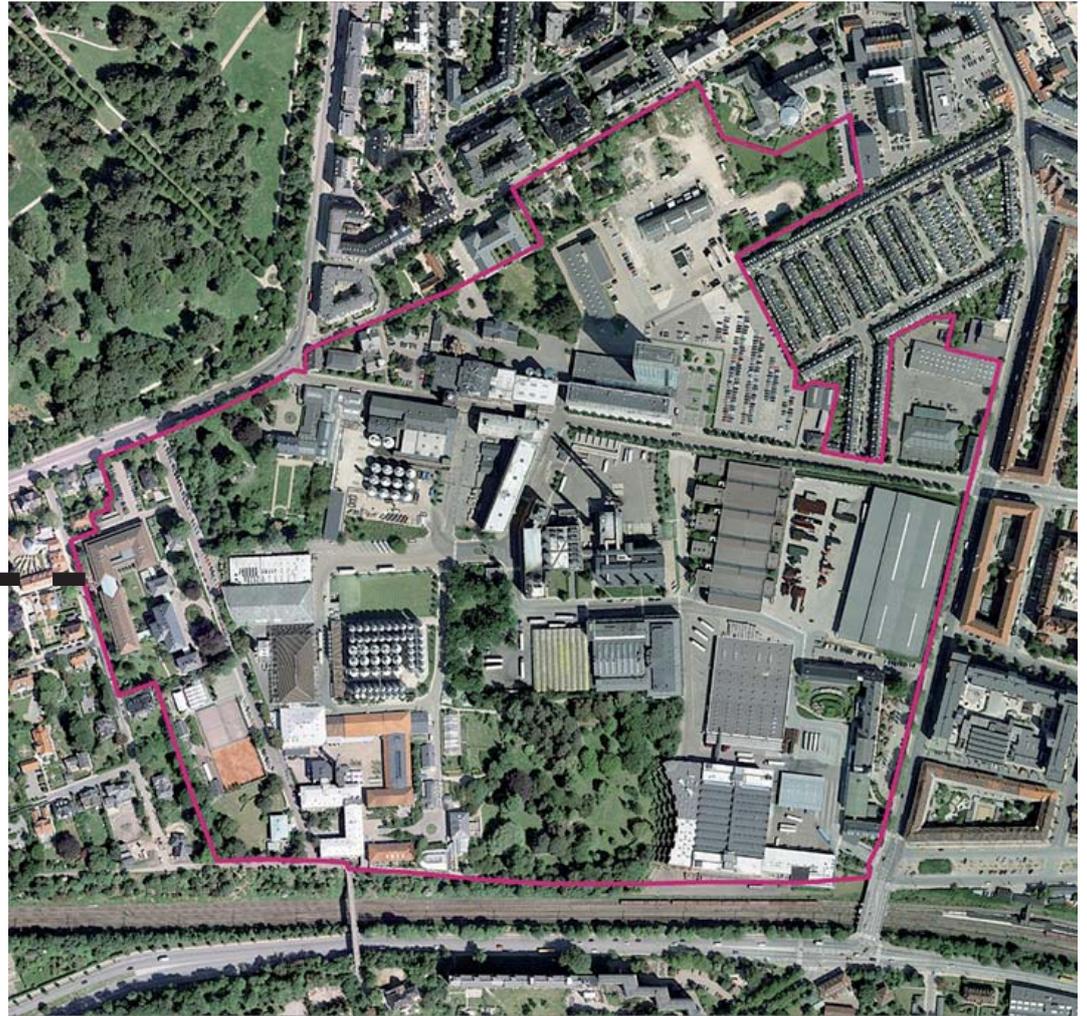


Abb. 90: Brauereigelände Carlsberg

Im November 2006 schrieb Carlsberg in Zusammenarbeit der dänischen Architekturkammer einen Ideenwettbewerb aus, an dem 221 Teams aus 35 unterschiedlichen Ländern teilnahmen. Den ersten Preis gewann das Architekturbüro Entasis, welches die klassische Blockrandbebauung Kopenhagens aufgriff, Einschnitte und Brüche vornahm und diese mit Hochhäusern strukturierte. Danach entstand der Masterplan mit dem Titel „Unsere Stadt“, welcher in 15-20 Jahren umgesetzt werden soll. Dabei wird mit dem Schwerpunkt multifunktionaler Freiräume und sozialer Nachhaltigkeit ein nutzungsdurchmischtes, urbanes Quartier mit hoher Aufenthaltsqualität entstehen.⁶⁰

⁶⁰ Vgl. Bott/Grassl/Anders 2013, 252.



Abb. 91: Masterplan Carlsberg

Der Masterplan beinhaltet eine Mischung aus hohen und niedrigen Gebäuden und soll Neu und Alt vereinen. Dabei entstand ein labyrinthisches Netz entlang von klar definierten Achsen und 16 unterschiedlichen Stadträumen.

Das Konzept beinhaltet Vielfalt und Komplexität was zu einem lebendigen Stadtleben führen soll. Dabei wird für jedes Gebäude eine Nutzungsdurchmischung angestrebt, welche sich aus Geschäften, Büros, Wohnungen und anderen Institutionen zusammensetzt. Die gesamt bebaute Fläche beinhaltet 500.000 m², wobei diese in 45% Wohnen, 45% Dienstleistungen und Nahversorgung und 10% Freizeiteinrichtungen aufgeteilt wird.⁶¹

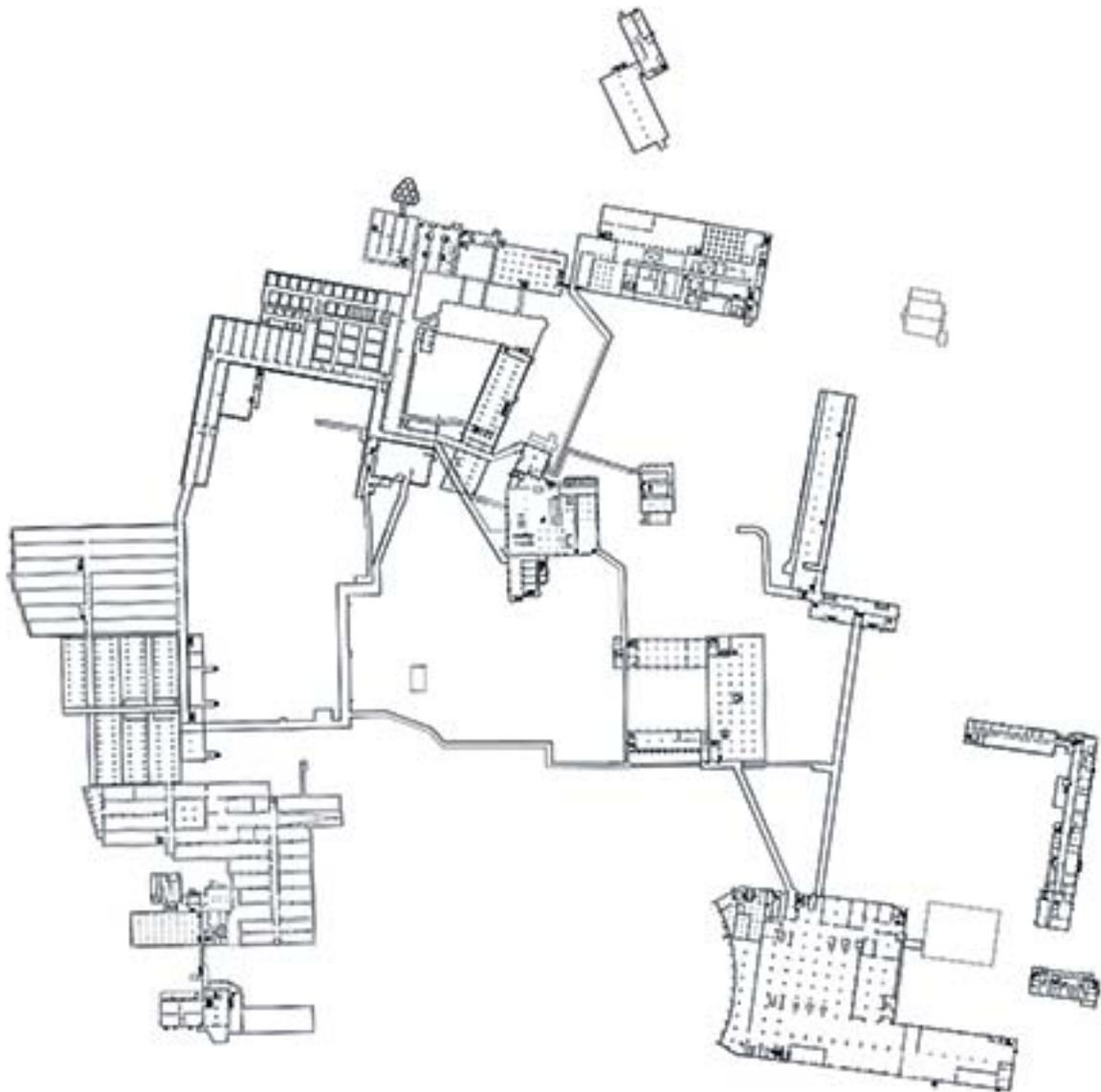


Abb. 92: Kellerflächen Carlsberg

Im Industriegelände in Carlsberg sind, wie auch im Reininghausareal, enorme Kellerflächen vorzufinden. Die vorgesehene Nutzung dieser ist derzeit noch nicht veröffentlicht. Anzunehmen ist, dass derzeit noch Überlegungen stattfinden und die Planungsarbeiten im Gange sind.

Wichtige Elemente der Wettbewerbsausschreibung:

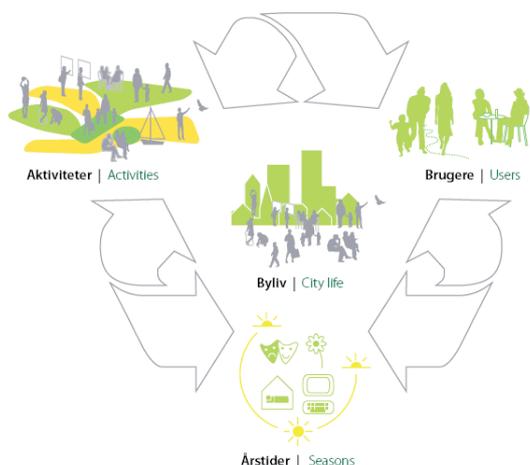


Abb. 93: Grafik Stadtleben

Stadtleben

Ein vielfältiges infrastrukturelles Angebot wird angestrebt, wobei ein belebter Stadtteil entstehen soll.

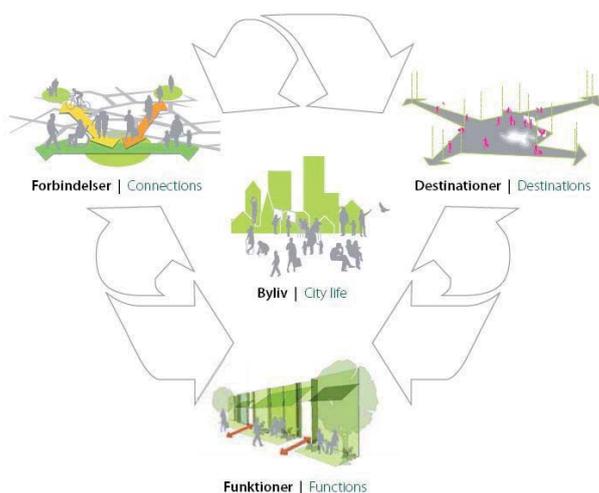


Abb. 94: Grafik Urbane Form

Urbane Form

Weg vom industriellen Charakter soll das ehemalige Brauereigelände Carlsberg eine urbane Form annehmen, welche einen städtischen Raum bildet.

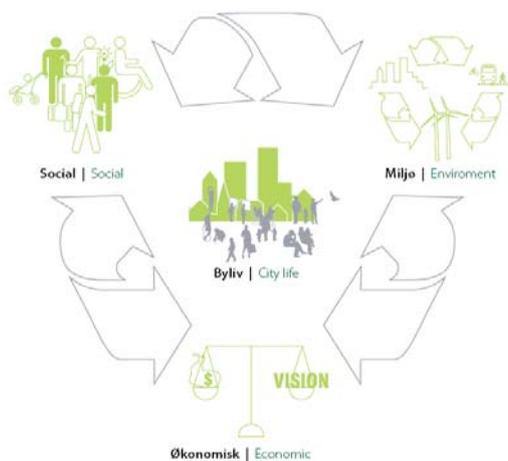


Abb. 95: Grafik Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit

Ein nachhaltiges Konzept in den Bereichen Energie, Umwelt und Sozialem war ein weiteres Kriterium für die Planungen.⁶²

Vorgangsweise für die Planung:

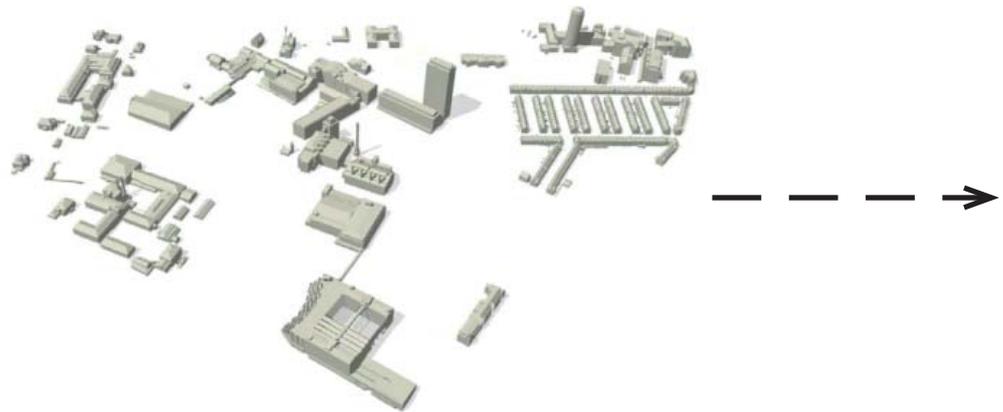


Abb. 96: Bestandsanalyse

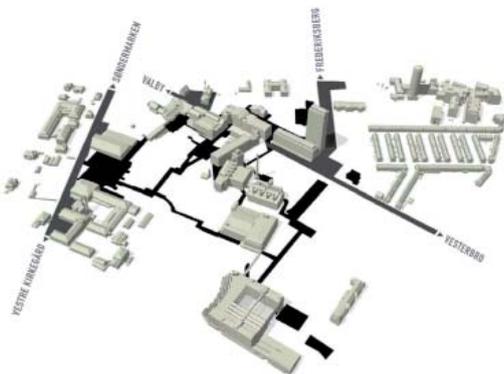


Abb. 97: Öffentlicher Raum & Verkehrsplanung

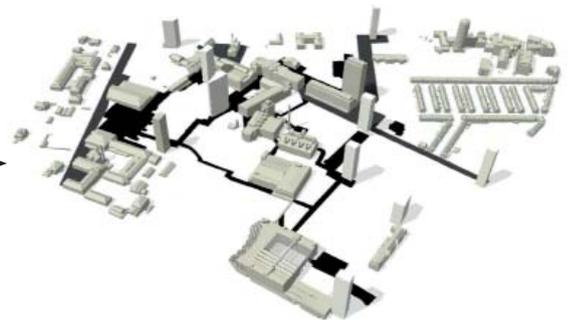


Abb. 98: Definieren von wichtigen Punkten

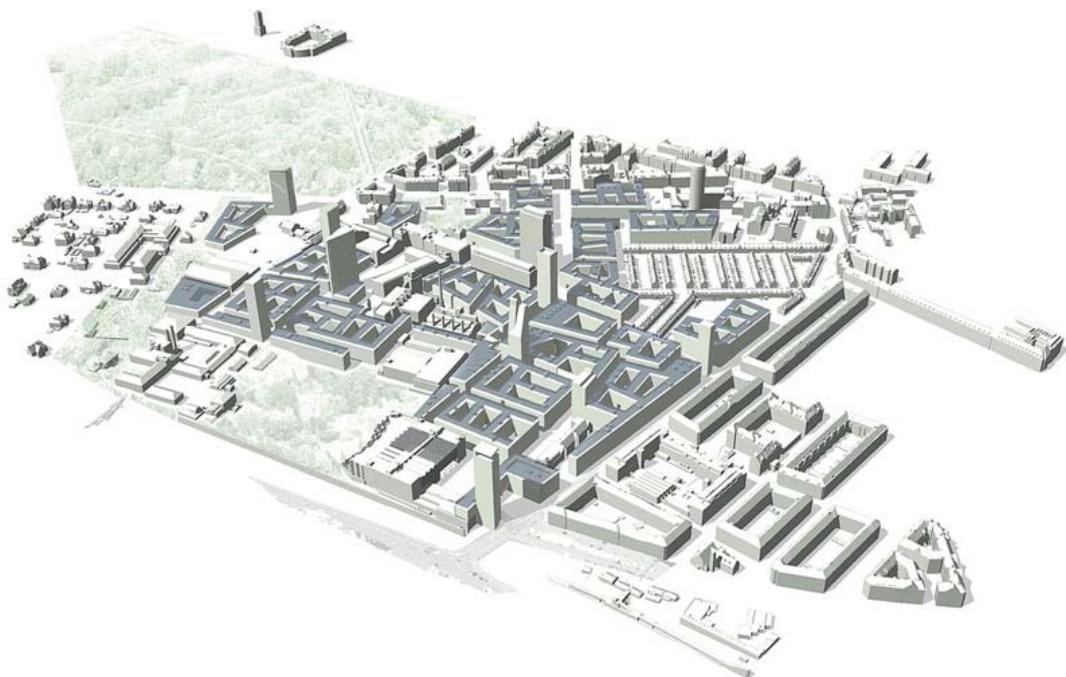


Abb. 99: 3D- Visualisierung des Entwurfes

Wichtige Elemente in Carlsberg

- **Öffentlicher Raum**

Auf dem ehemaligen Brauereigelände sollen ca. 5.000 Einwohner zuziehen, 1.500 Arbeitsplätze entstehen und 3.000 Wohnungen, Büros und Geschäftsflächen geschaffen werden. Essentiell an diesem Projekt ist, dass bereits vor dem Baubeginn das Gebiet belebt wird und unterschiedlichste Angebote im öffentlichen Raum vorzufinden sind. Beispielsweise werden in manchen vorhandenen Bestandsgebäuden, Plätzen, Straßen und Gärten Flohmärkte, Kunstausstellungen oder andere Veranstaltungen inszeniert. Die Glyptothek, als wichtiges Kunstmuseum der Stadt Kopenhagens und das „Dansehallerne“, ein 9000 m² Veranstaltungszentrum für modernen Tanz, welches in der ehemaligen Mineralwasserfabrik untergebracht ist, dienen derzeit der Wiederbelebung des ehemaligen Brauereiareals.⁶³

- **Soziale Integration**

Angestrebt werden zukünftig Bewohner unterschiedlicher sozialer, ethnischer und generationsdurchmischter Schichten, welche durch entstandene Begegnungsräume ein lebendiges Quartier erhalten. Die multifunktionalen Begegnungsflächen entstehen in den Innenräumen der dichten Bebauung, hauptsächlich der EG- Zone, sowie an Freiflächen hoher Aufenthaltsqualität. Durch diese Nutzungsdurchmischung gewährt man den Bewohnern eine Stadt der kurzen Wege, in der sie Arbeit, Wohnen, Einkauf und Kultur in unmittelbarer Umgebung finden können.

- **Soziale Durchmischung**

Eine soziale Durchmischung wird auf Gebäudeebene durch das diverse Angebot an Miet- und Eigentumswohnungen angestrebt. Maximal 10% der Wohnungen sollen sehr günstig für eine Gegenleistung als beispielsweise Hausmeister vermietet werden. So wird eine soziale Durchmischung angestrebt.

- **Identität**

Architektonisch gesehen muss die Identität des Carlsberger Areals bestehen bleiben, weshalb ein vorsichtiges Einfügen neuer Elemente zu beachten ist. Dies kann den Bezug der Bewohner zum Stadtteil stärken und das Wertgefühl steigern.

- **Mobilität**

Eine Verminderung des motorisierten Individualverkehrs wird durch Sammelgaragen, sowie eine gute Anbindung zu den öffentlichen Verkehrsmitteln angestrebt. Verkehrsflächen werden größtenteils als Shared Spaces ausgebildet und damit die Mobilitätshierarchie den Fußgängern zugeschrieben.⁶⁴



Abb. 100-104: Visualisierungen





Abb. 105: Brauerei Reininghaus



Abb. 106: Rahmenplan

2.1. Graz- Reininghaus

2.1.1. Der Rahmenplan

2010 entstand ein Rahmenplan, dessen Zielvorhaben die Schaffung einer kompakten Siedlungsstruktur mit ausreichender Grünraumversorgung, Infrastruktur, Freizeitangeboten und guter Anbindung und gleichzeitig verkehrsberuhigender Quartierserschließung war. Dieser Rahmenplan soll eine Richtung der Entwicklung der Reininghausgründe vorgeben, die eine flexible Entstehung ermöglicht. Dabei repräsentiert der Rahmenplan die Basis der darauf folgenden Planungsschritte, wobei lediglich Flächen für bestimmte Nutzungen freigehalten werden.

Das Raumprogramm beinhaltet gemischte Nutzungen, Wohngebiete, öffentliche und halbprivate Grünflächen, Sportplätze, Straßenräume und Grüne Netze, ein Stadtzentrum sowie Raum für soziale Infrastruktur. Dadurch ergibt sich in diesem Areal ein Potential von rund 12.000 bis 20.000 BewohnerInnen. Demzufolge wird ein Teil des Bedarfs an dem vorhersehbaren Wohnungsdefizit gedeckt. ⁶⁵



Abb. 107: Visualisierung Reininghausgelände

⁶⁵ Vgl. www.stadtentwicklung.graz.at, Rahmenplan Graz-Reininghaus, Stand 05.01.2014.

2.1.1.1. Allgemeine Planungsfaktoren

Planungsaspekte und Erfolgsfaktoren

- „qualitätsvolle Gestaltung des öffentlichen Raumes und der Grünräume
- hohe Nutzungsvielfalt
- hoch qualitative Objekte hinsichtlich Architektur, Nutzung, Gebäudetechnik, Nachhaltigkeit
- Minimierung der Verkehrsbelastung
- Bereitstellen moderner Infrastruktur
- Diversität“⁶⁶



Abb. 108: Etikett Rum- Reininghaus bei Kellerbesichtigung gefunden



Abb. 109: Visualisierung Reininghausgelände

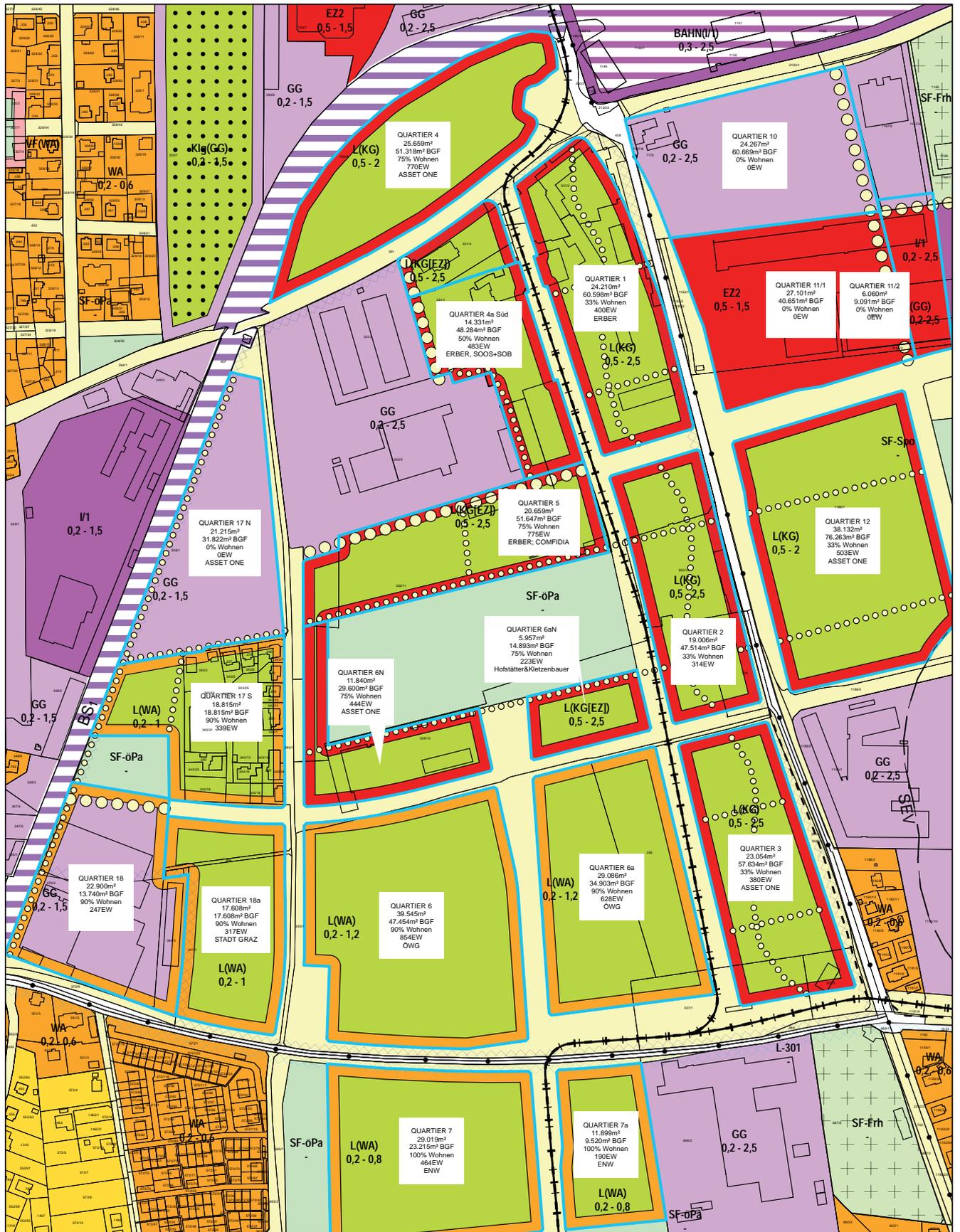


Abb. 110: Flächenwidmungsplan 26.02.2014



Abb. 111: Stadtstruktur



Abb. 112: Esplanade

Der Rahmenplan dient zusammenfassend

- „der räumlichen Verankerung bisheriger Vorarbeiten und des aktuellen Entwicklungsstandes in Graz-Reininghaus
- einer Herstellung von Planungs- und Investitionssicherheit und damit der Sicherstellung der öffentlichen Interessen bei gleichzeitiger Schaffung von Anreizen für Investoren
- als fachliche Grundlage zur Festlegung mittel- und langfristiger Vorgaben in Stadtentwicklungskonzept und Flächenwidmungsplan
- als Grundlage für städtebauliche und baukünstlerische Wettbewerbe, welche die Voraussetzung für Bebauungsplanungen auf Quartiersebene bilden
- als Grundlage für privatrechtliche Vereinbarungen mit künftigen Investoren“⁶⁷



Abb. 113: Parkflächen



Abb. 114: Stadtrahmen

Stadtmodell

Das Stadtmodell bestimmt räumliche, organisatorische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte und repräsentiert ein skizzenhaftes räumliches Leitbild für weiterführende Planungen.

Dafür legt dieses fünf umfassende Parameter für die zukünftige Entstehung:

- tragfähige Stadtteilstruktur
- Aufteilung der Stadtquartiere
- Hauptachse/Esplanade
- Schaffung von Freiflächen
- Stadtrahmen der Reininghausgründe

Dabei wurden die dargestellten vier Parameter von Kleboth Lindinger übernommen.⁶⁸

⁶⁸ Vgl. Stadtbaudirektion der Stadt Graz u.a. 2010, 49.

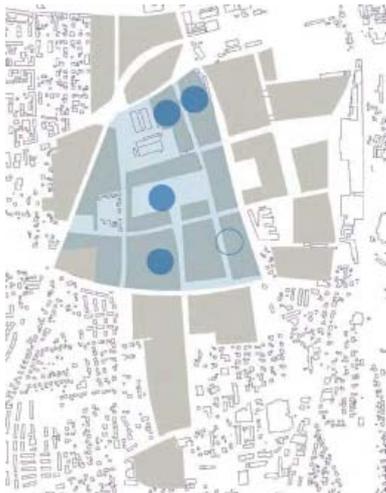


Abb. 115: Brunnenschutzgebiete

Brunnenschutzgebiete

- 4 Brunnen/Brunnenschutzzone I:
- Maschinenbrunnen (stillgelegt)
 - Brunnenhaus (denkmalgeschützt)
 - Teichbrunnen
 - Feldbrunnen (stillgelegt)

Ein genehmigter, jedoch nicht vorhandener Brunnen

Brunnenschutzzone II zwischen Alte Poststraße, Wetzelsdorfer Straße und Graz- Köflacher- Bahn ⁶⁹

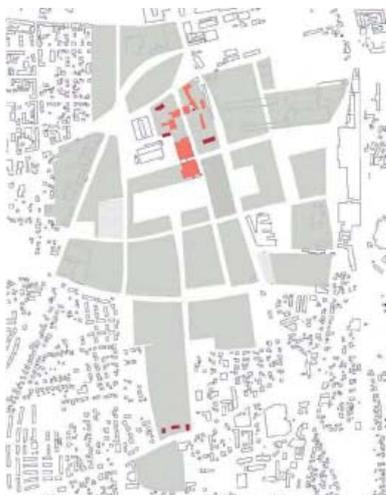


Abb. 116: Bestandsbauten

Bestandsbauten

Das derzeitige Bild der Reininghausgründe wird durch die vorhandenen Bestandsgebäude, Bepflanzungen und öffentlichen Plätzen geprägt.

Denkmalgeschützte Bauten:

- Reininghausvilla
- Malzsilo
- Tennenmälzerei
- Brunnenhaus
- Drei denkmalgeschützte Bauten Areal Hummelkaserne ⁷⁰



Abb. 117: Umgebung

Umgebung

Norden/Osten: vorwiegend Gewerbe- und Industriezone

Süden/Westen: Wohngebiet, Einfamilienhausstrukturen mit hohem Grünanteil

Entwicklungsschwerpunkte

- Hauptbahnhof
- FH Joanneum
- Nahverkehrsknoten Don Bosco ⁷¹

Höhenangaben

Ein wichtiger räumlicher Aspekt für den städtebaulichen Raum wird den Gebäudehöhen zugeschrieben. Diese grenzen horizontal und teilweise auch vertikal das wahrzunehmende Wirkungsfeld ab. Im Rahmenplan wurden minimale und maximale Geschossanzahlen definiert und Angaben zur Abstufung auf Grund des Sonneneinfalls gemacht.⁷²

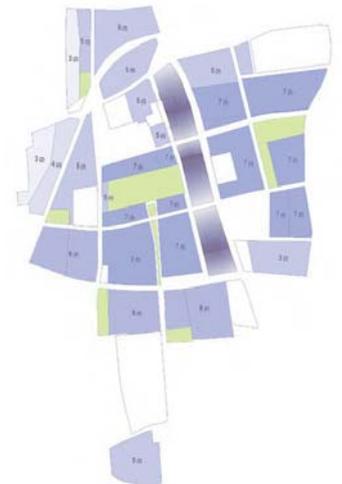


Abb. 118: Höhenangaben

Einteilung der Quartiere

Bei der Einteilung wurde auf sinnvolle Größe und Zuschnitte geachtet. Weiters ergibt sich durch die Gliederung die Durchwegung des Reininghausareals.

Die Quartiere entwickeln sich zeitversetzt je nach Bedarf, wobei die technische und soziale Infrastruktur je nach Erfordernis dazu entstehen kann.

Bebauungstypologie

Durch die Rahmenbedingungen ergeben sich in zentralen Bereichen naheliegende Typologien, wobei keine konkreten Bebauungstypologien im Rahmenplan definiert wurden.⁷³

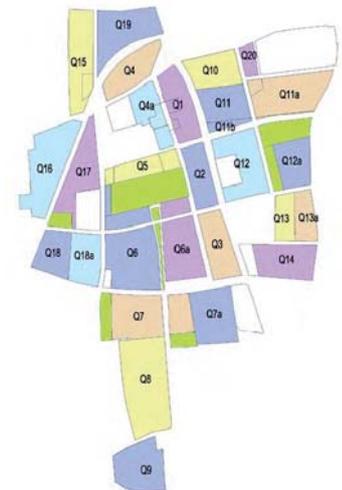


Abb. 119: Quartiersverteilung

Das Grüne Netz

Grün- und Freiflächen werden nach vollständigem Ausbau des Grünen Netzes durch Wege mit Grünelementen verbunden werden. Dabei sollen vier Funktionen erfüllt werden:

- Verbindungsfunktion
- Stadtökologische und stadtklimatische Funktion
- Erholung
- Gestaltende Funktion

Das Grüne Netz wurde für den Rahmenplan adaptiert und teilweise verdichtet.⁷⁴



Abb. 120: Grünes Netz

⁷² Vgl. Stadtbaudirektion der Stadt Graz u.a. 2010, 89.

⁷³ Vgl. Ebda., 94.

⁷⁴ Vgl. Ebda., 108.

2.1.1.2. Umgang mit bestehenden Bauten

Da die Bestandsgebäude der Reininghausgründe die Identität und sogleich eine geschichtliche Komponente mit sich tragen ist der Erhalt und die Integration dieser erwünscht. Aufgrund des schlechten Zustands mancher Gebäude muss die endgültige Entscheidung unter Abwägung der Kosten und des Nutzens bei der konkreten Planung jedes einzelnen Quartiers entschieden werden.

Die Ausnahme stellen natürlich die denkmalgeschützten Bauten dar, welche durchaus zu erhalten sind.⁷⁵ Diese sind im Plan farblich dargestellt.



Abb. 122: Eingangsbereich/Mauthaus



Abb. 123: Wasserturm



Abb. 124: Tennenmälzerei



Abb. 126: Kinderkrippe und Silo



Abb. 125: Blick zum Schloßberg



Abb. 127: Malzsilo



Abb. 128: Silo



Abb. 129: Reininghausvilla



Abb. 121: Bestandsbauten und Denkmalschutz



Abb. 130: Reininghaus- Esplanade heute

2.1.2. Städtebauliche Komponenten Reininghaus

In diesem Kapitel werden die städtebaulichen Komponenten analysiert und Vorschläge für die Entwicklung von Reininghaus gebracht. Dabei werden die Themen Verkehr und Freiflächenzusammenstellung unter Betracht des Rahmenplans untersucht. Da sich die südlichen Quartiere Reininghaus bereits in der Realisierungsphase befinden, werden diese zum Teil nicht mehr vollständig in den folgenden Planungsarbeiten eingeschlossen.

Diese Forschungsarbeit basiert auf den Vorgaben des Rahmenplans, wobei zusätzliche Verbesserungsvorschläge eingearbeitet wurden.

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

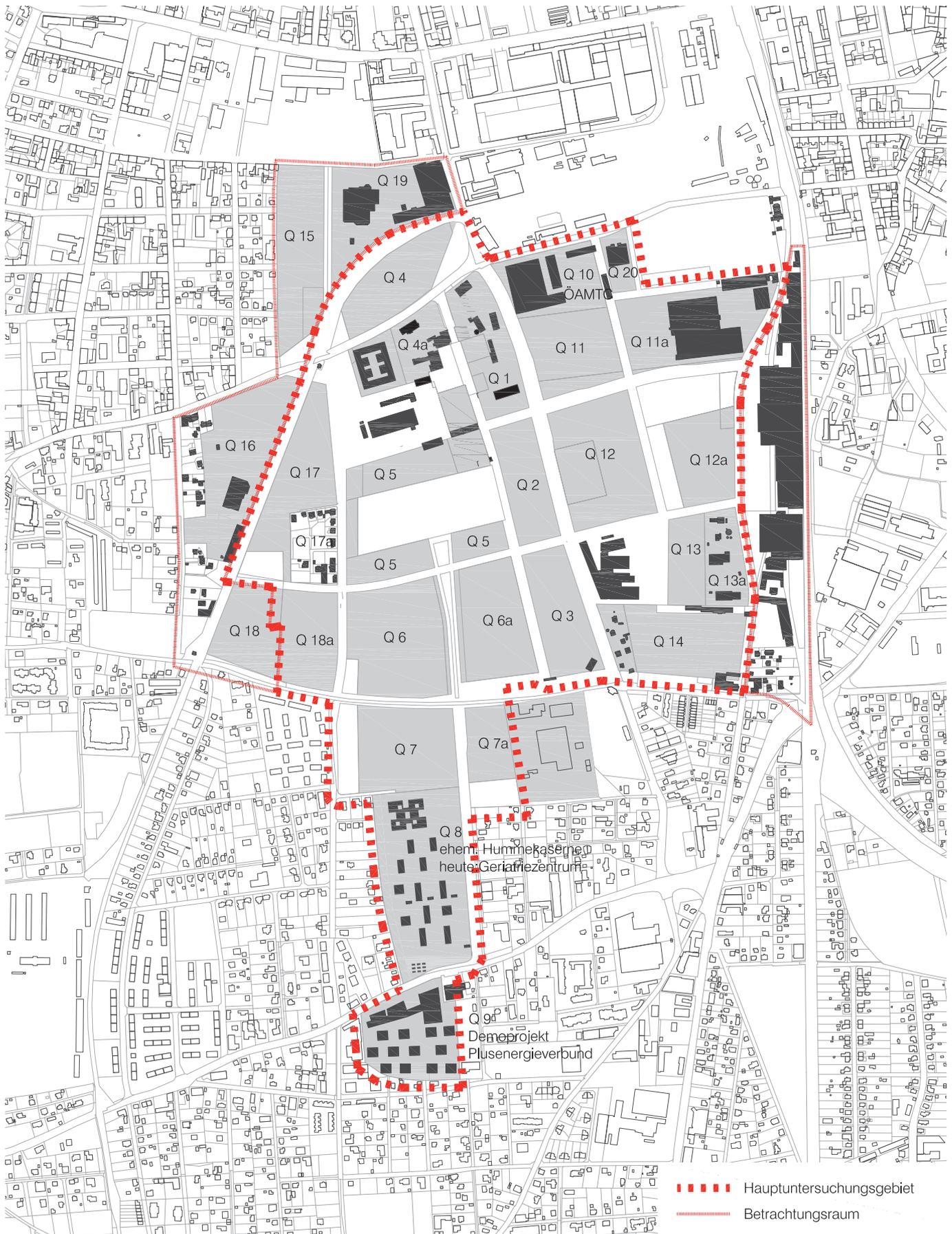


Abb. 131: Schwarzplan

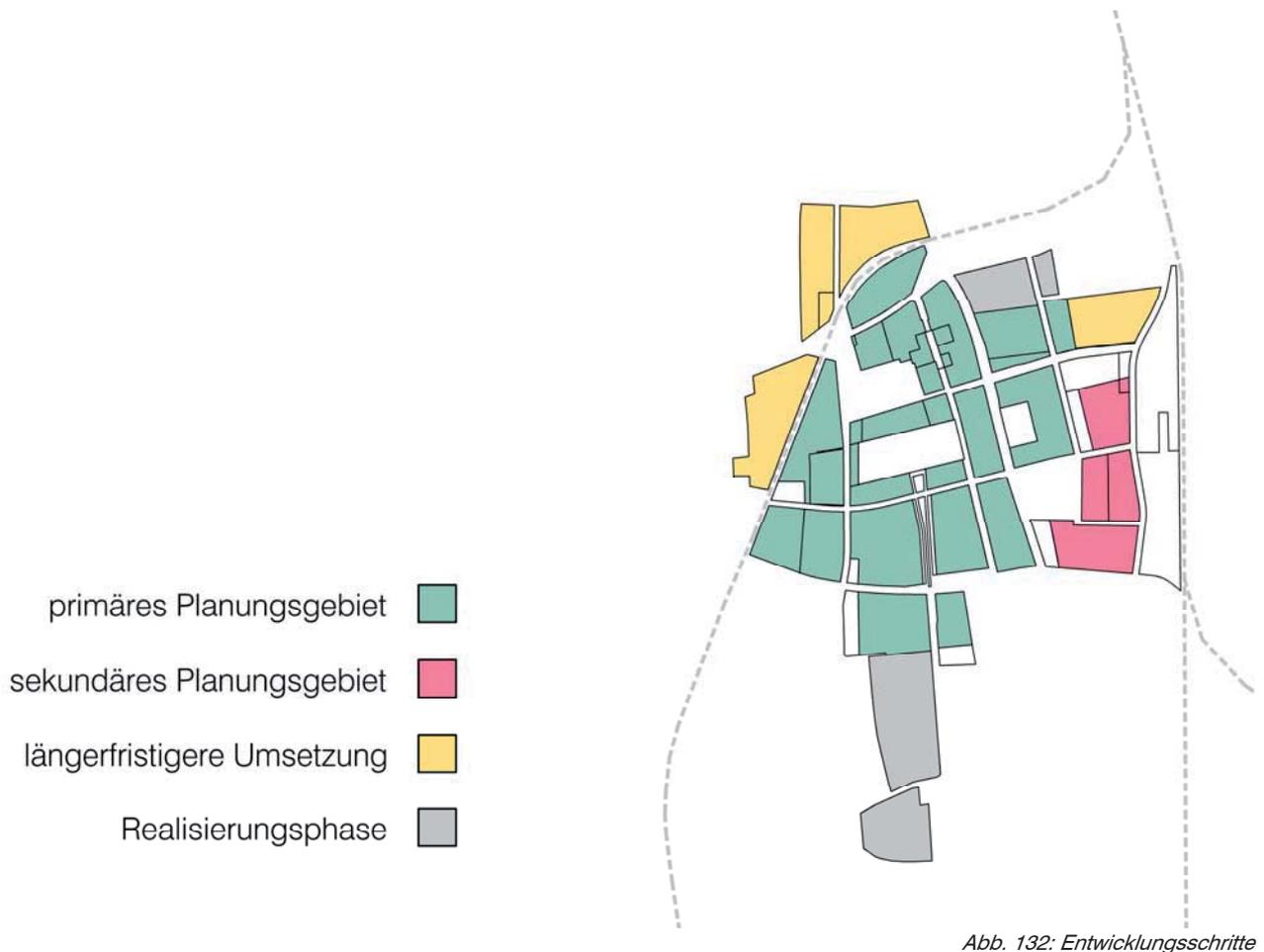


Abb. 132: Entwicklungsschritte

2.1.2.1. Entwicklungsschritte

Reininghaus wurde laut Rahmenplan in insgesamt 29 Quartieren aufgeteilt, wobei im Laufe der Forschungsarbeiten sich diese in 30 Quartieren aufsplittet (siehe Plan links).

Das Hauptuntersuchungsgebiet stellt den zentralen Planungsbereich Reininghaus dar. So sind im Quartier 8, Quartier 9 und Quartier 10 die Planungsarbeiten bereits passiert und auch schon zum größten Teil durchgeführt, wobei das Quartier 9 als Demoprojekt gilt. Zum primären Planungsgebiet zählt das Bestandsareal der Reininghausgründe, wobei im Quartier 4, der sogenannten Linse, Quartier 4a und Quartier 1 bereits städtebauliche Wettbewerbe gelaufen sind. Die übrigen Quartiere zwischen dem Bestandsareal und den Realisierungsprojekten sind für ein durchgängiges und flüssiges städtisches Gebiet von großer Bedeutung.

Der östliche Teil Reininghaus wird dem sekundären Planungsgebiet zugeschrieben, da jene Quartiere als Gewerbeflächen ausgeschrieben sind und somit vorerst ein Investor und die genaue Funktion für weitere Forschungsarbeiten relevant sind.

Die Quartiere, welche im Betrachtungsraum liegen wird eine längerfristige Umsetzung in Anspruch nehmen.

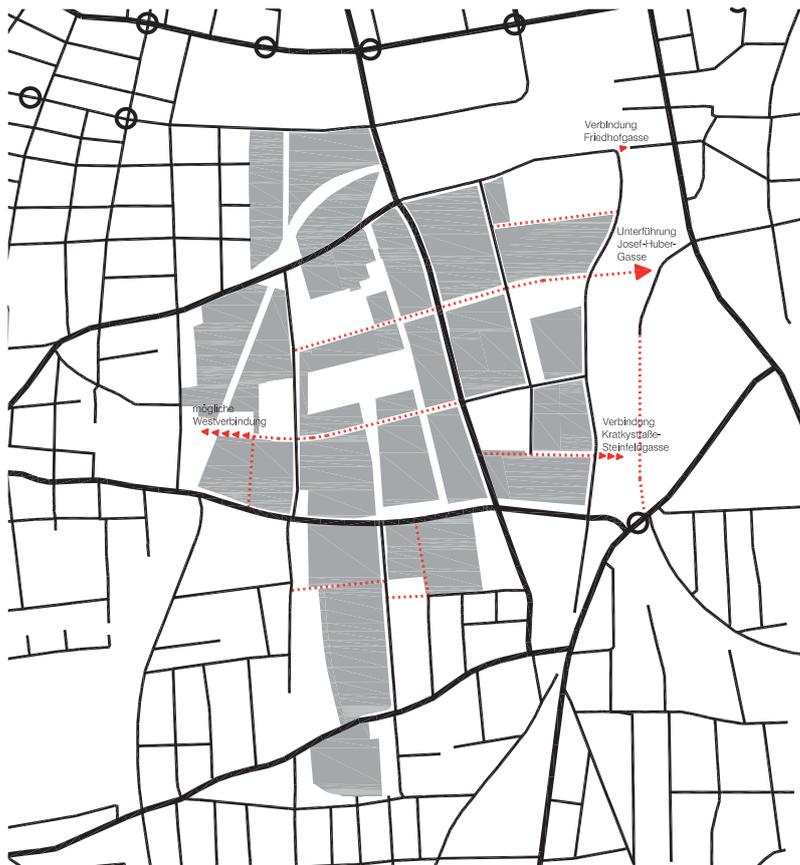


Abb. 133: Motorisierter Individualverkehr

2.1.2.2. Verkehrsplanung

Motorisierter Individualverkehr MIV

Die bestehenden Hauptverkehrsachsen setzen sich aus der Nord- Südverbindung entlang der Alten Poststraße sowie östlich des Quartiers über dem Bahnhofgürtel, dem Eggenberger Gürtel überlaufend zur Kärntner Straße oder dem Lazarettgürtel zusammen. Die Ost- West- Verbindung ergibt sich durch die Eggenberger Allee, die Eggenberger Straße und die Annenstraße nördlich des Zielgebietes, sowie südlich über die Wetzelsdorfer Straße bis hin zur Kärntner Straße.

Die Entwicklung Reininghaus wird unvermeidlich zu einem erhöhtem Verkehrsaufkommen führen, welchem entgegengewirkt werden muss. Dabei ist vor allem eine zusätzliche Ost-Westverbindung anzustreben, welche durch eine Unterführung zur Josef- Huber- Gasse zu lösen ist. Weitere Eingriffe wären die Verbindung der Friedhofsgasse sowie die Erweiterung der Kratkystraße über die Bahngleise zur Steinfeldgasse, wobei auch jene für den MIV ausgebaut werden müsste. Die Erschließung innerhalb Reininghaus sollte gering gehalten werden um den motorisierten Individualverkehr gering zu halten. In den Straßenräumen innerhalb des Reininghausareals entstehen somit wenig Parkplätze, wobei Sammelgaragen in der nahen Umgebung erstellt werden müssen. Eine Überbrückung der im Westen liegenden Bahngleise könnte umgesetzt werden.

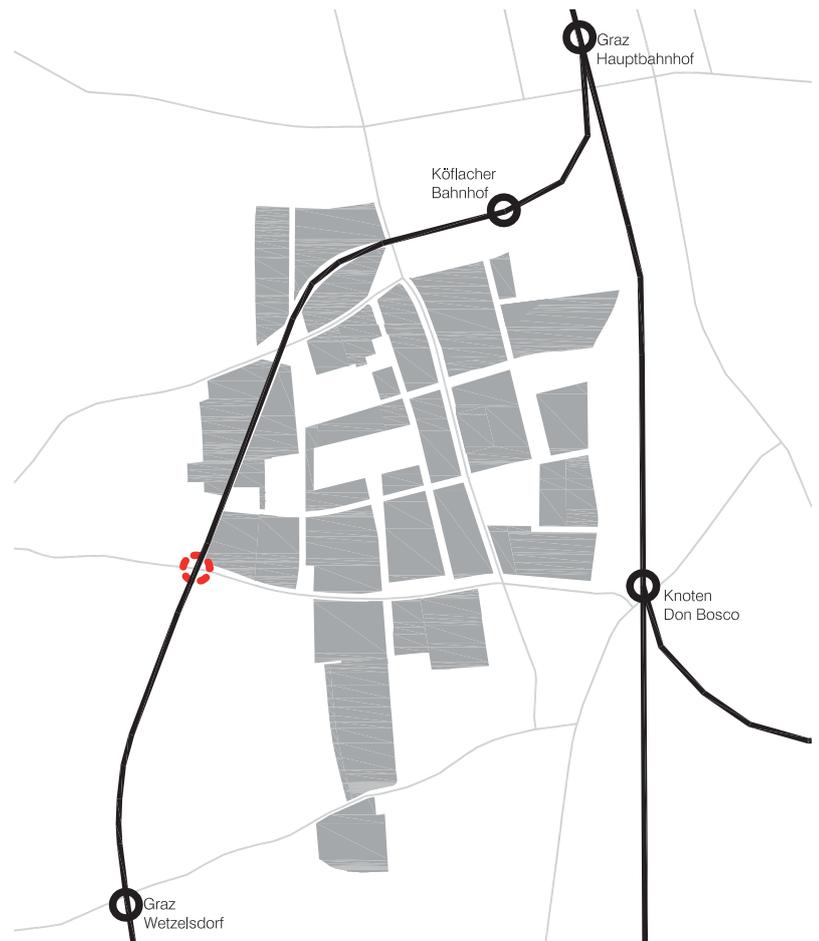


Abb. 134: Schienenverkehr

Öffentliche Verkehrsmittel ÖV

i. Schienenverkehr

Derzeit bestehen zwei Trassen, welche das Gebiet umfassen. Die eine verläuft im Westen durch Reininghaus durch, welche die Köflacher Bahn darstellt. Durch die Errichtung einer Haltestelle in der Höhe der Wetzelsdorfer Straße kann das Gebiet aufgewertet und die Erreichbarkeit für Anreisende sichergestellt werden.

Die zweite Trasse verläuft östlich des Gebietes und erschließt die Stadt mit dem Grazer Flughafen und darüber hinaus. Dabei trägt der Knoten Don Bosco eine große Bedeutung für die öffentliche Erschließung des Planungsgebietes, weshalb die Anbindung dorthin gut auszuführen ist und somit dessen Erreichbarkeit gewährleistet wird.

Diese zwei Verkehrsachsen stellen für Reininghaus die größten Barrieren dar. Überbrückungen durch Unterführungen oder anderen Maßnahmen sind unumgänglich um den neuen Stadtteil aufzuwerten.

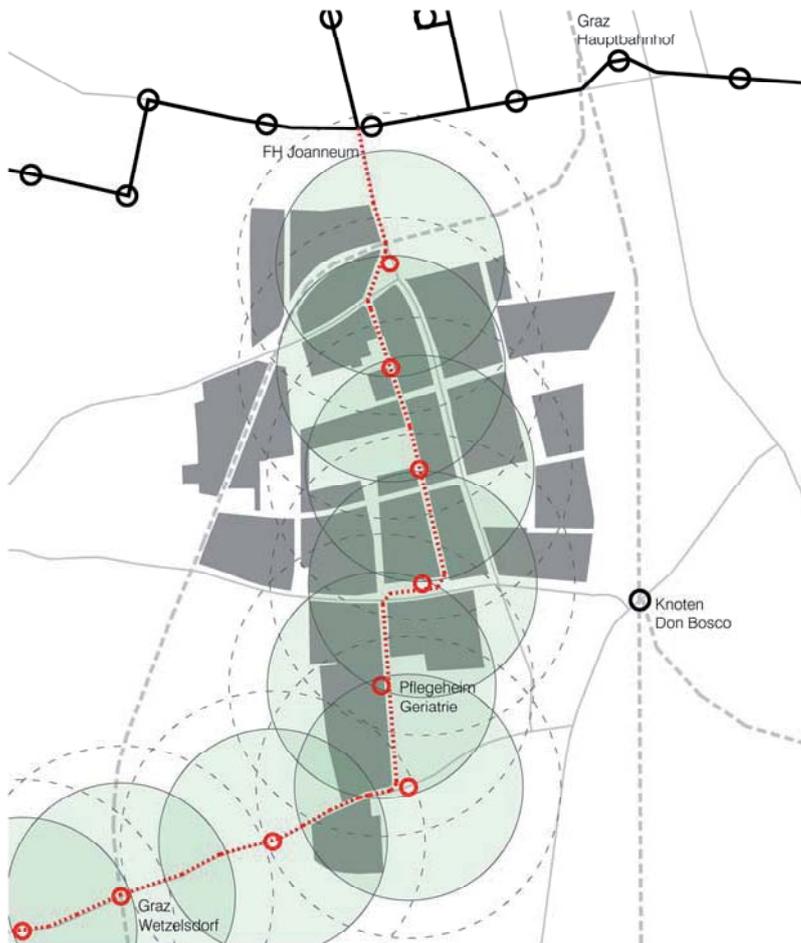


Abb. 135: Straßenbahn

ii. Straßenbahn

Das derzeitige Angebot an Straßenbahnen im Gebiet ist für die Entwicklung derzeit zweifellos unzureichend. Eine Verlängerung der Straßenbahnlinie 3 Richtung Süden über die Esplanade, der Hummelkaserne bis zum Pflegeheim Geriatrie ist für den ersten Schritt zwingen notwendig. Die Erweiterung Richtung Straßgang ist als weiteren Schritt anzudenken.

Für die Erreichbarkeit der Haltestellen ist ein Mindestabstand von 400m Luftlinie einzuhalten, wobei idealerweise für eine smarte und nachhaltige Stadt 300m anzustreben sind.⁷⁶ Je nach topographischen Gegebenheiten oder anderen Umständen kann man von diesen Werten abweichen. Da im neuen Stadtteil jedoch ein belebtes Gebiet hoher Einwohnerdichte entstehen soll, sollte man in diesem Bereich die Erreichbarkeit bestmöglich umsetzen, wobei nach Süden hin durch die zerstreute Einfamilienbebauungsstruktur und die damit zusammenhängende geringere Bevölkerungsdichte die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel minder sein wird.

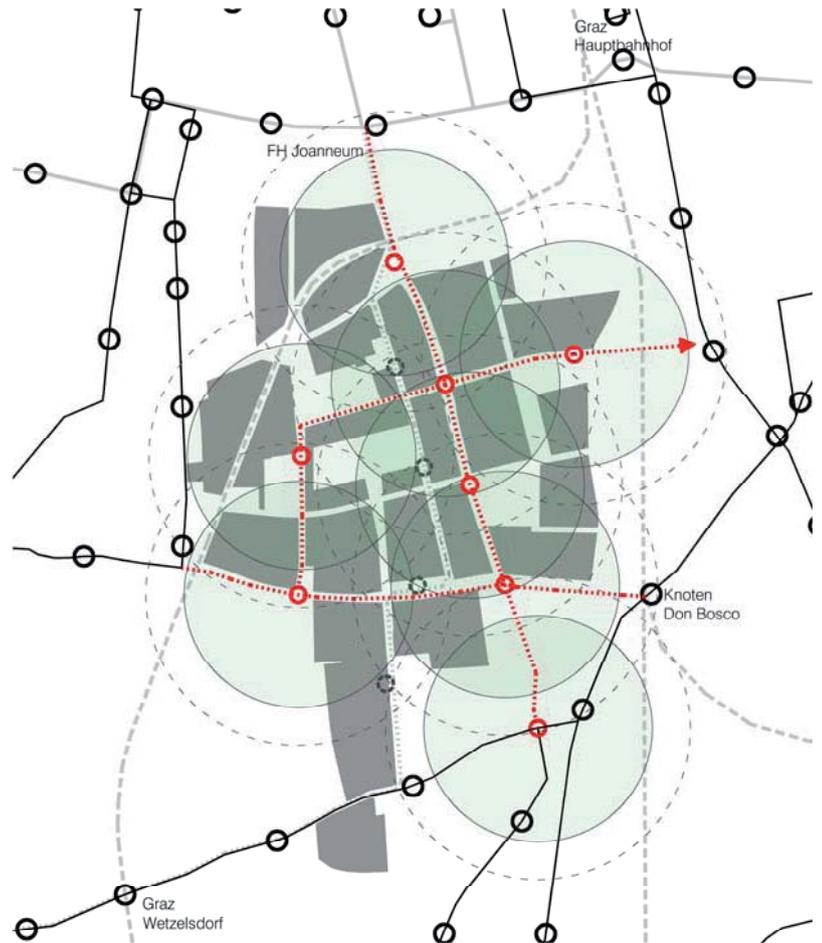


Abb. 136: Busverkehr

iii. Bus

Das Busliniennetz umfährt derzeit das Planungsgebiet. Nur im Süden streift die Buslinie 31 den neuen Stadtteil. Für die Aufwertung und die Erreichbarkeit Reininghaus sind auch für das Busliniennetz mehrere Maßnahmen notwendig. Dabei könnte laut Rahmenplan die Linie 64 parallel zur neuen Straßenbahn auf der „Hinterseite“ der Esplanade geführt werden und beim Hauptbahnhof enden. Weiters müsste eine Linie über die Wetzelsdorfer Straße geführt werden, um auch die Erschließung im Süden des Gebietes zu gewährleisten. Eine weitere neue Buslinie wäre für die Ost- West- Erschließung innerhalb des Planungsgebietes in Richtung Innenstadt essentiell. Diese könnte über die neue Unterführung Josef- Huber- Gasse geführt werden und im Westen des Zielgebietes enden. Die Endstation wäre neben der neuen Volksschule und würde dadurch den sicheren Weg in die Bildungsstätte gewährleisten. Falls in weiterer Folge notwendig könnte man diese Buslinie Richtung Westen erweitern.

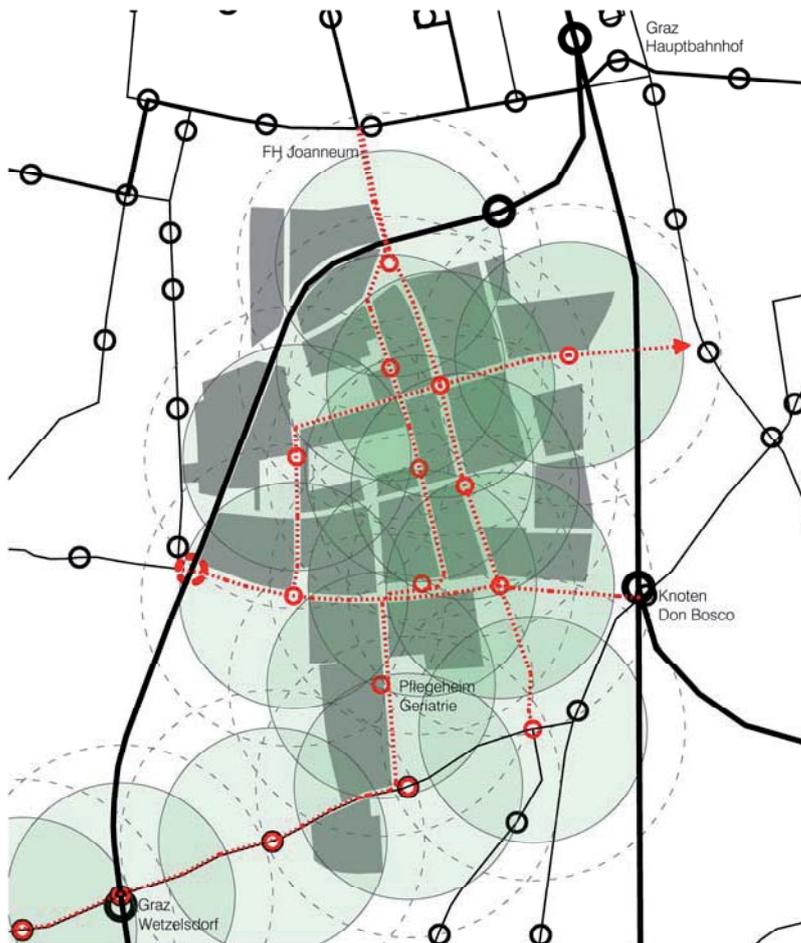


Abb. 137: Öffentlicher Verkehr

iv. Öffentliches Verkehrsnetz zusammenfassend

Das bestehende öffentliche Verkehrsnetz ist für die Erschließung des Planungsgebietes nicht ausreichend. Aus diesem Grund sind die vorhin erwähnten Maßnahmen zu setzen. Dadurch entwickelt sich eine gut ausgebildete öffentliche Anbindung, welche die Erreichbarkeit des Planungsgebietes gewährleistet, welche die Überbrückung weiterer Wegestrecken nicht motorisierter Personengruppen ermöglicht und den sicheren Weg zu sozialen Einrichtungen, beispielsweise dem Schulweg, ermöglicht. Weiters trägt eine gute öffentliche Erschließung der Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs bei und mindert somit die damit verbundenen CO_2 -Emissionen.

Ein ausreichendes Angebot an Car-Sharing, vor allem dem E-Car-Sharing, sowie Bikesharing beziehungsweise E-Bikesharing, kann diese Minderung unterstützen und somit die Umwelt schützen.

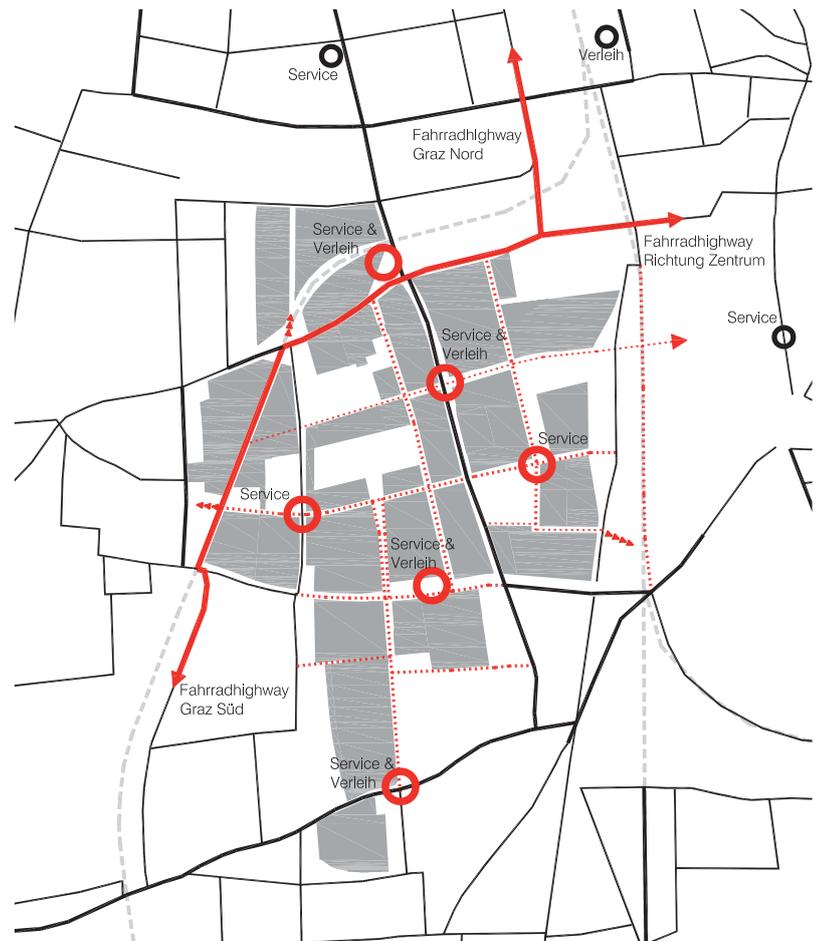


Abb. 138: Radverkehr

Radverkehr

Der Radverkehr gewinnt vor allem im innerstädtischen Gebiet immer mehr an Bedeutung. Es können annehmbare Strecken mit dem Fahrrad schneller überbrückt werden da jener Verkehr flüssiger funktioniert und zudem spart man sich die Parkplatzsuche, sowie die Parkgebühren. Außerdem wird die Umwelt durch den Radverkehr geschützt.

Für die Entwicklung des Planungsgebietes müssen die Radwege erweitert werden. Je dichter das Radwegenetz ist, desto sicherer fühlt sich der Mensch in diesem Verkehrskonzept, die Erreichbarkeit wird gewährleistet, welches zu einer verstärkten Nutzung des Fahrrads führt. Die Fahrradhighways sind dabei wichtige großgliedrige Verbindungen in die Nachbarschaft. Diese bestehen aus gesicherten Fahrstreifen, welche getrennt vom öffentlichen Straßennetz funktionieren. Sie werden zudem mit einem Fußweg begleitet und ermöglichen die schnelle und sichere Erreichbarkeit der umgrenzenden Ziele (z.B. Innenstadt).

Zum dichten Fahrradwegenetz zählen auch Verleih und Servicestellen, welche die Fahrradtouren möglich machen. Derzeit befindet sich in der Umgebung nur eine Verleihstelle am Grazer Hauptbahnhof und wenige Servicestellen nördlich des Planungsgebietes. Eine gute Verteilung solcher Einrichtungen ist anzustreben. Dabei ist eine Kombination von Service und Verleih an Knotenpunkten, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind, empfehlenswert und reine Servicestellen an Schnittpunkten entlang der Radwege und in unmittelbarer Umgebung zu öffentlichen Einrichtungen nicht motorisierte Personengruppen (z.B. Schule).

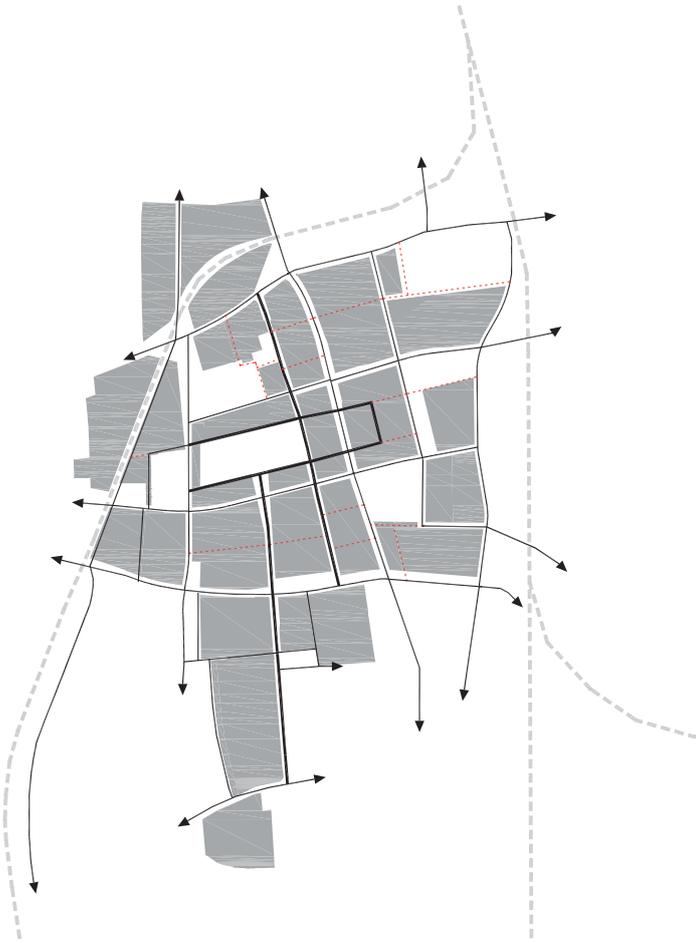


Abb. 139: Fußwegenetz

Fußwegenetz

Die Fußwege müssen für das gesamte Gebiet ein gut verteiltes Netz ergeben um die fußläufige Erreichbarkeit und Durchwegung zu gewährleisten. Dabei sind die straßenbegleitenden Gehwege so auszuführen, dass die Sicherheit der Fußgänger garantiert ist. Diese müssen entweder klar voneinander getrennt sein, welche durch Barrieren zwischen den unterschiedlichen Verkehrstypen durchzuführen ist, oder die Hierarchie der geteilten Erschließungsflächen muss klar dem Fußgänger zugeschrieben werden. Die Barrieren der abgetrennten Fußwege können mittels Höhendifferenzen, sowie in Form eines Materialwechsels passieren. So sind beispielsweise Gehsteige und abgetrennte Fußwege durch Grünstreifen mittels Barrieren gesichert. Darauf zu achten ist, dass diese Abgrenzungen Hindernisse für immobile Personen darstellen und somit regelmäßig barrierefrei Übergänge geschaffen werden müssen.

Shared Spaces stellen barrierefrei Verkehrswege dar. Diese funktionieren durch ein Materialspiel des Bodenbelags, wobei die Fahrgeschwindigkeit reduziert und die Hierarchie dem Fußgänger zugeschrieben wird.

Verkehrsfreie Gehwege sind die sicherste und attraktivste Erschließung für Fußgänger.

Elemente Multimodaler Knoten

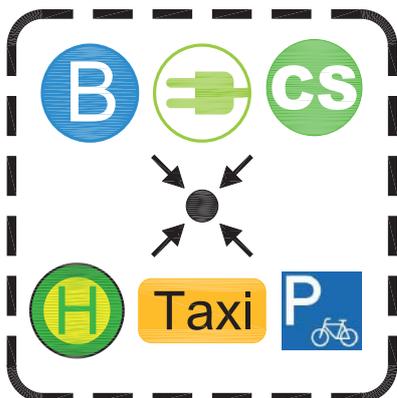


Abb. 140: Multimodale Knotenelemente



Abb. 141: Multimodale Knotenpunkte

Multimodale Knotenpunkte

Ein multimodaler Knotenpunkt ist ein Sammelpunkt diverser Mobilitätsformen in einem Gebiet, welcher nutzungsdurchmisch funktioniert und als sozialer Begegnungsort im innerstädtischen Bereich fungiert. Dieser beinhaltet Radabstellplätze mit Schließfächern, Ladestationen für E-Bikes, Taxistellplätze, Carsharing bzw. E-Carsharing und Fahrradverleihstellen auch für E-Bikes sowie die Anbindung an den öffentlichen Verkehr, also Haltestellen. Zu beachten ist, dass nicht nur an diesen Knotenpunkten Radabstellplätze und E-Bike Ladestationen präsent sein sollen, sondern diese im gesamten Planungsgebiet verteilt werden müssen.

Solche Knoten bilden Treffpunkte im Stadtgebiet für die Bevölkerung und stellen dadurch soziale Begegnungsräume dar. Somit muss man in diesen Bereichen attraktive Aufenthaltsflächen schaffen, um Raum für Kommunikation und Gesellschaft zu sichern. Weiters sind Maßnahmen für die Überbrückung von Wartezeiten zu setzen. Diese können mittels Dienstleistungen, Nahversorger sowie Sitz- beziehungsweise Entspannungsmöglichkeiten gesetzt werden.

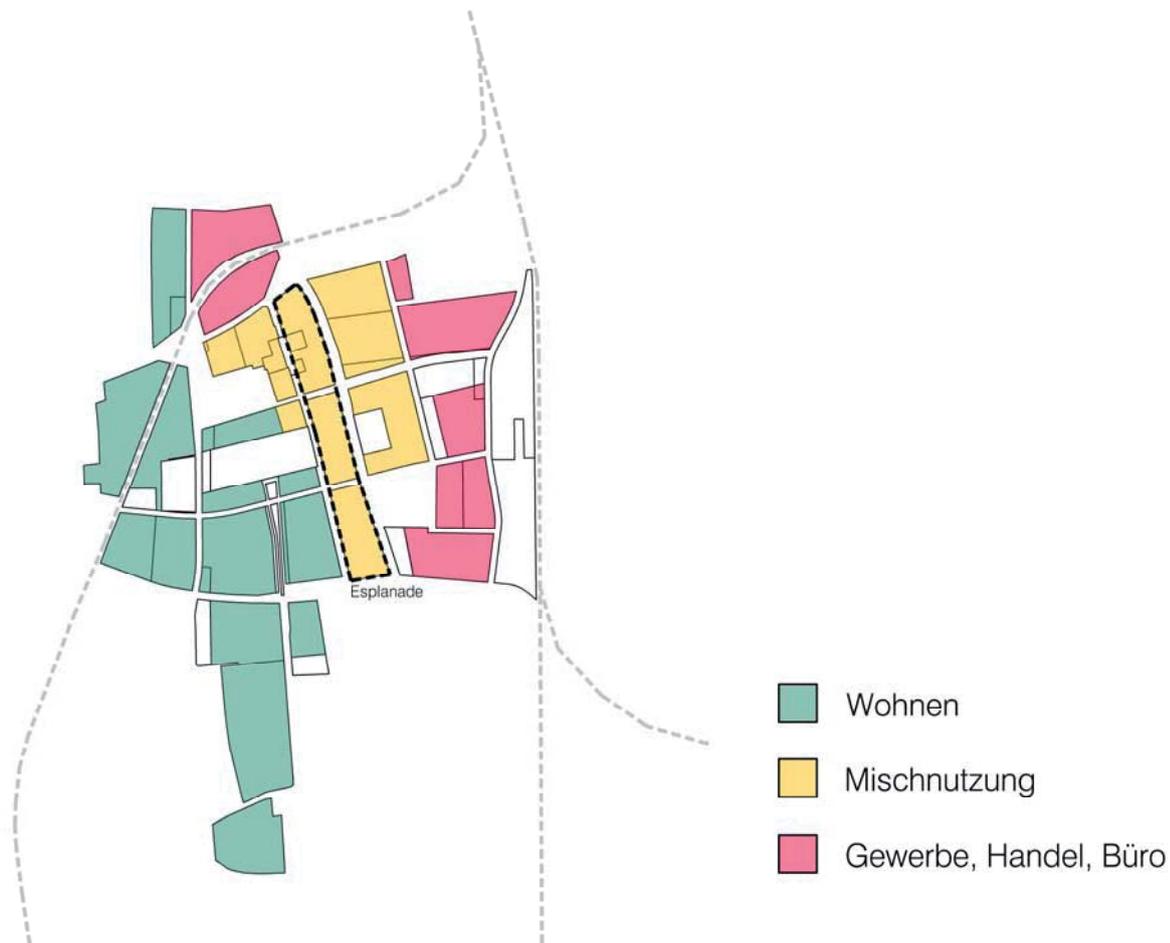


Abb. 142: Nutzungsschwerpunkte

2.1.3. Nutzungsschwerpunkte

Prinzipiell ist eine Nutzungsdurchmischung im gesamten Planungsgebiet vorgesehen. So wird laut Rahmenplan die Nutzung aller Quartiere stets in Verbindung mehrerer Elemente angegeben, ohne eine genaue Angabe der prozentuellen Aufteilung festzulegen. Die Nutzungsschwerpunkte werden jedoch durch das Weglassen bestimmter Verwendungsbereiche und das Betrachten der Umgebung eindeutig. So werden im Osten aufgrund der Marienhütte und der damit verbundenen Umstände Gewerbe, Handel und Büro angedacht, wobei der gesamte Süd- West- Bereich dem Schwerpunkt Wohnen zugeschrieben wird. Entlang der Esplanade, welche das Stadtteilzentrum darstellen soll, wird eine Mischnutzung zugeschrieben.

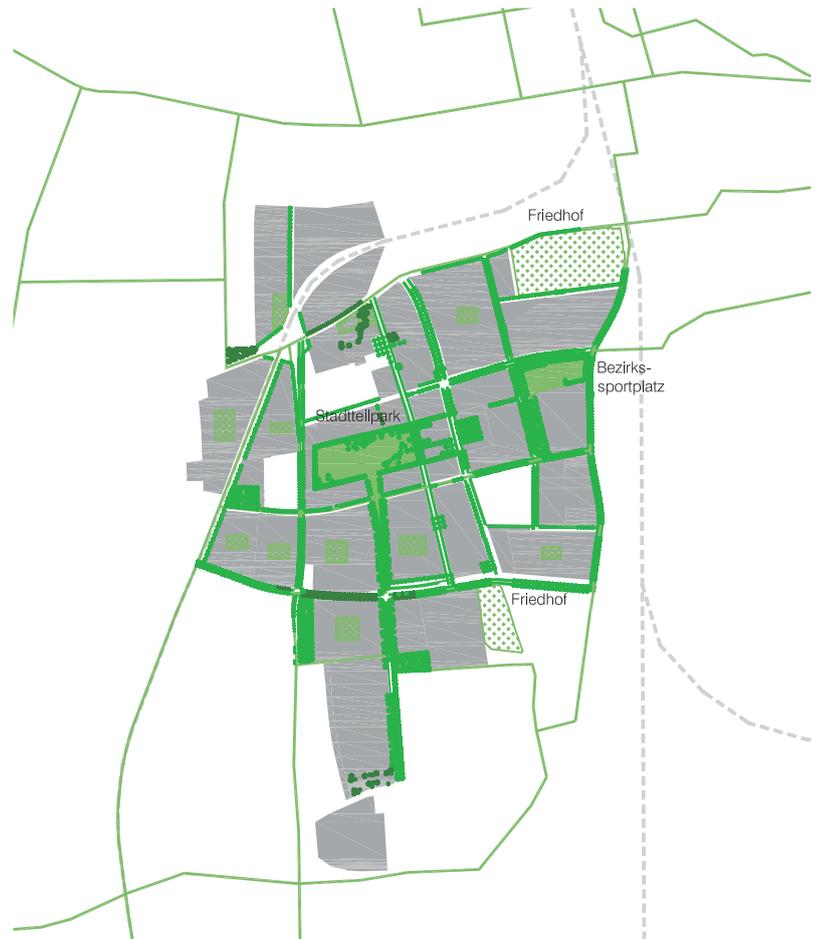


Abb. 143: Grünflächen

2.1.4. Freiflächen

2.1.4.1. Grünanlagen

Grünflächen beziehungsweise Freiflächen sind eine der wichtigsten Faktoren für einen gut funktionierenden Stadtteil. Diese dienen der Erholung, der Freizeit und der Ausdauer, verbessern das Mikroklima und stärken dadurch das Wohlbefinden der Bevölkerung.

Der Grünanteil im Planungsgebiet setzt sich aus unterschiedlichen Elementen zusammen. Dabei kann zwischen öffentlichen, halböffentlichen und privaten Grünräumen unterschieden werden. Das wichtigste Element ist der Stadtteilpark. Dieser bildet die größte zusammengefasste Grünfläche im Planungsgebiet und soll als zentraler Punkt Reininghaus fungieren. Zudem soll im Westen eine Bezirkssportfläche sowie andere öffentliche Parkanlagen entstehen. Weiters zählt das Stadtwäldchen zu den öffentlichen Grünflächen.

Die Innenhöfe bilden zusätzlich einen Schwerpunkt des Grünanteils. Diese bestehen entlang der Gebäudefluchten von privaten Terrassenflächen und im Zentrum aus gemeinschaftlich genutzten Freiflächen. Zusätzlich wird das Planungsgebiet durch straßenbegleitende Baumreihen und Streifen geprägt.

Die kleinstrukturierte Grünverteilung im Planungsgebiet wird an das durch Graz gleitende Grüne Netz angedockt und erlaubt dadurch eine attraktive Erschließung in die Nachbarschaft.



Abb. 144: Stadtplätze

2.1.4.2. Stadtplätze

Stadtplätze sind öffentliche Freiflächen, welche meist befestigt sind. Im Rahmenplan werden mehrere urbane Plätze definiert und setzen sich aus den zentralen von den meisten Bewohnern benutzen Plätze und den Quartiersplätzen zusammen. Zu den zentralen Stadtplätzen zählt jener im nördlichen Eingangsbereich des Planungsgebietes, der Platz im Bestandsareal, welcher sich aus drei Flächen zusammensetzt, der Stadtplatz als Erweiterung des Stadtteilparks, sowie der im Süden liegende Platz zwischen Quartier 3 und Quartier 7.

Die Quartiersplätze, welche sich größtenteils in der Esplanade verteilen, vernetzen die zentralen Plätzen miteinander und bieten ruhigere Zonen zum Verweilen.

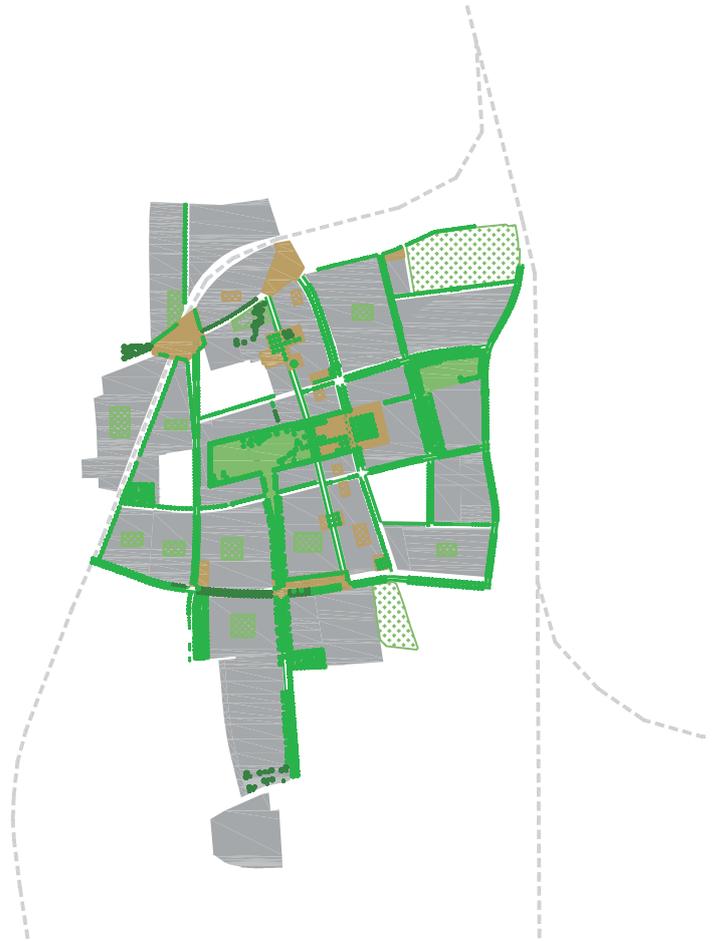


Abb. 145: Freiflächen zusammenfassend

2.1.4.3. Freiflächen zusammenfassend

Freiflächen sind soziale Räume in der Stadt. Diese dienen bei attraktiver Gestaltung und guter städtebaulicher Organisation der Kommunikation der Bevölkerung. Sie bilden die sozialen Treffpunkte im gesamten Stadtgebiet und fördern das Wohlbefinden des Menschen. Eine gute Erreichbarkeit und Vernetzung der einzelnen Freiflächen ist für das gesamte Stadtteil zu gewährleisten.

Zusammenfassend ergibt sich ein gut verteiltes Netz an Freiflächen im gesamten Planungsgebiet. Dabei werden größere Gebiete eine attraktive Nutzungsvielfalt und Diversität erfahren, welche für alle Bewohner und Besucher ansprechend sein können. Kleinere öffentliche Räume werden in der Nutzungsvielfalt platzbedingt eingeschränkt sein und dadurch ruhigere Zonen darstellen.

Die halböffentlichen Freiflächen werden hauptsächlich von den Bewohnern der umgrenzenden Gebäude genutzt, wobei auch Außenstehenden der Zutritt gestattet ist. Der private Gartenanteil in den Innenhöfen darf durch optische Maßnahmen nicht parzelliert werden, da dadurch dieser Grünraum zu kleinen Flächen geteilt und dadurch die Offenheit und Gemeinschaft der Bewohner vermindert wird. Dies würde das Nachbarschaftsgefühl und den Zusammenhalt einschränken.

2.2. Erfolgsfaktoren der sozialen Integration

2.2.1. Lebensraumbezogene Bedürfnisse

Um die Lebensqualität und das Wohlbefinden der Menschen in der Stadt zu stärken müssen die individuellen Bedürfnisse jedes einzelnen abgedeckt werden.

Die soziale Infrastruktur ist für die Qualität eines Lebensraumes nicht nur von besonderer Wichtigkeit, sie ist unerlässlich! Sie ist für die Befriedung der Grundbedürfnisse der Menschen in ihrer Umgebung verantwortlich und somit für das Wohlbefinden der Bevölkerung im Wohnraum unumgänglich.

Das städtische Umfeld hat die Aufgabe die Menschheit im Stadtteil zu integrieren und dadurch die Identifikation der Bewohner zur Umgebung zu stärken. Dabei bezieht sich die Integration nicht nur auf Immigranten, sondern auf die gesamte Bevölkerung. Integration bedeutet Chancengleichheit für Jedermann in jeder Lebenssituation. Beispielsweise die Einbindung von Kinder, Jugendlichen, Frauen, der älteren Bevölkerung, sowie Alleinerziehenden und körperlich eingeschränkten Menschen im Stadtgebiet. Dafür sind unter anderem unterschiedliche soziale Einrichtungen in guter Erreichbarkeit erforderlich. Diese sind auch als Begegnungsräume zu verstehen, welche als Kommunikationsräume dienen und das Nachbarschaftsgefühl stärken. Erst diese Gegebenheiten machen einen Stadtteil lebenswert und bringen Lebendigkeit und soziale Sicherheit in ein Quartier.

Das lokale Angebot an sozialen Einrichtungen in einem Stadtgebiet ist abhängig von der Strukturierung der Bevölkerung. Um eine soziale Durchmischung zu gewährleisten ist das Angebot an unterschiedlichsten Wohnformen, sowie an verschiedenen sozialen aber auch kulturellen Dienstleistungen von enormer Wichtigkeit. Wesentlich dabei ist, die Bedürfnisse aller Altersgruppen und Bevölkerungsschichten zu decken.

Dabei stelle ich mir die Kernfrage: Welche Maßnahmen müssen gesetzt werden um Bewohner in ein neues Stadtteil zu führen und sie langfristig in diesem zu halten?

Um dies zu bewirken hat ein Quartier die Aufgabe das Dasein der Bevölkerung zu festigen, die Ansprüche der Bewohner zu entsprechen und dadurch den Wohlfühlfaktor zu stärken. Im allgemeinen gilt: ein Stadtteil muss die Lebensqualität jedes Menschen in jeder Lebenslage erbringen.

Um dies zu bewerkstelligen muss man sich vorerst im klaren sein, welche Erwartungen die Bevölkerung an ihre Wohnumgebung hat. Wichtig ist es die Grundbedürfnisse der Menschen abzudecken, welche unabhängig von der sozialen Schicht oder der Herkunft, altersbezogen differenzierbar sind. Beispielsweise unterscheiden sich die Bedürfnisse eines Kleinkindes von jenen der jungen Erwachsenen, jedoch sind die Grundbedürfnisse aller Kleinkinder dieselben.

Für die Analyse der Grundbedürfnisse der Menschen beobachte ich den Alterungsprozess und lege Stufen fest, an denen sich die Forderungen ändern oder erweitern. Im selben Schritt werden Maßnahmen gesucht, welche die Grundbedürfnisse der Menschen stillen können.

Als Basis dieser Analysearbeit dient die Bedürfnisgrundlage nach Maderthaner sowie das LQI-Modell (Lebensqualitätsindikatoren) der Stadt Graz.

Dabei sind folgende Lebensabschnitte hervorzuheben:

- Säugling
- Kleinkind
- Kind
- Jugendliche
- Erwachsene
- Eltern/Erziehungsberechtigte/Alleinerziehende
- Senioren



Abb. 146: Entwicklungsschritte des Menschen

Bedürfnisse der Säuglinge (0 - 1 Jahr) und städtebauliche Maßnahmen:

Die Bedürfnisse des Säuglings sind noch überschaubar. Im Prinzip stellen sie sich aus der Notwendigkeit an Nahrung, Pflege, Nähe und Zuwendung, Ruhe und Schutz, sowie Gesundheit und dem Wunsch die Welt kennenzulernen zusammen.⁷⁷ Jedes dieser Verlangen können im Säuglingsalter in erster Linie nur von den Eltern beziehungsweise den Erziehungsberechtigten gestillt werden. So sind im Kindesalter noch die Erziehungsberechtigten für den Schutz und der Sicherheit deren Kinder verantwortlich, welche jedoch zusätzlich von Einsatzorganisationen usw. unterstützt werden. So kann die Wohnumgebung mittels bestimmter Maßnahmen für die Zufriedenheit der Säuglinge beitragen. Es werden diverse Angebote in der Umgebung benötigt, um die Bedürfnissen der Babys zu befriedigen.

So kann der Städtebau mit folgenden Maßnahmen für den Wohlfühlfaktor der Säuglinge beitragen:

- Ausreichend **Freiflächen** (Grünflächen, öffentliche Räume, Spielplätze, Stadtplätze, ...) Freiräume dienen den Säuglingen der Welterkundung. Hier können sie zusätzlich Freunde finden, sich bewegen, spielen und die frische Luft genießen. Ein Netz öffentlicher Grünflächen ermöglicht der Familie unbekümmert mit dem Säugling in einer schönen Atmosphäre spazieren zu gehen und fördert die Gesundheit.
- Angebot an **Pflegeeinrichtungen** (Ärzte, Fachärzte, Apotheken, ...)
- **Nahversorger** (Lebensmittelmärkte, Spielzeugläden, Bekleidungsgeschäfte,...)

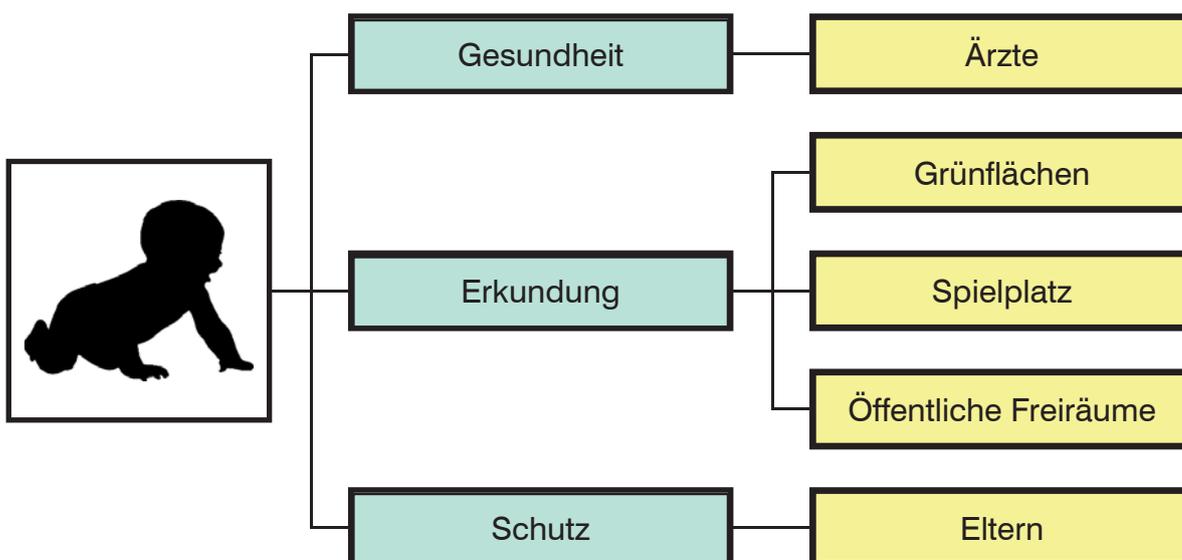


Abb. 147: Bedürfnistabelle Baby

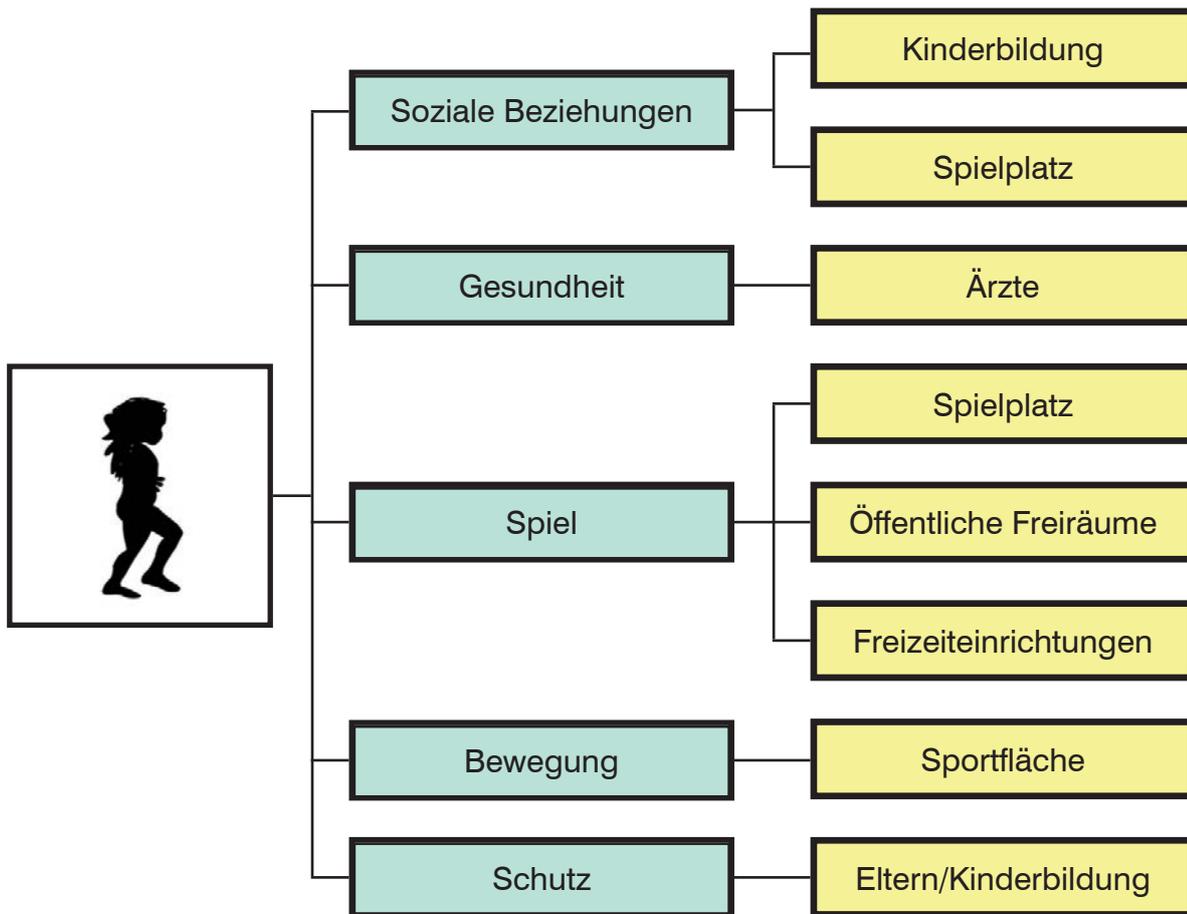


Abb. 148: Bedürfnistabelle Kleinkind

Bedürfnisse von Kleinkindern (1 - 5 Jahre) und städtebauliche Maßnahmen:

Die Erfordernisse der Kleinkinder setzen sich aus den selben der Säuglinge zusammen, werden aber mit der Zunahme des Alters auch stetig erhöht. Deshalb erfordern diese weitere städtebauliche Maßnahmen. So wird das Bedürfnis nach sozialen Beziehungen vertieft, beziehungsweise auf eine andere Weise ausgeführt und der Horizont der Spielangebote erweitert. So kann der Bewegungsdrang durch weitere Maßnahmen gestillt werden, sowie die Verantwortung der Kleinkinder auf mehrere Menschen durch Kindergärten aufgeteilt werden kann. Im Laufe des Generationsprozesses wird in dieser Altersstufe das erste Mal das Kind von den Eltern getrennt, wobei dies durch das Angebot an Kinderkrippen und Kindergärten erfolgt. Kinderkrippen können ab dem abgeschlossenen ersten Lebensjahr bis zum vollendeten dritten Lebensjahr besucht werden. Im Anschluss ist der Kindergartenbesuch wählbar, wobei dieser ein Jahr vor Schulbeginn verpflichtend beziehungsweise gesetzlich festgelegt ist. Hier können soziale Beziehungen entstehen und der Lernprozess beziehungsweise die Entwicklung der Kinder gefördert werden.

Folgende **weitere** städtebauliche Maßnahmen müssen für Kleinkinder gesetzt werden:

- **Kinderbetreuungs- bzw. Kinderbildungseinrichtungen** (Horte, Krippen, Kindergärten, ..)
- **Sportflächen** (Ausdauer und der Energieverwertung der Kinder)
- **Freizeiteinrichtungen** (Kindermuseum, Indoor- Aktivitäten bei Schlechtwetter, ...)

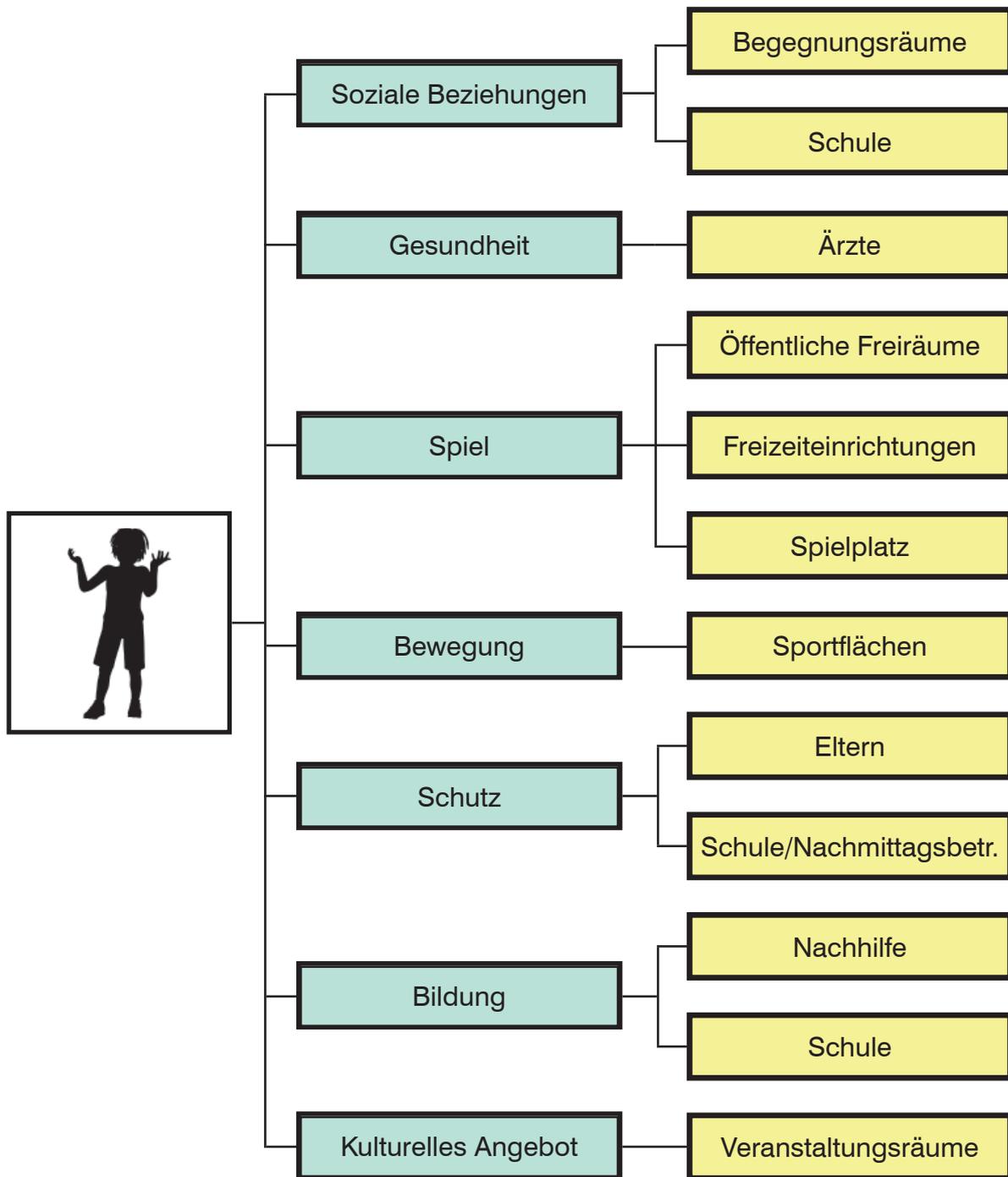


Abb. 149: Bedürfnistabelle Kind

Bedürfnisse von Kindern (6 - ca. 14 Jahre) und städtebauliche Maßnahmen:

Der maßgebende Sprung vom Kleinkind in das Kindesalter ist jener des Schulbesuchs. Die Schulbildung nimmt eine wichtige Rolle im Leben ein, einerseits im Lernprozess, andererseits auf sozialer Ebene. Der Schulraum bildet den Ort der täglichen Begegnungen der Kinder und wird dadurch zum Begegnungsraum, in dem man zusätzlich was lernt. Wichtig dabei ist, die Schule im Lebensumfeld der Kinder zu integrieren und das Assoziieren als reine Bildungsstätte zu eliminieren. Durch den Schulbesuch und das Kennenlernen neuer Dinge wird das kulturelle Interesse der Kinder gestärkt, welches zu weiteren städtebaulichen Maßnahmen führt.

Der Schutz der Kinder wird einerseits durch die Erziehungsberechtigten, durch die Schule, durch Einsatzorganisationen sowie aber auch durch die Architektur gesichert. Wichtig dabei ist, dem Kind die Möglichkeit zu geben ungefährdet in die Schule und wieder nach Hause zu kommen. Dabei sind eine gute und sichere fußläufige Erreichbarkeit, eine gute Anbindung in die Bildungsstätte sowie übersichtliche Straßenräume des Verkehrs notwendig.

Folgende städtebauliche Maßnahmen müssen für Kinder gesetzt werden:

- Ausreichend **Freiflächen** (Grünflächen, öffentliche Räume, Spielplätze, Stadtplätze, ...)
- **Sportflächen** (Ausdauer und der Energieverwertung der Kinder)
- Angebot an **Pflegeeinrichtungen** (Ärzte, Fachärzte, Apotheken, ...)
- **Nahversorger** (Lebensmittelmärkte, Spielzeugläden, Bekleidungsgeschäfte,...)
- **Bildungsstätten** (Grundschule, Hauptschule, Nachhilfe, Nachmittagsbetreuung, ...)
- **Freizeiteinrichtungen** (Indoor- Aktivitäten bei Schlechtwetter, Sportvereine, ...)
- **Kulturelle Einrichtungen** (Kindermuseum, Veranstaltungsräume, Theater, Zirkus,...)
- **Sicherer Weg** zur Schule
- **Erreichbarkeit** innerhalb des Stadtteils

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

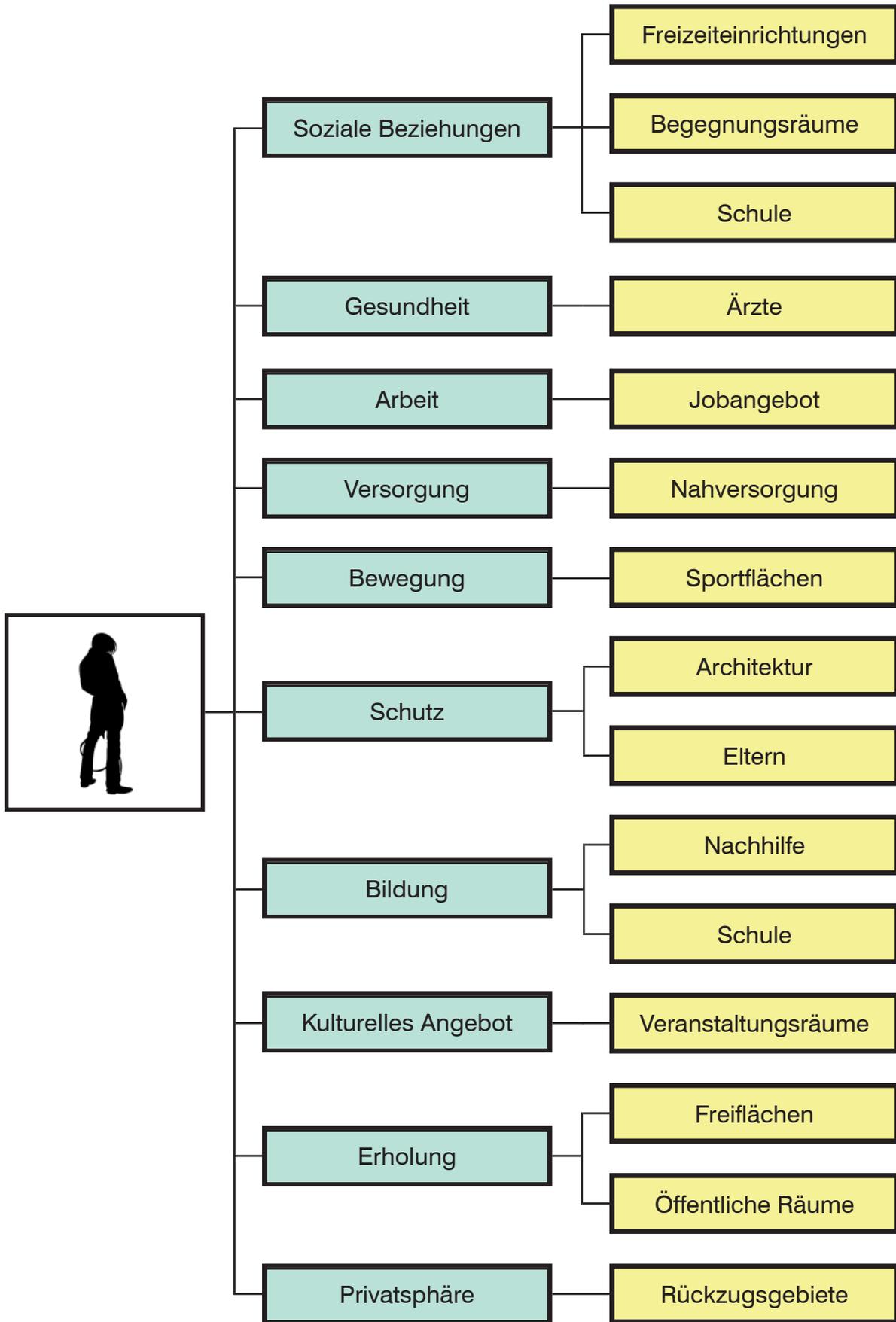


Abb. 150: Bedürfnistabelle Jugendliche

Bedürfnisse von Jugendlichen (ca. 14 - ca. 18 Jahre) und städtebauliche Maßnahmen:

Dieser Lebensabschnitt scheint wohl einer der kompliziertesten im gesamten Alterungsprozess zu sein. Dabei ist eine genaue Alterseinschränkung nicht möglich, da dies mit der Entwicklung und der Reife jeder einzelnen Person zusammenhängt.

Im Jugendalter erfahren die Bedürfnisse der Menschen eine große Entwicklung. Dabei wird der Wunsch nach Anerkennung, Selbstbestimmung, Erlebnissen, Interessensteilung und psychischem Wohlbefinden erheblich. In diesem Alter strebt man Selbstständigkeit an und möchte stets den freien Willen durchsetzen. Die sozialen Beziehungen rücken in den Vordergrund, Identitätsbildung ist für die Identifizierung der Jugendlichen mit sich selbst, der Familie, der Freunde und der gesamten Wohnumgebung wesentlich.⁷⁸

Im Jugendalter brauchen Menschen ihren Freiraum, Privatsphäre, Rückzugsgebiete, also Räume welche man alleine oder mit Gleichgesinnten besuchen kann. Auch solche Freiräume müssen im Städtebau integriert werden.

Die Schule ist weiterhin ein wichtiger Punkt der jungen Bevölkerung. Ein buntes Angebot an Bildungsstätten und Kultur ist für die Interessensabdeckung der differenzierten Personen essentiell. Doch auch vorhandene Arbeitsplätze sind für diesen Lebensabschnitt wesentlich.

Folgende städtebauliche Maßnahmen müssen für Jugendliche gesetzt werden:

- Ausreichend **Freiflächen** (Grünflächen, öffentliche Räume, Stadtplätze, Rückzugsgebiete,...)
- **Sportflächen** (Ausdauer, Interessensabdeckung, Energieverwertung, Freizeit)
- Angebot an **Pflegeeinrichtungen** (Ärzte, Fachärzte, Apotheken, ...)
- **Nahversorger** (Lebensmittelmärkte, Bekleidungsgeschäfte, Musik,...)
- **Bildungsstätten** (Neue Mittelschule, weiterbildende Schule, Nachhilfe, ...)
- **Freizeiteinrichtungen** (Sportvereine, Jugendräume, Gastronomie,...)
- **Kulturelle Einrichtungen** (Veranstaltungsräume, Theater, Musik, Museen, ...)
- **Sicherer Weg** zur Schule
- **Erreichbarkeit** innerhalb des Stadtteils
- **Anonymität** im Wohnumfeld
- **Arbeitsplätze** schaffen

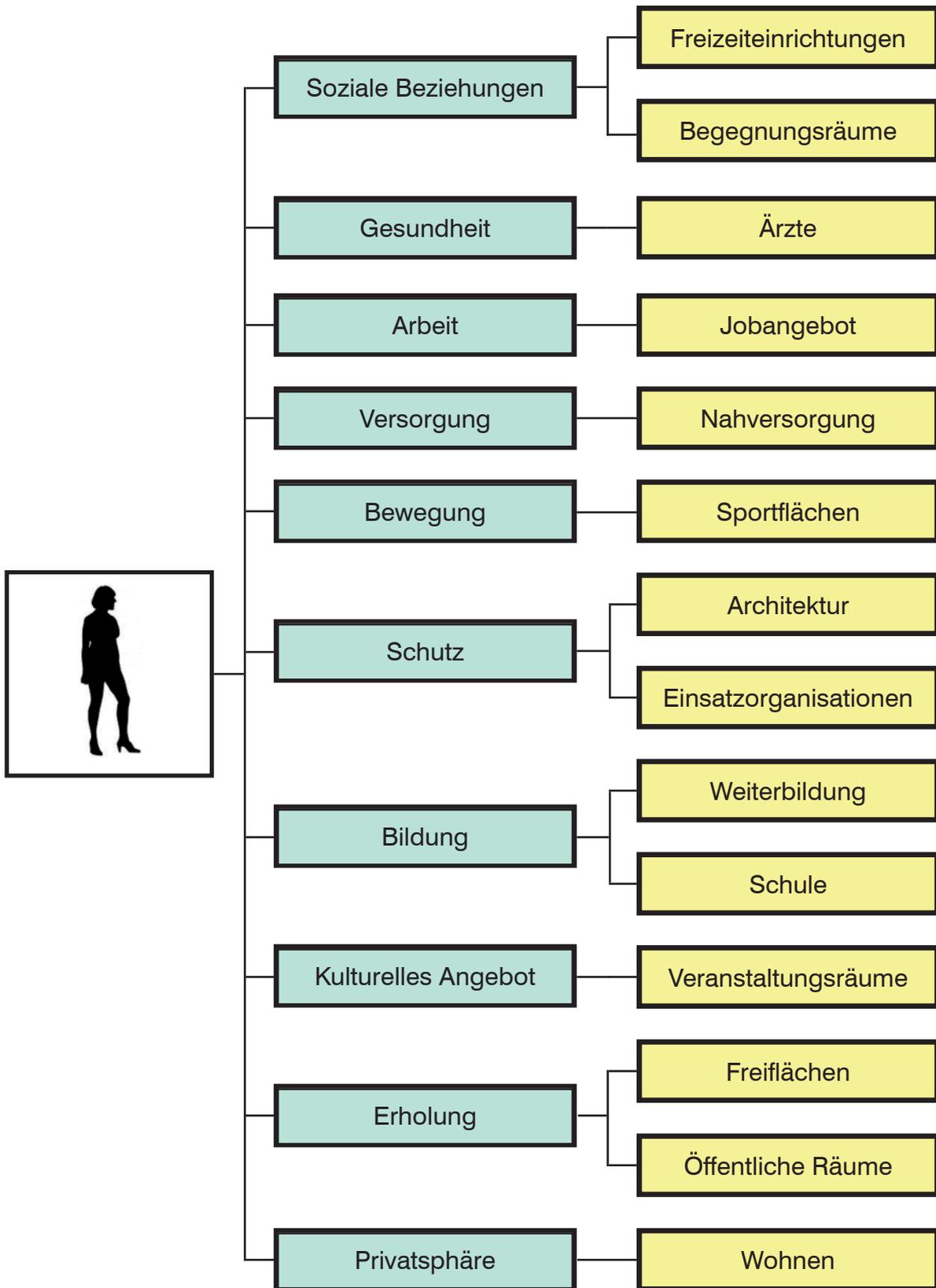


Abb. 151: Bedürfnistabelle Erwachsene

Bedürfnisse von Erwachsenen (ca. 18 Jahre <) und städtebauliche Maßnahmen:

Der Sprung von der Jugend in das Erwachsenenalter basiert auf der Übernahme an Verantwortung und Selbstständigkeit. Dies ist der Lebensabschnitt in dem man prinzipiell erfährt oder schon weiß wie die Zukunft aussehen soll. Indessen ist man entweder bereits am Arbeitsmarkt tätig, und/oder man entscheidet sich für die Weiterbildung an Universitäten oder sonstigen Bildungsstätten. Dabei ist die gute und schnelle Erreichbarkeit der Bildungsstätten beziehungsweise des Arbeitsplatzes ein wichtiger Bestandteil. Hierfür gibt es zwei Möglichkeiten: Die eine wäre, dass die Wohnumgebung und die Beschäftigungs- beziehungsweise Bildungsstellen sich in unmittelbarer Umgebung befinden und somit fußläufig oder per Fahrrad erreichbar sind.

Die zweite Möglichkeit wäre, dass die Dienststelle mit der Wohnumgebung nicht übereinstimmt und somit eine weitere Strecke zu bewältigen ist. Dies macht sich am Pendelverkehr ersichtlich. Um diesen zu reduzieren muss man eine gute öffentliche Anbindung schaffen, welche maximal ein einziges Umsteigen zulässt und wenig bis keine Wartezeiten hervorruft.

Ist dieser Lebensphase ist für viele auch das Wohnungsangebot essentiell. Hierfür müssen unterschiedliche Wohnungstypologien (Größe, Ausrichtung, Ebene,...) und Wohnungsformen (Mietwohnung, Eigentum, Förderungen,...) bestehen, um möglichst alle interessierten Nutzer anzusprechen.

Folgende städtebauliche Maßnahmen müssen für Erwachsene gesetzt werden:

- Ausreichend **Freiflächen** (Grünflächen, öffentliche Räume, Stadtplätze, Rückzugsgebiete,...)
- **Sportflächen** (Ausdauer, Interessensabdeckung, Energieverwertung, Freizeit)
- Angebot an **Pflegeeinrichtungen** (Ärzte, Fachärzte, Apotheken, ...)
- **Nahversorger** (Lebensmittelmärkte, Bekleidungsgeschäfte, Musik,...)
- **Bildungsstätten** (Weiterbildung, Universität, Kolleg, Nachhilfe, ...)
- **Freizeiteinrichtungen** (Sportvereine, Gastronomie, Nachbarschaftsräume,...)
- **Kulturelle Einrichtungen** (Veranstaltungsräume, Theater, Musik, Museen, Oper, ...)
- **Sicherer Weg** zur Bildungsstätte, Dienststelle
- **Erreichbarkeit** innerhalb des Stadtteils
- **Öffentliche Anbindung** zum Arbeitsplatz, Bildungsstätte
- **Anonymität** im Wohnumfeld
- **Arbeitsplätze** schaffen
- Vielfältiges **Wohnungsangebot** (Wohnungstypologie, Wohnformen, Bautypen,...)

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

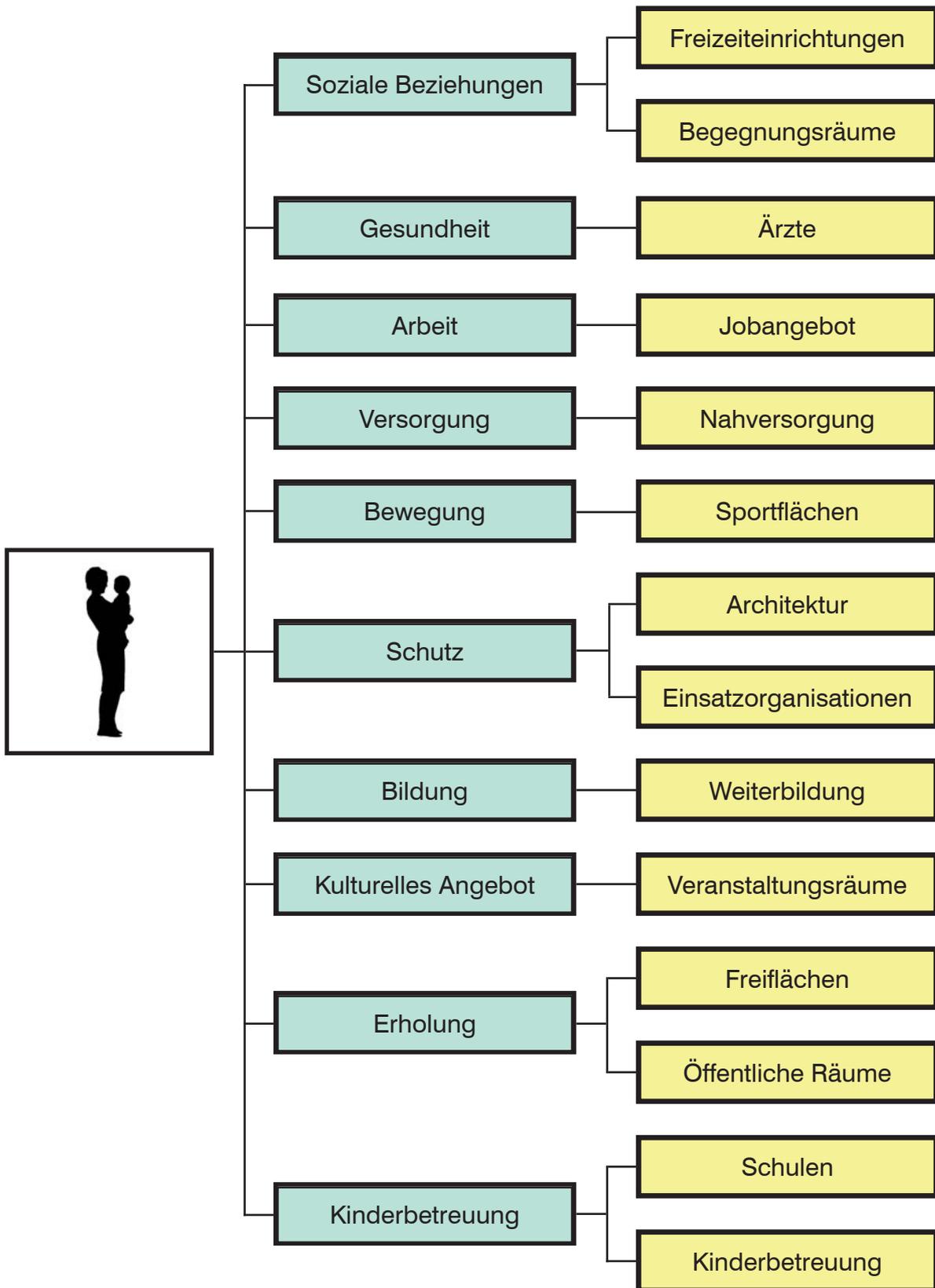


Abb. 152: Bedürfnistabelle Eltern

Bedürfnisse von Erziehungsberechtigten (k.A.) und städtebauliche Maßnahmen:

Die Verantwortung für ein oder mehrere Kinder zu haben ist ein eigener Lebensabschnitt. Dies kann mehrere Altersstufen betreffen und ist dadurch nicht mit Lebensjahren zu beziffern.

Das Bedürfnis von Erziehungsberechtigten ist abhängig vom Alter des Kindes sowie der Unterstützung vom Umfeld. Dabei muss man zwischen Alleinerziehenden ohne Unterstützung und Elternpaaren unterscheiden. Da vor allem im Säuglingsalter ein Erziehungsberechtigter von der Arbeitsgesellschaft entfernt wird, entfällt bei Alleinerziehenden die Einnahmequelle zur Gänze, wobei zwei Elternteile, bei denen eventuell auch die Großeltern zum Teil die Verantwortung des Kindes übernehmen können, weniger Einschränkungen erfahren müssen.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass das soziale System unabhängig von der Familienstruktur funktionieren muss, also im Sinne der Chancengleichheit die Unterstützung in jeder Lebenssituation erbringen sollte. Derzeit werden den Erziehungsberechtigten Kinderbetreuungs- und Kinderbildungseinrichtungen zur Verfügung gestellt, welche ab dem abgeschlossenen ersten Lebensjahr besucht werden können. Die Kinderbildung ermöglicht den Erziehungsberechtigten erneut in die Arbeitswelt zu finden und somit ihren Beruf fortsetzen zu können.

Folgende städtebauliche Maßnahmen müssen **zusätzlich** für eine familienfreundliche Stadt gesetzt werden:

- **Kurze Wege des täglichen Gebrauchs** (Arbeit, Betreuungsplatz, Arzt, Freiflächen,...)
- Zahlreiche **Freiflächen** (Spielplätze, Sportplätze, Grünflächen,...)
- **Kinderbetreuungs- bzw. Kinderbildungseinrichtungen** (Hort, Krippe, Kindergarten,...)
- Vielfältiges **Bildungsangebot** (Schulen für Kinder, Weiterbildung für Eltern, ...)
- Familienfreundliche **Freizeiteinrichtungen** (Kindermuseum, Indoor- Aktivitäten, Theater...)
- Gute Anbindung **öffentlicher Verkehrsmittel**
- **Vernetzung von kindergerechten Flächen**
- **Gefahrlosen Straßenräume** für eine gefahrenlose Fortbewegung

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

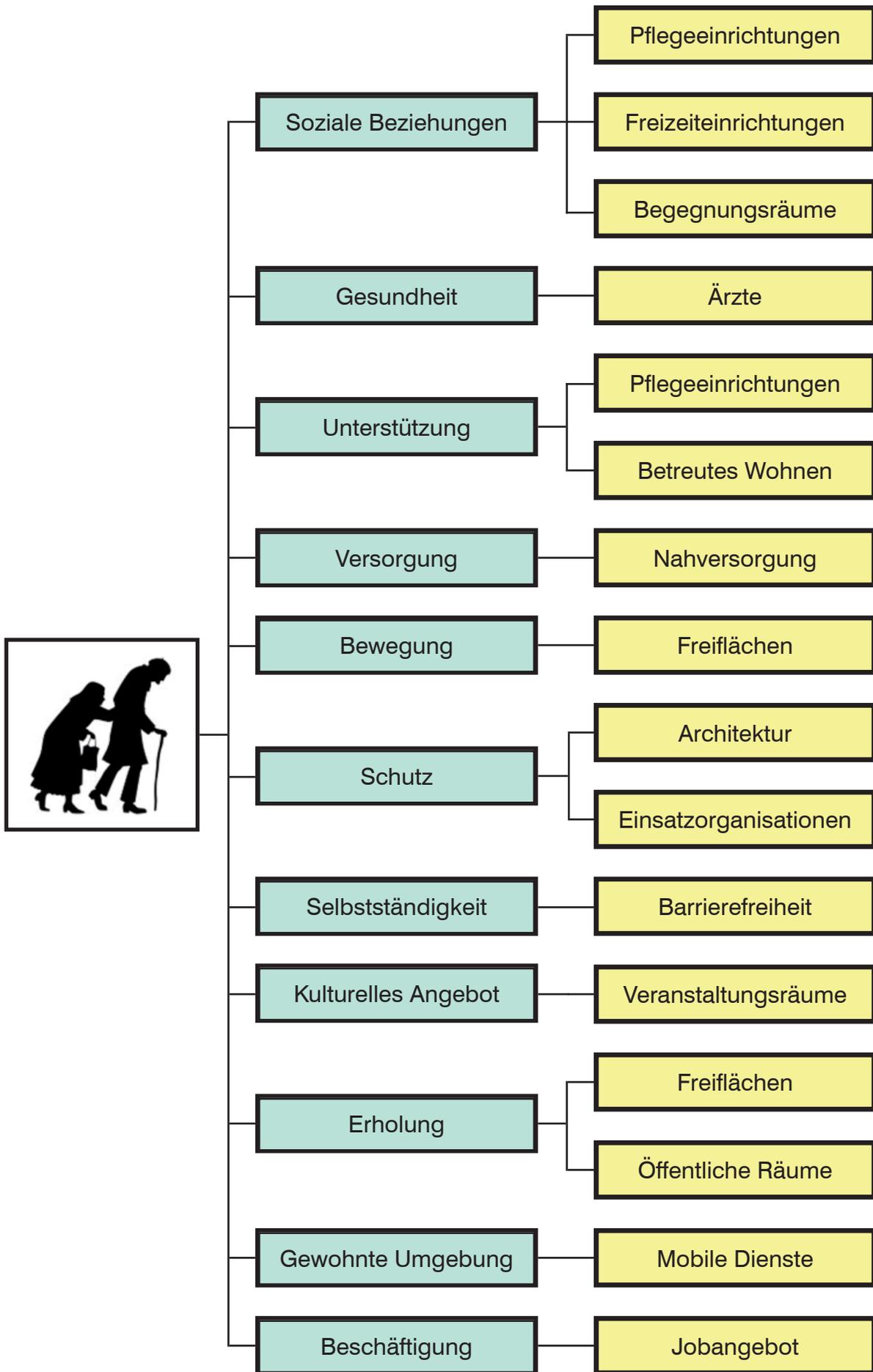


Abb. 153: Bedürfnistabelle Senioren

Bedürfnisse von Senioren (ca. 60+ Jahre) und städtebauliche Maßnahmen:

Senioren sind Menschen im Rentenalter, also Personen die an der Arbeitswelt nicht mehr teilhaben. Diese Altersgruppe beinhaltet zwei Arten von Menschengruppen: Die aktiven Senioren und die inaktiven Senioren. Die aktiven Senioren sind physisch sowie psychisch aktiv und nehmen am Stadtleben teil. Diese benötigen unterschiedliche kulturelle Einrichtungen, Freizeitaktivitäten, Seniorentreffs und eine gute fußläufige Anbindung und jene an den öffentlichen Verkehr. Die inaktiven Senioren sind physisch oder psychisch inaktiv und benötigen Unterstützung. Diese kann mittels Pflegeeinrichtungen, betreutem Wohnen, mobilen Diensten und durch die Familienangehörigen erfolgen. Oft sind inaktive Senioren vom sozialen Leben ausgeschlossen und können durch ihre Behinderungen schwer am Stadtleben teilnehmen. Aus diesem Grund ist es wichtig Maßnahmen zu setzen, welche die sozialen Beziehungen dieser Gruppe fördern und die Integration unterstützen. Wichtige Punkte sind die Barrierefreiheit, um die Überbrückung der täglichen Wege zu erleichtern, sowie für bettlägerige Menschen Sichtbezüge im Wohnumfeld zu schaffen um die Einsamkeit und die oft daraus resultierende Depressionen reduzieren zu können. Durch politische Innovationen kann man ihnen Lebensfreude schenken und das Gefühl geben, nützlich und wertvoll für die Gesellschaft zu sein. Eine Möglichkeit dafür wäre, sie soweit wie möglich und erwünscht in der Arbeitswelt teilhaben zu lassen, wobei sie kleine Arbeiten zum Beispiel in Kindergärten oder Schulen übernehmen könnten, als Hilfskraft im Büro mitzuarbeiten oder an der Instandhaltung von gemeinsam genutzten Innenhöfen oder anderen Freiräumen mitzuwirken.

Folgende städtebauliche Maßnahmen müssen für Senioren gesetzt werden:

- Ausreichend **Freiflächen** (Grünflächen, öffentliche Räume, Stadtplätze, Rückzugsgebiete,...)
- **Sportflächen** (aktive Senioren, Bewegungsfläche)
- Angebot an **Pflegeeinrichtungen** (Ärzte, Fachärzte, Apotheken, mobile Dienste, Pflegeheim,...)
- **Nahversorger** (Lebensmittelmärkte, Bekleidungsgeschäfte, Musik,...)
- **Freizeiteinrichtungen** (Seniorentreffs, Gastronomie, Nachbarschaftsräume,...)
- **Kulturelle Einrichtungen** (Veranstaltungsräume, Theater, Musik, Museen, Oper, ...)
- **Barrierefreiheit** (Überbrückung der täglichen Wege)
- **Erreichbarkeit** innerhalb des Stadtteils
- **Öffentliche Anbindung**
- **Anonymität** im Wohnumfeld
- **Arbeitsangebot** schaffen (Arbeit ermöglichen, soziale Beziehungen)
- Betreutes **Wohnungsangebot** (Betreutes Wohnen, Seniorenwohnungen, ...)



Abb. 154: Bereiche der Integration

2.2.2. Kernelemente einer sozialen Stadt

Durch das Festlegen der Grundbedürfnisse der Menschen sind die wichtigsten Maßnahmen für den Wohlfühlfaktor der Bewohner deutlich geworden. Dabei unterteile ich diese in drei Gruppen:

- (1) Soziale Infrastruktur
- (2) Begegnungsräume
- (3) Nahversorgung

Auf die dritte Gruppe werde ich nicht vertieft eingehen, da sich das Nahversorgungsangebot auf natürliche Weise entwickelt und bedarfsorientiert im Stadtgebiet verstreut ist.

Viel wichtiger erscheint mir die Entwicklung der sozialen Infrastruktur, sowie die Schaffung und Erhaltung von Begegnungsräumen im Stadtgebiet. Diese zwei Themenbereiche müssen zukünftig in der Stadtplanung stets integriert sein und wichtige Faktoren für die Entwicklung eines urbanen Quartiers darstellen. Es müssen zeitgemäß Flächen definiert werden um das Verbauen beziehungsweise den Verlust von Gebieten mit günstiger Lage zu verhindern und somit diese für wichtige soziale Maßnahmen freihalten zu können. Die sozialen Infrastrukturelemente müssen von Beginn an parallel mitentwickelt werden um einen Stadtteil bewohnbar zu machen, die Qualität des Wohnumfeldes zu erhöhen und somit Bewohner in das Gebiet zu locken. Es müssen im Stadtteil integrierte Funktionen zur Verfügung gestellt werden um die Selbstständigkeit der Bevölkerung zu gewährleisten und die Teilnahme am städtischen Leben zu sichern.

Neben der Integration der Bevölkerung in die Wohnumgebung ist auch die soziale Integration unter den Bewohnern für die Lebensqualität aller Mitmenschen von besonderer Wichtigkeit. Deshalb ist es wichtig genügend Begegnungsräume zu schaffen, welche das Zusammenleben jeder Bevölkerungsschicht angenehmer machen und damit die Atmosphäre im Stadtgebiet deutlich verbessern. Durch tägliche Begegnungen wird das Nachbarschaftsgefühl gestärkt und dadurch auch die Kriminalität vermindert.

Um eine Integration zu gewährleisten ist nicht nur der soziale Aspekt erforderlich, sondern können auch städtebauliche Maßnahmen gesetzt werden, um die Integration der Bewohner zu unterstützen.



Abb. 155: Kindergarten Japan

Ring around a tree, Kindergarten, 2007

Tokio Japan

Planung: tezuka architects

145m² Gesamtfläche ⁷⁹

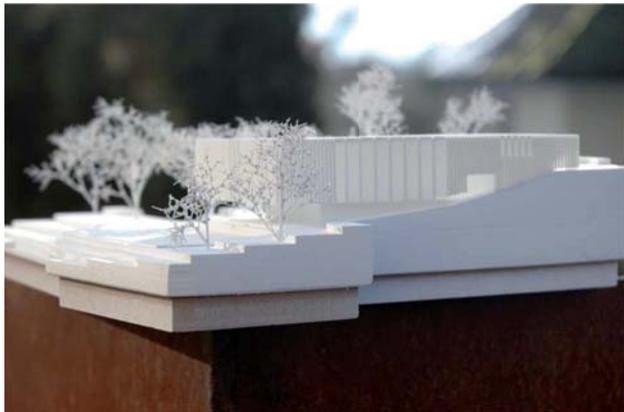


Abb. 156: Volksschule Mariagrün

Volksschule Mariagrün

Graz- Österreich

Planung: Architekturwerk

Fertigstellung 2014 ⁸⁰



Abb. 157: Seniorenwohnen Deutschland

Seniorenwohnen Weegerhof, 2012

Solingen- Deutschland

Pfeifer Kuhn Architekten

Stadtplanung Nocke, Konstanz

Bauherr: Spar- und Bauverein Solingen

Planungsgutachten 2005, 1. Preis ⁸¹



Abb. 158: Spanische Treppe Italien

Spanische Treppe

Rom- Italien

- Kirche Trinita dei Monti
- Historischer Wert
- gilt als einer der beliebtesten Treffpunkte in Rom
- Zwischennutzung: Bühne für Modenschauen ⁸²

⁷⁹ www.designboom.com, ring around a tree, Stand 04.04.2014.

⁸⁰ www.architekturwerk.at, Stand 04.04.2014.

⁸¹ www.aknw.de, Stand 04.04.2014.

⁸² www.rom-reisefuehrer.com, Stand 04.04.2014.

2.2.2.1. SOZIALE INFRASTRUKTUREINRICHTUNGEN

Das Thema der sozialen Einrichtungen ist sehr komplex. Es gibt mannigfache Angebote für die unterschiedlichen Bevölkerungsschichten welche für die Erhöhung der Lebensqualität der Einwohner zuständig sind. Da es fast unmöglich ist jede einzelne Einrichtung im Stadtgebiet zu analysieren werden folgende vier Gruppen zusammengefasst:

i. Kinderbetreuung/Kinderbildung

Die erste Gruppe umfasst alle Einrichtungen, die der Kinderbetreuung bzw. wie in vielen Quellen heutzutage definiert, der Kinderbildung zugewiesen sind. Darunter fallen Kindertagesstätten, Kindergärten und Horte.

Diese Anlagen ermöglichen es beiden Elternteilen sowie den Alleinerziehenden wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen da die Einrichtungen zeitweise die Betreuung der Kinder übernehmen und für deren Sicherheit zuständig sind. Des weiteren bietet eine solche Einrichtung Raum für Kinder in dem sie sich unbesorgt aufhalten, spielen und Freunde finden können. Das heißt, in dem sie Gesellschaft haben und zusätzlich auch etwas lernen können.

ii. Bildungseinrichtungen

Unter dieser Gruppe fallen alle Schulen wie Volksschulen, Hauptschulen, Neue Mittelschulen, Gymnasien, berufsbildende Schulen, Universitäten und sonstige Bildungseinrichtungen.

Bildung ist nicht nur für Heranwachsende von großer Bedeutung sondern auch für Erwachsene. Weiterbildung erweitert den Horizont, führt zu Lohnerhöhungen und stärkt das Selbstbewusstsein der Menschen.

iii. Seniorenbetreuung

Altenbetreuung ist ein weiterer bedeutender Punkt in der sozialen Infrastruktur. Diese schließt alle Institutionen ein, welche für die Pflege und Unterstützung der älteren Bevölkerung zuständig sind. Darunter fallen Altenpflegeheime, Betreutes Wohnen, mobile Dienste und viele weitere Senioren-, Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen.

Diese Institutionen unterstützen ältere Menschen, welche Hilfe von außen benötigen und entlasten damit Familienangehörige bzw. unterstützen jene, welche keine Bezugspersonen in der Umgebung oder überhaupt haben.

iv. Kulturelle Einrichtungen

Kulturelle Einrichtungen sind für die Identifizierung der Bewohner mit dem Stadtteil essentiell. Die Kultur ist für das Freizeitangebot und der Interessensabdeckung der Bewohner im Stadtgebiet zuständig. Dabei werden Themen wie Kunst, Musik, Religion, Theater, Tanz, Historisches und viele andere, sowie auch Vereine und andere soziale Organisationen eingeschlossen.

2.2.2.2. BEGEGNUNGSFLÄCHEN

Unter Begegnungsräumen versteht man Flächen, welche gesellschaftsfördernd sind. Es sind jede Art von Gemeinschaftsräumen, welche im Innen-, sowie auch im Außenraum entstehen können. Diese Bereiche stärken das soziale Miteinander, die soziale Durchmischung, die Zusammengehörigkeit und das Nachbarschaftsgefühl im Stadtgebiet. Mit Hilfe solcher Flächen kann man die soziale Integration fördern.

Begegnungsräume stellen die Lebensräume in der Stadt dar. Sie sind eine Erweiterung der Wohnfläche und dienen als Erholungs- und Kommunikationsraum jeder Altersgruppe. Räume des sozialen Lebens müssen in die Stadtplanung mit eingebunden werden damit ein belebtes Quartier entstehen kann.⁸³

Folgende Bereiche werden zu den Begegnungsräumen gezählt:

i. transitorische Zonen

Transitorischen Zonen, also jene Zonen die den Übergang vom Öffentlichen zum Privaten schaffen sind für ein Stadtteil durchaus bedeutend. Diese sind beispielsweise Erdgeschosszonen, halböffentliche Flächen wie beispielsweise Innenhöfe, temporär genutzte Baulücken oder ähnliche Freiflächen, welche in unmittelbarer Berührung zur Wohnbebauung stehen. Solche Zonen sind Sozialräume, welche zwingend bei der Planung einzubeziehen sind.⁸⁴

ii. Freiflächen

Freiflächen sind ein sehr wichtiger Faktor für das Wohlbefinden des Menschen und tragen zur Identifikation der Nutzer mit der Wohnumgebung bei. Durch ihre hohe Aufenthaltsqualität bringen sie Lebendigkeit in ein Stadtteil und werden zum Kommunikationsraum der Nachbarschaft. Freiflächen schließen öffentliche Grünräume und Stadtplätze, Spielplätze, Sportstätten, Wasserflächen u.v.m. ein.

Die Qualität von Begegnungsräumen ist einerseits von der Gestaltung und Organisation solcher Flächen abhängig, jedoch spielt auch die Selbstgestaltung und Einbeziehung der Bevölkerung für die Identifikation der Nutzer mit dem Stadtgebiet eine große Rolle. Der ungehinderte Zugang zu den Sozialräumen ist für die Nutzer von großer Bedeutung.⁸⁵

Doch auch Straßenräume und Wege, also das gesamte Wegenetz eines Stadtteils kann als Begegnungsraum dienen. Die Straßenräume sind in erster Linie für die Erschließung des Quartiers und der Nachbarschaft zuständig. Sie verkörpern die Hauptbewegungsflächen aller Nutzer im Stadtgebiet und fungieren dadurch gleichzeitig als Begegnungsflächen. Werden Erschließungsflächen attraktiv gestaltet, so können diese als Aufenthaltsbereiche agieren und dadurch als ansprechende Begegnungsräume funktionieren.⁸⁶



Abb. 159-163: Parkanlage Superkilen Kopenhagen

iii. kulturelle Einrichtungen

Nicht zu vergessen sind die kulturellen Einrichtungen, welche auch in die Gruppe der Begegnungsräume fließen. Diese Flächen sind für die Bewohner eines Quartiers wesentlich, da sie das Freizeitangebot erweitern, zum Teil weiterbilden und die Interessen der Bevölkerung abdecken. Darunter fallen nicht nur Museen und ähnliche Einrichtungen, sondern auch Musikveranstaltungsräume, Kirchen und andere Interessenseinrichtungen.

Dieser Punkt schließt zudem alle Institutionen und Vereine ein, welche der Freizeitaktivität jeden Alters dienen. Beispielsweise wären dies Seniorentreffs, Räume für Jugendliche, Bürgerzentren, Bewohnertreffs und viele mehr. Soziale Räume sind aus einem Quartier nicht wegzudenken und unbedingt im gesamten Stadtgebiet durchmischt anzuordnen.

iv. Soziale Infrastruktur

Soziale Infrastruktureinrichtungen bilden weitere Gemeinschaftsräume für deren die Nutzer.





Abb. 164: Grünfläche Reininghaus

III. MASSNAHMENKATALOG FÜR EINE SOZIALE STADT

Die analysierten Referenzprojekte und weiteren Recherchearbeiten stellen die Basis für folgenden Katalog dar:

3.1. NUTZUNGSDURCHMISCHUNG

3.1.1. Räumliche Mischnutzungsstrategien

Ein wichtiger Bestandteil ist die soziale Durchmischung im Stadtgebiet. Dabei ist eine Nutzungsdurchmischung der Lebensbereiche erforderlich, sowie auch diese der unterschiedlichen Altersklassen und sozialen Schichten. Dafür muss man sich von der konzentrierten Stadtorganisation entfernen und ein buntes Stadtgefüge anstreben.⁸⁷

So muss man Diversität und Vielfalt im neuen Stadtteil gewährleisten, sowie ein durchmisches Angebot an unterschiedlichen Aktivitäten für alle Menschengruppen schaffen.

Zusätzlich müssen soziale Infrastruktureinrichtungen und andere öffentliche Organisationen sowie Begegnungsräume im gesamten Stadtgebiet verstreut werden, um vollflächig Lebendigkeit und Durchmischung der gesamten Bevölkerung zu erreichen.

Zudem müssen Begegnungsflächen so ausgeführt werden, dass sie für eine vielfältige Anzahl an Nutzern attraktiv gestaltet sind.⁸⁸

Es sind vier unterschiedliche räumliche Ebenen der Nutzungsdurchmischung festzulegen:

- i. **Gebäudemischung**
- ii. **Mischung auf einem Baufeld**
- iii. **Quartiersmischung**
- iv. **Stadtteilmischung**⁸⁸

Eine kleingliedrige Nutzungsdurchmischung ist prinzipiell anzustreben, jedoch kann nicht jede städtische Funktion in jedem Quartier integriert sein. Darunter fallen Gewerbe- und Industriegebiete, Mülldeponien u.ä..⁸⁸ Auch wird beispielsweise eine Nutzungsdurchmischung von Bildung auf die Quartiers- oder sogar Stadtteilebene übergehen, wobei Kinderbetreuung und Kinderbildung auch auf der Baufeldebene funktionieren kann.⁸⁹

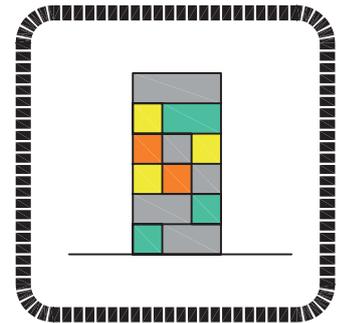
⁸⁷ Vgl. Bott/Grassl/Anders 2013, 100.

⁸⁸ Vgl. Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen 2012, 259.

⁸⁹ Vgl. Bott/Grassl/Anders 2013, 113-114.

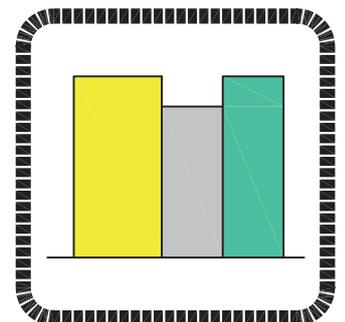
GEBÄUEMISCHUNG

Hierbei handelt es sich um eine Mischnutzung eines Gebäudes. So könnte diese funktionell umgesetzt werden, in dem sich vor allem in der Erdgeschosszone Handel und Gastronomie und andere Gemeinschaftszonen ansiedeln können. Zudem ist auch eine Diversität an Wohnungsangebot, welche die Wohnungswünsche unterschiedlicher Personen in jede Lebenslage abdeckt, anzustreben.



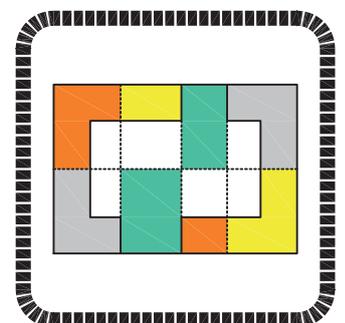
MISCHUNG AUF EINEM BAUFELD

In diesem Fall spricht man von einer Mischnutzung der Gebäude innerhalb eines Baufeldes. So trägt jedes Gebäude seine eigene Funktion, welches in Wechselwirkung mit den übrigen steht.



QUARTIERSMISCHUNG

Darunter versteht man die Mischnutzung unterschiedlicher Baufelder innerhalb eines Quartiers. Jedes Baufeld erhält seine eigene Funktion, wobei nicht alle bebaut sein müssen. Eine Baufeldlücke ist ein Freiraum, welcher als öffentliche Begegnungsfläche genutzt werden kann, oder aber auch temporär von der Nachbarschaft als beispielsweise Grillfläche dienen kann.



STADTTEILMISCHUNG

Die Stadtteilmischung besagt eine Mischnutzung unterschiedlicher Quartiere. In dieser Form der räumlichen Mischnutzung enthält jedes Quartier seinen Schwerpunkt. Dies kommt meist bei Einrichtungen, welche einen größeren Flächenbedarf benötigen und eine Aufteilung zur umständlichen Nutzung führen würde, vor.



Abb.165-168: Durchmischungsstrategien

3.1.2. Funktionelle Durchmischung

i. Durchmischung der Lebensbereiche

Bei der Durchmischung der Lebensbereiche ist eine Funktionsdurchmischung im gesamten Stadtgebiet anzustreben, vor allem auf Gebäude und Grundstücksebene aber auch auf Baufeldebene. Dabei spielt die Nutzungsvielfalt und somit auch die soziale Vielfalt eine große Rolle.⁹⁰ Dies bedeutet, dass beispielsweise Straßenräume nicht alleine der Erschließung dienen sollen, sondern auch ein Aufenthaltsort für die Bewohner sein können. Oder sollte die Schule nicht ein reiner Bildungsort sein, sondern sollte auch im sozialen Umfeld der Kinder integriert sein. Prinzipiell sollen Wohnen, Arbeit und Dienstleistung im Stadtgefüge miteinander verflochten werden. Dies ist ein wichtiges Kriterium für die Stadt der kurzen Wege.

Eine multifunktionale und flexible Nutzung der Begegnungsräume ist für die soziale Durchmischung und Integration besonders wichtig, sowie sich dies flächen- und kostensparend auswirkt. (Bsp. Lendplatz: Tag: Bauernmarkt, Nacht: Parkplätze)

In dem Artikel „A city is not a tree“ 1965 schrieb Christopher Alexander, ein Architekt und Architekturtheoretiker, dass eine Stadt nicht hierarchisch-funktional wie ein Baum funktionieren kann, sondern alle Bestandteile funktionsdurchmischt im Stadtgebiet zu organisieren sind. Dabei soll die Trennung und Sortierung der Lebensbereiche vermieden und stattdessen eine Überlagerung und Durchdringung mannigfacher Aktivitäten und Funktionen umgesetzt werden.⁹¹

ii. Generationsdurchmischung

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der sozialen Integration ist die Durchmischung aller Altersgruppen. Dabei handelt es sich um Maßnahmen, welche das soziale Miteinander der Bewohner stärken, wobei Jugendliche und Senioren der Hauptgegenstand dieser Maßnahmenstellung vorweisen. Ein Beispiel dafür wäre eine generationenspezifische Gebäudemischung von Kindergarten und Altenbetreuung oder ähnlichen Kompositionen. Weiteres ist Generationenwohnen ein wichtiger Bestandteil für die soziale Durchmischung der Bevölkerung. Auch in Freiräumen und Begegnungszonen können derartige Maßnahmen gesetzt werden, indem diese eine möglichst breite Zielgruppe ansprechen.⁹² In städtebaulicher Hinsicht können durch Blickbeziehungen und Wegekreuzungen der Bewohner eine soziale Integration erreicht werden.

iii. Durchmischung der sozialen Schichten

Hier handelt es sich um die Durchmischung unterschiedlicher sozialer und ethnischer Schichten. Dies muss auf Gebäudeebene funktionieren, um die Absonderung bzw. Segregation verschiedener Bevölkerungsschichten zu vermeiden. Dafür sind mannigfache Wohntypologien innerhalb eines Gebäudes notwendig, sowie Förderungen bestimmter Wohneinheiten erforderlich.⁹³ Dabei spielt Mehrgenerationenwohnen, interkulturelles Wohnen und ähnliches eine große Rolle, sowie übersichtliche Quartiersgrößen (100-300 Wohnungen) mit einer Vielfalt an Dichten, Bautypologien und Gemeinschaftsräumen.⁹⁴

⁹⁰ Vgl. Bott/Grassl/Anders 2013, 100.

⁹¹ Vgl. Bott/Grassl/Anders 2013, 113-114.

⁹² Vgl. Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen 2012, 262.

⁹³ Vgl. Ebda., 259.

⁹⁴ Vgl. Treberspurg/Stadt Linz, 62-63.

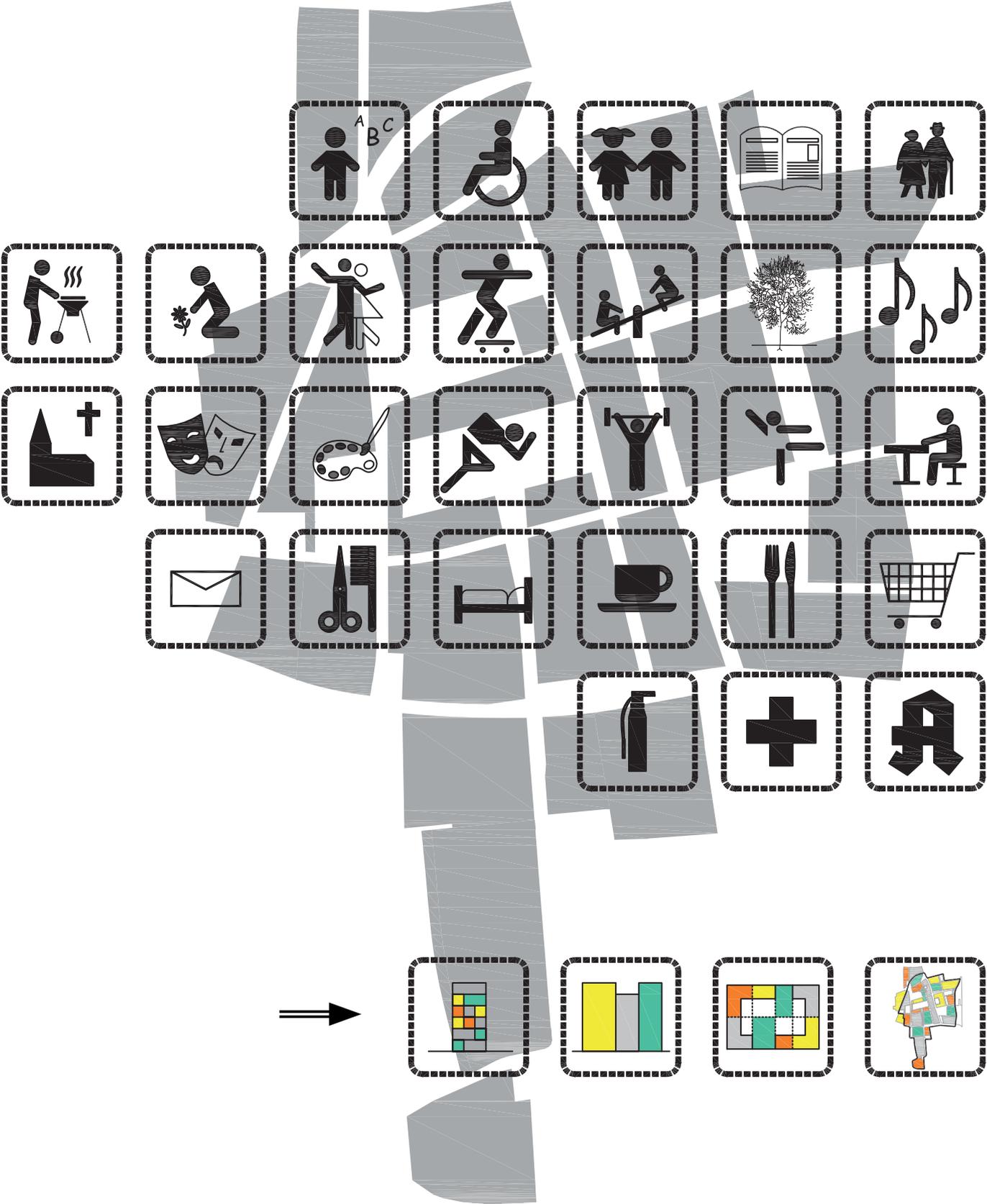


Abb. 169: Funktionsdurchmischung

3.2. Schaffen von Begegnungsflächen

3.2.1. Soziale Infrastruktureinrichtungen

Soziale Infrastruktureinrichtungen sind parallel zur Entstehung eines Stadtteils zu entwickeln. Bereits mit der Planung der technischen Infrastruktur sind Maßnahmen für soziale Einrichtungen mitzudenken. So können Flächen von Beginn an reserviert werden um dadurch die Sicherstellung dieser notwendigen Organisationen zu festigen. Werden diese parallel zu den ersten Wohngebäuden erstellt, so steigt die Attraktivität von Entwicklungsgebieten und die Einwohnerzahl kann dadurch stetig gesteigert werden.

Folgende Maßnahmen sind bei der Errichtung sozialer Infrastruktureinrichtungen zu beachten:

i. KINDERBETREUUNG/KINDERBILDUNG

» Räumliche Durchmischungsmethoden

Einrichtungen für Kinder sind im gesamten Stadtgebiet zu verteilen. Dabei wird im Wohn- und Mischgebiet eine höhere Anzahl benötigt, wobei im Gewerbegebiet die Dichte der Kinderbildungseinrichtungen sinken darf, da der Bedarf dort geringer sein wird.

» Nutzungsdurchmischung

Die Nutzungsdurchmischung muss auf Gebäudeebene passieren. Dabei können in erster Linie Anlagen für Senioren, Büros, Dienstleistungen oder auch Nahversorger angedacht werden, sowie ein diverses Wohnungsangebot für unterschiedliche Bewohnergruppen anzustreben ist.

» Sicherstellung der Erreichbarkeit

Fußläufige Erreichbarkeit: DGNB gibt ein fußläufige Erreichbarkeit von 500m vor.⁹⁵ Diese ist bestmöglich einzuhalten. Auch aus diesem Grund sind die meisten Kinderbildungseinrichtungen im Wohngebiet zu errichten.

Erreichbarkeit mittels ÖV: Auch auf diese Erschließungsmöglichkeit muss bei Kinderbildungseinrichtungen gesorgt werden. So ist eine gute öffentliche Anbindung zu gewährleisten. Zusätzlich darf die Entfernung der Haltestellen zur jeweiligen Einrichtung maximal 300m betragen, wobei eine geringere Wegstrecke anzustreben wäre.

Radverkehr: Zudem muss das Radwegenetz gut ausgebaut werden um auch diese Anbindung zu gewährleisten und dadurch den Eltern eine rasche, sichere und umweltbewusste Erschließungsart bieten zu können.

» **Wichtige Planungsaspekte**

In erster Linie ist darauf zu achten, sichere und familienfreundliche Erschließungswege zu schaffen um den Weg zur Kindereinrichtung damit zu vereinfachen. Eine kinderfreundliche Planung der Räumlichkeiten sowie des Freiraums ist klarerweise umzusetzen. Zusätzlich sind generationsspezifische Sichtbezüge einzukalkulieren.

ii. BILDUNGSEINRICHTUNGEN

» **Räumliche Durchmischung**

Bildungsstätten müssen auf Stadtteilebene durchmischt sein. Der Gedanke des Bildungscampus bringt zwar Vorteile wie die gemeinsame Nutzung von Sportanlagen usw. mit sich, dennoch ist für eine belebte Stadt die Verteilung von Bildungseinrichtungen im gesamten Gebiet lukrativ. Durch die Zerstreung von öffentlichen Einrichtungen und anderen von der Bevölkerung oft angesteuerten Zielen wird das gesamte Stadtgebiet lebendig.

» **Nutzungsdurchmischung**

Prinzipiell ist eine Nutzungsdurchmischung für jedes Quartier anzustreben. Da Bildungsstätten einen größeren Flächenbedarf besitzen, hängt die Umsetzung von der Quartiersgröße ab. Sportanlagen und Bäckereien sind jedoch unbedingt vorzusehen.

» **Sicherstellung der Erreichbarkeit**

Fußläufige Erreichbarkeit: Laut DGNB ist die fußläufige Erreichbarkeit bei Volksschulen von 500m,⁹⁵ bei weiterführenden Schulen bis zu 1300m wirksam. Da der Wirkungsbereich der Grundschulen geringer ist, müsste sich diese im Wohngebiet befinden, wobei weiterführende Schulen weitere Wegestrecken erlauben.

Erreichbarkeit mittels ÖV: Auch hier ist eine Entfernung von 300m zwischen Schuleinrichtung und Haltestelle einzuhalten. Dieser Abstand dient zusätzlich der täglichen Bewegung der Kinder in die Schule.

Radverkehr: Die Schule muss problemlos mittels Fahrrad erreichbar sein.

» **Wichtige Planungsaspekte**

Die wichtigen Planungsaspekte sind bereits gesetzlich festgelegt. Besonders hervorzuheben ist die Einhaltung des Flächenbedarfs pro Schüler, und besonders die dazu benötigten Freiflächen. Auch hier ist auf einen sicheren Weg zur Schule, sowie die barrierefreie Ausführung der Durchwegungen zu achten.

iii. SENIORENBETREUUNG

» **Räumliche Durchmischung**

Seniorenbetreuungen müssen konzentriert errichtet werden, um die dafür notwendigen Einrichtungen und die Arbeitskräfte besser organisieren zu können. Jedoch können kleinere Einheiten erstellt und diese im Stadtgebiet verteilt werden. Durch diese Maßnahme können Senioren besser in das soziale Leben integriert werden. Bei der Standortwahl ist auf Sichtbezüge zu belebten Gebieten zu achten. So könnten diese in Wechselwirkung mit Kinderbildungseinrichtungen stehen.

» **Nutzungsdurchmischung**

Durch den kleinen Maßstab ist es möglich Seniorenbetreuungseinrichtungen auf Gebäudebeziehungsebene Quartiersebene mit anderen Funktionen zu durchmischen. Dabei müssen in erster Linie generationsspezifische und nachbarschaftliche Gemeinschaftsflächen integriert sein, sowie auch Dienstleistungen, Nahversorger und medizinische Einrichtungen. Zusätzlich ist ein vielfältiges Wohnungsangebot zu errichten.

» **Sicherstellung der Erreichbarkeit**

Fußläufige Erreichbarkeit: Laut DGNB liegt die fußläufige Erreichbarkeit von Seniorenbetreuungen bei 1300m. Diese Entfernung gilt für die Wegstrecke der Angehörigen und ist nicht auf die Entfernung der von den Senioren benötigten Einrichtungen abzuwälzen. Diese sind unbedingt in unmittelbarer Erreichbarkeit der Altenbetreuung zu errichten.

Erreichbarkeit mittels ÖV: Die Entfernung der von der Bevölkerung angenommenen Haltestelle beträgt 300m. Der Abstand zur Altenbetreuung sollte jedoch so gering wie möglich gehalten werden, um auch den immobilen Senioren die Anbindung an den öffentlichen Verkehrsmitteln möglich zu machen.

Radverkehr: Auch hier muss das Radwegenetz gut ausgebaut sein. Dies ist eine besonders wichtige Maßnahme welche für das gesamte Stadtbild auszuführen ist, um das Umsteigen vieler Personen vom PKW auf das Fahrrad zu ermöglichen.

» **Wichtige Planungsaspekte**

Für diese Einrichtung ist in erster Linie natürlich eine barrierefreie Ausführung für die Erschließungswege, sowie für die Wohnungseinheiten umzusetzen. Freiflächen als Erholungsraum sind zwingend vorzusehen!

Architektonisch sollte das Gebäude keinen institutionellen sondern heimischen Charakter tragen in dem sich die Senioren zu Hause fühlen können. Jedoch muss die Hülle einen Wiedererkennungswert besitzen, um den Senioren das nach Hause kommen zu erleichtern, wobei das Gebäude als Orientierungsstütze beiträgt.

3.2.2. KULTURELLE EINRICHTUNGEN

Kulturelle Einrichtungen sind aus dem urbanen Gebiet nicht wegzudenken. Je mehr vorhanden sind, desto besser wirkt sich dies auf die Lebendigkeit der Stadt und Zufriedenheit der Bewohner aus. Je größer das kulturelle Angebot ist, desto mehr steigt die Attraktivität eines Stadtteils, wodurch sich der Wohlfühlfaktor der Bewohner erhöht und zudem auch andere in das Gebiet lockt. Weiters sorgen kulturelle Einrichtungen zur Identifizierung der Bevölkerung mit deren Wohnumfeld und dienen der Interessensabdeckung und -teilung der Nutzer, was wiederum zur Stärkung des Nachbarschaftsgefühls führt.

Das kulturelle Angebot hängt mit den Gegebenheiten eines Areals zusammen. So schließt die Kultur ein großes Spektrum ein, welches durch unterschiedliche Möglichkeiten in einem neuen Stadtteil integrierbar ist.

Folgende Elemente sind in der Gruppe der kulturellen Einrichtungen einzuschließen und mit diversen Erfordernissen verbunden:

Vereine

Vereine gehören zum kulturellen Angebot im Stadtgebiet. Diese können unterschiedliche Interessen abdecken und diverse Themenfelder mit einbeziehen. Sie können generationsspezifisch, aber auch generationsübergreifend ausgeführt werden und zählen somit zu den durchmischten Sozialräumen der Stadt.

Erfordernisse:

- » Räumlichkeiten
- » benötigte Freiflächen (z.B. Sportflächen)
- » Freiräume für Zwischennutzung bei öffentlichen Veranstaltungen
- » Notwendige Infrastruktur



Abb. 170: Vereine

Religiöse Einrichtungen:

In diese Gruppe fallen alle glaubensbezogenen Einrichtungen. Diese können Kirchen diverser Religionen sein, aber auch Glaubensvereine oder ähnliche Organisationen.

Erfordernisse: Kirchen sind Räumlichkeiten, die üblicherweise in Sakralbauten untergebracht sind. Jedoch können auch Neubauten errichtet oder bestehende Gebäude umgenutzt werden.

Folgende Erfordernisse/Maßnahmen sind notwendig:

- » Fläche reservieren (bei Neubauten)
- » Bestandsbau umfunktionieren
- » Sakralbau im Bestand
- » dazugehöriger Freiflächenbereich nötig

Kleinere religiöse Organisationen benötigen lediglich Räumlichkeiten, welche in Wohnbauten integriert sein könnten.



Abb.171: Sagrada Familia, Spanien



Abb.172: Kirche Rijeka, Kroatien



Abb. 173: Amphitheater Pula, Kroatien

Kulturdenkmäler & historisch wertvolle Anlagen:

Kulturdenkmäler sind historisch wertvolle Anlagen und können somit einzig aus Bestandselementen bestehen. Dies können Bauten, Skulpturen oder andere historische Elemente sein, welche einen kulturellen oder geschichtlichen Wert besitzen. Klarerweise befindet sich nicht in jedem Stadtviertel ein vorhandenes Kulturdenkmal und ist somit nicht für jedes Gebiet relevant.

Erfordernisse:

- » bestehende kulturell und historisch wertvolle Elemente
- » leerstehende Gebäuden unter Denkmalschutz mit Funktionen füllen
- » Denkmäler durch Freiraum einbinden



Abb. 174: Stadtplatz „Troikata“, Bulgarien Burgas

Musik, Theater und Tanz

In dieser Gruppe sind alle Angebote inkludiert, welche Musik, Theater und Tanz einbinden. Diese wären beispielsweise Tanzkurse für jung und alt, sowie auch Schauspiel, Tonstudios und viele mehr. Solche Einrichtungen sind besonders wichtig für die Freizeitaktivitäten der Bevölkerung.

Erfordernisse:

- » Räumlichkeiten mit unterschiedlichem Flächenbedarf (z.B. Film, Bühne, Tonaufnahme...)
- » eventuell Zwischennutzung von Innen- oder Freiräumen für öffentliche Auftritte
- » notwendige Infrastruktur



Abb. 175-177: Musik, Theater, Tanz

Künstlerische Interventionen

Künstlerische Interventionen sind für das Stadtbild von großer Bedeutung. Diese stärken die Identifikation der Bewohner mit der Umgebung. So kann integrierte Kunst im Freiraum entstehen, welche die Attraktivität der Stadt steigert und Treffpunkte für die Bevölkerung entstehen lässt.

Diese Gruppenschließt eine weitreichende Palette ein. So gehören beispielsweise Fotografie, Textileinrichtungen, Graffiti-Künstler, Bildhauer, Möbeldesigner, Maler und viele mehr dazu.

Erfordernisse:

- » Räumlichkeiten: Ateliers, Werkstätten etc.
- » Ausstellungsflächen (Innen- und Außenraum)



Abb. 178-:180: kulturelle Interventionen

Straßenkünstler

Straßenkünstler sind ein wichtiger Faktor für die Belebung einer Stadt. Sie bilden Treffpunkte im öffentlichen Raum und sorgen für ein gutes Raumklima. Diese sind nicht nur für die Bewohner eines Stadtgebietes eine Bereicherung, sondern fördern zudem den Tourismus.

Straßenkünstler decken eine reiche Palette an Unterhaltung ab. Angefangen von Musikanten, Malern, Karikaturzeichnern bis hin zu Straßentheater, Akrobaten und Tänzern bieten sie ein reichhaltiges Programm an, mit dem sie die Bewohner und Besucher bei Schönwetter im Freiraum vergnügen.

Erfordernisse:

» bunte Vielfalt an öffentlichen Freiräumen:

urbane Plätze

Grünanlagen

breite Straßenräume



Abb. 181-183: Straßenkünstler

kulturelle Zwischennutzung

Hierbei handelt es sich um Veranstaltungen, welche nicht dauerhaft an einem bestimmten Ort, sondern zeitlich beschränkt stattfinden.

Dies können Feste, Tanzabende, Zirkusse oder andere Aufführungen sein, sowie aber auch politische Veranstaltungen.

Erfordernisse:

- » bunte Vielfalt an öffentlichen Freiräumen mit unterschiedlichem Flächenbedarf:
 - urbane Plätze
 - Grünanlagen
 - breite Straßenräume



Abb. 184-186: kulturelle Zwischennutzung

3.2.3. FREIRÄUME

Die Freiräume sind zusammenhängend mit der Dichte eines Quartiers zu planen. Dabei gilt, je höher die Dichte eines Stadtgebietes ist, desto mehr Freiräume sind notwendig. So werden jedoch auch private Freiräume, wie Balkone, Terrassen usw. mit einbezogen. Dies ist für das Stadt- und Mikroklima bedeutend und dadurch auch für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bevölkerung.⁹⁶

Freiräume setzen sich aus verschiedenartigen Elementen zusammen. Folgende Gruppen werden zu den Freiflächen zusammengefasst:

3.2.3.1. GRÜNRÄUME

Grünräume sind der Grundbaustein eines Stadtteils und prägen das Stadtbild. Es sind Aufenthaltsflächen, welche das Mikroklima verbessern und die Lebensqualität der Bewohner stärken. Sie sind identitätsschaffend und bilden den Charakter der Stadt. Zudem werden durch Grünflächen Orientierungspunkte und Treffpunkte geschaffen und die sportlichen Aktivitäten der Bevölkerung gefördert.

Dabei sind Grünräume in zwei Untergruppen zu unterteilen:

» Öffentliche Grünräume

Zu den öffentlichen Grünräume zählen Parkanlagen, Wälder und Sportanlagen, Wiesenflächen usw., also Grünflächen, welche öffentlich und für jedermann zugänglich sind.



Abb. 187: Parkanlage



Abb. 188: Hügellandschaft Südsteiermark

» **Halböffentliche Grünräume**

Halböffentliche Grünflächen stellen den Übergang von Privat zu Öffentlich dar. Diese sind zwar für alle zugänglich, besitzen jedoch einen privaten Charakter und werden somit nicht von jedermann genutzt. Halböffentliche Flächen werden somit größtenteils von der unmittelbaren Nachbarschaft frequentiert, wobei Außenstehende diese nur zum Teil in Anspruch nehmen. Zu halböffentlichen Grünzonen gehören beispielsweise Innenhöfe und Vorgärten.

Innenhöfe:

Maßnahmen bei Innenhöfen:

- » Privatanteil entlang der hinteren Gebäudefront (maximal 80m² Privatflächenanteil)
- » Im Zentrum des Innenhofes: Kollektiver Freiraum (Halböffentliche Grünfläche)
- » Verbot der optischen Parzellierung (Zäune, Wände etc.)
- » Grünelemente als Verschattung und Sichtschutz zulässig, soweit keine strikte Abtrennung entsteht
- » Architektur: Einblicke vom Straßenraum in den Innenhöfen gewährleisten (Einschnitte im Gebäude, durchgehend verschlossene Blockrandbebauung verhindern)
- » Öffentliche Durchwegungsmöglichkeiten schaffen ⁹⁷



Abb. 189: Innenhof Wabe, Hannover



Abb. 190: Innenhof Studentenheim in Freiburg

⁹⁷ Vgl. Glaser 2011, 12-15.

Vorgärten:

Vorgärten sind halböffentliche Freiräume, welche als Übergangsbereich des privaten Innenraums zum öffentlichen Freiraum fungieren. Sie befinden sich an der Straßenseite zwischen der Gebäudeflucht und der Gehwegkante und werden oft durch Einfriedungen vom öffentlichen Raum abgetrennt. Vorgärten sind ein weiterer Grünanteil in der Stadt und prägen das Straßenbild. Je nach Gestaltung dieser Grünbereiche kann die Straße ihre eigene Identität bekommen.

Vorgärten dienen der Repräsentationsfläche der Eigentümer und als Kommunikationsraum der Zuständigen untereinander, sowie auch der Vorbeigehenden.⁹⁸



Abb. 191: Durchlässigkeit des Vorgartens

Maßnahmen bei Vorgärten

- » Durchlässige Abgrenzung der Vorgärten und Gehwegen: mittels Materialwechsel oder Höhendifferenzierung, teilweise höhere Bepflanzung als Sichtschutz möglich
- » Optische Parzellierung der Vorgärten nicht anstrebenswert



Abb. 192: Englische Vorgärten, keine optische Parzellierung

⁹⁸ Vgl. <http://de.wikipedia.org>, Vorgarten, Stand: 13.05.2014.

NUTZUNG VON GRÜNRÄUMEN:

Grünflächen unterscheiden sich zudem in deren Charakter, wobei bei größeren Flächenangebot diverse Zonen entstehen können und somit eine gemischte Nutzung gegeben sein kann.

» **Natürlicher Park:** unberührte Natur und natürliche Wege



Abb. 193: Natürlicher Park

» **Ruheoasen:** Erholungsraum, Ruhe genießen



Abb. 194: Ruheoasen

» **Wälder:** Artenvielfalt im Park: Natur erkunden und entdecken



Abb. 195: Wälder

» **Wanderwege:** Raum zum Nachdenken und alleine sein



Abb. 196: Wanderwege

» **Großer Park für Menschenmassen:** Feste, Sport, etc.



Abb. 197: großer Park für Menschenmassen

» **Urban Gardening:** Garten in der Stadt für Klein und Groß



Abb. 198: Urban Gardening

» **Park der Dienstleistungen:** Cafés, Restaurants, Markt etc. inkludiert, Treffpunkt für alle



Abb. 199: Park der Dienstleistungen

» **Historischer Park:** Grünflächen im Bezug auf Denkmälern, Statuen, historischen Gebäuden etc.



Abb. 200: Historischer Park

» **Spielflächen:** Kinderbezogenes Grün⁹⁹

» **Hundewiese**

⁹⁹ Vgl. Stadt Malmö 2008, 36.

3.2.3.2. URBANE PLÄTZE

Urbane Plätze sind öffentliche Freiräume in der Stadt. Diese sind überwiegend versiegelte Flächen, welche Treffpunkte im städtischen Raum bilden. Diese Freiräume sollen für alle Bewohner jeder Generation attraktiv sein, beispielsweise Spielräume für Kinder bilden und als Erholungsbereiche für Senioren und Treffpunkte für Jugendliche fungieren. Dabei dürfen die diversen Bereiche nicht optisch voneinander abgetrennt sein sondern müssen ineinander übergehen und lediglich Zonen bilden.

Die Umsetzung nachhaltiger Plätze hängt nicht nur von der richtigen Materialwahl, ausreichender Begrünung und vom passenden Mobiliar ab, sondern müssen auch Maßnahmen gesetzt werden, welche die Kommunikation fördern.¹⁰⁰



Abb. 201: Urbaner Platz Wien, 3:0 Landschaftsarchitektur

¹⁰⁰ Vgl. Wiener Umweltschutzabteilung/Praxis Ehmayer 2011, 33-35.



Abb. 202: Sauerlandpark Hemer, Wasserspielplatz

Der Lebensraum der Kinder besteht aus zwei Elementen: Der Spielraum, Freiflächen die dem Kind vertraut sind und welche es regelmäßig nutzt und den Streifraum, Flächen an denen das Kind schon vorbeigekommen ist, sie aber nicht effektiv genutzt hat. Da der Mittelpunkt des Lebensraumes der Kinder die Wohnung und die nächste Wohnumgebung ist und Kinder das intensive Bedürfnis haben sich die Wohnumwelt anzueignen ist es wichtig, kinderfreundliche Freiräume zu schaffen.¹⁰¹



Abb. 203: Urbaner Platz, Bielefeld Kesselbrink, Deutschland



Abb. 204: Park Bastions, Genf

Oft fehlt es an Begegnungsräumen für Jugendliche im Stadtgebiet. Ein eigenes Territorium, ein Raum für Entfaltung, Rückzug und Privatheit ist ein wesentliches Bedürfnis der Jugendlichen. Dafür muss man zu den Jugendtreffs auch Freiflächen schaffen, an denen sich Jugendliche ungestört aufhalten können.



Abb. 204: Aktiv Park, Graz-Geidorf

Aktiv Park

Aktiv Parks sind öffentliche Anlagen, welche für die Nutzung von Senioren angepasst sind. Diese Freiflächen setzen sich aus gesundheitsfördernde Fitnessgeräte zusammen, welche die Senioren zur Bewegung motivieren und die Integration fördern. Zudem bringen diese Freiräume auch Kindern Spaß, wobei dies zu einer generationsdurchmischten Nutzung führt.¹⁰²

101 Vgl. Wiener Umweltschutzabteilung/Praxis Ehmayer 2011, 91.

102 Vgl. <http://strmv1.orf.at>, Stand: 13.05.2014.

MASSNAHMEN

» Dichte

Es ist eine hohe Dichte an Freiflächen für das gesamte Stadtgebiet einzuhalten. Zur Ergänzung der Grünflächen und urbanen Plätze könnten teilweise öffentlich zugängliche Dachterrassen eingeplant werden. Dies ist bei öffentlichen Einrichtungen leichter umsetzbar.

» Räumliche Durchmischung

In einem Stadtgebiet muss in jedem Quartier mindestens eine Grünfläche vorhanden sein. Dabei sollte man bei der Positionierung darauf achten, diese entlang von Routen wichtiger Ziele zu setzen um diese so in das Stadtgefüge zu etablieren.¹⁰³

» Artenvielfalt und multifunktionale Nutzung

Eine bunte funktionale Vielfalt an Grünräumen in einem Stadtgebiet ist anzustreben. Dabei sind kleine Maßstäbe der Nutzungen zu wählen und diese gut im Stadtgebiet zu durchmischen, wobei ein sehr dichtes Netz an Freiflächen entstehen muss. So ist bei größeren Flächenbestand einer Freifläche eine multifunktionale Durchmischung anzustreben welche für eine Vielfalt an Menschen attraktiv ist. Auch bei kleineren Freiräumen ist eine Funktionsdurchmischung anzustreben.¹⁰⁴

» Flexibilität

Nutzungsflexibilität: Grünräume müssen eine bestimmte Flexibilität aufweisen, um Zwischennutzungen in Form von Veranstaltungen oder kulturellen Angeboten zuzulassen. Es können zeitlich oder räumlich versetzte Funktionen abwechselnd innerhalb einer Freifläche stattfinden.¹⁰⁵ Beispielsweise könnte ein Freiraum tagsüber als Sportfläche genutzt und abends in ein Freiluftkino umfunktioniert werden.

Flexibel für Veränderungen: Da sich die Ansprüche durch den natürlichen demographischen Wandel der Zeit ändern, ist es wichtig Freiräume flexibel zu gestalten und diese, wenn notwendig, mit geringem Aufwand und niedrigen Kosten umgestalten zu können.¹⁰⁶

» Zentraler Bereich im Stadtgebiet

In der Dichte der Freiräume und der Bauten muss ein zentraler Bereich im Stadtgebiet entstehen. Dafür eignet sich eine großflächige, multifunktionale Parkanlage oder ein vielfältiger urbaner Platz. Diese können historisch wertvolle Anlagen einschließen, wodurch die Zentralität dieser Bereiche zusätzlich betont wird.¹⁰³

» Erreichbarkeit

Die fußläufige Erreichbarkeit von Grünflächen darf maximal 5-10 Minuten betragen, wobei der Grünraum mindestens 300m² Flächenangebot ohne Verkehrsbarrieren beinhalten muss. Ein längerer Gehweg ist bei einer grünen und wohltuenden Erschließung möglich.¹⁰³

¹⁰³ Vgl. Stadt Malmö 2008, 35.

¹⁰⁴ Vgl. Ebda. 20.

¹⁰⁵ Vgl. Ebda 23..

¹⁰⁶ Vgl. Wiener Umweltschutzabteilung/Praxis Ehmayer 2011, 35.



» **Gestaltungskriterien**

Abb. 206: Urbaner Platz mit Treffpunktfunktion, Bulgarien- Burgas

Das Schaffen einer hohen Aufenthaltsqualität ist für jeden Freiraum unausweichlich, da dieser ansonsten von der Bevölkerung nicht angenommen und genutzt wird und somit dieser zu einer Grauzone des Stadtgefüges verkommt. Die Attraktivität der Freizonen wird durch eine nutzerfreundliche Gestaltung geprägt. So sind mehrere Faktoren ausschlaggebend:

- » **Möblierung:** Ein Mobiliar kann mehrere Funktionen aufweisen. So kann dieses der Erholung, als Spielelement für Kinder und zum Verweilen dienen, aber auch als optische Abgrenzung oder Schutzfunktion fungieren.¹⁰⁷
- » **Materialwahl:** Eine angemessene Materialwahl ist vor allem bei urbanen Plätzen zu beachten. So müssen ausreichend Grünelemente vorhanden sein sowie hellere Materialien zu wählen sind da diese zur Wärmereduktion beitragen.
- » **Pflegeleichte Gestaltung**¹⁰⁸
- » **Umgrenzungen von Freiräumen:** Der Übergang vom Freiraum zum Straßenraum muss flüssig sein. Somit sollte dieser wenn möglich nicht mittels Wänden und Zäunen passieren, sondern in Form von Materialwechsel, Höhendifferenzierungen, dem Mobiliar oder mit Hilfe von Grünelementen. Zudem ist eine räumliche Abgrenzung mittels den Gebäudefronten zulässig. Bei beispielsweise Kinderbildungseinrichtungen und Sportanlagen ist eine strikte Abgrenzung notwendig.¹⁰⁹
- » **Freie Zugänglichkeit** jederzeit¹¹⁰
- » **Barrierefreie Erreichbarkeit**¹¹¹

¹⁰⁷ Vgl. Wiener Umweltschutzabteilung/Praxis Ehmayer 2011, 33.

¹⁰⁸ Vgl. Ebda., S.13.

¹⁰⁹ Vgl. Stadt Malmö 2008, 14.

¹¹⁰ Vgl. Ebda., 35.

¹¹¹ Vgl. Wiener Umweltschutzabteilung/Praxis Ehmayer 2011, 93.

3.2.3.3. STRASSENÄUERE

Straßenräumen sind mehrere Funktionen zuzuschreiben. Sie dienen nicht alleine der Erschließung unterschiedlicher Fortbewegungsmittel, sondern tragen diese einen sozialen Aspekt mit sich. Straßenräume stellen die wichtigsten Begegnungsräume dar. Diese werden gantztägig von unterschiedlichen Menschen verschiedener Generationen und sozialen Schichten genutzt und zählen deshalb zu den sozialen Räumen.

Im Zusammenhang der Straßenräume ist die Erdgeschosszone essentiell. Diese stellt eine Erweiterung der Straßen dar. Des weiteren ist auch diese für das öffentliche Leben zuständig und ist dadurch eine wichtige Kommunikationszone für die Bevölkerung. Die Erdgeschosszone bringt zusätzlich Lebendigkeit in ein Stadtteil und dient der sozialen Kontrolle.

Es gibt unterschiedliche Arten von Straßenräumen:

» **Straßennutzung ausschließlich für motorisierte Fahrzeuge**

Hier sind alle anderen Fortbewegungsarten ausgeschlossen. Diese Art von Straßenräumen tragen keinen sozialen Aspekt mit sich, da hier kein Raum für Kommunikation vorhanden ist und die Fortbewegungsmittel keinen persönlichen Austausch zulassen. Lediglich Raststätten bilden einen Begegnungsort. Durch die hohe Geschwindigkeit sind hier keine langsamen Fahrzeuge und Fußgänger zulässig.



Abb. 207: Autobahn

» **Straßennutzung für alle Fortbewegungsmittel, motorisierte Fahrzeuge in der Hierarchie ganz oben**

Dies sind Straßen mit erhöhtem Verkehrsaufkommen, welche eine höhere Geschwindigkeit zulassen. Fußwege und eventuell Radwege werden straßenbegleitend geführt. Durch die erhöhte Geschwindigkeit und dem dichten Verkehrsaufkommen wird dem motorisierten Verkehr eine höhere Wichtigkeit zugeschrieben. Meist besitzen derartige Straßenräume wenig soziale Aspekte, da die Attraktivität dessen durch den Lärm und aus Sicherheitsgründen sinkt. Hier können nur schwer funktionierende Kommunikationsräume entstehen.



Abb. 208: Straße mit hohem Verkehrsaufkommen

» **Straßennutzung aller Fortbewegungsmittel ohne Hierarchien**

Hier handelt es sich um Shared Spaces, also Straßenräume, an denen alle Verkehrsarten gleichberechtigt sind. Dies wird durch den Verzicht auf Bodenmarkierungen und den Verkehrstafeln erreicht. Durch den Materialienwechsel können spürbare Zonen oder Grenzen entstehen, welche Ordnung in das System schaffen sollen.

Durch die gemeinsame Nutzung der Erschließungsfläche für alle Verkehrsteilnehmer wird die Geschwindigkeit aus Sicherheitsgründen automatisch reduziert, wodurch sich der Straßenraum beruhigt und der motorisierte Lärm geringer wird. So tragen derartige Flächen einen größeren sozialen Aspekt mit sich, da die Attraktivität dieses öffentlichen Raums zunimmt und Kommunikationsräume entstehen können.



Abb. 209: Shared Space

» **Straßenräume: Fußgänger im Mittelpunkt**

Ist der motorisierte Verkehr zwingend notwendig so ist dies bei Wohngebieten die idealste Ausführung von Straßenräumen. Hier können sich Fußgänger sicher und frei von A nach B bewegen, da die Geschwindigkeit der motorisierten Mobilitätsformen sehr gering gehalten wird und dadurch das Verkehrsaufkommen sehr niedrig ist. Aufgrund dieser Faktoren wird die Bevölkerung eher zum Fahrrad greifen oder wenn möglich zu Fuß gehen und das Auto stehen lassen.

Dies ist nicht nur eine Schutzmaßnahme für die Umwelt, sondern auch eine Förderung der sozialen Stadt. In diesem Fall erhält der Straßenraum eine wichtige Bedeutung für die Kommunikation, Gemeinschaft und Integration der Bevölkerung und wird zum Hauptbegegnungsort der Nachbarschaft. Zudem fördern rad- und fußfreundliche Gebiete die Gesundheit der Menschen, da diese zu körperlichen Aktivitäten motivieren und dadurch die Lebensfreude der Bewohner erhöht.¹¹²

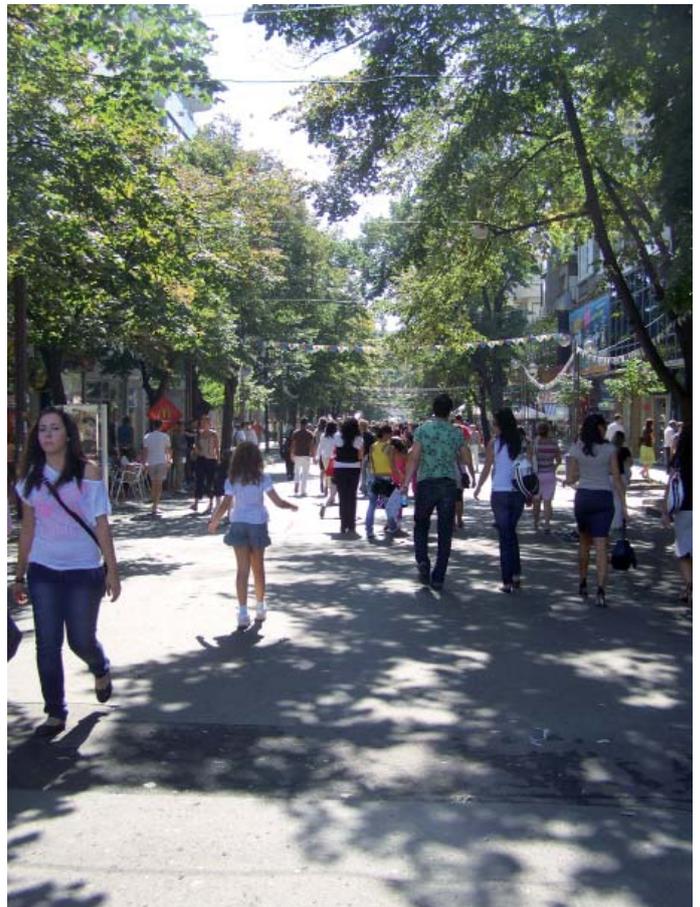


Abb. 210: Fußgängerzone

¹¹² Vgl. Stadt Malmö 2008, 32.

MASSNAHMEN FÜR ATTRAKTIVE STRASSENÄUERE

» Aufenthaltsbereiche schaffen

Entlang der Erschließungsflächen sind attraktive Aufenthaltsbereiche zu erstellen. Dies kann mittels eines Mobiliars oder diversen Attraktionen, beispielsweise künstlerischen Interventionen oder anderen geschaffen werden. Hier spielen auch Grünelemente eine große Rolle, da diese beruhigend auf den Menschen wirken.

» Diverses Nutzungsangebot

Ein reichhaltiges Angebot an unterschiedlichen Nutzungen entlang der Straßenräume für Jung und Alt ist anzustreben. Dies kann im Freiraum selbst passieren oder können die angrenzenden Gebäude unterschiedliche Funktionen beinhalten, die ein breites Publikum anspricht und so den Straßenraum beleben. Vor allem betroffen wären beim letzteren die Erdgeschosszonen, welche gemeinschaftliche Flächen enthalten muss.

» Treffpunkte entwickeln

Damit Treffpunkte entstehen können sind mehrere Planungsaspekte möglich. Zum einen spielt der Platzbedarf eine Rolle. Zum anderen ist der Identifikationsfaktor ein sehr wichtiges Element, denn selten entstehen Treffpunkte in engen Straßenräumen, die nicht attraktiv sind und keinen bestimmten Anziehungspunkt, seien es kulturelle Elemente oder ein bestimmtes Freizeitangebot besitzen. Somit ist es wichtig entlang von Straßenräumen Akzente zu setzen, welche für die Bewohner attraktiv wirken und einen bestimmten Stellenwert besitzen.



Abb. 211: Straßenraum Cheruskerweg, scape Landschaftsarchitekten



Abb. 212: Straßenraum Goethestraße und Germaniastraße, Wien



Abb. 213: Fassadenmitbenützung als Kletterwand

» **Gestaltung von Fassaden im öffentlichen Leben integrieren**

Ein sehr wichtiges Element welches leider sehr oft vergessen wird ist das Integrieren der Fassaden in den Straßenraum und somit in das öffentliche Leben.

Fassaden können neben der Ausstellungs- und Werbeflächen von Dienstleistern und Nahversorgern nutzerfreundliche Elemente besitzen. So können diese bestimmte Nutzungen tragen und dadurch eine belebte Stadt fördern.



Abb. 214: Fassadenmitbenützung als Sitzfläche

» **Regelmäßige Zugänglichkeit**

Eine regelmäßige Zugänglichkeit des Straßenraums ist ein weiterer wichtiger Punkt welcher umgesetzt werden muss. Dabei ist eine regelmäßige Durchwegung bei unterschiedlichen Bautypologien, sowie die barrierefreie Erschließung im öffentlichen Raum wichtig.¹¹³

» **Hierarchie: Fußgänger dirigieren den Straßenraum**

Ein wichtiges Kriterium für eine belebte Stadt ist, dass Straßenräume von Fußgängern dirigiert werden. So können sich Passanten frei im Straßenraum aufhalten, zu Kommunikationen untereinander bewegt werden und Straßenräume als Aufenthaltsbereiche nutzen.

In vielen Ländern werden Straßenräume auch als Spielflächen für Kinder genutzt, wodurch jener Freiraum zusätzlich eine Belebung erfährt. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn diese entweder vollkommen frei von Verkehr oder verkehrsberuhigt mit geringer Geschwindigkeitszulassung sind.

» **Breite Straßenräume**

Breite Straßenräume erhöhen die Aufenthaltsqualität und Attraktivität und laden zum Verweilen ein.



Abb. 215: Straßenraum, scape Landschaftsarchitekten



Abb. 216: Aufenthaltsbereich im Straßenraum

¹¹³ Vgl. Stadt Malmö 2008, 38.

3.3. MOBILITÄT

Die Durchwegung eines Quartiers ist für die Erreichbarkeit aller Einrichtungen und Institutionen verantwortlich. Um die Stadt der kurzen Wege zu gewährleisten, muss ein passendes Wegenetz entworfen werden, in dem die Erreichbarkeit für alle Bewohner gewährleistet wird ohne dadurch die Privatsphäre zu stören. Auch die Erschließung zu nachbarschaftlichen Quartieren, Stadtteilen und Städten ist bei der Planung zu integrieren.

Die Durchwegung ist der Hauptbestandteil des sozialen Lebens in der Stadt. Jedermann muss das Wegenetz nutzen, um an das jeweilige Ziel zu kommen. Das heißt, dass alle Menschen Nutzer der Erschließungsflächen sind. Nun ist es wichtig einen Städtebau zu entwickeln, welcher die sozialen Verhältnisse auf die Tagesordnung setzt, also Orte der Begegnung entstehen lässt, an denen alle oder wesentliche soziale und generationsspezifische Schichten aufeinandertreffen können beziehungsweise müssen. Durch diese Maßnahme wird die soziale Integration unterstützt. Dank der täglichen Konfrontation der Nutzer untereinander kann sich die Bevölkerung näher kommen und im besten Fall lernen verschiedene Personen zu verstehen oder zumindest mit ihnen umzugehen. Dadurch werden Konflikte vermindert und das soziale Miteinander unterstützt. Um eine soziale Stadt zu gewährleisten ist außerdem die Mobilitätsform von sehr großer Bedeutung. So wird durch eine hohe Anzahl an Fußgängern und Fahrradfahrern die Kommunikation gestärkt, die Straßen belebt und somit die sozialen Kontakte verbessert. Durch das stärken der nachbarschaftlichen Beziehungen fällt zudem die Kriminalität im Stadtgebiet, wodurch das Sicherheitsgefühl gestärkt wird.

anzustrebende Mobilitätshierarchien:



Abb. 217: Mobilitätshierarchien

Bei der Planung der Wegeführung gilt es folgende Elemente zu untersuchen:

» **Erreichbarkeit**

Eine ausreichende Wegedurchflutung ist im gesamten Stadtgebiet sicherzustellen. Dabei muss man auf ein gut ausgebautes öffentliches Netz achten, sowie eine Durchwegung der einzelnen Quartiere und Innenhöfe sicherzustellen ist. Auch das Radwegenetz muss bestens ausgebaut werden.

» **Wegekreuzungspunkte**

Durch die Durchwegung der Blockrandbebauung entstehen in den Innenhöfen Kreuzungspunkte, welche die Nutzer aufeinandertreffen lassen. Diese dienen zudem als Nachbarschaftstreffpunkte und sind somit attraktiv zu gestalten.

Durch die Wegeführungen kann man zudem generationsspezifische Kreuzungspunkte entstehen lassen. So können sich beispielsweise die Wege der Schüler mit diesen der Senioren überschneiden oder gar simultan sein und so den Bezug zueinander stärken.

» **Generationsspezifische Sichtbezüge**

Sichtbezüge für den immobilen Teil der Bevölkerung sind zudem zu organisieren. So müssen Sport- oder Spielplätze in unmittelbarer Umgebung der barrierefreien Wohnungen beziehungsweise Seniorenbetreuungsplätze positioniert werden, wobei auch lediglich der Weg in den Kindergarten daran vorbeiführen könnte. Durch solche Maßnahmen wird die soziale Integration der immobilen Bevölkerung gestärkt.

» **Hohe Aufenthaltsqualität von Erschließungsflächen**

» **Dicht ausgebildetes Rad- und Fußwegenetz**

» **Gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr**

ideale Entfernung von Haltestellen: 300m

maximale Entfernung von Haltestellen: 400m¹¹⁴

» **Verringerung des motorisierten Individualverkehr**

3.4. ERREICHBARKEIT

Um die Integration der Bevölkerung im Stadtgebiet zu gewährleisten ist im nächsten Schritt die Erreichbarkeit zu prüfen, um Treffpunkte und Einrichtungen dementsprechend ins Stadtgefüge zu etablieren und damit den Nutzern die Möglichkeit zu geben ihre Bedürfnisse innerhalb ihrer Umgebung zu befriedigen. Dabei beziehe ich mich auf die Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen, welche im DGNB Handbuch Neubau Stadtquartiere ein Konzept für die fußläufige Erreichbarkeit unterschiedlichster Einrichtungen und Aufenthaltsorte erstellt hat.

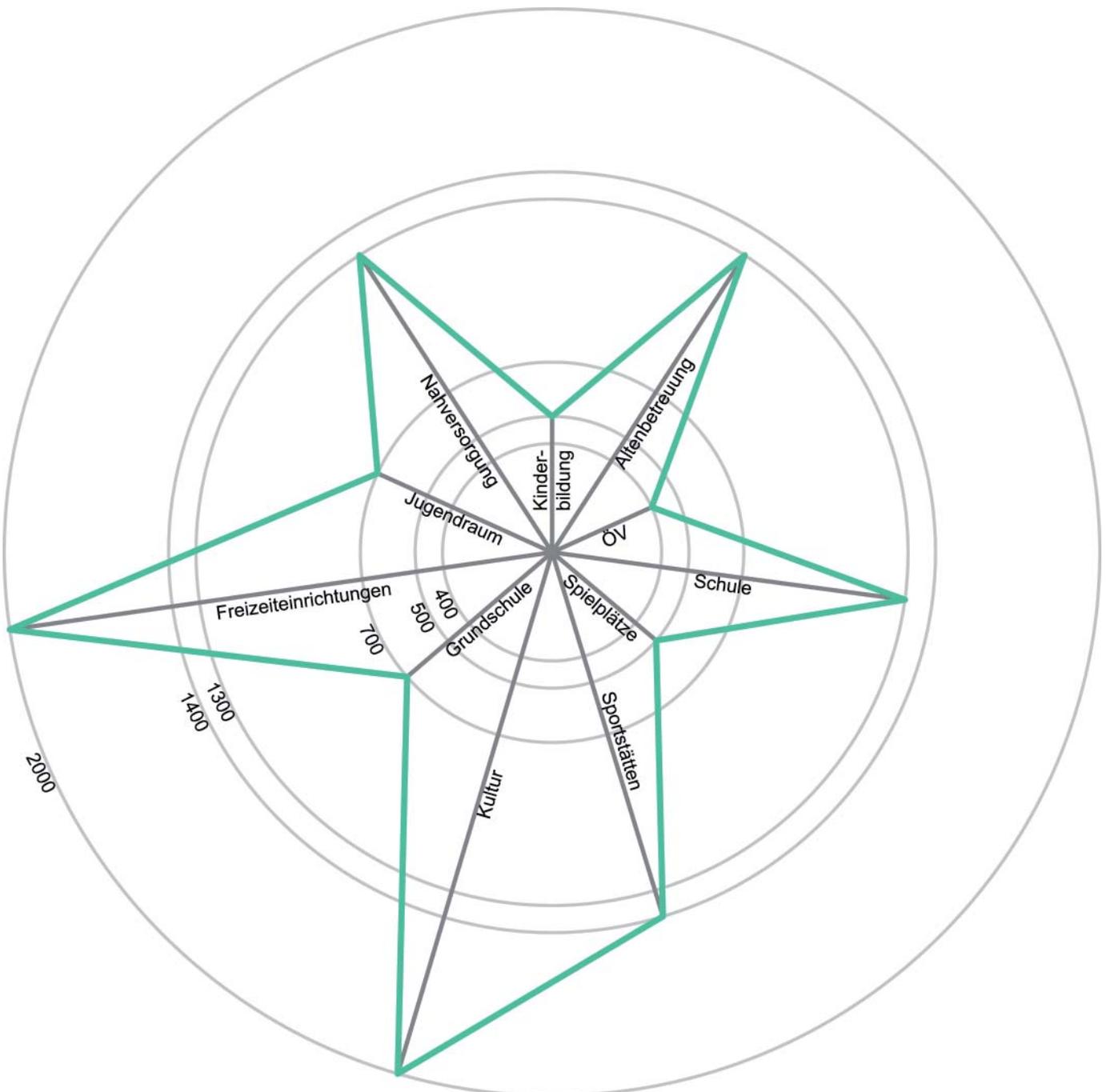


Abb. 218: Erreichbarkeitsdiagramm laut DGNB



Abb. 219: Französisches Viertel, Tübingen

Generell ist festzulegen, dass eine schnellstmögliche fußläufige Erreichbarkeit der sozialen und öffentlichen Infrastruktur im Quartier anzustreben ist. Lange Wege sind unter anderem wegen der nicht ausreichend mobilen Bevölkerungsschichten wie zum Beispiel Kinder und Senioren zu vermeiden. Die „Stadt der kurzen Wege“ trägt zudem dazu bei, dass tägliche Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückzulegen und dadurch der Verkehr reduziert wird. Zudem ist eine Verbindung der Quartiere zu einer Ganzheit unumgänglich.

3.5. BARRIEREFREIHEIT

Um die Chancengleichheit immobiler Senioren und Menschen mit Behinderung zu gewährleisten sind öffentliche Einrichtungen und Plätze barrierefrei auszuführen. Der gesamte öffentliche Raum muss barrierefrei zugänglich sein. Eine regelmäßige barrierefreie Straßenüberquerung ist zwingend einzuplanen.

Überdies muss ein weitreichendes Angebot barrierefreier Wohnungen vorliegen und eine mühelose Durchwegung im Stadtgebiet möglich sein.

3.6. LANDMARKS

Landmarks sind Wiedererkennungsmerkmale einer Stadt oder eines Stadtteils. Sie sind die Wahrzeichen eines Gebietes und fördern zusätzlich die Orientierung in der urbanen Gegend. Landmarks dienen der Identifikation der Bewohner mit dem Stadtteil, welches sich gut auf das Wohnklima auslegt und das Wertgefühl sowie den Bezug zur Wohnumgebung steigert.

Landmarks können beispielsweise historische oder auffällige Gebäude, große Stadtplätze, spezielle Grünflächen oder andere besondere Einheiten in der Stadt darstellen.



Abb. 220: Karlsbrücke als Landmark für Prag

3.7. BEVÖLKERUNGSBETEILIGUNG

Wie in vielen Beispielen schon ersichtlich geworden ist, ist die Bevölkerungsbeteiligung unterschiedlicher Projekte ein wichtiger Punkt für die Integration der Bewohner im Stadtteil. Dabei wird die Identität der Menschen zur Wohnumgebung gestärkt und dadurch das Wohlbefinden der Mitbürger gewährleistet.

Ein gutes Beispiel dafür ist das Projekt in Deutschland, Bergheim Süd-West, Kunst im Park. Hier wurde unter Bürgerbeteiligung ein nutzerfreundlicher Park errichtet, welcher die Wohn- und Aufenthaltsqualität verbessert, vielfältige Nutzergruppen anspricht und als Treffpunkt für Nachbarn fungiert. Dabei entstanden zwei Kinderspielbereiche für alle Altersklassen und eine barrierefreie Sonnenterrasse auf Wunsch der älteren Menschen, welche als Treffpunkt der Nutzer des benachbarten Seniorenheims dient. Weiters erhöht die neue Durchwegung und gute Beleuchtung im Park das Sicherheitsgefühl der Bewohner. Bei diesem Projekt durften die Bürger nicht nur mitreden und deren Ideen einbringen, sondern auch aktiv mitarbeiten. So waren Kinder, Erwachsene und Künstler für die Gestaltung der umgrenzenden Elemente zuständig, arbeitslose junge Menschen waren beauftragt die Spielplätze aufzubauen. Die Mitwirkung der Bevölkerung schafft ein hohes Grad an Identität und Integration und beugt somit unter anderen den Vandalismus vor.¹¹⁵

¹¹⁵ Vgl. www.soziale-stadt.nrw.de, Stand: 24.02.2014.

3.8. SICHERHEITSGEFÜHL¹¹⁶

Die Stärkung des Sicherheitsgefühls ist eine sehr schwierige Aufgabe; denn es ist so gut wie unmöglich das Angstgefühl vollkommen zu beseitigen. Die Ängstlichkeit ist ein psychologischer Aspekt welcher unterschiedliche Gründe haben kann. Je nach Hintergrund kann man dieser Ängstlichkeit entgegenwirken. Hat eine Person die negativen Schlagzeilen in der Zeitung gelesen oder hat eine Angst welche in Richtung Phobie geht, ist dieser architektonisch beziehungsweise städtebaulich nicht entgegenzuwirken. Hat jedoch jemand Angst vor der Dunkelheit kann man diese mithilfe einer guten Beleuchtung zumindest reduzieren.

Im Grunde ist essentiell, welcher Hintergrund das Angstgefühl hervorruft.

Folgende Möglichkeiten stehen zur Verfügung um das Sicherheitsgefühl der Bewohner zu stärken:

- » **Übersichtlichkeit im Stadtgefüge**
- » **sichere Wegeverbindungen**
- » **Vermeidung von Angsträumen**
- » **gute Beleuchtung**
- » **Einsatzorganisationen**
- » **Kommunikation zwischen Straßenraum und Bauten schaffen¹¹⁷**

Eine angemessene soziale Kontrolle bringt ein bestimmtes Maß an Sicherheit mit sich. Das Vorhanden sein mehrerer Leute beruhigt und steigert somit das Sicherheitsgefühl. Somit muss ein Bezug von Bauten zum Straßenraum vorgesehen werden indem regelmäßig Fenster und Türen zur Straße hin eingeplant werden ohne die Privatsphäre zu gefährden. Dies ist bei Erdgeschosswohnungen beispielsweise mittels Erhöhung des Niveaus möglich. Die soziale Kontrolle muss jedoch an richtigen Stellen und im angemessenen Maß entstehen, da zu viel davon bedrohlich wirken kann.¹¹⁸

3.9. RAUMFLEXIBILITÄT

Da die Bevölkerung laut Statistiken stets im Wandel ist und sich dadurch die Bedürfnisse der Bewohner beständig ändern, spielt die Raumflexibilität unterschiedlichster Bauten und sozialer Einrichtungen eine entscheidende Rolle. Dabei wird versucht, Anlagen und Einrichtungen zukunftsorientiert voll auszunutzen und somit auch Leerstände abzuwehren. Dabei ist es wichtig neue Gebäudeformen für Einrichtungen zu finden, welche eine weitläufige Flexibilität aufweisen und des weiteren Um- und Zubauten zulassen.

Hierbei ist gemeint, beispielsweise einen Kindergartenbau zu einem Schulbau mittels geringstem Aufwand umgestalten zu können, um der fallenden Geburtenzahl entgegenzuwirken. Dabei wird dem Leerstand eines Gebäudes entwichen und die Anzahl der Schulplätze in Situationen mit hoher Nachfrage gesteigert (hohe Anzahl an Kinder im Schulalter). Somit wird überdies für die Bevölkerung ein ausreichendes Angebot der notwendigen Sozialen Infrastruktur im eigenen Stadtgebiet gesichert und damit die Lebensqualität erhöht.

¹¹⁶ Vgl. www.freiburg.de, Stand 11.01.2014.

¹¹⁷ Vgl. Stadt Malmö 2008, 14.

¹¹⁸ Vgl. Ebda., 15.





IV. OPTIMIERTE STÄDTEBAULICHE VERTEILUNG REININGHAUS

Abb. 221: Grünelemente Graz- Reininghaus

Reininghaus heute:

Der Stadtteil Reininghaus gilt heute als menschenleer und abgeschottet. Die derzeit bestehenden Grünanlagen stellen die Identität des heutigen Gebietes dar, welche jedoch kaum genutzt werden. Die Bestandsbauten der ehemaligen Brauerei Reininghaus sind bereits am Verfall. Straßenbeleuchtungen sind keine gegeben.

Eine öffentliche Anbindung an das Areal ist nicht vorhanden, bzw. mit langen Gehwegen verbunden. Straßenzüge umgrenzen zwar das Stadtteil, die Zufahrt wird jedoch nur an wenigen Stellen gewährleistet und auch durch Barrieren abgesperrt, was den Zutritt in das Herz des Areals eingrenzt.

Die derzeitigen Nutzungen beschränken sich auf wenige Firmen, dem Silobetrieb, wenige Büros, sowie zwei Kindergärten. Dienstleistungen und Nahversorgung sind keine vorhanden.

Die Nachbarschaft Reininghaus wird von Gewerbe und Einfamilienhausstrukturen geprägt, sowie auch Weiterbildung durch die Fachhochschule und Altenbetreuung im Süden in Form von Betreutes Wohnen vorhanden ist. In der weiteren Umgebung ist das Unfallkrankenhaus vorzufinden sowie die Helmut- List- Veranstaltungshalle.

Reininghaus morgen:

Reininghaus soll ein funktionsdurchmischtes Stadtteil werden. Dies soll für die Abdeckung der Bedürfnisse der Bewohner dienen, sowie auch andere in das Gebiet locken. Durch die Entstehung urbaner Räume und einer reichhaltigen Palette an Freizeitangeboten soll Reininghaus eine lebendige Stadt werden und als attraktiver und anziehender Stadtteil gelten. Reininghaus soll eine Diversität an Dienstleistungen, Nahversorger, Kultur, Gesundheit, Sport und Sozialem bieten, die eine Vielzahl an Personen anspricht um eine Durchmischung auf allen Ebenen zu fördern. Dieses Angebot muss fußläufig für alle Bewohner erreichbar sein.

Zusätzlich ist eine abwechslungsreiche Palette an Gebäudeformen und Wohnungen anzustreben um die Interessen und damit verbundene Identität unterschiedlicher Menschen zu stärken. Somit müssen unterschiedliche Typologien und Wohnungsgrößen erstellt werden, unter anderem Single- Wohnungen, Barrierefreie Wohnungen für Senioren und Behinderte, Familienwohnungen, Maisonette Wohnungen und viele mehr. Diese müssen in jedem Quartier auf Gebäudeebene verteilt werden, um eine soziale- sowie Generationsdurchmischung sicherzustellen.

Um eine wirtschaftliche und zukunftsorientierte Verteilung unterschiedlicher Einrichtungen aufstellen zu können, muss vorerst der Bedarf ermittelt werden, in weiterer Folge der Bestand untersucht und danach die Differenz städtebaulich gut verteilt werden.

Laut Rahmenplan ist zukünftig in Reininghaus mit rund 15.000 Nutzern zu rechnen.¹¹⁹ Nach dieser Angabe werden diverse Stadtvergleiche, Statistiken und anderen Quellen herangezogen und vorerst der Bedarf für die Nutzeranzahl analysiert. Im nächsten Schritt wird der Bestand erfasst und auf die fußläufige Erreichbarkeit laut DGNB überprüft, woraufhin der Bedarf zur Gänze ermittelt werden kann und im weiteren Schritt die Verteilung stattfindet.

Da die genaue Angabe der Bevölkerungsstruktur für die Entwicklung des Planungsgebietes nicht vorherzusehen ist, wird der Bedarf einerseits durch den Wirkungsbereich, andererseits durch Vergleiche mit anderen Stadtteilen festgestellt. Somit ist zu betonen, dass ein Richtwert für die Entwicklung angegeben wird, wobei bei der Realisierung auf die Gegebenheiten zu reagieren ist!

¹¹⁹ Vgl. Stadtbaudirektion der Stadt Graz u.a. 2010, 16.

4.1. Bedarfsanalyse anhand der Nutzerzahl



Abb. 222: Kinderbildung

Kinderbetreuung/Kinderbildung

Anzahl: 7 Einrichtungen (Vgl. Stadtteil Rieselfeld-Freiburg, Rahmenplan S.86)

Flächenbedarf pro Kindereinrichtung:

- ca. 900m² BGF
- ca. 1.000m² Freiflächenbedarf (Vgl. Wettbewerbsauslobung Kinderkrippe Prochaskagasse 17, Graz)



Abb. 223: Grundschule

Grundschule

Anzahl: 1 Einrichtung

Flächenbedarf:

- ca. 5.000m² BGF
- ca. 2.000m² Freiflächenbedarf (Vgl. Wettbewerbsauslobung Bildungscampus Algersdorf, Graz)



Abb. 224:
weiterbildende Schule

Weiterbildende Schule

Anzahl: 1 Einrichtung

Flächenbedarf:

- ca. 15.500m² BGF¹²⁰
- ca. 14.000m² Freiflächenbedarf (Vgl. Wettbewerbsauslobung Bildungscampus Algersdorf, Graz)



Abb. 225:
Jugendzentrum

Jugendzentrum

Anzahl: 1 Einrichtung

Flächenbedarf:

- ca. 1.000m² BGF¹²¹

zusätzlich Freiräume für Jugendliche notwendig!

Vereine auch für Jugendliche



Abb. 226:
Senioreneinrichtungen

Senioreneinrichtungen

Seniorenbetreuung: 1 Einrichtung, ca. 7.000m² BGF

Seniorenzentrum: min. 2 Einrichtungen je ca. 100m² BGF¹²²

integrieren von Senioren: Nutzungsangebot in Freiflächen etc.

¹²⁰ Vgl. www.competitionline.com, Neubau Gymnasium Grünwald, Stand: 06.2011.

¹²¹ Vgl. www.katrinhootz.com, Jugendzentrum Starnberg, Stand: 11.04.2010.

¹²² Vgl. Schöning/Borchard, 60.



Abb. 227: Nahversorger

Nahversorger

min. 20.000 - 25.000 m² BGF für das gesamte Areal für 15.000 Nutzer
= ca. 1,3m² pro Nutzer¹²³

Verteilung regelmäßig im gesamten Areal

Schwerpunkt entlang Esplanade, im Bezug zu Freiräumen



Abb. 228: Mediziner
und Fachärzte

Mediziner und Fachärzte

Anzahl: 2,28 Ärzte pro 1.000 Einwohner: ca. 34 Mediziner¹²⁴

Flächenbedarf pro Mediziner: ca. 150m² BGF¹²⁵



Abb. 229: Apotheken

Apotheken

Anzahl: 3 Apotheken

Flächenbedarf pro Apotheke: 150m² BGF¹²⁵



Abb. 230: Dienstleister

Dienstleister

Banken: 6 Banken je ca. 1000m² ¹²⁶

Postamt: 1 Postamt je 700m² BGF ¹²⁷

sonstige Dienstleister: ca. 18.000m² = 1,2m² pro 15.000 Nutzer¹²⁸

davon Einsatzorganisationen: Polizei: 300-500m²; Feuerwehr: 1500-4000m² ¹²⁷



Abb. 231: Friseur

Friseur

Anzahl: 15 Friseure¹²⁹

Flächenbedarf: je 150m² BGF¹³⁰

¹²³ Vgl. BBE Unternehmensberatung, 7.

¹²⁶ Vgl. wirtschaftsblatt.at, Stand: 30.10.2013.

¹²⁹ Vgl. Management Competence Center, 4.

¹²⁴ Vgl. www.welt-in-zahlen.de, Stand: 25.04.2014.

¹²⁷ Vgl. Schöning/Borchard, 68.

¹³⁰ Vgl. Schöning/Borchard, 72.

¹²⁵ Vgl. Schöning/Borchard, 72.

¹²⁸ Vgl. Ebda. 71.



Abb. 232: Kulturelle Einrichtungen

Kulturelle Einrichtungen

Kirche: 1 Kirche (Vgl. Stadtteil Rieselfeld- Freiburg) je 2.200m² BGF¹³¹
weitere kulturelle Einrichtungen/Vereine: 7.800m² BGF¹³²



Abb. 233: Gastronomie

Gastronomie

ca. 25.500m² für das gesamte Areal für 15.000 Nutzer
 = ca. 1,7m² pro Nutzer¹³³
 Verteilung regelmäßig im gesamten Areal
 Schwerpunkt entlang Esplanade, im Bezug zu Freiräumen



Abb. 234: Sport- und Turnhallen

Sport- und Turnhallen

ca. 6.000m² für das gesamte Areal für 15.000 Nutzer
 = ca. 0,3m² pro Nutzer¹³⁴



Abb. 235: Fitness und Wellness

Fitness und Wellness

ca. 3.200m² für das gesamte Areal für 15.000 Nutzer¹³⁴
 3 Anlagen zu je ca. 1070m²

4.2. Bedarfsanalyse laut DGNB und städtebauliche Verteilung

4.2.1. Soziale Infrastruktur

4.2.1.1. Kinderbetreuung/Kinderbildung

Laut DGNB beträgt die fußläufige Erreichbarkeit von Kinderbetreuungs- und Kinderbildungseinrichtungen 500m. Nördlich und vor allem östlich des Planungsgebietes besteht derzeit eine dichte Verteilung solcher Einrichtungen, welche zum Süden und Westen hin stark abnimmt. Diese Reduktion hängt mit der fallenden Bevölkerungsdichte zusammen.

Im Planungsgebiet befinden sich ein Kindergarten in der denkmalgeschützten Reininghausvilla und eine Kinderkrippe im so genannten „Haus am Teich“. Der Erhalt beider Einrichtungen ist anzustreben. Vor allem im Südwesten des Planungsgebietes ist ein starkes Defizit erkennbar. Da in diesem Bereich der Nutzungsschwerpunkt im Wohnen liegt, wird der Bedarf zudem deutlich ansteigen. Um die Erreichbarkeit lt. DGNB für die Bewohner im Planungsgebiet und deren unmittelbaren Nachbarschaft zu gewährleisten wären ein bis zwei Einrichtungen notwendig. Um jedoch den Bedarf von rund 15.000 Nutzern abzudecken müssen insgesamt mindestens sieben Kindergärten stehen (Vgl. Stadtteil Rieselfeld- Freiburg).

Auch die lt. Rahmenplan angegebene Schätzung der benötigten Grundstücksfläche für Kindergärten und Kinderkrippen von rund 14.000m² (Kinder- und Jugendhorte ausgenommen)¹³⁵ bestätigt die notwendige Anzahl dieser Einrichtungen wobei man mit einer Grundstücksfläche von rund 2.000m² pro Kindergarten samt deren notwendigen Freiflächen rechnen darf.

Die Wahl des Standortes hängt mit der Erreichbarkeit, der Nutzungsverteilung auf Stadtebene sowie der Nutzungszugehörigkeit zusammen. So sind beispielsweise westlich der Esplanade, also im Schwerpunkt Wohngebiet, sechs Kindergärten verteilt, wobei im Gewerbe- beziehungsweise Büroschwerpunkt nur ein Kindergarten positioniert ist.

¹³⁵ Vgl. Stadtbaudirektion der Stadt Graz u.a. 2010, 86.

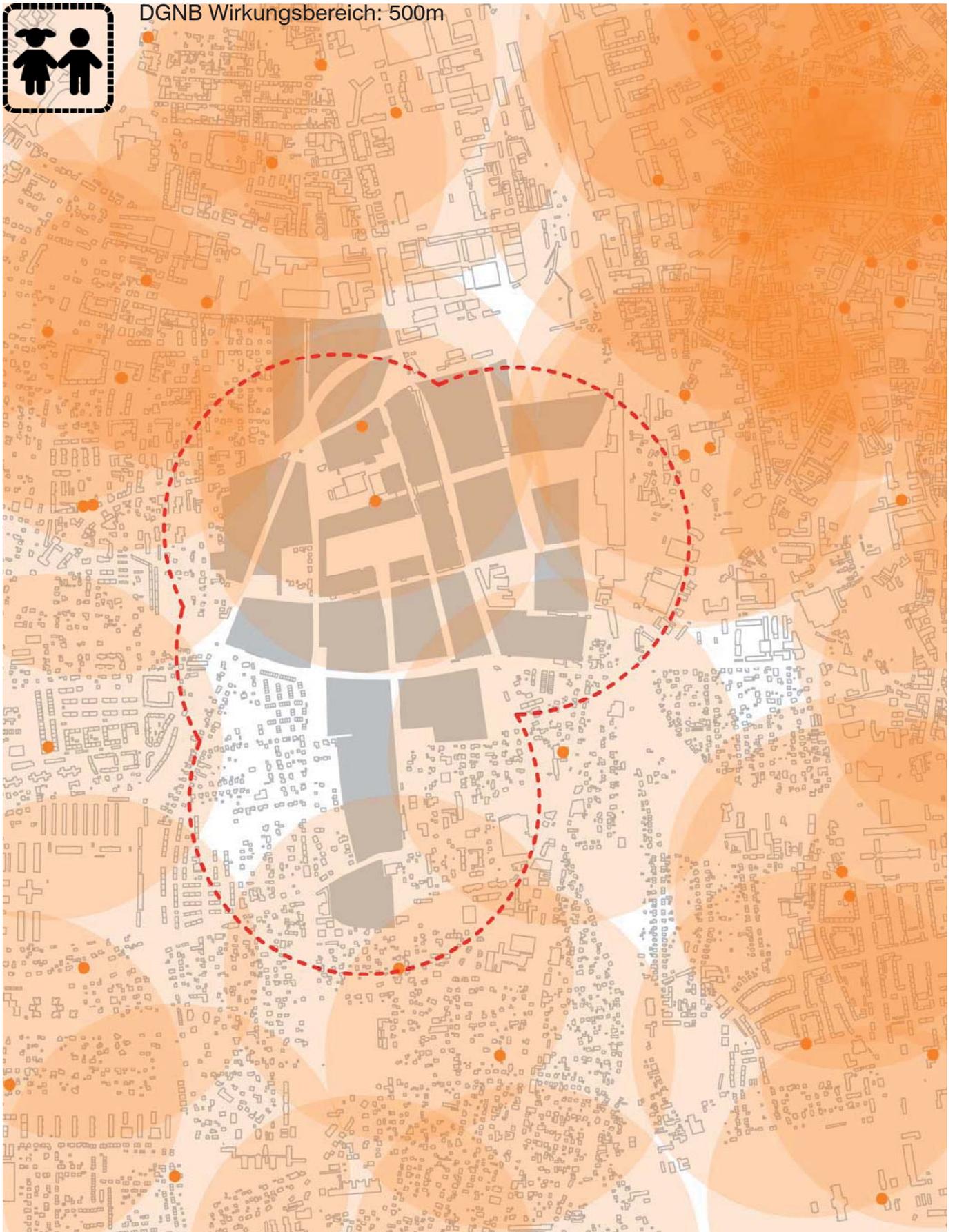


Abb. 236: Kinderbildungseinrichtungen im Bestand und Konzept

4.2.1.2. Bildungseinrichtungen

Grundschulen

DGNB definiert für eine Stadt der kurzen Wege für Grundschulen eine fußläufige Erreichbarkeit von maximal 700 m. Grundsätzlich besteht in Graz ein großes Defizit an Volksschulen. Dies gilt auch für den Grazer Westen und vor allem auch für die Entwicklung des Reininghausareals. Aufgrund dieser Gegebenheiten ist für das Planungsgebiet zwingend eine Grundschule vorzusehen.

Der Standort ist im Wohngebiet am besten positioniert, da die fußläufige Erreichbarkeit gewährleistet und der sichere Weg in die Schule problemlos umsetzbar ist. Weiters ist die Erreichbarkeit der öffentlichen Verkehrsmitteln zu beachten, wobei die Haltestellen nicht direkt vor dem Schulgebäude halten sollen, sich jedoch im Umkreis von 300m befinden müssen. Dadurch haben Kinder die tägliche Bewegung zur Schule hin und wieder zurück, sowie diese mit Verkehrssituationen konfrontiert werden und lernen dadurch den Umgang mit Gefahrensituationen. Nicht auszuschließen ist auch die Anbindung an das Radwegenetz.

Laut Rahmenplan ist das Quartier 6 am besten als Schulstandort geeignet. Dennoch kann dem Quartier 18a eine große Bedeutung zugesprochen werden, da die fußläufige Erreichbarkeit für dieses Quartier gut abgedeckt ist und auch die 300 m Entfernung zur nächsten ÖV-Haltestelle für mehrere Bus- und Straßenbahnlinien gewährleistet ist. Zudem ist jenes Grundstück im Besitz der Stadt Graz, was für die Realisierung dieser Planung spricht. Auch die benachbarten Grünflächen im Norden und Süden dieses Grundstückes können von der Grundschule mitbenutzt werden.

Die Bruttogeschossfläche des Quartiers 18a beträgt laut Flächenwidmungsplan 17.608 m², wobei laut Vergleichen von Ausschreibungstexten die Bruttogrundstücksfläche inklusive Freiflächen für eine Grundschule ungefähr den selben Wert beträgt. Somit ist jenes Grundstück auch in dieser Hinsicht für diese Funktion ideal, da eine Nutzungsdurchmischung auf Quartiersebene stattfinden kann.

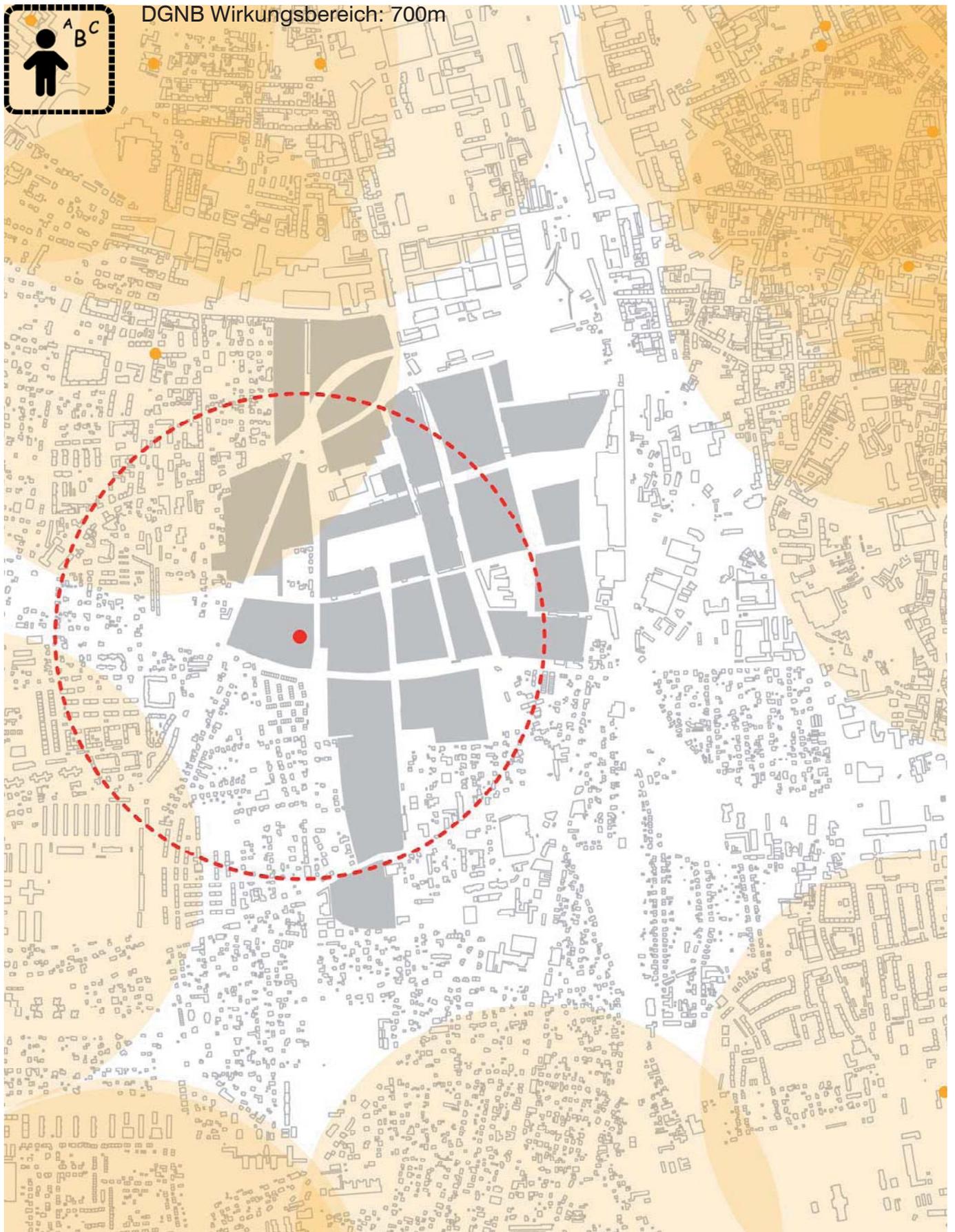


Abb. 237: Grundschulen im Bestand und Konzept

Weiterführende Schulen

Zu dieser Gruppe zählen Hauptschulen, Neue Mittelschulen und Gymnasien, also Schulen, welche ab dem 10. Kindesjahr besucht werden.

Auch hier ist ein Defizit vor allem im Süden und Westen des Planungsgebietes erkennbar. Im Nordosten ist eine dichtere Struktur vorzufinden.

DGNB schreibt eine fußläufige Erreichbarkeit von 1300m vor. Dabei eignet sich für den Schulstandort das Quartier 12a. Wegen dem angrenzenden Bezirkssportplatz in diesem Quartier, welcher von der Schule mitbenutzt werden könnte, ist dies der optimale Standort für weiterführende Schulen. Dabei ist eine Abschirmung im Osten in Richtung Marienhütte vorzusehen. Dieser Schulstandort belebt zudem das östliche Quartiersgelände, welches sonst hauptsächlich durch Gewerbegebiete geprägt wird. Die Erreichbarkeit der öffentlichen Verkehrsmittel wird durch die Straßenbahn- und Busverbindung entlang der Esplanade, sowie die Ost-West Buslinie gewährleistet. Auch hier ist der sichere Weg zur Schule anzustreben, wobei hauptsächlich an den Verkehrsachsen Maßnahmen gesetzt werden müssen. Durch die Seveso II Richtlinie, welche den südlichen Teil des Grundstückes umfasst, muss das Schulgebäude in der nördlichen Hälfte mit einer höheren Dichte erstellt werden und in der südlichen Fläche mit weniger genutzten Räumen ausgestattet werden.

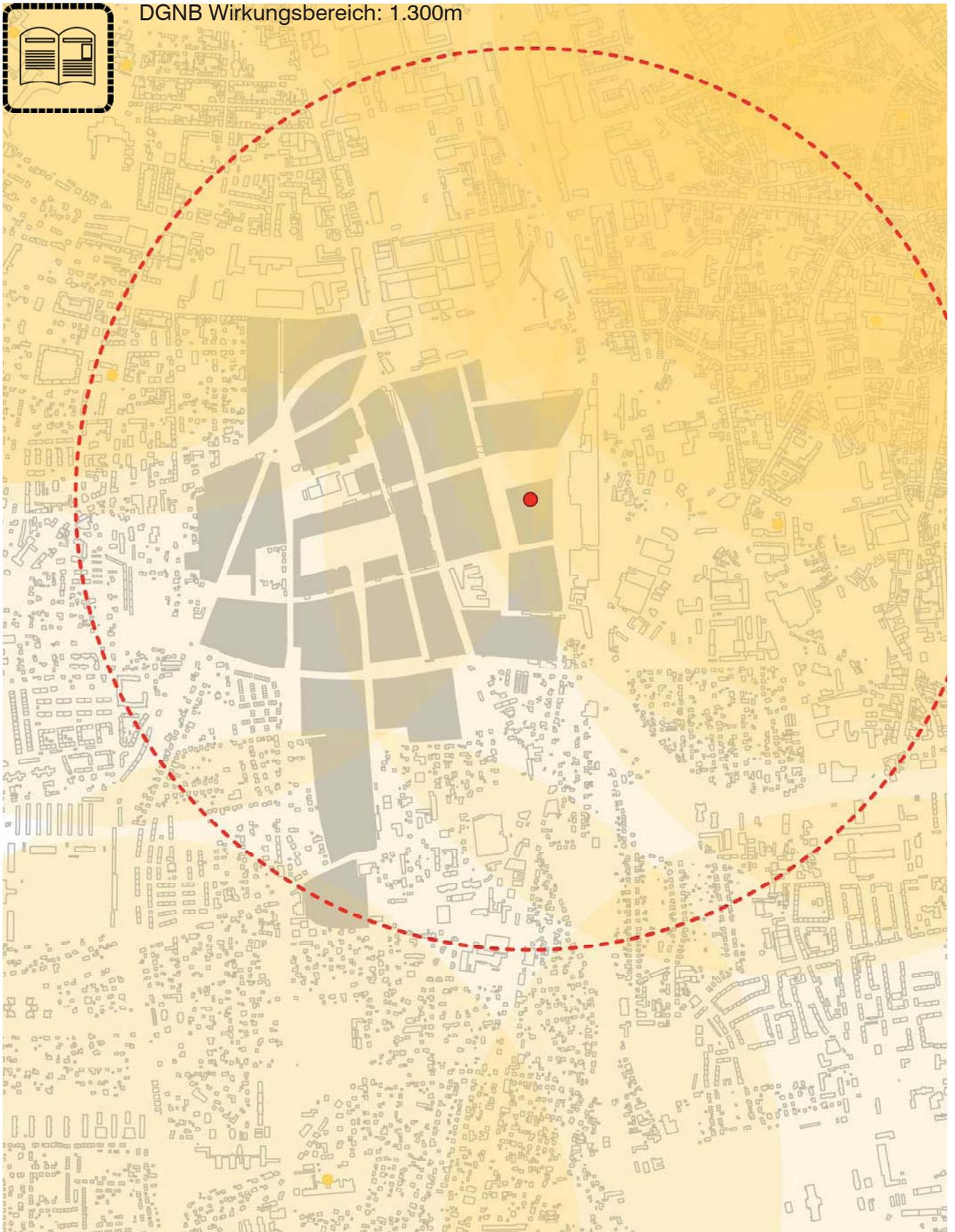


Abb. 238: weiterführende Schulen im Bestand und Konzept

4.2.1.3. Seniorenbetreuung

Im Grazer Westen besteht ein Seniorenzentrum, welches sich im ehemaligen Unfallkrankenhaus befindet. Dabei sind Wohnungen für Senioren und Behinderte, ein Tageszentrum und ein Pflegewohnheim entstanden. Weiters ist im Süden der Reininghausgründe Betreutes Wohnen mit 38 Wohnungen vorhanden, welche derzeit bereits alle vergeben sind, und ein Pflegeheim in geringer Entfernung östlich davon. Somit sind für das Planungsgebiet weitere Pflegeplätze anzudenken. Dabei wird an eine Nutzungsdurchmischung auf Quartiersebene gedacht, wie im Beispielprojekt des bestehenden Betreuten Wohnen anzutreffen ist. So könnten Pflegeplätze, andere Wohnformen und Infrastrukturen in einem Quartier funktionieren.

Laut DGNB umfasst der Wirkungsbereich 1300m, wobei mit dem Quartier 6 das gesamte Planungsgebiet erfasst wird und auch die Nachbarschaft mitversorgt werden kann. Dieses Grundstück eignet sich zudem wegen der guten Erreichbarkeit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sowie dem Radwegenetz für mobile Senioren bestens. Weiters ist der direkte Anschluss an den Stadtteilpark und an der grünen Achse gegeben. Dieser Standort direkt neben der Volksschule und den angrenzenden Kindergärten verschafft Sichtbezüge zwischen den unterschiedlichen Generationen und gewährt den immobilen Senioren den Bezug zur jungen Bevölkerung.

Die Architektur dieser Organisationen darf keinesfalls einen institutionellen Charakter annehmen, sondern muss sich gut in die Umgebung anpassen. Jedoch ist darauf zu achten, dass das Gebäude einen Wiedererkennungswert besitzt, um als Orientierungshilfe für Senioren zu dienen und ihnen damit das „nach Hause kommen“ zu erleichtern.¹³⁶

Im gesamten Stadtgebiet müssen verstreut barrierefreie Wohnungen errichtet werden. Diese werden nicht durch das geplante Seniorenzentrum betreut, können jedoch mobile Dienste nutzen beziehungsweise in weiterer Folge bei schweren Behinderungen ins Seniorenzentrum ziehen, um die weitgehende Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Das Quartier 7a eignet sich aufgrund der Lage zwischen den Altenbetreuungen als unabhängigen Seniorentreffpunkt, welcher sowohl für die Bewohner der betreuten Einrichtungen, sowie auch für andere Senioren geeignet ist. Dies trifft grundsätzlich auf jedes Seniorenzentrum zu, jedoch ist dieses durch das selbstständige Vorhandensein weniger nutzerbezogen.

¹³⁶ Vgl. Stadt Malmö 2008.

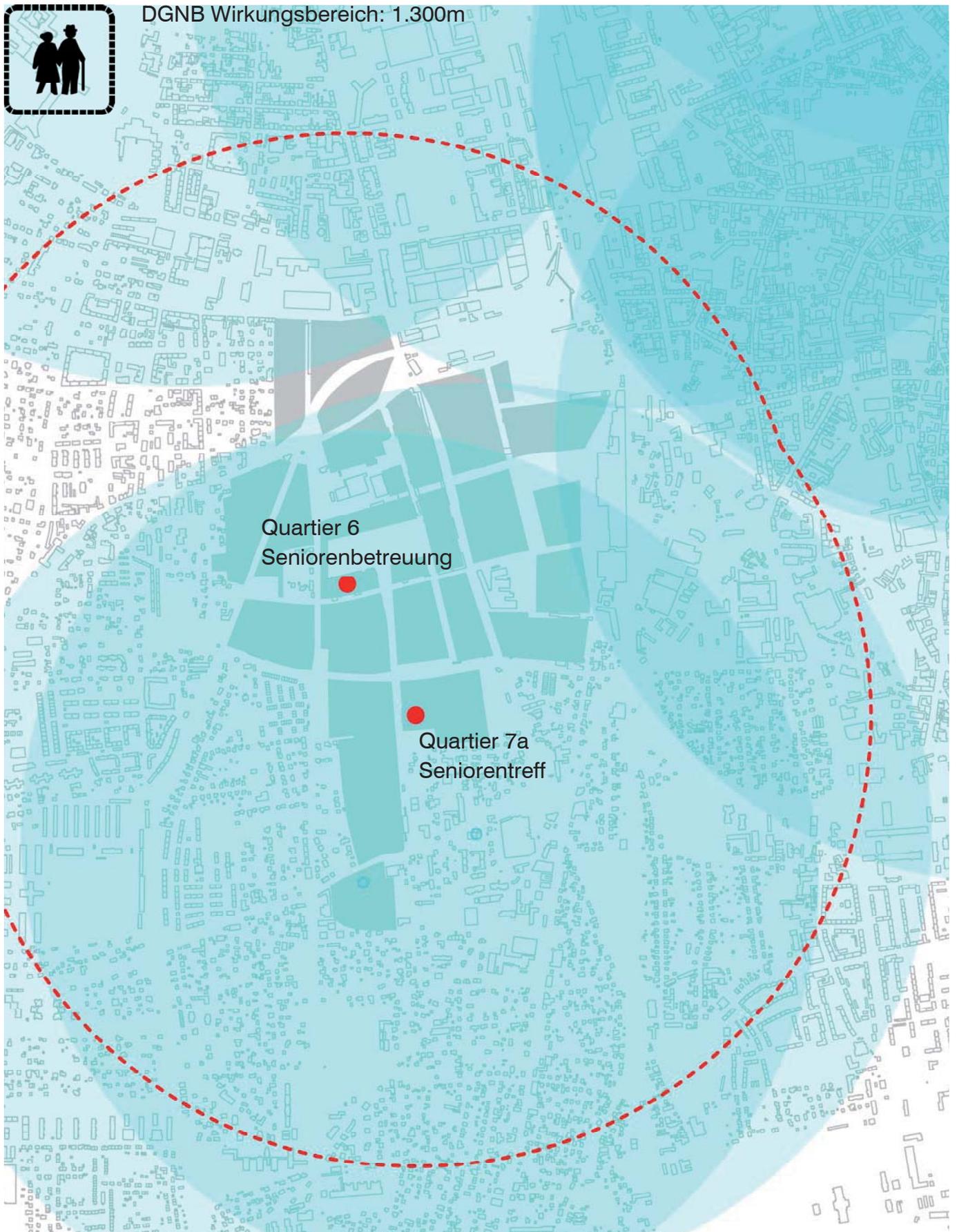


Abb. 239: Senioreneinrichtungen im Bestand und Konzept

4.2.1.4. Standortanalyse der sozialen Infrastruktur

Kinderbildung

Folgende Quartiere sind für Kinderbildungsstandorte ausgewählt worden:

Bestehende Einrichtungen: Quartier 4a (Reininghausvilla: Denkmalschutz)
 Quartier 5 (Haus am Teich: Standort beibehalten)

geplante Standorte: Quartier 5
 Quartier 6
 Quartier 6a
 Quartier 8
 Quartier 12

- » **NUTZUNGSDURCHMISCHUNG:** Um eine Nutzungsdurchmischung für das gesamte Planungsgebiet zu erhalten müssen Kinderbildungseinrichtungen im gesamten Gebiet verstreut werden. Dabei ist auf die Erreichbarkeit sowie auf den Bedarf zu achten. Die Nachfrage an Kindergärten und Kinderkrippen ist vor allem im Wohngebiet gegeben. Demzufolge müssen der Großteil der sieben benötigten Einrichtungen westlich der Esplanade verteilt werden. Eine Kinderbetreuung ist im Quartier 12 auf Grund des Schulstandortes, sowie für die Mitbenützung für Arbeitende des Gewerbegebietes, welche nicht in Reininghaus wohnen, vorgesehen.
- » **FUSSLÄUFIGE ERREICHBARKEIT:** Laut DGNB beträgt die fußläufige Erreichbarkeit bei Kinderbetreuungs- und Kinderbildungseinrichtungen 500m. Durch die vorgeschlagene Verteilung wird die fußläufige Erreichbarkeit für das gesamte Planungsgebiet abgedeckt.
- » **RADVERKEHR:** Für die Erschließung mittels Fahrrad ist ein gut ausgebildetes Radverkehrsnetz wichtig. Dies dient den Erziehungsberechtigten, welche ihre Kinder umweltfreundlich zum Kindergarten bringen wollen.
- » **ERREICHBARKEIT DURCH ÖV:** Haltestellenabstand maximal 300 m
- » **SICHTBEZÜGE:** Die generationsdurchmischten Sichtbezüge sind für das Miteinander in einer sozialen Stadt von großer Bedeutung. So sollen Sichtbezüge für immobile Senioren zu Kleinkindern mittels der Wahl der Standorte entstehen.
- » **FREIFLÄCHEN:** Für die tägliche Bewegung von Kleinkindern sind Freiflächen zwingend notwendig. So muss jeder Kindergarten eine Freifläche von ca. 1.000 m² besitzen. Zusätzlich können öffentliche Freiräume von den Kindergärten mitbenutzt werden.

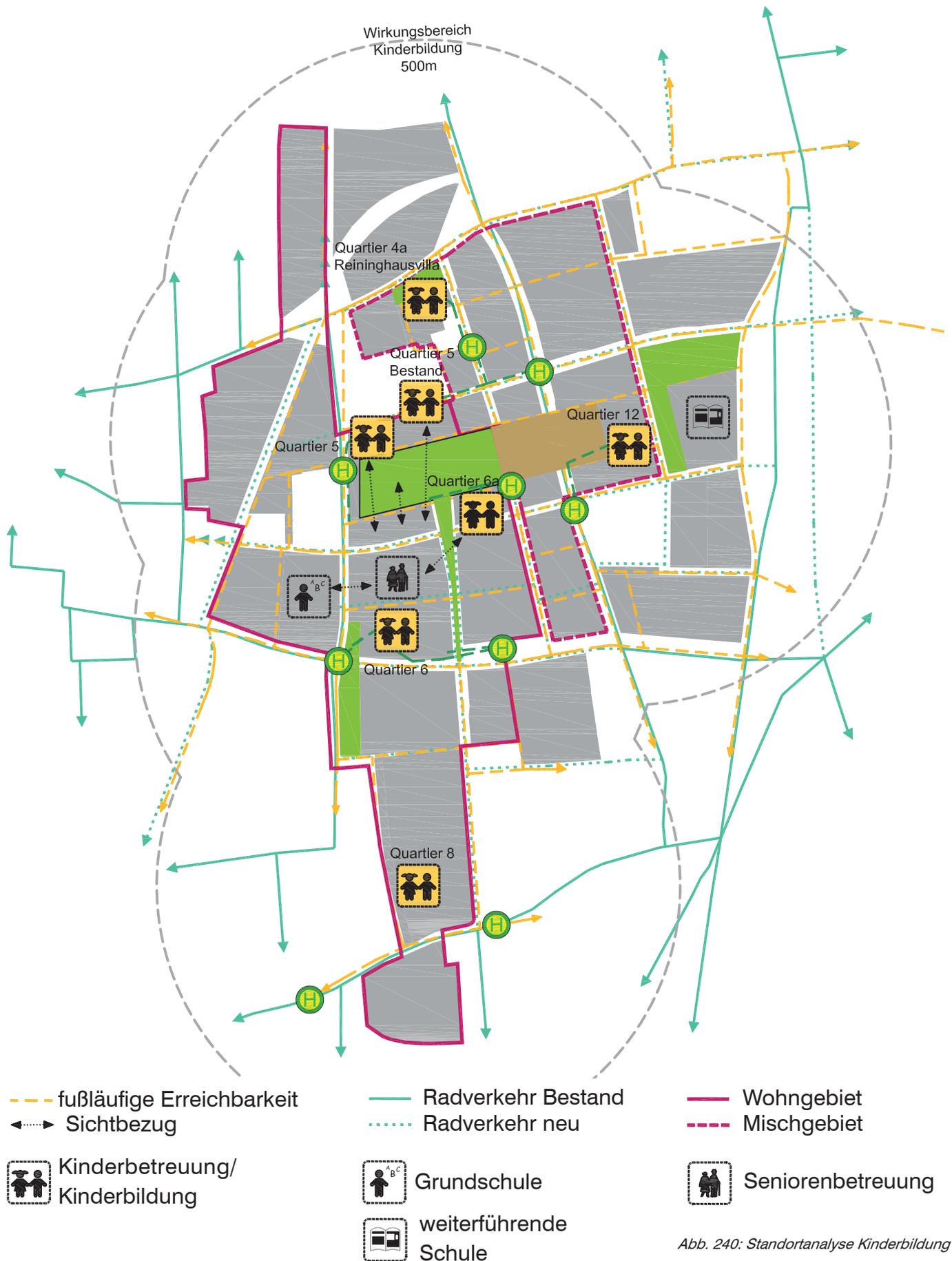


Abb. 240: Standortanalyse Kinderbildung

Grundschule

Für den Grundschulstandort ist das Quartier 18a der idealste im Planungsgebiet. Dabei sind mehrere Punkte zu beachten:

- » **FUSSLÄUFIGE ERREICHBARKEIT:** In erster Linie ist das Gebiet auf die fußläufige Erreichbarkeit und dessen damit zusammenhängenden Wirkungsbereich zu untersuchen. Dabei spricht DGNB für eine smarte und nachhaltige Stadt von einem Umkreis von 700m welcher für die Nutzer der Grundschule zumutbar ist. Da einerseits im Nord- und Süd- Westen des Planungsgebietes der Schwerpunkt dem Wohnen zugeschrieben ist und über die Mischnutzung der Esplanade im Osten hauptsächlich Gewerbegebiete vorhanden und vorgesehen sind, ist die Positionierung der Grundschule im Westen am geeignetsten. Diese liegt ziemlich zentral im Wohngebiet und ist somit für die fußläufige Erreichbarkeit aller Nutzer ideal. Durch das verkehrsberuhigte Konzept ist der sichere Weg zur Schule gewährleistet. Zudem sind Gehwege so umzusetzen, dass diese abgetrennt vom motorisierten Individualverkehr ausgebildet sind.
- » **RADVERKEHR:** Eine optimale Erschließung mit dem Fahrrad muss gegeben sein. Dadurch können Kinder in Begleitung ihrer Eltern sicher, schnell und umweltbewusst in die Schule kommen und haben zudem eine tägliche Bewegung.
- » **ERREICHBARKEIT DURCH ÖV:** Für die Erreichbarkeit der Schule mit den öffentlichen Verkehrsmittel ist zu dem ausgeprägtem ÖV-Netz auf die Entfernung der Haltestellen zur Schule zu achten. Dabei gilt eine Wegstrecke von 300m als zumutbar. Im Plan sind die relevanten Haltestellen der Schule und die dazugehörigen Wegeverbindungen dargestellt. So ist ersichtlich, dass die Bildungseinrichtung durch mehrere Bus- und Straßenbahnlinien gut erschlossen wird. Die Straßenbahnhaltestelle, welche 350m von der Grundschule entfernt ist wurde wegen der sicheren Wegführung, welche durch den Stadtteilpark verläuft, in Betracht gezogen.
- » **SICHTBEZÜGE:** Ein weiterer Pluspunkt für diesen Standort stellt der Sichtbezug zum Seniorenpflegezentrum dar. Dies ist besonders für immobile Menschen essentiell. Durch diese Gegebenheit können die Senioren als Ruhepol mit den Schülern als aktive Bevölkerungseinheit zusammenwirken und dadurch zumindest psychisch am dynamischen Leben teilhaben.
- » **FREIFLÄCHEN:** Wie im Plan ersichtlich sind unmittelbar neben des Quartiers 18a zwei Grünflächen vorhanden, welche von der Schule mitbenutzt werden können.

Quartier 18a

BGF= 17.608 m² lt. FLÄWI 2014

BG= 0,5

VG= 50%

Geschosse_{max} = 6

Quartierspark min. 10%

Eigentum der Stadt Graz

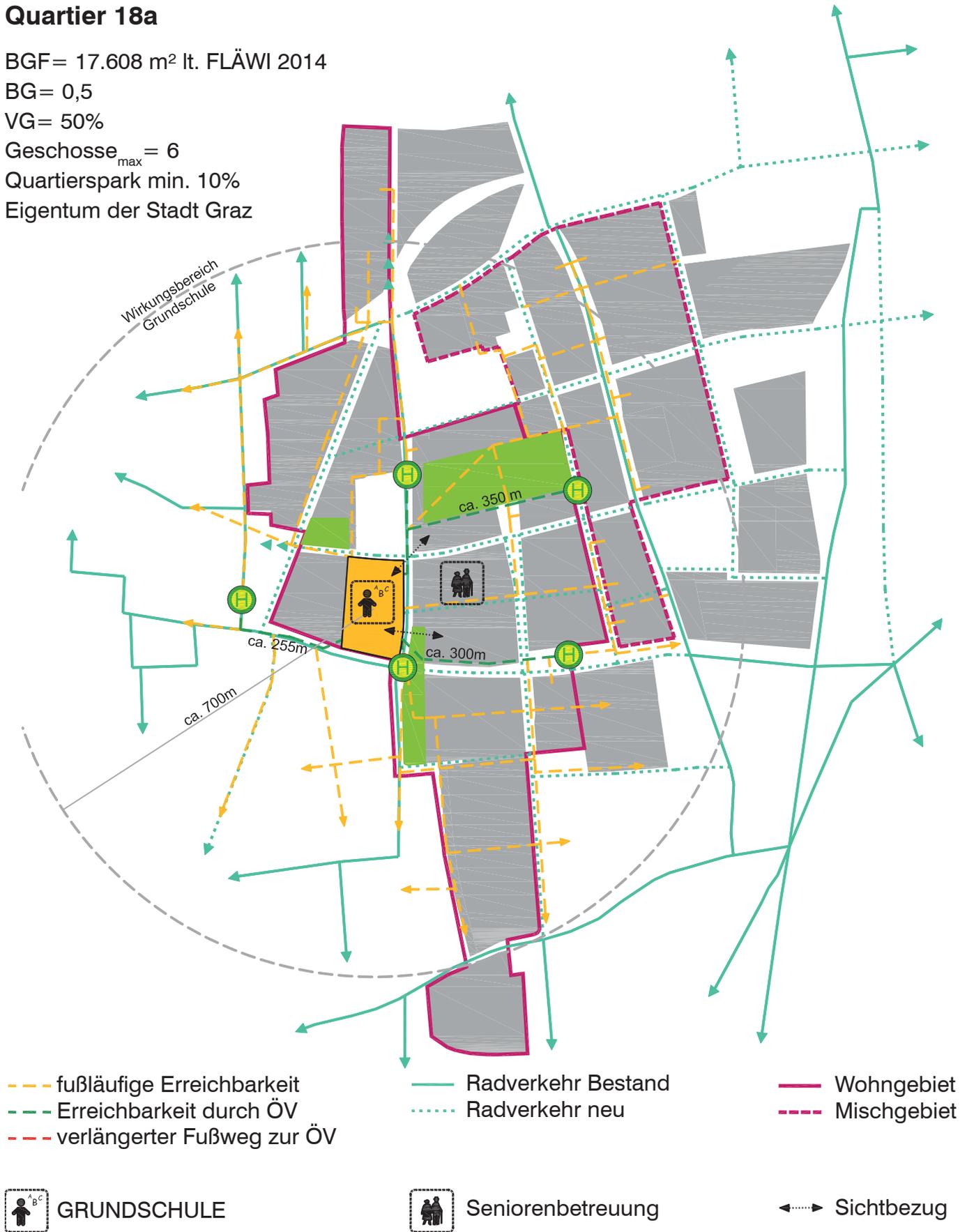


Abb. 241: Standortanalyse Grundschule

Weiterführende Schule

Für den Standort der weiterführende Schule ist das Quartier 12a der im Planungsgebiet bestgeeignetste. Dabei sind folgende Punkte ausschlaggebend:

- » **FUSSLÄUFIGE ERREICHBARKEIT:** Laut DGNB ist für die Stadt der kurzen Wege bei weiterführenden Schulen eine fußläufige Erreichbarkeit im Umkreis von 1300 m zu gewährleisten. Durch diese Festlegung ist es nicht unbedingt erforderlich diese Schule direkt im Wohngebiet zu positionieren. Mithilfe des gut ausgebauten Wegenetzes im Planungsgebiet und den Anschlüssen zur Nachbarschaft ist die fußläufige Erreichbarkeit für die Bewohner Reininghaus, sowie für deren Umgebung gesichert.
- » **RADVERKEHR:** Der Radverkehr gewinnt immer mehr an Bedeutung zu. Vor allem bei weiterführenden Schulen können teilweise die Nutzer bereits ohne Aufsicht mit dem Fahrrad in die Schule kommen. Aus diesem Grund ist ein gut ausgebautes Radwegenetz besonders wichtig. Weiters muss an Fahrradabstellplätzen, Ladestationen für E-Bikes sowie an Serviceeinrichtungen gedacht werden.
- » **ERREICHBARKEIT DURCH ÖV:** Um mittels öffentlichen Verkehrsmitteln in die Schule kommen zu können muss der Standort gut erschlossen werden, sowie die Haltestellen dürfen 300m von der Schule entfernt sein. Wie im Plan ersichtlich sind mehrere Buslinien für diesen Schulstandort relevant. Die Erreichbarkeit der Straßenbahn liegt zwar etwas über den Idealwert, jedoch ist an dieser Stelle ein PKW- freier Weg geplant und gewinnt dadurch auch an Attraktivität.
- » **FREIFLÄCHEN:** Der große Vorzug an diesem Grundstück ist der im Norden liegende Bezirkssportplatz. Dieser kann von der Schule mitbenutzt werden und als Freizeitanlage zur Verfügung stehen. Dadurch gewinnt die Schule an Attraktivität für die jungen Nutzer und wird nicht mehr rein als Bildungseinrichtung gesehen, sondern in das soziale Leben mit eingebunden. Dies hat zur Folge dass die Kinder ein positives Gefühl der Schule entgegenbringen und somit einen positiven Bezug auf diese Einrichtung erfahren.
- » **BELEBUNGSSTRATEGIE:** Da der Osten hauptsächlich vom Gewerbe geprägt ist, sind Maßnahmen notwendig um dieses Gebiet aufzuwerten. Durch die Erstellung einer Schule wird dieser Bereich belebter und bewirkt eine Wechselwirkung mit den anderen Bildungseinrichtungen. So wird auch der Osten des neuen Stadtteils für die Bewohner interessanter und dadurch belebt.

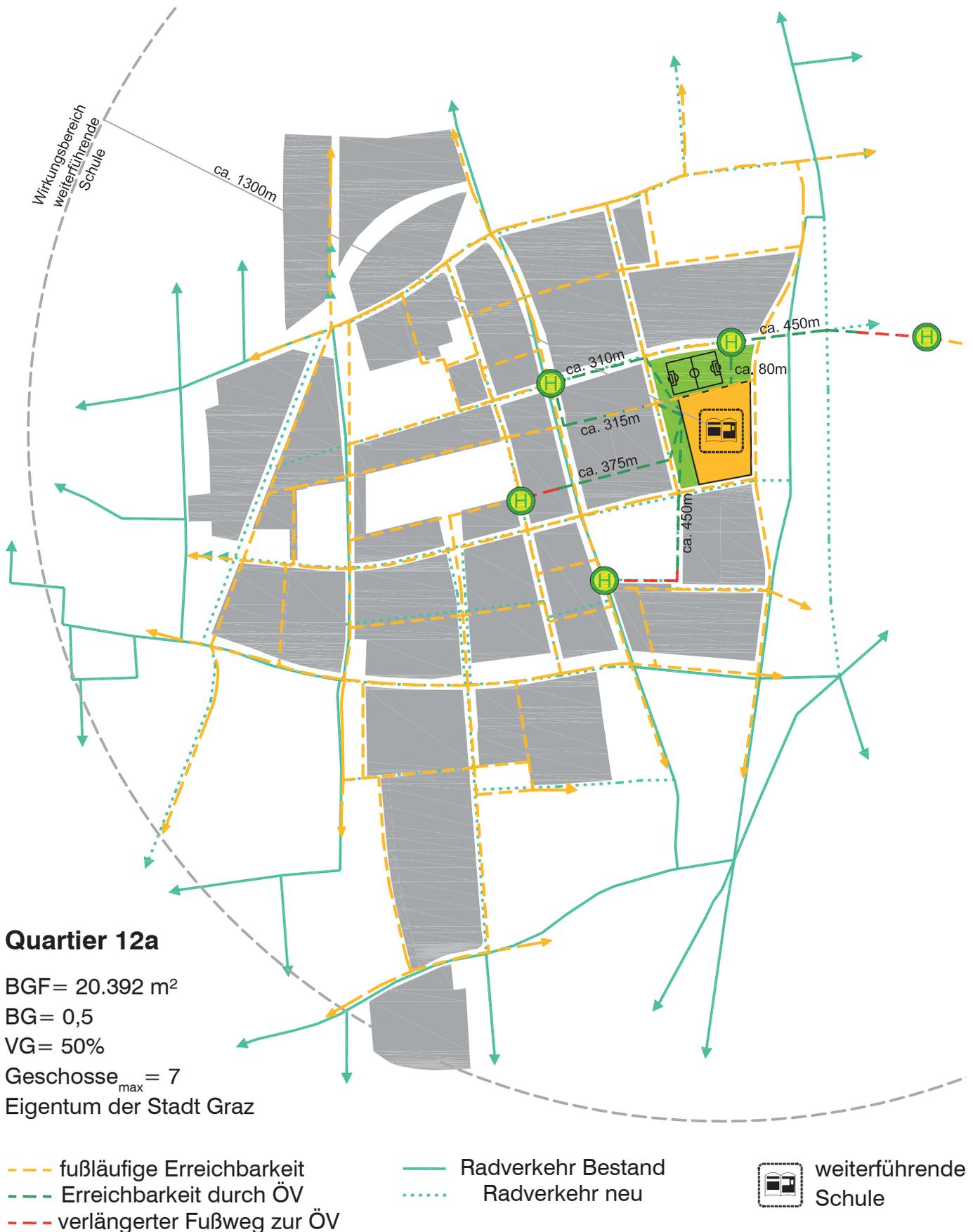


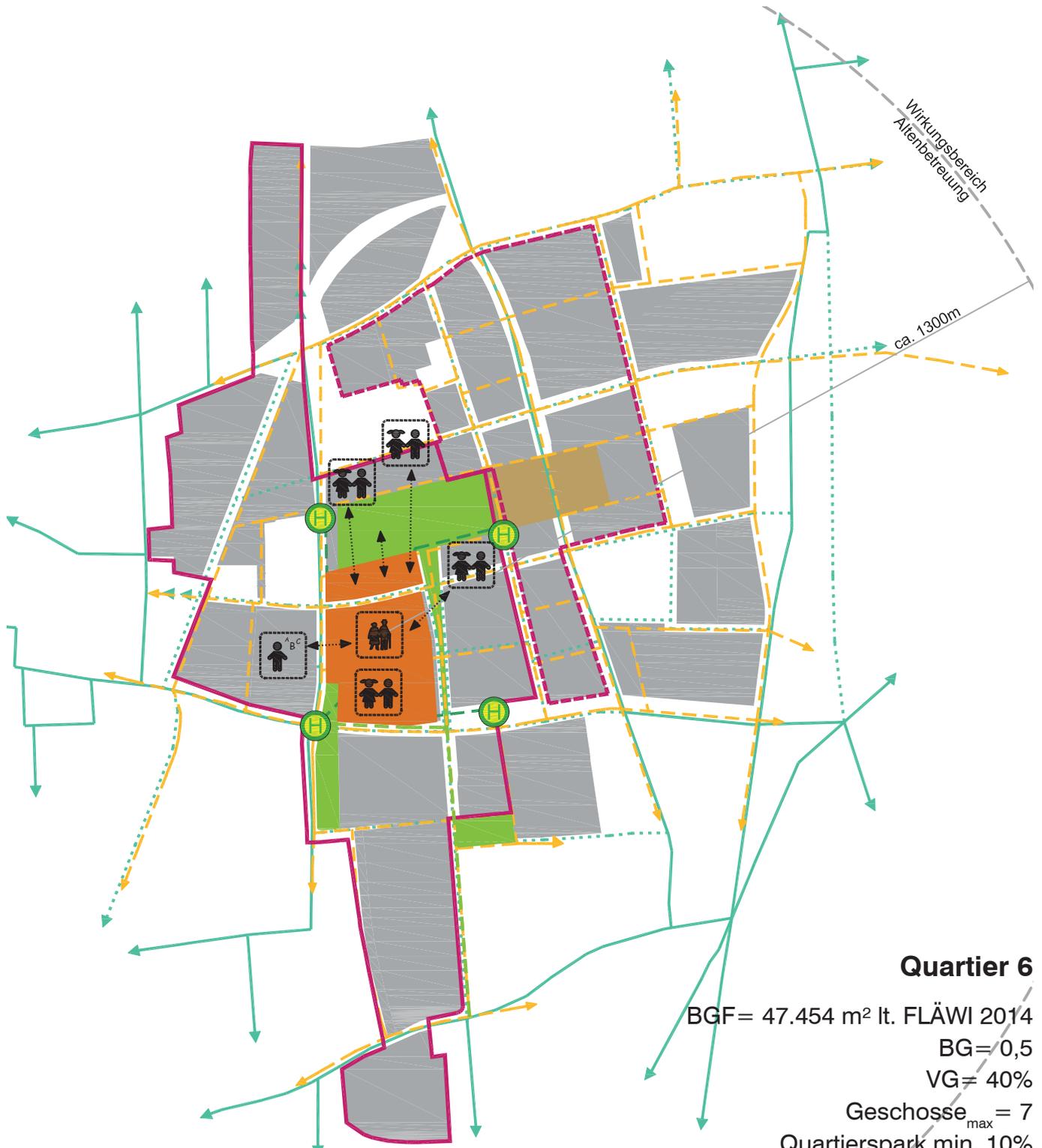
Abb. 242: Standortanalyse weiterführende Schule

Altenbetreuung

Die Altenbetreuung soll sich im Quartier 6 verteilen, wobei nicht das gesamte Quartier dieser Nutzung zugeordnet wird sondern eine Mischnutzung angestrebt wird.

Dabei sind mehrere Punkte zu beachten:

- » **NUTZUNGSDURCHMISCHUNG:** Die Nutzungsdurchmischung soll auf Gebäudeebene funktionieren. Im Quartier 6 wird sich eine Vielfalt aus Gewerbe, Kinderbildung, Wohnen unterschiedlicher Generationen und Gemeinschaftsräumen befinden. Jedoch müsste die Seniorenbetreuung auf bestimmte Geschosse konzentriert sein, um die interne Organisation und Arbeiten nicht zu hindern oder zu erschweren. In den umgebenden Kindergärten könnten motivierte Senioren kleine Arbeiten verrichten und somit das Selbstwertgefühl steigern.
Eine Durchmischung von barrierefreien Wohnungen ist innerhalb des gesamten Planungsgebietes von jedem Quartier auf Gebäudeebene zu erreichen.
- » **FUSSLÄUFIGE ERREICHBARKEIT:** DGNB schlägt eine fußläufige Erreichbarkeit von 1300m vor. Dabei wird durch diesen Standort ohne weiteres der notwendige Wirkungsbereich gedeckt. Zusätzlich wird auch die direkte Nachbarschaft mit einbezogen.
- » **RADVERKEHR:** Das Radwegenetz hat für die noch mobilen Senioren eine große Bedeutung und darf keinesfalls vernachlässigt werden. Zudem kann dieses von Besuchern verwendet werden.
- » **ERREICHBARKEIT DURCH ÖV**
- » **FREIFLÄCHEN:** Bezüglich der Freiflächen ist das Quartier 6 der beste Standort für die Seniorenbetreuung. Nördlich des Quartiers befindet sich der Stadtteilpark, welcher ein belebender Freiraum ist. Zudem findet man im Südwesten einen weiteren Grünraum welche als Erholungszone dient. Östlich, direkt im Anschluss des Grundstückes, verläuft ein Weg Richtung Norden, welcher vom Grün geprägt ist und vom motorisierten Individualverkehr befreit ist. Diese Strecke eignet sich perfekt für kurze oder etwas längere Spaziergänge, wobei auch hier ein weiterer Grünraum anschließt.
- » **SICHTBEZÜGE:** Ebenfalls von Bedeutung sind natürlich die Sichtbezüge zu den Kindergärten in der Umgebung. Zudem ist der Stadtteilpark ein weiterer belebter Bereich, welcher als Sichtbezug für die immobilen Senioren dienen kann.



Quartier 6

BGF = 47.454 m² lt. FLÄWI 2014

BG = 0,5

VG = 40%

Geschosse_{max} = 7

Quartierspark min. 10%

Eigentum der ÖWG

— Wohngebiet

- - - Mischgebiet

- - - fußläufige Erreichbarkeit
- - - Erreichbarkeit durch ÖV
- - - verlängerter Fußweg zur ÖV

- Radverkehr Bestand
- - - Radverkehr neu

 Seniorenbetreuung

 Kinderbetreuung/
Kinderbildung

Abb. 243: Standortanalyse
Senioreneinrichtungen

4.2.2. Kulturelle Einrichtungen

Kulturelle Einrichtungen sind im urbanen Gebiet unentbehrlich. Sie dienen für die Freizeitaktivitäten der Bewohner und können unterschiedliche Interessen abdecken.

Durch die Kultur entstehen Orte, an denen die unterschiedlichen Generationen und soziale und ethnische Schichten aufeinandertreffen. Durch die Interessensteilung können in diesen Bereichen Menschen offen aufeinander zugehen und somit das Nachbarschaftsgefühl stärken. Es bildet sich ein Raum der Kommunikation, der für jeden Interessierten offen steht. Dabei ist für derartige Einrichtungen die regelmäßige Zugänglichkeit zu gewährleisten.

4.2.2.1. Soziokulturelles Zentrum/ Vereine

Das soziokulturelle Zentrum trägt zur belebten Stadt bei. Hier werden diverse Interessen abgedeckt, eine Vielfalt an Aktivitäten geboten, Vereine und andere Organisationen gegründet und dadurch unterschiedliche Menschen angezogen. Es werden mehrere Angebote zu den Themen Theater, Kunst, Film, Literatur, Bewegung, Musik und Bildung für jede Altersgruppe (z.B.: Seniorenangebote, Jugendzentrum, usw.) entstehen, welches klarerweise viel Fläche benötigt. Da das Bestandsareal gewaltige Kellerflächen der alten Brauerei aufweist, welche nicht ungenutzt bleiben sollen, bieten sie sich für ein soziokulturelles Zentrum an. Diese erstrecken sich unterirdisch über die Quartiere 1, Quartier 4a und Quartier 5. Das Quartier 4a besitzt einen zentralen Charakter des Reininghausareals und könnte deshalb den Hauptzugang des soziokulturellen Zentrums tragen.

Zusätzlich zu dem Freizeitangebot des soziokulturellen Zentrums ist ein zusätzlicher Sportverein im Umfeld des Bezirkssportplatzes möglich, also im Quartier 12, welcher die Freifläche mitbenutzen könnte.

Auch in diesem Fall nennt DGNB eine Entfernung von 30min, welche mit ca. 1300m gleichzustellen sind. Wie im Plan ersichtlich besteht nordwestlich des Planungsgebietes und in jenem selbst ein Defizit an kulturellem Angebot, beziehungsweise an Vereinsangeboten. Durch die Entwicklung Reininghaus wird die Nachfrage zweifellos steigen.

Die Erstellung des soziokulturellen Zentrums könnte zum Teil noch vor Beginn der Bauphasen beginnen, um die Bevölkerung aktiv in Reininghaus zu integrieren und um dadurch die Attraktivität des Gebietes zu steigern.

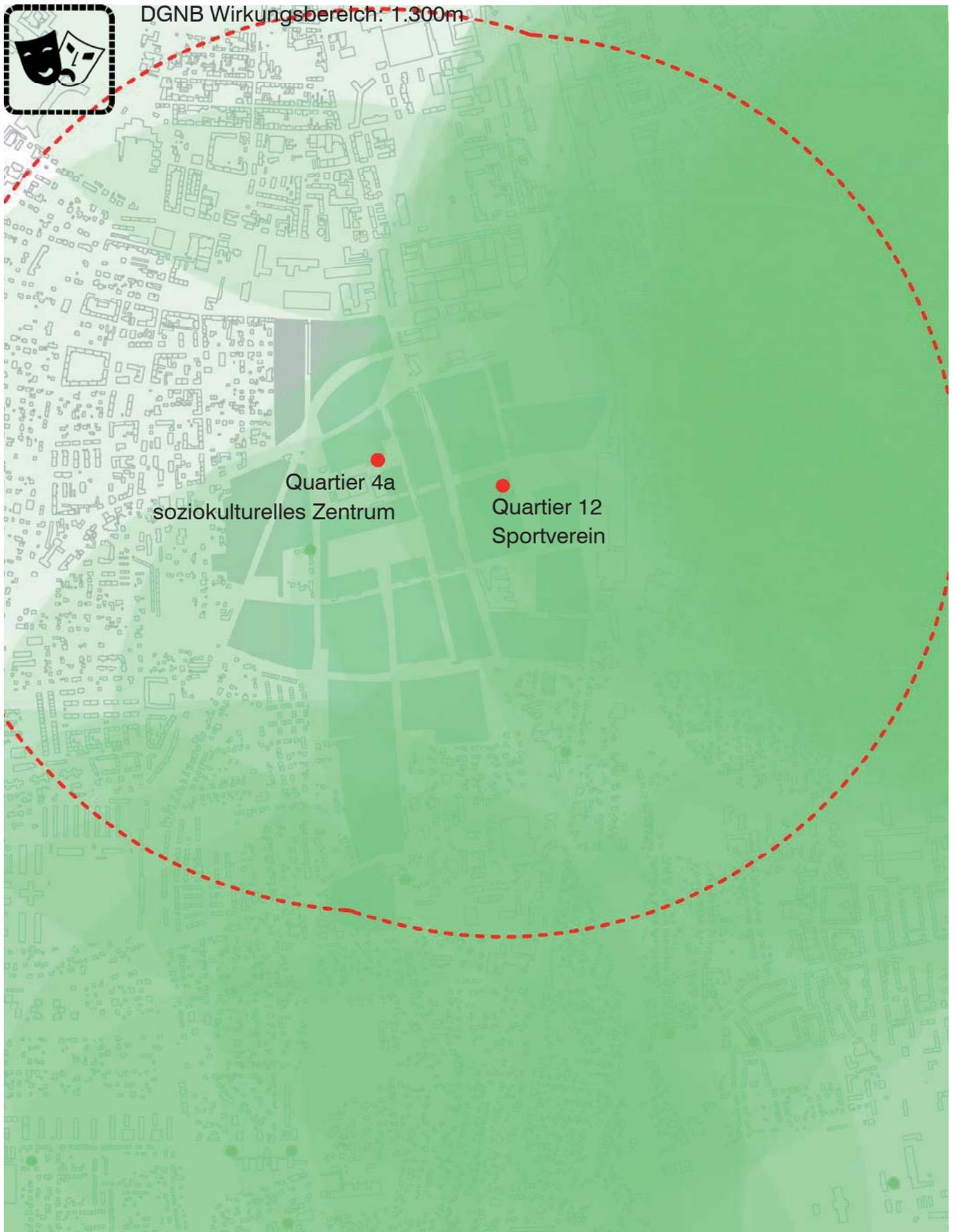


Abb. 244: Vereine im Bestand und Konzept

1. Untergeschoß

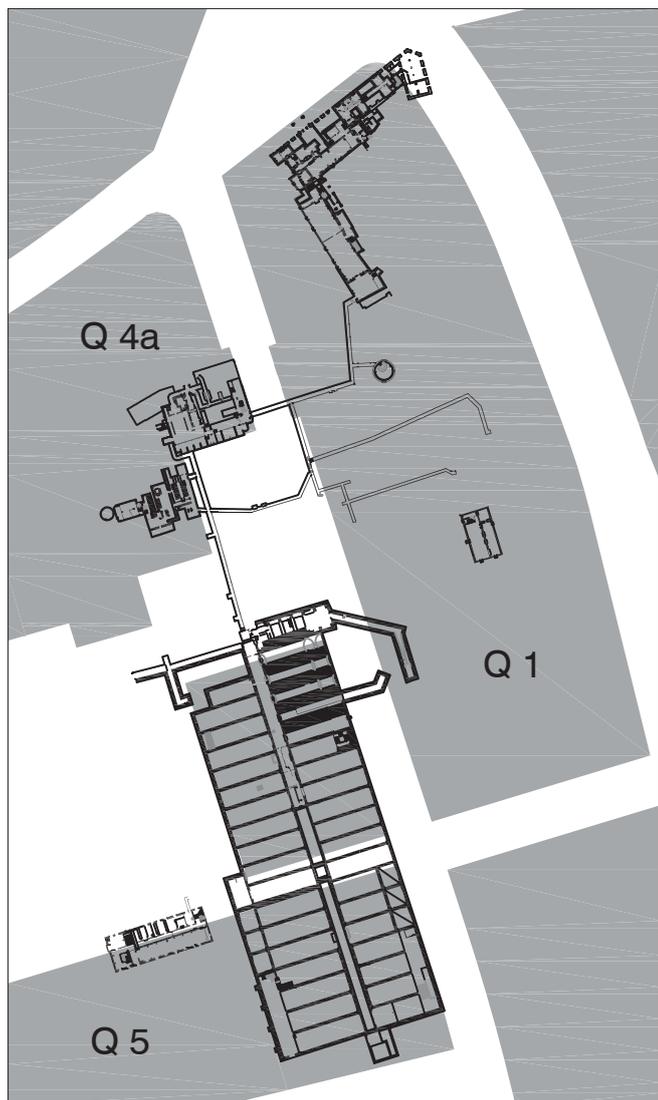


Abb. 245: Kellerflächen Graz Reininghaus: 1.UG

2. Untergeschoß

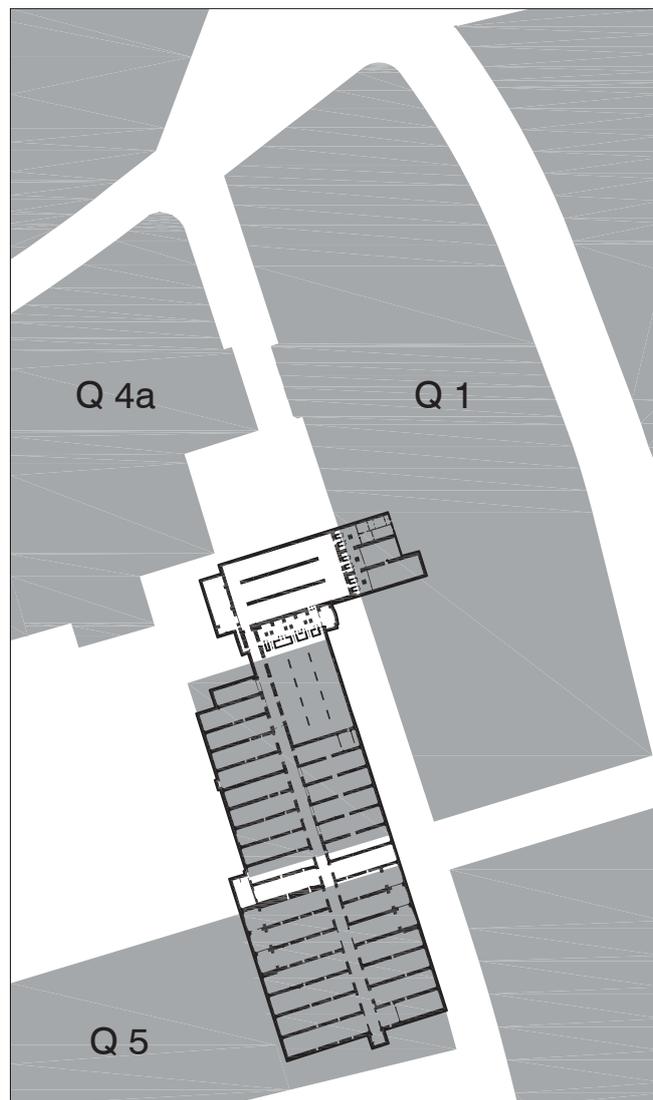


Abb. 246: Kellerflächen Graz Reininghaus: 2.UG



Abb. 247-248: Eindrücke Keller Graz- Reininghaus



Abb. 249-250: Eindrücke Kellerflächen Graz- Reininghaus

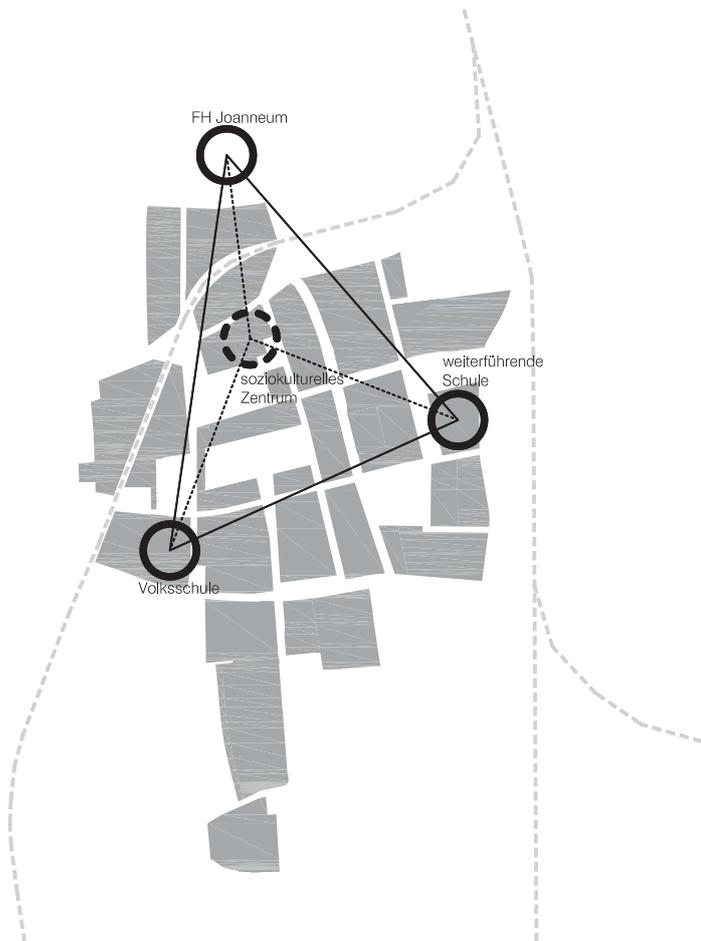


Abb. 251: Bildungskonfiguration

Bildungskonfiguration

Durch den bestehenden Campus der Fachhochschule Joanneum in der Eggenberger Allee und der Eggenberger Straße und den gewählten Standorten der Volksschule und der weiterführenden Schule entsteht ein Netz an Bildungseinrichtungen im Planungsgebiet. Dabei eignet sich für das Quartier 4a ein soziokulturelles Zentrum, welches den Kern der Bildungskonfiguration bildet.

Dieses Kerngebiet liegt auf dem Altbestandsareal der Reininghausgründe, welches unter anderem mit seinen gigantischen Kellerflächen ausreichend Raum für vielfältige Aktivitäten wie Theater, Kunst, Film, Literatur, Bewegung, Musik und Bildung bietet. Dieses Zentrum stellt einen Integrationsbereich dar, welcher unterschiedlichen Altersgruppen, Nationalitäten und sozialen Schichten Raum bietet. Dabei werden Räumlichkeiten an Vereinen, Institutionen, freien Trägerschaften und Initiativen überlassen. Ateliers, Lokalitäten, Werkstätten und Veranstaltungsräume werden vermietet und Gemeinschaftsräume sowie Gastronomie für alle Nutzer angeboten. Das soziokulturelle Zentrum stellt im Prinzip das Stadtteilzentrum dar.

Die damit verbundenen Kosten werden mittels Förderungen, Stiftungen und Fonds eingeholt, Spenden machen einen geringen Anteil der Finanzierung aus. Zudem sind rund 60% der Arbeitenden als ehrenamtliche Helfer am soziokulturellen Zentrum engagiert.



Abb. 252: WUK Wien

Das soziokulturelle Zentrum WUK Wien

„Das WUK ist ein offener Kulturraum, ein Raum für die gelebte Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem. Darin manifestiert sich ein erweiterter Kulturbegriff, der über die Bedeutung von Kultur im Alltagssprachlichen hinausweist.“¹³⁷

Dieses Leitbild folgt das WUK, welches in einem ehemaligen 12.000m² Fabriksgelände aus der Gründerzeit seinen Platz gefunden hat und jährlich von rund 200.000 Menschen besucht wird. Es zählt zu einem der größten soziokulturellen Zentren Europas.

Die ehemalige Lokomotivfabrik wurde im 19. Jhdt. erbaut. In Folge wurde von Initiativen das leerstehende und schon ziemlich verfallene Gebäude von Bürgern aus der unmittelbaren Nachbarschaft restauriert. 1981 erhielt die WUK dieses alte Fabriksgebäude und verwirklichte unter Selbstverwaltung ein soziokulturelles Zentrum für die Bevölkerung.

Heute ist die WUK ein Ort der Begegnung und Integration für alle Altersgruppen, sozialen Schichten und Nationen. Dabei werden Werkstätten, Technikräume, Tonaufnahmen, Ateliers und viele weitere Räume angeboten. Zudem liegen die Schwerpunkte in den Bereichen Beratung und Bildung, Gesellschaft, Politik, Interkulturelles, Kinder- und Jugendbetreuungen, Kunst, Musik, Theater, Tanz und Seniorentreffs.¹³⁸

¹³⁷ www.wuk.at, Organisation und Geschichte, Stand: 14.05.2014.

¹³⁸ Vgl. Ebda., Stand: 14.05.2014.

4.2.2.2. Jugendzentrum

Der Raum für Jugendliche stellt in beinahe jeder Stadt ein Defizit dar. Teenager zählen meist zum nicht erwünschten Teil der Bevölkerung, welcher stets als störend betrachtet wird. Doch ist es wichtig Jugendliche zu unterstützen und ihnen Raum zur Entfaltung und deren Entwicklung zu geben. Einen Raum, welcher ihr eigener zu sein scheint, in dem sie sich wohl fühlen, Privatsphäre genießen und mit dem sie sich identifizieren können.

In Graz sind derzeit insgesamt zwölf Jugendzentren vorhanden, wobei sich lediglich zwei in der Umgebung des Planungsgebietes befinden.¹¹⁷ Die übrigen Jugendräume findet man über die ganze Stadt verstreut. Die Anzahl der Jugendzentren in Betracht auf die laut DGNB fußläufige Erreichbarkeit von 700m ist für die Stadt Graz ungenügend. Ein weiterer Ausbau an Jugendräumen ist zwingend anzudenken.

Um den Bedarf in Reininghaus an Jugendzentren abzudecken wäre der Standort im soziokulturellen Zentrum, dem Quartier 4a, möglich. Dieses könnte nur teilweise von der unmittelbaren Nachbarschaft mitbenutzt werden. Ein weiteres Angebot an Jugendräumen ist somit für den Grazer Westen vorzuschlagen.

Beiliegend zu den Jugendzentren sind auch weitere Räume für Jugendliche notwendig. Diese könnten im Freiraum mittels Sportplätzen, Skateranlagen, Rückzugsgebieten und anderen Begegnungsräumen geschaffen werden.

139 Vgl. www.graz.at, Jugendzentren, Stand: 27.04.2014.



DGNB Wirkungsbereich: 700m

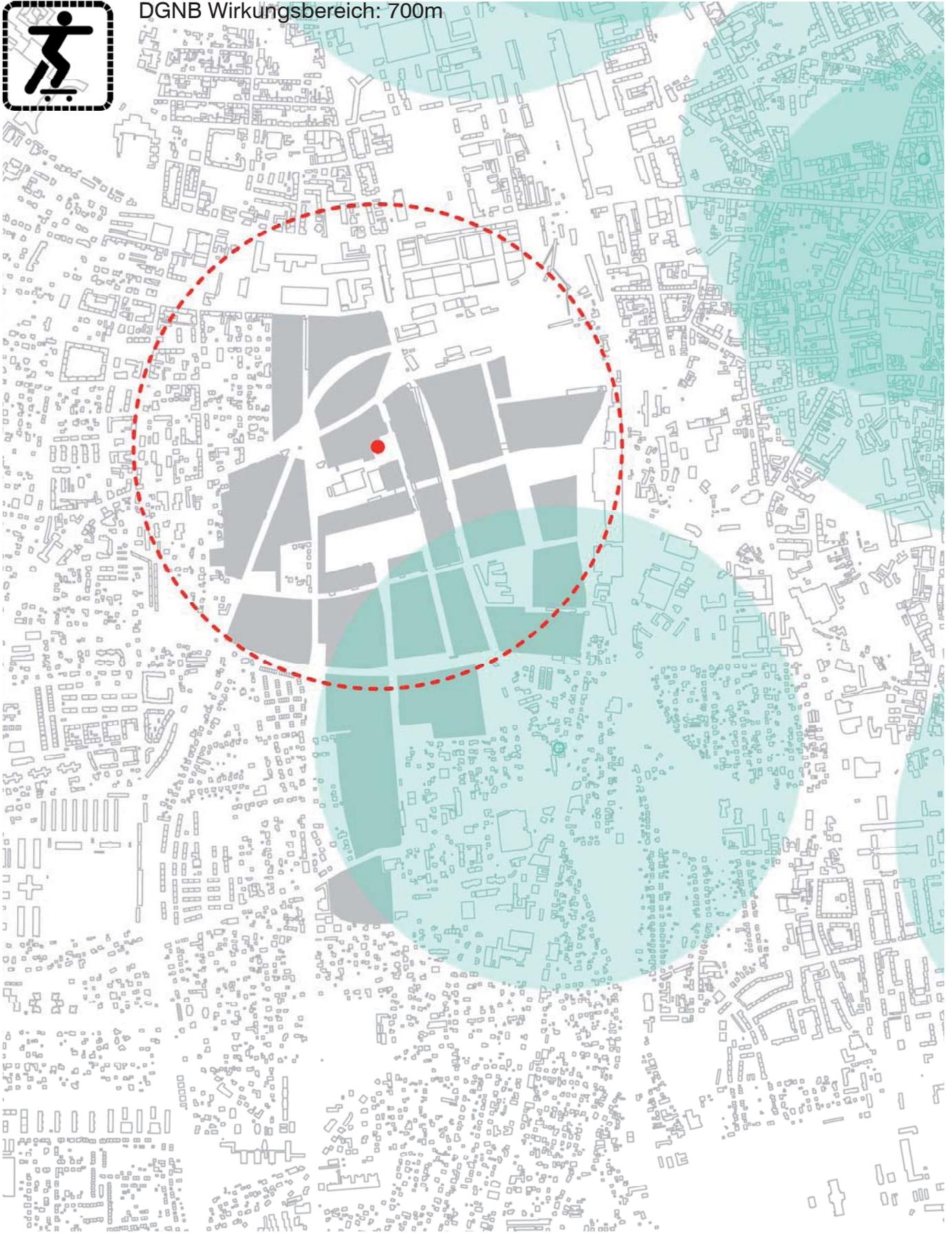


Abb. 253: Jugendzentren im Bestand und Konzept

4.2.2.3 Kirche

Laut DGNB wird die Erreichbarkeit von kulturellen Einrichtungen mit einer maximalen Gehzeit von 30 min vorgegeben, welche eine Wegstrecke von ungefähr 1300m entspricht.

Am Plan deutlich erkennbar ist das Defizit an Kirchen im Planungsgebiet sowie südwestlich davon, wobei in Richtung Zentrum eine dichtere Struktur vorzufinden ist. Aufgrund dessen müssen für die Entwicklung von Reininghaus auch kulturelle Maßnahmen gesetzt werden.

Für den Standort der Kirche eignet sich das Quartier 1 besonders, welches durch die Zentralität der Esplanade und der geplanten Platzabfolge zwischen Quartier 1 und Quartier 4a zum belebten Kern des neuen Stadtteils gehören wird. Dabei eignet sich die bestehende Tennenmälzerei für eine derartige Einrichtung hervorragend, da diese unter Denkmalschutz steht und somit auch einen hohen architektonischen und historischen Wert besitzt.



Abb. 254: Tennenmälzerei Graz- Reininghaus

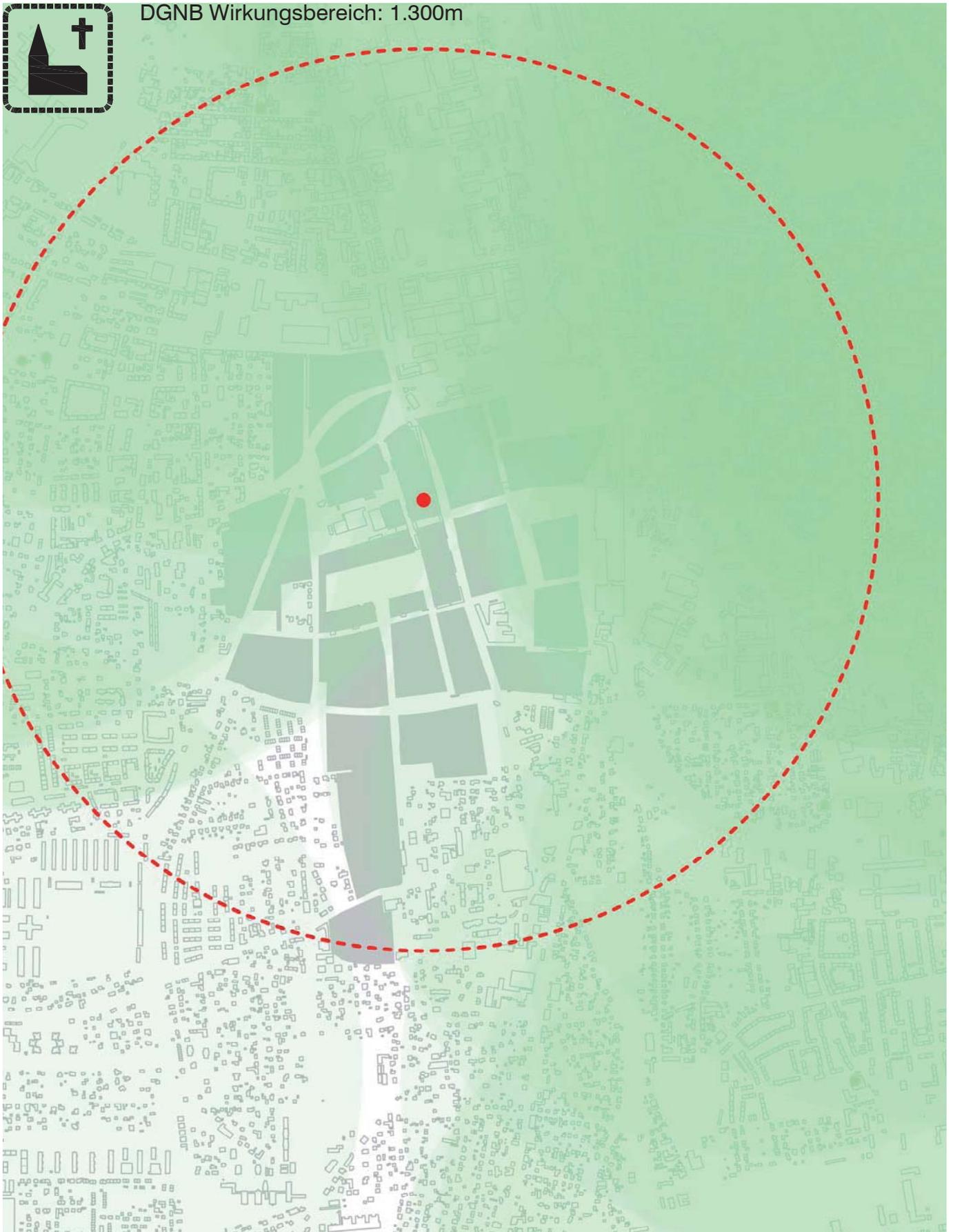


Abb. 255: Kirchen im Bestand und Konzept

4.2.2.4. Kulturelle Zusammenstellung Graz Reininghaus

Graz Reininghaus soll ein buntes, kulturelles Angebot für jede Altersgruppe und jede sozialen Schicht enthalten. Dieses soll nicht nur die Bewohner zufriedenstellen, sondern auch die Nachbarschaft und andere Nutzer sowie auch Touristen anziehen.

Das soziokulturelle Zentrum stellt den kulturellen Kern der Reininghausgründe dar. Darüber hinaus ergänzen weitere Vereine im Bestand (siehe Plan soziokulturelles Zentrum/ Vereine) sowie neue Vorschläge für Vereine das kulturelle Angebot.

Öffentliche Freiräume können zusätzlich zeitlich oder räumlich abwechselnd das kulturelle Leben abrunden. So ist es möglich die Esplanade mit Straßenkünstlern und künstlerischen Interventionen zu beschmücken oder öffentliche sowie halböffentliche Grünflächen oder Stadtplätze der künstlerischen Zwischennutzung freizustellen. Grundsätzlich kann jeder Freiraum (Grünraum, Platz, Straße) für kulturelle Ereignisse genutzt werden.

Kulturdenkmäler und historisch wertvolle Anlagen, im Falle Reininghaus die vier Denkmalgeschützten Bauten, sowie die vorhandene Statue von Peter Reininghaus sind weitere kulturelle Elemente im Reininghausareal, welche zwingend zu erhalten sind!

Wichtig ist es, ein regelmäßiges und ganzjähriges Freizeitangebot zu gestalten und dadurch die Bevölkerung im Stadtteil integrieren und ein belebtes Gebiet zu schaffen. So können beispielsweise auch in öffentlichen Gebäuden wie beispielsweise Schulen Veranstaltungen stattfinden.



Abb. 256: Statue Peter Reininghaus



Abb. 257: Kulturelle Zusammenstellung Reininghaus



Abb. 258-259: Malzsilo

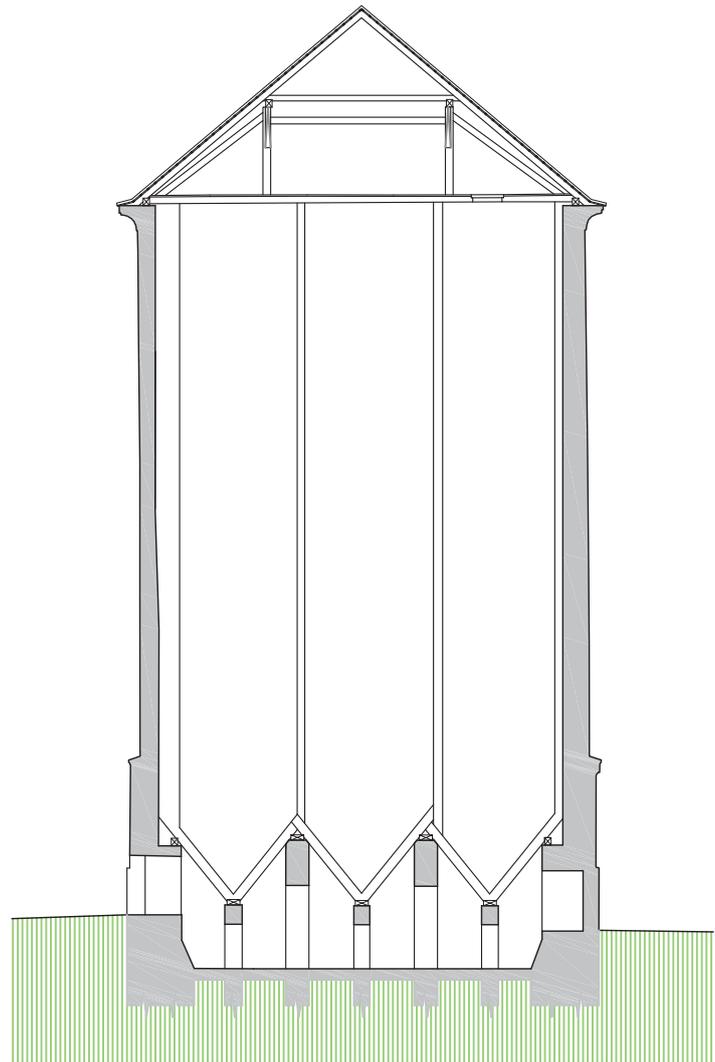


Abb. 260: Schnitt, Malzsilo

4.2.3. Sportanlagen

4.2.3.1. Turn- und Sporthallen

Ein weiteres wichtiges Freizeitangebot sind Sportanlagen. Dabei nennt DGNB als fußläufige Erreichbarkeit 1.400m bei Turn und Sporthallen, Sportfreigeländen sowie Fitnessstudios und Wellnessanlagen.

Im Grazer Westen sind nur sehr wenige Indoor Sportanlagen vorhanden. In der Nachbarschaft Reininghaus sind derzeit lediglich zwei vorzufinden, welche das Planungsgebiet selbst nur zum Teil betreffen. Auch im Bezug zum Bedarf für die vorgesehene Nutzerzahl sind die bestehenden Einrichtungen nicht ausreichend. In den Quartieren 12a und 18a werden aufgrund der Schulstandorte Sporthallen errichtet, welche außerhalb der Schulzeit beziehungsweise bei Nichtbenutzung während der Schulzeit von anderen genutzt werden können.

Als weiteres Sportangebot kann das denkmalgeschützte Bestandsgebäude im Quartier 4a, das Malzsilo, zur Kletterhalle umfunktioniert werden. Durch die vertikale Abtrennung des ca. 20 m hohen Gebäudes können mehrere Kletterbereiche mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden für Anfänger entstehen.

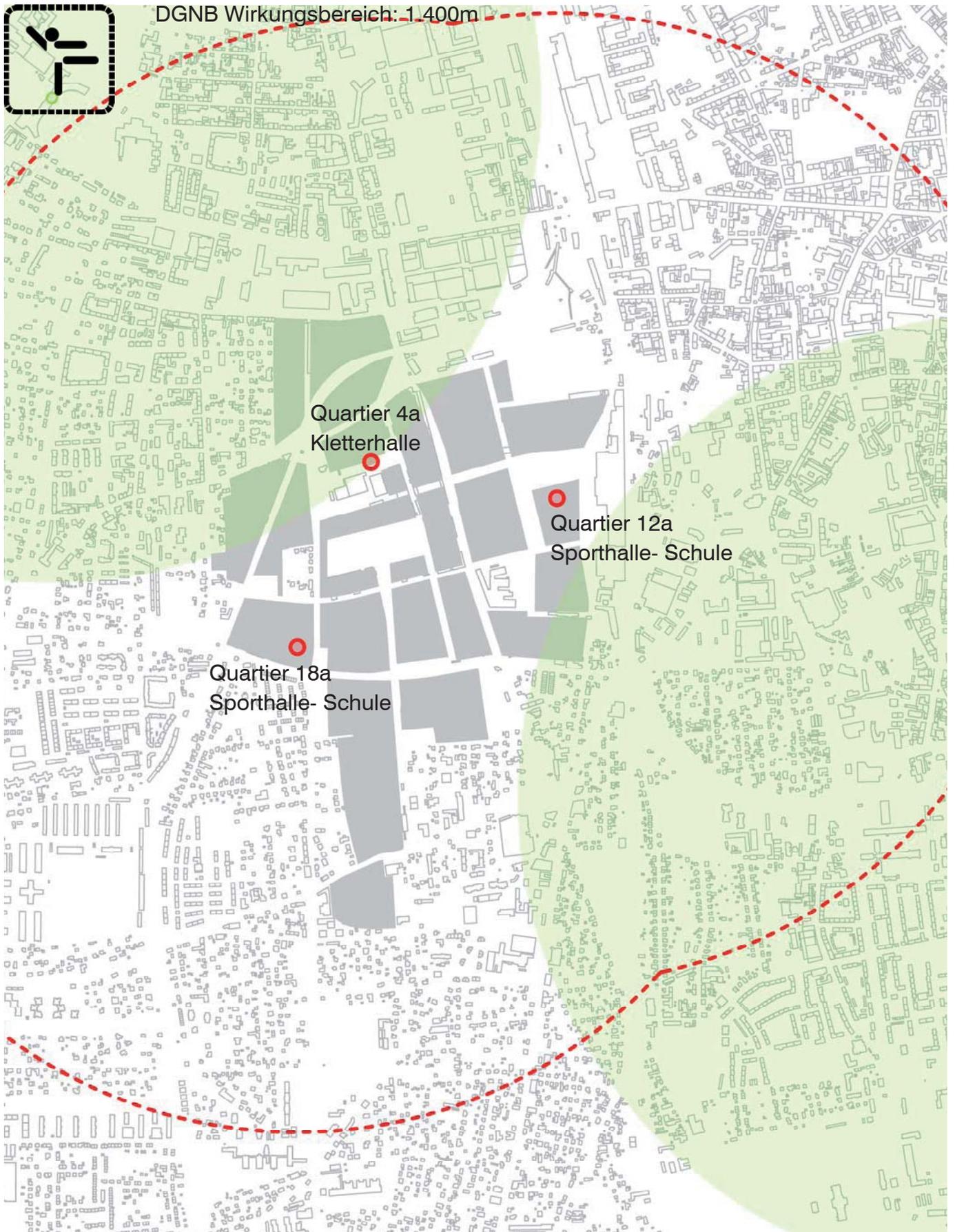


Abb. 261: Turn- und Sporthallen im Bestand und Konzept

4.2.3.2. Freisportflächen



Abb. 262: Freisportflächen im Bestand und Konzept

4.2.3.3. Fitness und Wellness



DGNB Wirkungsbereich: 1.400m
 laut DGNB genügend vorhanden
 aufgrund der Nutzerzahl weitere drei Einrichtungen notwendig

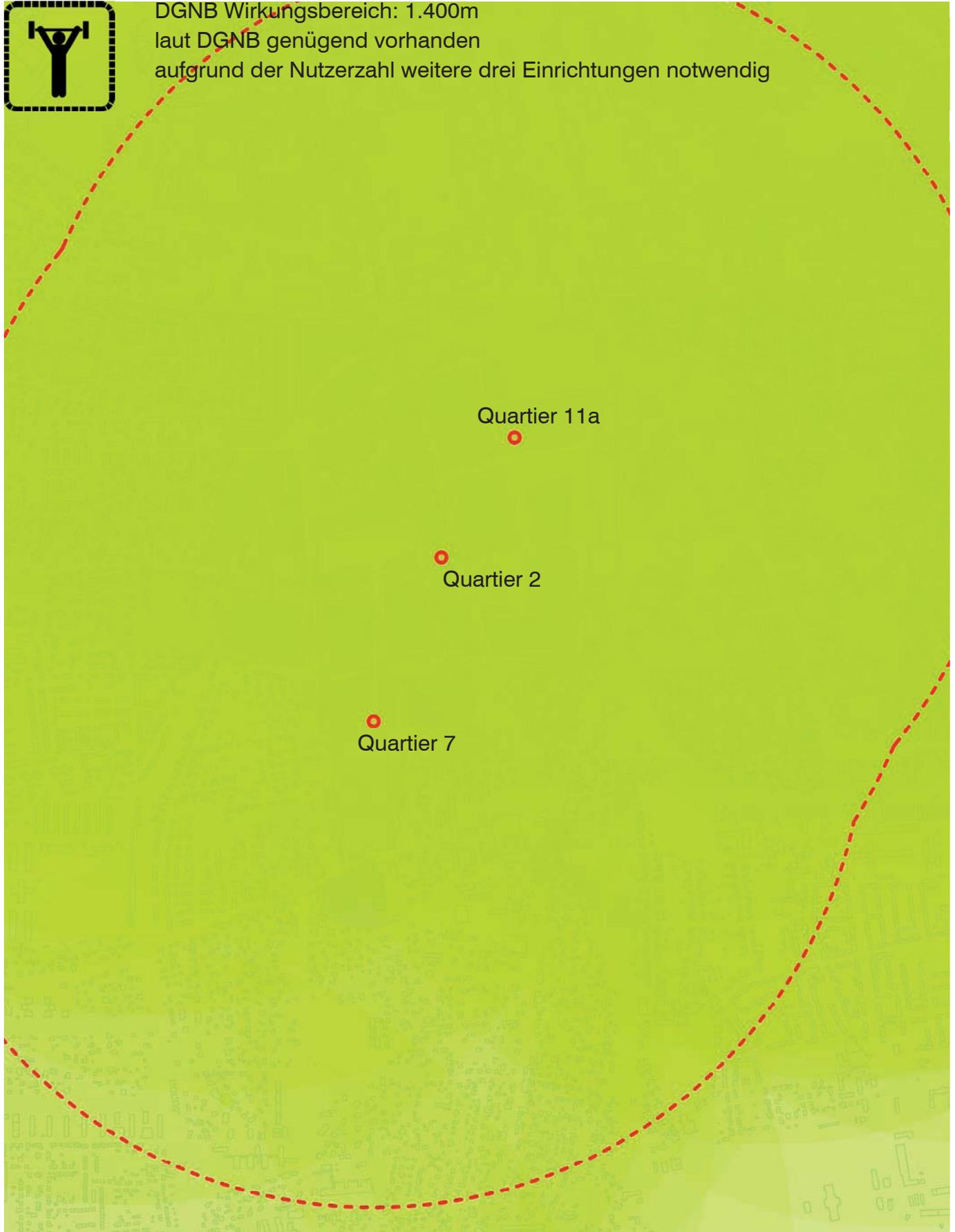


Abb. 263: Fitness und Wellness im Bestand und Konzept

4.2.4. Medizinische Einrichtungen



DGNB Wirkungsbereich: 700m

aufgrund der Bewohnerzahl mehr Einrichtungen notwendig

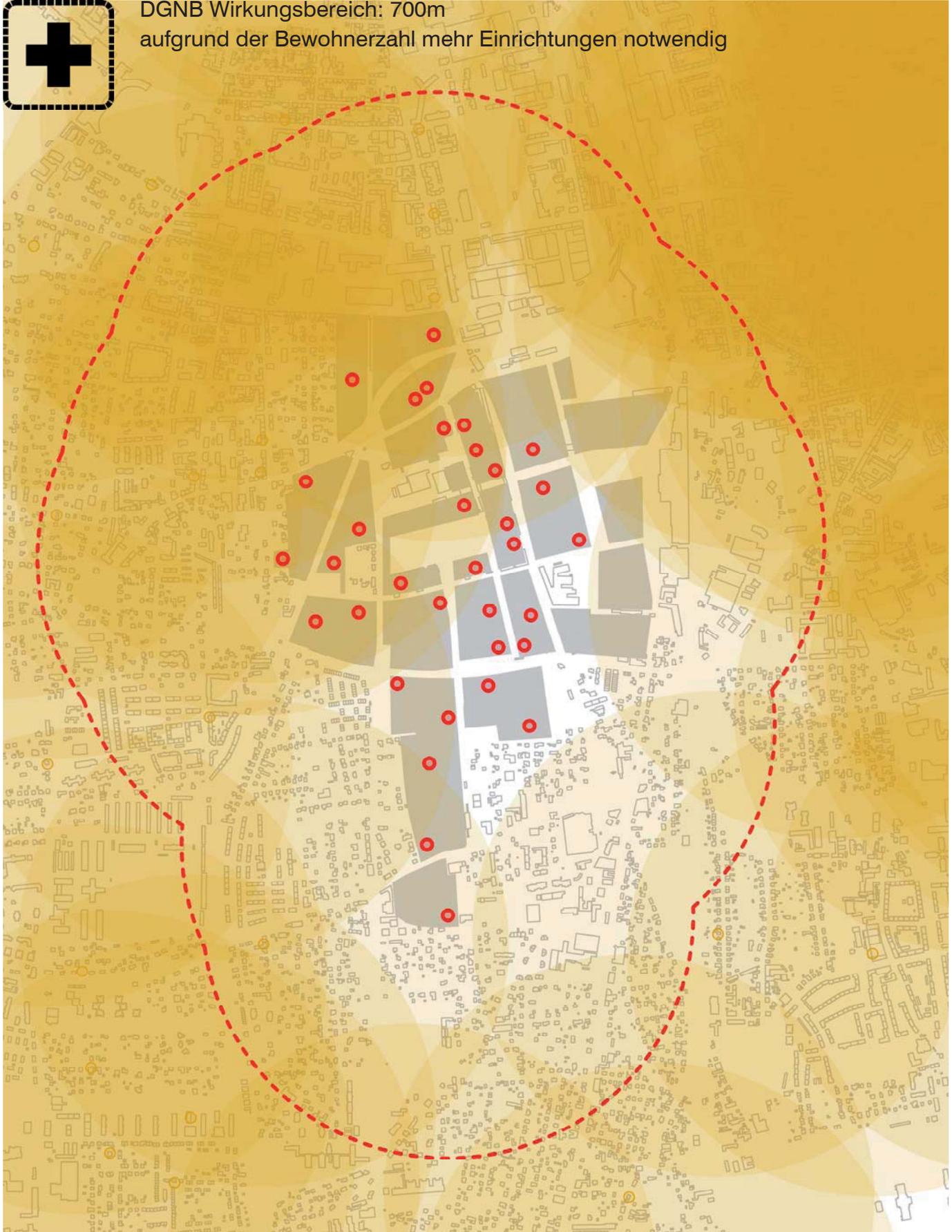


Abb. 264: Ärzte un Fachärzte im Bestand und Konzept

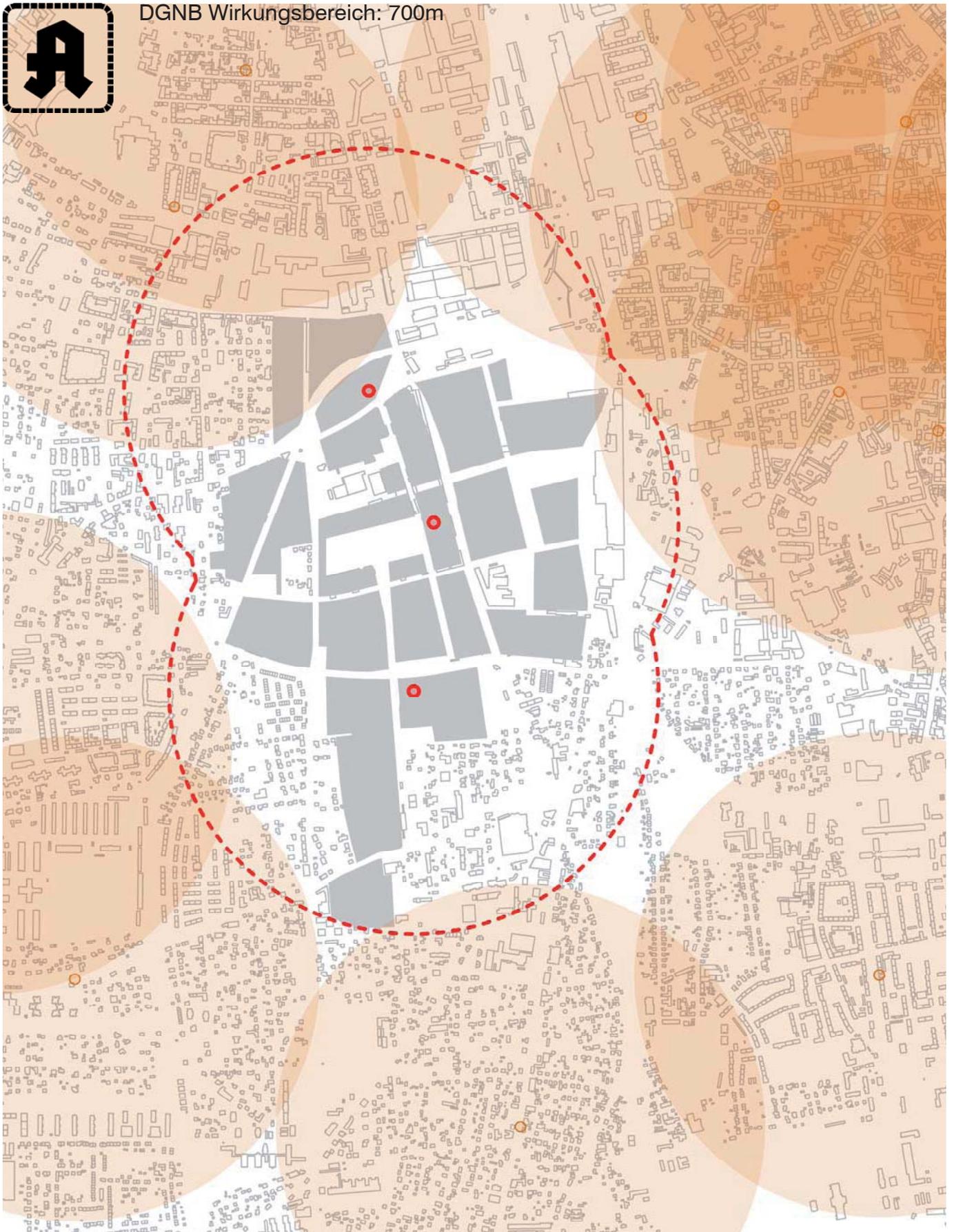


Abb. 265: Apotheken im Bestand und Konzept

4.3. Freiräume und deren Nutzung

Zusätzlich zum kulturellen Freizeitangebot ist ein ausgewogenes Angebot an Bewegungs- und Begegnungsflächen festzulegen. Diese müssen eine reiche Palette an Funktionen zulassen und dadurch eine Durchmischung unterschiedlicher Menschen ermöglichen.

Die Anordnung der Freiräume ist im Analyseteil bereits geschehen. In diesem Schritt werden nun die Nutzungen der Freiflächen definiert. Dabei werden die Vorschläge auf den Rahmenplan abgestimmt.

4.3.1. Grünflächen



Abb. 266: Stadtteilpark

① Stadtteilpark

- Fläche: 3ha¹⁴⁰
- zentrale Freifläche im Stadtgebiet
- öffentlich jederzeit zugänglich
- Funktionsdurchmischter Bereich für jedermann:

Erholung, Spiel, Bewegung, Picknick, Veranstaltungen, Zwischennutzungen, Dienstleistung, Hunde, Ruhezeiten, Wasserfläche, kulturelle Interventionen etc.

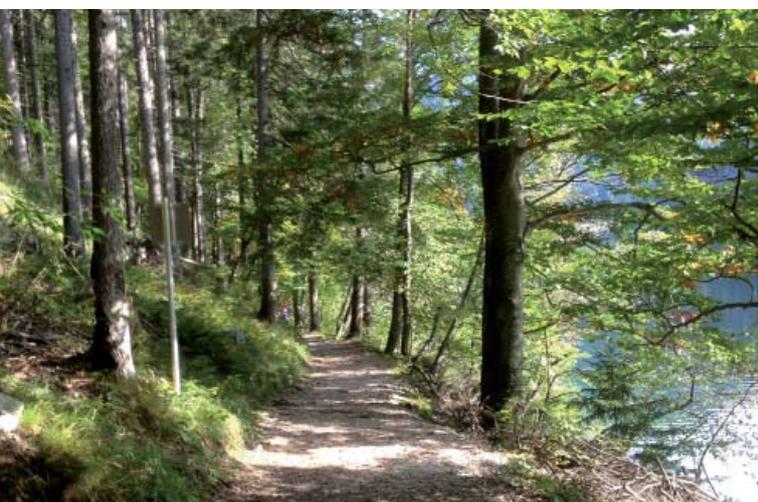


Abb. 267: Stadtwäldchen

② Stadtwäldchen

- Fläche: 0,43 - 0,68 ha¹⁴¹
- öffentlich jederzeit zugänglich
- Funktionen: Ruhegebiet, Erholung, Natur erkunden, Spazieren, Bewegung, natürlicher Spielraum

¹⁴⁰ Vgl. Stadtbaudirektion der Stadt Graz u.a. 2010, 115.

¹⁴¹ Vgl. Stadtbaudirektion der Stadt Graz u.a. 2010, 118.

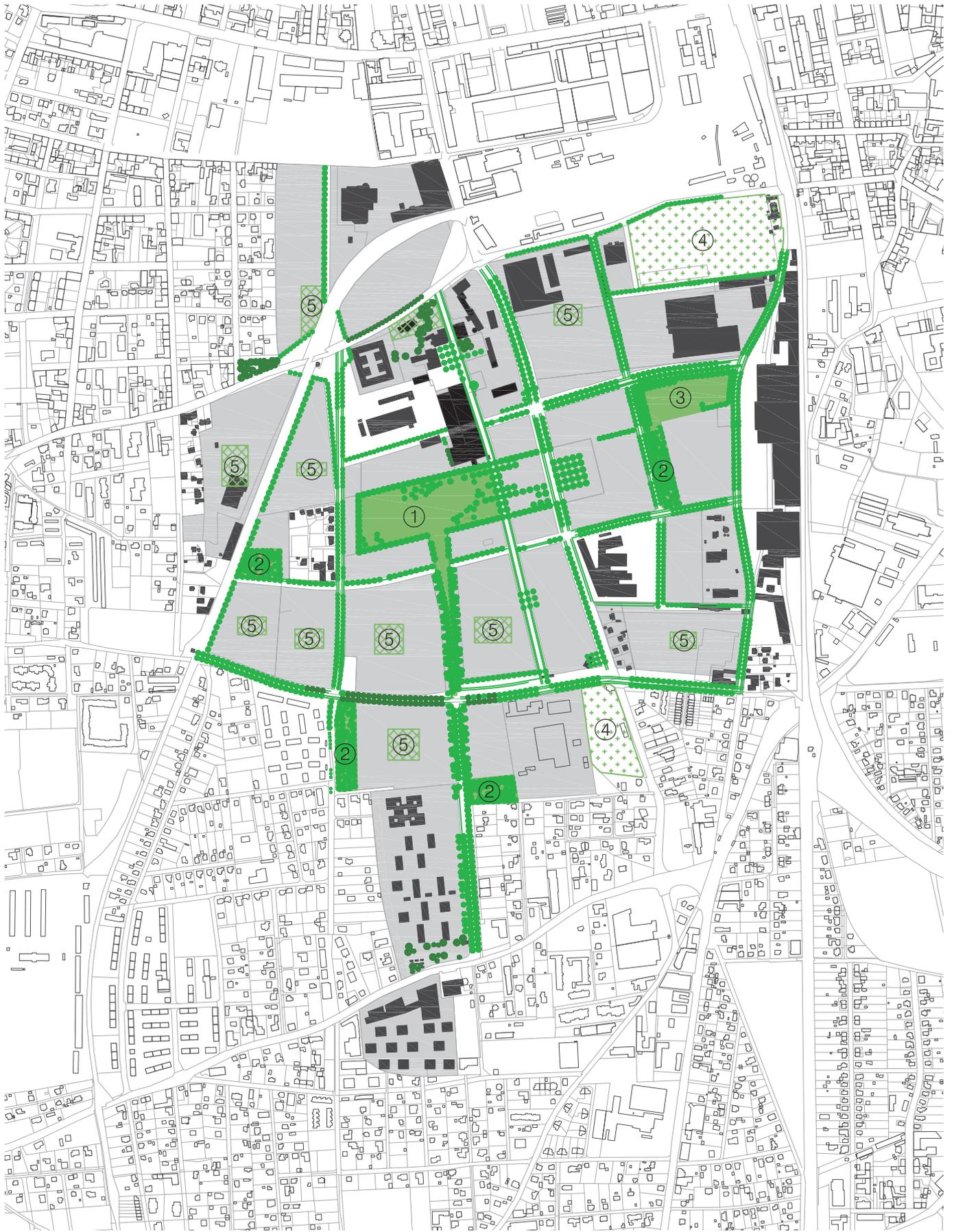


Abb. 268: Grünflächen Reininghaus



Abb. 269: Bezirkssportanlage

③ Bezirkssportanlage

- Fläche: 1,4 ha
- öffentlich jederzeit zugänglich
- Funktionen:
unterschiedliche Sportaktivitäten, Raum für Jugendliche und Sportinteressierte jeden Alters, Veranstaltungen, Zwischennutzungen¹⁴¹



Abb. 270: Friedhof

④ Friedhof

- Norden: Steinfeldfriedhof
- Süden: Evangelischer Friedhof Neuhart
- öffentlich jederzeit zugänglich
- Funktionen:
Ruhezone, kulturelle Freifläche, Raum des Gedenkens, zum Teil Begegnungsraum



Abb. 271: Innenhof

⑤ Innenhöfe

- Fläche: variabel
- halböffentliche Grünräume
- öffentlich jederzeit zugänglich
- Funktionen: je nach Größe Funktionsdurchmischung oder Funktionsschwerpunkt
Spiel, Sport, Bewegung, Erholung, Ruhezone, Dienstleistungen, Hundewiese, Erkunden, Grillen etc.
- Funktionsdurchmischung untereinander
- unterschiedliche Themenschwerpunkte

¹⁴² Vgl. Stadtbaudirektion der Stadt Graz u.a. 2010, 117.

4.3.2. Stadtplätze

Ein dichtes Netz an urbanen Plätzen ist vor allem im Zentralen Bereich von Reininghaus vorgesehen. So sind öffentliche Freiräume entlang der Esplanade verteilt und bilden ein ausgewogenes Angebot an Begegnungs- und Kommunikationsflächen.

Bei größeren Freiräumen können nutzungsdurchmischte Eigenschaften verteilt werden, welche jedoch keinesfalls optisch abgegrenzt werden dürfen. Sie müssen Zonen bilden und dadurch Aufenthaltsbereiche für jedermann schaffen.

Bei sehr kleinen Plätzen wird das Nutzungsangebot durch den Platzmangel geringer sein. Aus diesem Grund ist eine Funktionsdurchmischung auch auf Stadtteilebene zu betrachten.

Ein gut ausgebildetes Fußwegenetz muss alle Freiräume bestens miteinander verbinden, da es ansonsten zu leerstehenden und damit auch unattraktiven Freiräumen kommen.

Ⓐ Stadtteilplatz

- Fläche: 1 ha¹⁴³
- zentrale Freifläche im Stadtgebiet
- öffentlich jederzeit zugänglich
- Funktionsdurchmischter Bereich für jedermann:

Erholung, Spiel, Bewegung, Veranstaltungen, Zwischennutzungen, Dienstleistung, Skaten, Markt, Ruhezonen, Wasserfläche, kulturelle Interventionen, Multimodaler Knoten etc.



Abb. 272: Stadtteilplatz Freiburg

Ⓑ Verkehrsknotenplatz

- öffentlich jederzeit zugänglich
- Funktionen: Eingangsbereich des neuen Stadtteils, Multimodaler Knotenpunkt, Aufenthaltsbereiche, Bewegungsflächen, Wartebereiche, Dienstleistung



Abb. 273: Sergels torg Stockholm

143 Vgl. Stadtbaudirektion der Stadt Graz u.a. 2010, 115.



Abb. 274: Kirche mit Vorplatz in Cardis

© Historischer Platz

- öffentlich jederzeit zugänglich
- Plätze um Denkmälern (Wasserturm, Malzsilo, Tennenmälzerei)
- Funktionen:
Erholung, Spiel, Bewegung, Veranstaltungen, kulturelle Interventionen, Ruhezone, Wasserfläche, Aufenthaltsbereiche, etc.



Abb. 275: Urbaner Platz, New York

© Urbaner Platz

- öffentlich jederzeit zugänglich
- mögliche Funktionen:
Erholung, Bewegung, Aufenthaltsbereiche, Veranstaltungen, kulturelle Interventionen, Ruhezone, Spiel, Skaten, Wasserfläche, etc.



Abb. 276: Quartiersplatz ENKA-Gelände, Deutschland

© Quartiersplätze

- Durchgängige Platzabfolge im städtischen Raum
- Artenvielfalt untereinander
- öffentlich jederzeit zugänglich
- mögliche Funktionen:
Erholung, Bewegung, Aufenthaltsbereiche, Veranstaltungen, kulturelle Interventionen, Ruhezone, Spiel, Skaten, Wasserfläche, bilden Eingangssituationen, etc.



Abb. 277: Urbane Plätze Reininghaus

4.3.3. Freiraumvernetzung

Die Erreichbarkeit jedes Elementes der urbanen Stadt ist sehr wichtig für die Existenz dessen. Ist die fußläufige Erreichbarkeit nicht gewährleistet, so wird jedes städtebauliche Mobiliar seine Attraktivität verlieren und schlussendlich eine tote Zone im urbanen Raum werden. Da solche Räume meist Kriminalität und Vandalismus hervorrufen ist ein derartiges Geschehen bestmöglich zu verhindern.

Aus diesem Grund ist neben der Funktion und Attraktivität der Freiflächen der regelmäßige Zugang sowie die fußläufige und unkomplizierte Erreichbarkeit besonders wichtig.

Die im Plan dargestellte Vernetzung der Freiflächen ist eine systematische Darstellung welche die Vernetzung der Außenräume darstellt. Die exakte Durchwegung der einzelnen Quartiere ist bei dem detaillierten Entwurf der Bebauungsstruktur und dessen Funktion festzulegen. Dabei ist auf eine öffentliche Wegführung durch die Quartiere selbst und dessen Innenhöfe zu gewährleisten, wobei diese als reine Gehwege ausgebildet werden können.



- urbane Plätze
- Grünräume
- Vernetzung

Abb. 278: Freiraumvernetzung Reininghaus

4.4. Landmarks

Landmarks im Bestand:

Landmarks sind für die Identität eines Gebietes von großer Bedeutung.

Für das neue Stadtteil ist die Geschichte Reininghaus jenes Landmark, welches derzeit schon vorhanden ist. Darunter fallen in erster Linie die vier denkmalgeschützten Gebäude, die Reininghausvilla, das Malzsilos, die Tennenmälzerei und der Wasserturm, sowie auch die Statue von Peter Reininghaus, welcher der Gründer der Brauerei war. Ein weiterer wichtiger Bestandteil ist das ehemalige Reininghaus- Gasthaus, welches die meisten Menschen, welche dieses noch besuchen konnten, im Bezug auf Reininghaus in erster Linie verbinden. Der Erhalt dieses Gebäudes ist aus diesem Grund besonders wichtig. So trägt die Brauerei Reininghaus das Markenzeichen des neuen Entwicklungsgebietes.

Auch die bereits vorhandenen Baumgruppen, welche heute schon ein auffälliges und attraktives Umfeld schaffen und teilweise auch Zonen bilden, sind zu erhalten.

Prinzipiell sollte der Bestand so gut wie möglich in den neuen Planungen integriert werden um dadurch das derzeitige Ensemble der Stadtteils erhalten zu können. Dies würde dazu führen den Bezug der Bevölkerung zum altbekannten Areal in Folge der neuen Planungen zu erhalten. Klarerweise kann dies nicht für jedes Bestandsgebäude gelten, da die Wirtschaftlichkeit zu überprüfen ist.



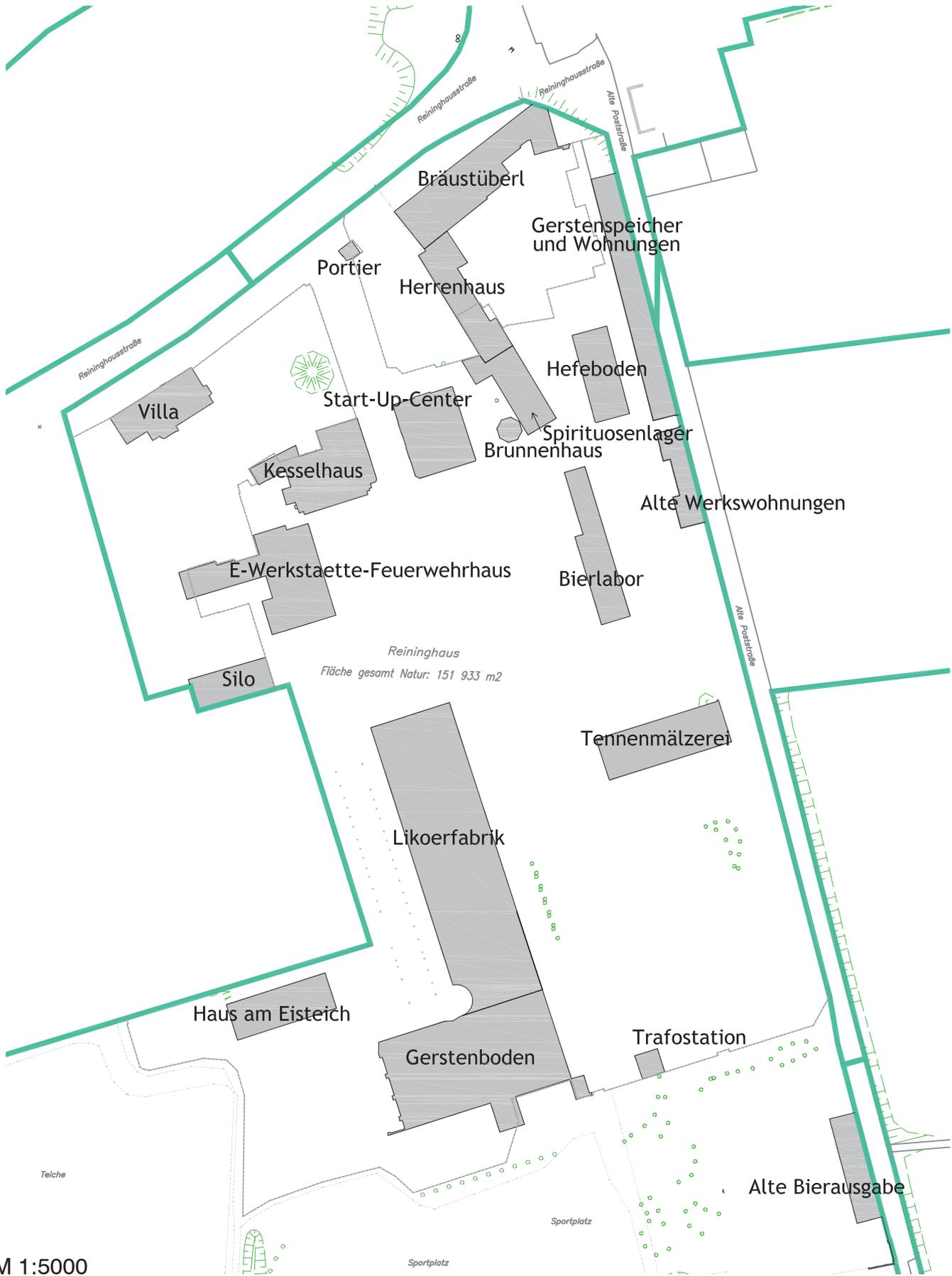
Abb. 279-281: mögliche Landmarks Reininghaus



Abb. 282: Landmarks Graz -Reininghaus

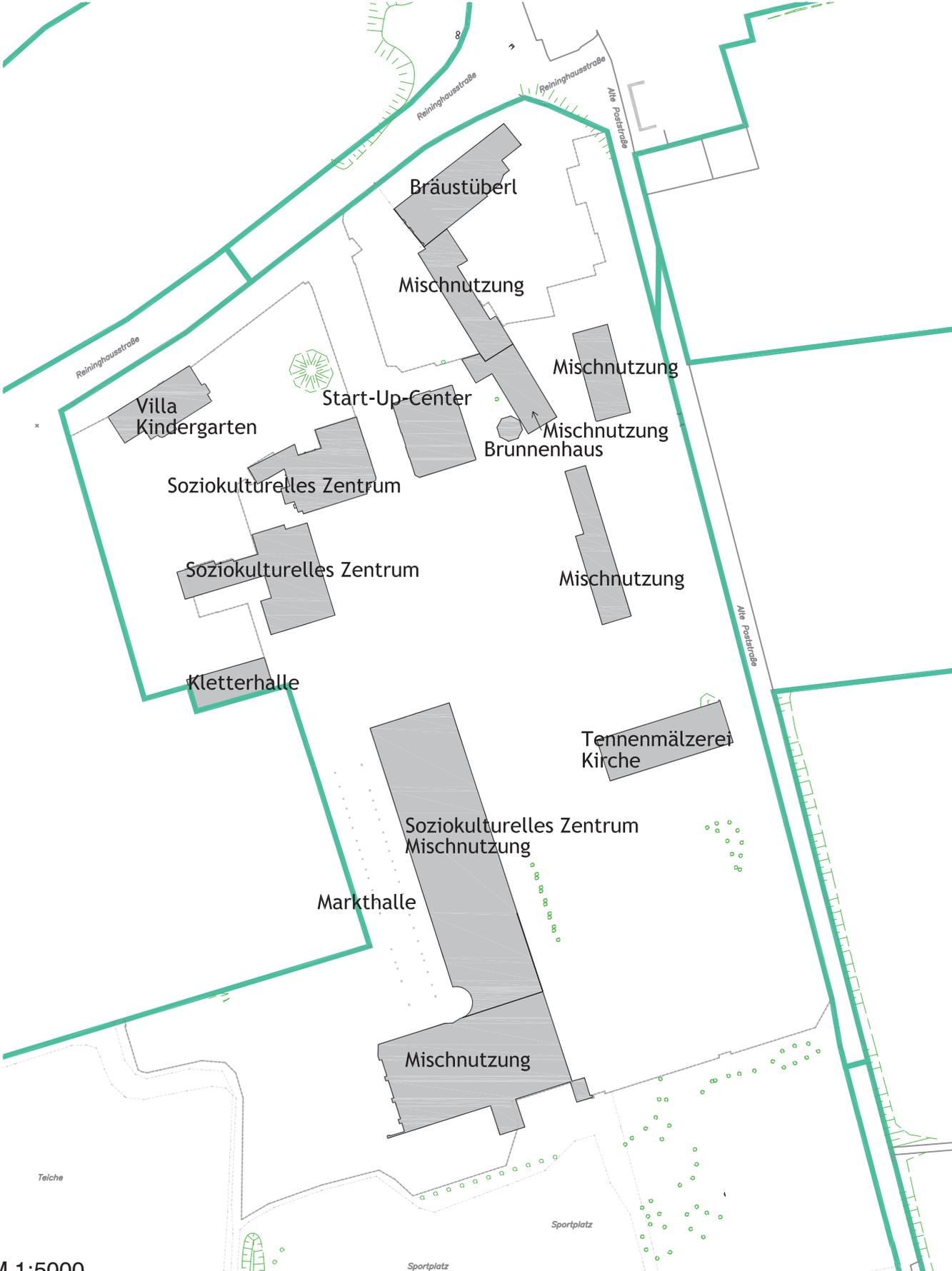
ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

Umgang mit Bestandsbauten



M 1:5000

Abb. 283: ehemalige Nutzung Bestandsbauten



M 1:5000

Abb. 284: zukünftige Nutzung der Bestandsbauten

Zukünftige Landmarks:

Ein weiteres Landmark wird die Esplanade darstellen, welche als Treffpunkt für die Bewohner, der in Reininghaus Arbeitstätigen sowie auch aller Grazer und Touristen fungieren wird. Der Stadtteilpark und Stadtteilplatz werden als zusätzlich angrenzende Bereiche einen zentrumbildenden Bereich schaffen.

Zudem wird das soziokulturelle Zentrum einen wichtigen Begegnungsraum bilden, welches zukünftig als ein Landmark angesehen werden kann.

Nicht zu vergessen sind künstlerische Aktivitäten, welche das Image eines Stadtteils fördern können.



Abb. 285: ehemaliger Gerstenboden



Abb. 286: Umfunktionierung zur Markthalle

4.5. Sicherheitsgefühl



laut DGNB keine Erreichbarkeit angegeben
eine Polizeiwache für das Sicherheitsgefühl

Feuerwache Eggenberg für Reininghaus zuständig

Berufsfeuerwehr Graz ZW

Feuerwache Eggenberg

Polizeiwachzimmer HBF

Polizeistation Eggenberg

Verkehrsinспекtion Graz

Polizeistation Reininghaus neu

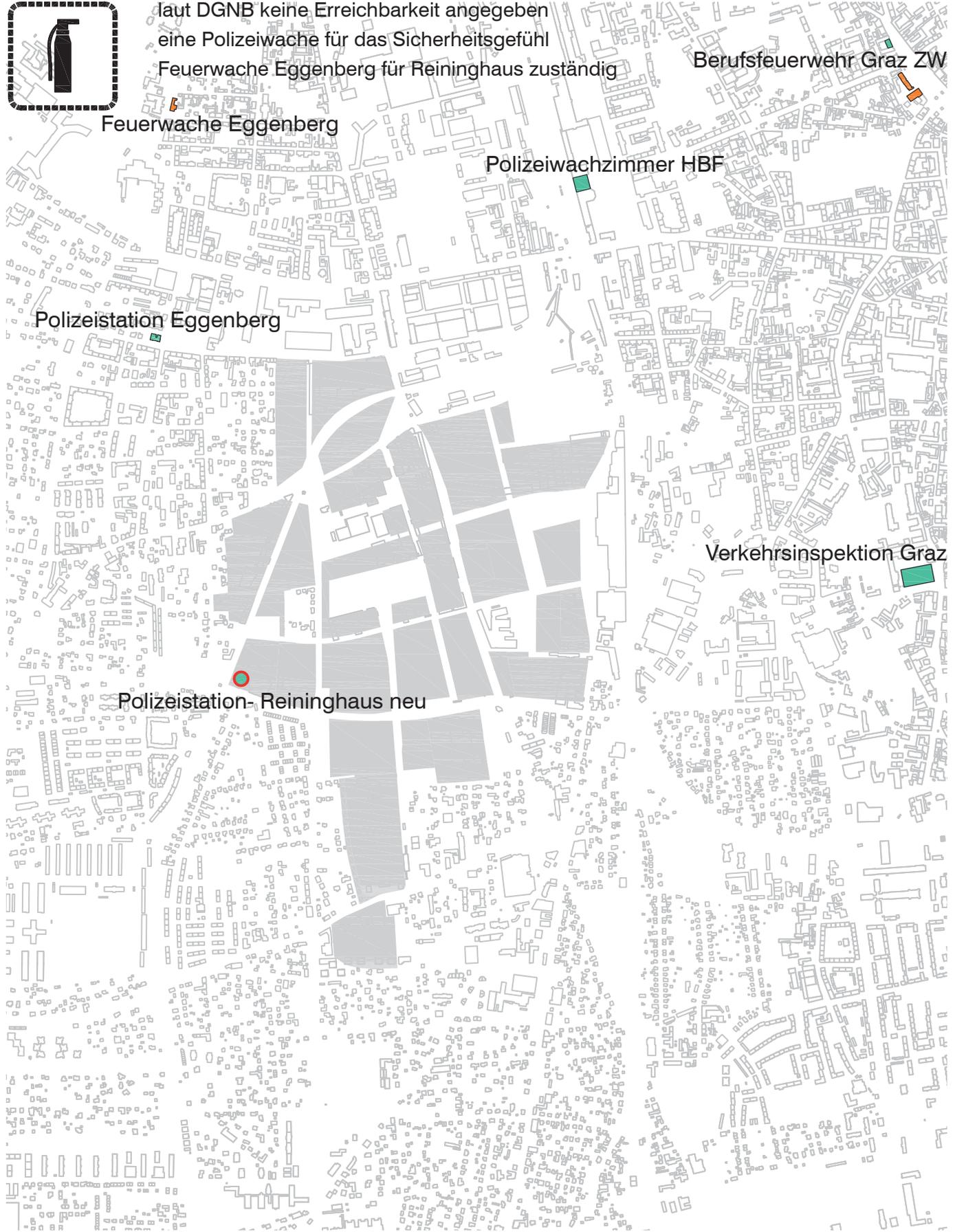


Abb. 287: Einsatzorganisationen im Bestand und Konzept

4.6. Nutzungsdurchmischung Graz Reininghaus

SOZIALE INFRASTRUKTUR

- Kindergarten
- Grundschulen
- weiterführende Schulen
- berufsbildende Schulen
- Hochschulen
- sonstige Bildungseinrichtungen
- Altenbetreuung

KULTURELLE EINRICHTUNGEN

- Jugendraum
- Seniorenzentrum
- Tagespflege
- Kirche

NAHVERSORGER

- Wochenmarkt
- Lebensmittelmärkte
- Bäcker
- Fleischerei
- Drogerie
- sonst. Nahversorger
- Kaufhaus

MEDIZINISCHE EINRICHTUNGEN

- Allgemein Mediziner
- Facharzt
- Apotheken
- Krankenhaus
- sonstige med. Einrichtungen

DIENTSTLEISTUNGEN

- Bank
- Postamt
- Friseur
- sonst. Dienstleister
- Bibliotheken

FREIZEIT

- Bar, Kneipe
- Cafe
- Freizeiteinrichtung
- Schwerpunkt: Gastronomie
Dienstleistung
Nahversorgung

SPORTANLAGEN

- Turn- und Sporthallen
- Sportfreigelände
- Hallen- und Freibad
- Fitnessstudio + Wellness

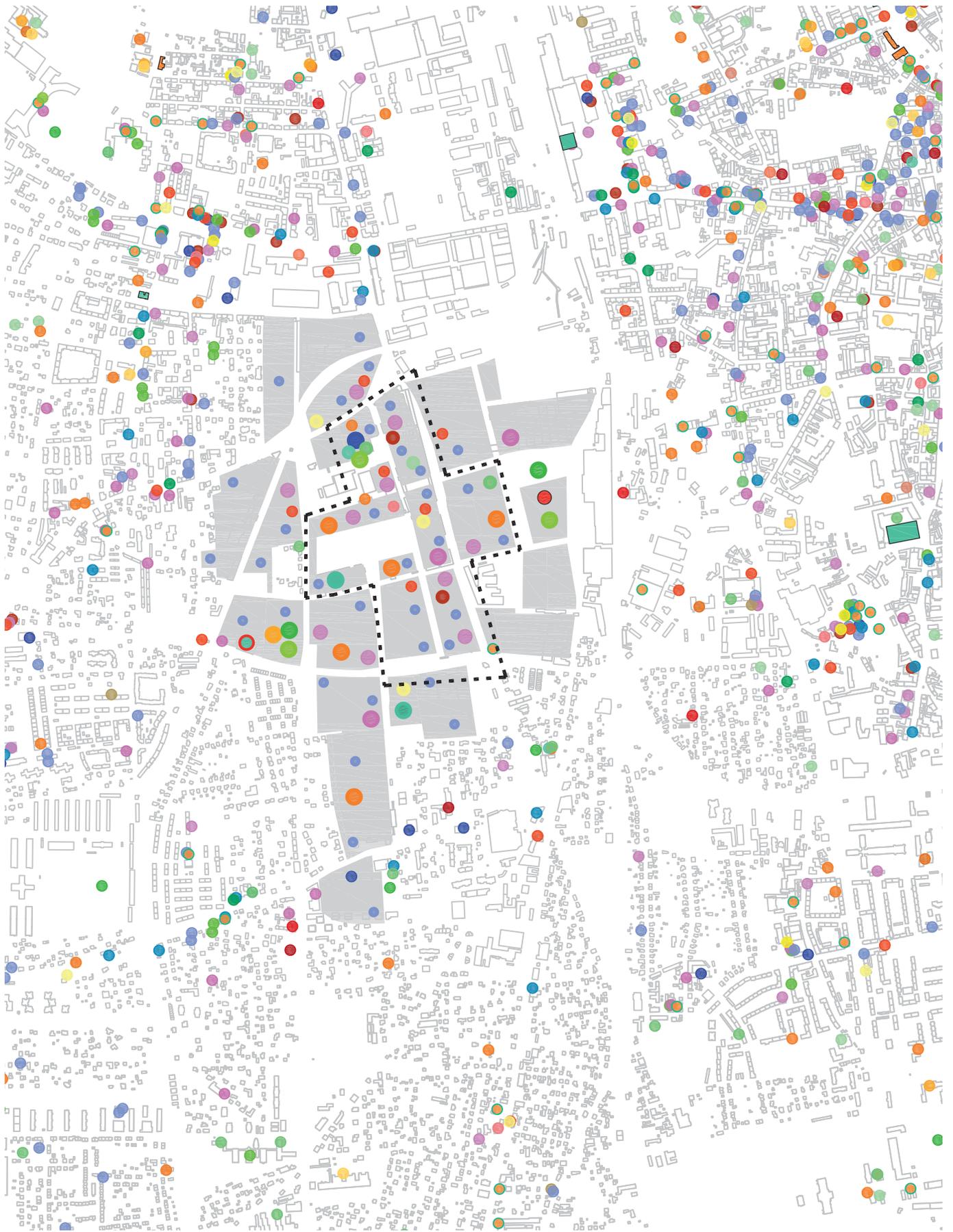


Abb. 288: Nutzungsdurchmischung Reininghaus

4.7. Zukunftsbild von Graz- Reininghaus

Durch das Anwenden der erstellten Kriterien ist Reininghaus ein belebter Stadtteil geworden, mit dem sich die Bewohner identifizieren können und in dem sie sich wohlfühlen. Die vielfältigen kulturellen Gegebenheiten und das bunte Angebot an Freizeiteinrichtungen machen Reininghaus zu einen Anziehungspunkt für die Bewohner, aber auch für Touristen und Außenstehende ist der neue Stadtteil besonders reizvoll geworden. Durch die diversen Begegnungsflächen kennen sich die Bewohner untereinander und so ist ein gutes soziales Stadtklima vorhanden.

Die großflächige Grünraumorganisation bietet Raum zum Verweilen und hat das Stadtklima verbessert. Die urbanen Plätze und Straßenräume runden das Freiraumkonzept ab.

Die Innenhöfe werden gemeinschaftlich genutzt, wobei diese mittels Bevölkerungsbefragungen gestaltet wurden. So hat sich der Bezug der Bevölkerung zu den Innenhöfen gestärkt und der Vandalismus reduziert.

Die Übersichtlichkeit im urbanen Stadtgefüge und die nachbarschaftlichen Beziehungen mindern die Kriminalität und die Bewohner fühlen sich sicherer.

Mit dem Konzept der Stadt der kurzen Wege haben die Bewohner die notwendigen Einrichtungen in unmittelbarer Nähe, wodurch viele den Fußweg, Radweg oder bei Bedarf die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen. Bei viel weiteren Strecken können auch Car- Sharing- Angebote verwendet werden. Dies hat zur merklichen Reduzierung der CO₂-Emissionen geführt. Die Bewohner haben ein stärkeres Umweltbewusstsein und schätzen die gute Luft im urbanen Raum.

Durch die Minderung des motorisierten Individualverkehrs und den durchgeführten Maßnahmen in Straßenräumen stehen Fußgänger in der Hierarchietabelle ganz oben. Wege werden heute deutlich mehr genutzt und sind dadurch zu belebten sozialen Räumen geworden.

Unterschiedliche Menschen hat es nach Reininghaus gezogen, da die verschiedenen Wohnungsformen und Investitionsarten diverse Personen angesprochen haben.

„Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben“¹⁴⁴
Zitat: Albert Einstein

„Ich beschäftige mich nicht mit dem, was getan worden ist. Mich interessiert was getan werden muss“¹⁴⁴

Zitat: Marie Curie

„Im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“¹⁴⁴
Zitat: Willhelm von Humboldt

„Der einzige Mensch, der sich vernünftig benimmt, ist mein Schneider. Er nimmt jedesmal neu Maß, wenn er mich trifft, während alle anderen immer die alten Maßstäbe anlegen in der Meinung, sie passten auch heute noch.“¹⁴⁴

Zitat: Willhelm von Humboldt





Abb. 289: Reininghausgelände

4.1. Literaturverzeichnis

Asset One AG (Hg.) / Granzow, Ina u.a.: Graz-Reininghaus. Stadtszenarien für Graz-Reininghaus, Graz Oktober 2008

Asset One: werkstadt017, Was man über die Reininghausgründe wissen könnte. Impressum 01.2006
URL: http://www.asset-one.at/downloads/Reininghaus_Chronik.pdf

Bauwelt 24.2007 (Stadtbauwelt 174/2007)
URL: <http://www.bauwelt.de/cms/vorschau.html?id=1172971>, Stand: 14.05.2014

Beispiele zur Umnutzung bzw. Restrukturierung innerstädtischer Brachen, Stand: 14.03.2014
URL: http://lamp.tugraz.at/~f145stdb/Beispiele%20von%20Stadtentwicklungen/Beispiele_Stadtentwicklungen.pdf

Bott H./Grassl G.C./Anders S.: Nachhaltige Stadtplanung- Konzepte für nachhaltige Quartiere, Freiburg 2013

Daniel Glaser: Freie Räume- Strategien für den Wiener Block, Wien 2011

Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere- DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012

Dipl.- Ing. Dr. techn. Harald Frey, Institut für Verkehrswissenschaften, Forschungsbereich Verkehrsplanung und Verkehrstechnik, TU Wien: Anforderungen an die Mobilitätsorganisation im Wohnbau, Stand: 15.07.2013
URL: <http://www.malteser-care-ring.at/?s=harald+frey>

DI Rainer Opl, Das Land Steiermark: Steiermärkisches Raumordnungsgesetz 1974 i.d.g.F., 11.2009
URL: <http://www.raumplanung.steiermark.at/cms/ziel/241551/DE/>

EISNER M.: Sozialer Wandel und neue Integrationsprobleme seit den Siebzigerjahren. In: Suter, C. (Hg.): Sozialbericht 2000. Zürich, Seismo, 2000

K.I.O.S.K./ Projektgruppe Rieselfeld: Eine Zeitreise über das Rieselfeld
URL: <http://www.freiburg.de/pb/Lde/208644.html>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Vorgarten>, Stand: 13.05.2014

<http://entasis.dk/1138>, Stand: 14.03.2014

<http://stmv1.orf.at/stories/317993>, Stand: 13.05.2014

<http://wirtschaftsblatt.at/home/nachrichten/oesterreich/1470355/In-Osterreich-gibt-es-zu-viele-Banken->
Stand: 30.10.2013

<http://www.aknw.de/presse/pressebilder/landespreis-nrw-2012/>

<http://www.architekturwerk.at/ViewProjekte.php?projid=28>

http://www.baby-boom.at/service_baby_beduerfnis.htm, Stand: 13.05.2014

<http://www.comeniuscape.de/content/cont0406/artikel.htm>, Stand: 08.01.2014

<http://www.competitionline.com/de/ergebnisse/54935>, Stand: 06.2011

<http://www.designboom.com/architecture/tezuka-architects-ring-around-a-tree/>, Stand: 04.04.2014

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Exklusion>, Stand: 12.05.2014

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Infrastruktur>, Stand: 08.01.2014

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Integration>, Stand: 04.04.2014

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Separation>, Stand: 12.05.2014

<http://www.freiburg.de/pb/,Lde/208560.html>, Stand: 11.01.2014

<http://www.freiburg.de/pb/,Lde/208644.html>, Städtebau und Kriminalprävention am Beispiel Rieselfeld, Video, Stand: 11.01.2014

<http://www.graz.at/cms/beitrag/10034466/606066/>

<http://www.graz.at/cms/beitrag/10037771/421831/>

<http://www.graz.at/cms/beitrag/10206682/394610>

<http://www.graz-reininghaus.at/index.php?id=6>, Stand: 12.01.2014

<http://www.graz-reininghaus.at/index.php?id=7>, Stand: 06.12.2013

<http://www.katrinhootz.com/projekte/archiv/jugendzentrum-starnberg>, Stand: 11.04.2010

<http://www.ksg-architekten.info/de/projekte/kultur/maria-magdalena-kirche>, Stand: 25.04.2014

<http://www.linz.at/leben/4701.asp>, Stand 24.01.2014

http://www.rom-reisefuehrer.com/spanische_treppe.html, Stand: 04.04.2014

http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/projekte_video.php, Stand: 24.02.2014

<http://www.stadtentwicklung.graz.at/cms/beitrag/10136566/2858034/>, Stand: 12.01.2014

<http://www.stadtentwicklung.graz.at/cms/beitrag/10191841/4631044/>, Stand: 12.01.2014

<http://www.stadtentwicklung.graz.at/cms/ziel/2858034/DE/>, Stand: 12.01.2014

<http://www.stadtentwicklung.graz.at/cms/ziel/4631044/DE/>, Stand: 12.01.2014

http://www.uni-siegen.de/infrastructure_research/infrastructure/, Stand: 13.01.2014

<http://www.welt-in-zahlen.de/laenderinformation.phtml?country=158>, Stand: 24.04.2014

<http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/beduerfnispyramide-nach-maslow/beduerfnispyramide-nach-maslow.htm>
Stand: 27.04.2014

http://www.wuk.at/WUK/Das_WUK/Organisation, Stand: 14.05.2014

<http://zitate.net/menschen.html>, Stand: 14.05.2014

<http://zitate.net/zukunft.html>, Stand: 14.05.2014

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

Landeshauptstadt München/Referat für Stadtplanung und Bauordnung: Vorgärten in München-Information der Lokalbaukommission, München 11.2011

URL: <http://www.muenchen.de/rathaus/dms/Home/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Stadtplanung-und-Bauordnung/Publikationen/Vorgarten.pdf>

Maderthaner Rainer: Lebensqualität und Zukunftsverträglichkeit, Universität Wien 2001

URL: <http://www.wien.gv.at/umweltschutz/raum/nup/>

Magistrat Graz- Präsidiabteilung, Referat für Statistik (Hg.): Bevölkerungsprognose für die Landeshauptstadt Graz 2012-2031. Graz 06.2012

URL: http://www3.wkstmk.at/iws/STUDIE%2008_2012-WEB.pdf

Management Competence Center: Ihr einzigartiges Netzwerk für mehr Erfolg, P&G salon professional, Stand: Ende 2011

URL: http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0CC0QFjAA&url=http%3A%2F%2Fneu.fachverband-fk.de%2Fdownloadarchiv%2Faktuelles%2Ffachverband%2Feva_zahlen_11_fuer_livx.pdf&ei=JgoHU-DtEITxhQeRxiCQDA&usq=AFQjCNE_7MH_nuEZZnGHCQA4-afvxhrmXw&sig2=axBK7LUj_mvjEHRvcLMNg

MERZ, A. & WALSER, F.: Soliwork – Beschäftigungsprogramm für ausgesteuerte Langzeitarbeitslose, 1996

OÖ Nachrichten Lokal, Sonderbeilage: 6 Seiten Stadtdialog über Ihren Stadtteil: Pichling, 11.2005

Prof. dr. Franz Josef Röhl, Haus der Architektur: Web 2.0 als pädagogische Herausforderung, Stand: 10.05.2012

URL: <http://jugend.inmv.de/ljr/projekte/01/pcm/bericht.php>

Schöning Georg/Borchard Klaus: Städtebau im Übergang zum 21. Jahrhundert, Stuttgart 1992

BBE Unternehmensberatung GmbH/Grunewald T./Spannagel R.: BBE-Handelsszenario 2015, Entwicklung des deutschen Einzelhandels und erkennbare Auswirkungen.

Siegl Klaus: Der neue Stadtteil Freiburg- Rieselfeld, Ein gutes Beispiel nachhaltiger Stadtentwicklung, 01.2010

URL: <http://www.freiburg.de/pb/,Lde/208644.html>

Stadtbaudirektion der Stadt Graz (Hg.): Rahmenplan Graz-Reininghaus, Schlussbericht Februar 2010, Graz 2010

Stadt Graz, Stadtbaudirektion (Hg.): I LIVE GRAZ - smart people create their smart city. Graz 05.2013

Stadt Malmö 2008

URL: <http://www.malmo.se/Medborgare/Stadsplanering--trafik/Stadsplanering--visioner/Utbyggnadsomraden/Norra-Sorgenfri/Samlade-skrifter.html>

Stadtpsychologische Praxis Ehmayer, Wiener Umweltschutzabteilung (Hg.): LEITFADEN zum nachhaltigen Urbanen Platz, Wien 2011

Statistik Austria 2011a: Bevölkerungsentwicklung in Österreich nach Gemeinden,

URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstand_und_veraenderung/bevoelkerungsveraenderung_nach_komponenten/045368.html, Stand: 25.4.2011

Treberspur M./Stadt Linz (Hg.): solarCity Linz Pichling- Nachhaltige Stadtentwicklung, Wien 2008

5.2. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Silo Reininghaus Seite 7
Foto: Martin Schnalzer
- Abb. 2: Standort Smart City Graz West Seite 10-11
Weltkarte: URL und bearbeitet durch Antonia Nakova
http://www.trenddeko.ch/product_info.php/info/p7259_Wandtattoo-Weltkarte-.html
Stand: 06.05.2014
Karte Österreich: URL und bearbeitet durch Antonia Nakova
http://www.voegb.at/cms/S08/S08_1.2/seminare/angebote-der-bundeslaender
Stand: 06.05.2014
Karte Steiermark: URL und bearbeitet durch Antonia Nakova
http://www.uwzstaging.ubimet.apa.net/at/de/karte/alle_warnungen/steiermark
Stand: 06.05.2014
Karte Graz: URL und bearbeitet durch Antonia Nakova
http://data.graz.gv.at/katalog/geographie%20und%20planung/Graz_Bezirksgrenzen.svg
Stand: 29.06.2012
- Abb. 3: Ausblick vom Schloßberg auf Graz Seite 10-11
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 4: Schloßberg mit Blick auf die Stadt Seite 12
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 5: Graz Reininghaus mit Blick auf dem Schloßberg Seite 12
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 6: Bevölkerungsentwicklung Graz seit 1945 Seite 13
Magistrat Graz- Präsidiabteilung (Hg.): Bevölkerung der Landeshauptstadt Graz,
Stand: 01.01.2010
URL: http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=3&ved=0CD0QFjAC&url=http%3A%2F%2Fwww1.graz.at%2Fstatistik%2Fbev%25C3%25B6lkerung%2Fbev%25C3%25B6lkerung_2009_ohneWanderung.pdf&ei=16JoU4HEAczY7AaH7YH4Aw&usg=AFQjCNEH9-_m5uXEC8ib_dICpGrxptN76w&sig2=qZ1Zn-Xf9xw3OKCk8-2a9w&bvm=bv.66111022,d.ZGU
- Abb. 7: Smart City Zielgebiete Graz Seite 14
Stadtplanung Graz, Alfred Hofstätter, Stand: 10.04.2012
- Abb. 8: Smart City Zielgebiete Graz- Neue Festlegung Seite 15
Stadtplanung Graz, 2014

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

- Abb. 9: Smart City Graz West und Stadtteile Seite 16
Stadtplanung- Graz, URL: <http://www.stadtentwicklung.graz.at/cms/beitrag/10191841/4631044/>
Stand: 06.05.2014
- Abb. 10: Stadtteil Graz Reininghaus Seite 17
Katasterdaten: Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 11: Eindruck des Reininghausareals Seite 16-17
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 12: Bebauungsstruktur des Grazer Westens Seite 18
Granzow, Ina u.a.: Stadtszenarien für Graz-Reininghaus, 2008, 21
- Abb. 13: Historische Karte Graz um 1890 Seite 20
Autorenkollektiv, F.A. Brockhaus in Leipzig, Berlin und Wien, 14. Auflage, 1894-1896
URL: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=5181389&imageview=true>
Stand: 06.05.2014
- Abb. 14: Eindruck Stadtteil Waagner Biro Straße- Wasserturm Seite 22
Foto: Martin Grabner
- Abb. 15: Methodische Vorgehensweise Seite 24
Stadt Graz, Stadtbaudirektion (Hg.): I LIVE GRAZ - smart people create their smart city
Graz 05.2013
- Abb. 16: Klassische Vorgehensweise Seite 24
Stadt Graz, Stadtbaudirektion (Hg.): I LIVE GRAZ - smart people create their smart city
Graz 05.2013
- Abb. 17: Grafik Stadt- Projekte Seite 25
URL: <http://www.smartcities.at/stadt-projekte/smart-cities/smart-future-graz/>
Stand: 06.05.2014
- Abb. 18: „I live Graz“, Richtlinien einer zukunftsfähigen Stadt Seite 26-27
Stadt Graz, Stadtbaudirektion (Hg.): I LIVE GRAZ - smart people create their smart city
Graz 05.2013
- Abb. 19: Grafik Ökonomie Seite 28
URL: <http://www.cashkurs.com/kategorie/hintergrundinfos/beitrag/die-gemeinwohloekonomie-im-gespraech-mit-christian-felber-2/>
Stand: 16.02.2012
- Abb. 20: Grafik Gesellschaft Seite 28
URL: <http://www.jub-austria.at/de-o-podjetju/verantwortung-gegenuber-der-gesellschaft/>
Stand: 06.05.2014
- Abb. 21: Grafik Energie Seite 28
URL: <http://www.basics-business.at/beitraege/human-resources/einzel/datum/gruene-zukunft-nachhaltigkeit-schafft-jobs.html>, Stand: 28.08.2011

- Abb. 22: Grafik Ökologie Seite 28
URL: <http://www.malereibetrieb-naumann.de/index.php?id=23>
Stand: 22.11.2011
- Abb. 23: Grafik Mobilität Seite 29
URL: <http://www.unserkachelofen.at/2010/10/erneuerbare-energie-steigerung-um-mehr-als-ein-drittel-bis-2020/>, Stand: 15.10.2010
- Abb. 24: Grafik Ver- und Entsorgung Seite 29
URL: <http://fils-neckar-alb.verdi.de/ueber-uns/berufe-und-branchen/+ +co+ +b30d1a6a-abf8-11e2-bcb9-52540059119e>, Stand 06.05.2014
- Abb. 25: Grafik Gebäudetechnologie Seite 29
URL: <http://www.bauenimbstand24.de/gebaeudesystemtechnologie-studieren/150/8212/>
Stand: 06.05.2014
- Abb. 26: Grafik „Stadt“ Seite 29
URL: http://www.managerie.at/konzeption/manageries-adventkalender-2011/tag_22/
Stand: 06.05.2014
- Abb. 27-31: Eindrücke Stadtteil Reininghaus Seite 34
Fotos: Antonia Nakova
- Abb. 32: Luftbild Graz- Reininghaus Seite 36
URL: <http://www.asset-one.at/images/original/reininghaus1.jpg>
Stand: 05.06.2014
- Abb. 33: Lage Reininghaus in der Stadt Seite 37
URL: <http://www.kleinezeitung.at/steiermark/graz/graz/2117916/filetierung-grosse-chance.story>
Stand: 01.09.2009
- Abb. 34: Standort Reininghaus Seite 37
Grafik: Antonia Nakova
- Abb. 35- 42: Eindrücke Reininghaus Seite 38
Fotos: Antonia Nakova
- Abb. 43: Luftbild des Planungsgebietes und Umgebung Seite 39
Luftbild Stadt Graz, bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 44: Gasthof Reininghaus um 1910 Seite 40
URL: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f8/Brauhaus_Reininghaus_mit_Johann_Oberhammer.jpg, Stand: 31.10.2010
- Abb. 45: Brauerei Reininghaus um 1878 Seite 41
URL: http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Damals_in_der_Steiermark/Bier-Barone
Stand: 04.06.2013

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

- Abb. 46: Brauerei Reininghaus um 1897 Seite 41
URL: http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Damals_in_der_Steiermark/Bier-Barone
Stand: 24.06.2013
- Abb. 47: Integration Seite 43
Thinkstock by Getty-Images, Stand: 06.05.2014
URL: http://www.t-online.de/lifestyle/gesundheit/id_54026434/sid_40682560/si_4/die-long-life-formel.html
- Abb. 48: Bedürfnispyramide nach Maslow Seite 44
URL: <http://nlpportal.org/nlpedia/images/2/2b/Maslow.png>, Stand: 06.05.2014
- Abb. 49: Lebensraumbezogene Bedürfnisse nach Maderthaner Seite 45
Stadtpsychologische Praxis Ehmayer, Wiener Umweltschutzabteilung (Hg.):
LEITFADEN zum nachhaltigen Urbanen Platz, Wien 2011
URL: <http://www.wien.gv.at/umweltschutz/raum/nup/checkliste.html>
- Abb. 50-52: Exklusion, Seperation, Integration Seite 48-49
Grafik von Antonia Nakova
- Abb. 53: Definition Infrastruktur Seite 51
Grafik von Antonia Nakova
- Abb. 54: Stadtteil Rieselfeld- Freiburg Seite 52
URL: <http://www.geolinde.musin.de/stadt/stadt/rieselfeld/rieselfeld.htm>, Stand: 06.05.2014
- Abb. 55: SolarCity Pichling- Linz Seite 52
URL: http://www.linz.at/presse/2005/200511_9656.asp, Stand: 03.11.2005
- Abb. 56: Brauerei Carlsberg Seite 52
Galerie von Markus Hoffnamm, Stand: 10.02.2010
URL: http://home.fotocommunity.de/der_eine/index.php?id=679669&d=20151211
- Abb. 57: Rieselfeld- Freiburg unbebaut Seite 54
URL: <http://www.architektur.uni-stuttgart.de/nc/portfolio/ausgewaehlte-arbeiten/archiv/winter-20102011/ausgewaehlte-arbeiten/?details=291>, Stand: 06.05.2014
- Abb. 58: Rieselfeld- Freiburg 2009 Seite 54
Erich Meyer, 79686 Hasel
URL: <http://www.freiburg.de/pb/,Lde/208560.html>
- Abb. 59-61: Eindrücke von Rieselfeld- Freiburg Seite 54
Ingo Schneider, Stand: 06.12.2008
URL: <http://www.badische-zeitung.de/idylle-nach-plan-im-rieselfeld--8824430.html>
Thomas Kunz, Stand 04.05.2011
URL: <http://www.badische-zeitung.de/der-markt-ist-wie-leergefegt>
URL: <http://www.badische-seiten.de/bilder/rieselfeld/index.php?o=rieselfeld&n=4>

- Abb. 62: Lage Rieselfelds in Freiburg Seite 55
 URL: <http://www.architektur.uni-stuttgart.de/nc/portfolio/ausgewaehlte-arbeiten/archiv/winter-20102011/ausgewaehlte-arbeiten/?details=291>, Stand:06.05.2014
- Abb. 63: Bevölkerungszusammenstellung Rieselfeld 2010 Seite 55
 Thomas Jäger, Stand:31.12.2010
 URL: <http://www.badische-zeitung.de/rieselfeld-im-bz-faktencheck--50294689.html>
- Abb. 64: Verkehrsnetz Rieselfeld Seite 56
 URL: <http://www.zentraler-bildungsraum.de/lageplan.htm>
- Abb. 65: Bebauungstypologien Seite 57
 URL: <http://www.architektur.uni-stuttgart.de/nc/portfolio/ausgewaehlte-arbeiten/archiv/winter-20102011/ausgewaehlte-arbeiten/?details=291>
- Abb. 66: Bauabschnitte Seite 57
 URL: <http://www.freiburg.de/pb/,Lde/208640.html>
- Abb. 67- 75: Entwicklung Rieselfelds Seite 58-61
 K.I.O.S.K./ Projektgruppe Rieselfeld: Eine Zeitreise über das Rieselfeld
 URL: <http://www.freiburg.de/pb/,Lde/208644.html>
- Abb. 76: Angebot Sozialer Infrastruktureinrichtungen Seite 62
 Bebauung als Geoportal Baden- Württemberg, bearbeitet von Antonia Nakova
 URL: <http://www.geoportal-bw.de/geoportal/opencms/de/geoviewer.html>, Stand: 28.01.2014
- Abb. 77: SolarCity Pichling- Linz Seite 65
 URL: http://www.linz.at/presse/2005/200511_9656.asp, Stand: 03.11.2005
- Abb. 78: Schwarzplan SolarCity Pichling Seite 66
 URL: <http://www.linz.at/leben/4689.asp>
- Abb. 79: 3D- Illustration Rieselfeld- Freiburg Seite 67
 URL: http://mag.sky.it/mag/arts/2010/02/10/green_life_triennale_milano.html
- Abb. 80: Stadtplan Linz Seite 67
 URL: <http://www.linz09.at/de/kulturhauptstadt/programm/archiv/artikel/2112793/stadtteil.html>
 Stand: 07.11.2008
- Abb. 81: Soziale Infrastruktur SolarCity Pichling Seite 68
 Treberspurg M./Stadt Linz (Hg.): solarCity Linz Pichling- Nachhaltige Stadtentwicklung, Wien 2008
- Abb. 82- 87: Eindrücke der SolarCity Seite 69
 Stadt Linz, Stand 06.05.2014
 URL: <http://www.linz.at/leben/4677.asp>
- Abb. 88: Brauerei Carlsberg Seite 73
 Galerie von Markus Hoffmann, Stand: 10.02.2010
 URL: http://home.fotocommunity.de/der_eine/index.php?id=679669&d=20151211

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

| | |
|---|-------------|
| Abb. 89: Lage des ehemaligen Brauereigeländes Beispiele zur Umnutzung bzw. Restrukturierung innerstädtischer Brachen URL: http://lamp.tugraz.at/~f145stdb/Beispiele%20von%20Stadtentwicklungen/Beispiele_Stadtentwicklungen.pdf | Seite 74 |
| Abb. 90: Brauereigelände Carlsberg Bauwelt 24.2007 (Stadtbauwelt 174/2007), URL: http://www.bauwelt.de/cms/vorschau.html?id=1172971 | Seite 75 |
| Abb. 91: Masterplan Carlsberg URL: http://entasis.dk/1138 | Seite 76 |
| Abb. 92: Kellerflächen Carlsberg URL: http://entasis.dk/1138 | Seite 77 |
| Abb. 93-95: Elemente der Wettbewerbsausschreibung Beispiele zur Umnutzung bzw. Restrukturierung innerstädtischer Brachen URL: http://lamp.tugraz.at/~f145stdb/Beispiele%20von%20Stadtentwicklungen/Beispiele_Stadtentwicklungen.pdf | Seite 78 |
| Abb. 96-99: Planungsschritte Beispiele zur Umnutzung bzw. Restrukturierung innerstädtischer Brachen URL: http://lamp.tugraz.at/~f145stdb/Beispiele%20von%20Stadtentwicklungen/Beispiele_Stadtentwicklungen.pdf | Seite 79 |
| Abb. 100-104: Visualisierungen URL: http://entasis.dk/1138 | Seite 81 |
| Abb. 105: Brauerei Reininghaus Foto: Martin Schnalzer | Seite 82-83 |
| Abb. 106: Rahmenplan Asset One AG & Stadtbaudirektion Graz(HG.), Lindinger K./Pucher T./Bramberger/u.a. | Seite 84 |
| Abb. 107: Visualisierung Reininghausgelände URL: http://www.graz-reininghaus.at/index.php?id=9 | Seite 85 |
| Abb. 108: Etikett Reininghaus Abbildung: Antonia Nakova | Seite 86 |
| Abb. 109: Visualisierung Reininghausgelände URL: http://www.graz-reininghaus.at/index.php?id=11 | Seite 86 |
| Abb. 110: Flächenwidmungsplan 26.02.2014 Stadtplanung Graz | Seite 87 |
| Abb. 111-114: Stadtmodell Asset One AG (Hg.), Kleboth Lindinger partner: Stadtmodell Graz- Reininghaus, März 2009 | Seite 88-89 |

- Abb. 115-120: Planungselemente des Rahmenplans Seite 90-91
 ASSET One AG (Hg.) / Granzow, Ina u.a.: Graz-Reininghaus
 Stadtszenarien für Graz-Reininghaus, Graz Oktober 2008
- Abb. 121: Bestandsbauten und Denkmalschutz Seite 93
 ASSET One AG (Hg.) / Granzow, Ina u.a.: Graz-Reininghaus
 Stadtszenarien für Graz-Reininghaus, Graz Oktober 2008
- Abb. 122-129: Bestandsbauten Reininghaus Seite 93-94
 Fotos: Antonia Nakova
- Abb. 130: Reininghaus- Esplanade heute Seite 95
 Foto: Antonia Nakova
- Abb. 131-144: Analyse Reininghaus Seite 96-104
 Basisdaten: Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger
 bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 140: Multimodale Knotenelemente Seite 105
 Input: Holding Graz
 Grafik: Antonia Nakova
- Abb. 141-145: Analyse Reininghaus Seite 105-109
 Basisdaten: Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger
 bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 146: Entwicklungsschritte des Menschen Seite 111
 Baby, Stand: 31.05.2011
 URL: http://clipartist.info/www/colouringbook/B/baby_silhouette_coloring_book_colouring.svg.html
 Kleinkind:
 URL: <http://thehelpfulartteacher.blogspot.co.at/2012/06/cartooning-and-animation-101-walk-cycle.html>
 Kind, Stand: 04.10.2013
 URL: <http://orangemarmaladebooks.com/2013/10/04/poetry-friday-112/>
 Jugendliche, Stand: 17.12.2010
 URL: <http://www.clker.com/clipart-silhouette-fighter-character.html>
 Erwachsene:
 URL: http://de.freepik.com/fotos-kostenlos/silhouette_27674.htm
 Eltern:
 URL: <http://www.ahrq.gov/news/newsletters/research-activities/12nov/1112RA19.html>
 Senioren:
 URL: <http://de.123rf.com/clipart-vektografiken/senioren.html>
 bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 147-153: Bedürfnistabellen Seite 112-123
 Grafiken lt. (Abb. 146), Tabell: Antonia Nakova
- Abb.154: Bereiche der Integration Seite 124
 URL: <http://www.demokratiezentrum.org/ausstellung/stationen/12-integration-i.html>

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

- Abb. 155: Kindergarten Japan Seite 126
Foto: Ivan Baan
URL: http://www.iwan.com/iwan_index.php?key=92
- Abb. 156: Volksschule Mariagrün Seite 126
URL: <http://www.architekturwerk.at/ViewProjekte.php?projid=28#>
- Abb. 157: Seniorenwohnen Deutschland Seite 126
Foto: Thomas Riehle
URL: <http://www.aknw.de/presse/pressebilder/landespreis-nrw-2012/>
- Abb. 158: Spanische Treppe Italien Seite 126
URL: <http://sprachaufenthalt.wordpress.com/2009/10/05/sprachreise-in-rom/>
Stand: 105.10.2009
- Abb. 159-163: Parkanlage Superkilen Kopenhagen Seite 129
Fotos: Iwan Baan
URL: www.iwan.com/photo_Superkilen_Park_Copenhagen_BIG.php?plaat=86Superkilen-BIG-6247.jpg
URL: http://www.iwan.com/photo_Superkilen_Park_Copenhagen_BIG.php?plaat=45Superkilen-BIG-7325.jpg&hsize=&vsize=
URL: http://www.iwan.com/photo_Superkilen_Park_Copenhagen_BIG.php?plaat=59Superkilen-BIG-5799.jpg
URL: http://www.iwan.com/photo_Superkilen_Park_Copenhagen_BIG.php?plaat=70Superkilen-BIG-7445.jpg&hsize=&vsize=
URL: http://www.iwan.com/photo_Superkilen_Park_Copenhagen_BIG.php?plaat=24Superkilen-BIG-6939.jpg
- Abb. 164: Grünfläche Reininghaus Seite 130-131
Foto: Martin Schnalzer
- Abb. 165-168: Durchmischungsstrategien Seite 133
Grafik: Antonia Nakova
- Abb. 169: Funktionsdurchmischung Seite 135
Grafik: Antonia Nakova
- Abb. 170: Vereine Seite 139
URL: <http://www.salzi.at/2012/10/ampflwang-jugendzentrum-startet-wieder-durch/>
Stand: 02.10.2012
- Abb. 171-174: kulturelle Einrichtungen Seite 140-141
Fotos: Antonia Nakova
- Abb. 175-177: Musik, Theater, Tanz Seite 142
URL: <http://www.webheimat.at/urlaub-fotos/Veranstaltung/Musik-Sommer-Festival-Grafenegg/Grafenegg-Wolkenturm-3.html>
URL: http://www.akzent.at/media/image/0_Goya_Foto_Academia_Flamenca.jpg
URL: <http://www.zeit.de/2011/28/CH-Demenz>, Stand:07.06.2011

- Abb. 178- 180: kulturelle Interventionen Seite 143
 URL: <https://www.facebook.com/designdautore/photos/a.171713836202015.40269.112397672133632/752732621433464/?type=1&theater>, Stand: 27.04.2014
 URL: <http://news.viennaresidence.com/blog/museumsquartier-vienna-celebrates-opening-summer-season>, Stand: 26.04.2012
 URL: <http://www.urbanophil.net/kunst/pop-up-stadtmobel/> Carmela Bogman
- Abb. 181-183: Straßenkünstler Seite 144
 URL: <http://www.seniorweb.ch/type/forum-topic/2011-02-23-markt?page=3>, Stand: 24.08.2011
 URL: <http://www.linz.at/images/pflasterspektakel2mittel.jpg>
 URL: <http://www.suendenfrei.tv/kuenstler.html>
- Abb. 184-186: kulturelle Zwischennutzung Seite 145
 Foto: Elbe&Flut/HafenCity Hamburg GmbH
 URL: <http://www.mopo.de/veranstaltungen/kunst--party-und-tango-das-sind-die-top-5-tipps-fuer-das-erste-juli--wochenende,21679412,23601882.html>
 URL: <http://annvassadress.tumblr.com/post/66549865765/cinema-jam-as-the-1st-outdoor-movie-and-music-festival>
 Foto: Chinesischer Nationalcircus, Stand: 2012
 URL: <http://www.news.at/a/chinesischer-nationalcircus-akrobatik-laecheln-321069>
- Abb. 187- 188: Grünräume Seite 146-147
 Fotos: Antonia Nakova
- Abb. 189: Innenhof Wabe, Hannover Seite 148
 Foto: Rohler, Krebs
 URL: <http://www.foundation-kassel.de/foundation/projekte-2-14.html>
- Abb. 190: Innenhof Studentenheim in Freiburg Seite 148
 Willwersch Architekten Stuttgart, Stand: 12.2012
 URL: <http://www.skyscrapercity.com/showthread.php?t=1645232>
- Abb. 191: Durchlässigkeit des Vorgartens Seite 149
 URL: <http://www.mein-schoener-garten.de/jforum/posts/list/15/3366601.page>
- Abb. 192: Englische Vorgärten, keine optische Parzellierung Seite 149
 URL: <http://www.fotocommunity.de/pc/pc/display/29139472>
- Abb. 193- 195: Grünräume Seite 149
 Fotos: Antonia Nakova
- Abb. 196: Wanderwege Seite 147
 URL: <http://brodten.de/html/bilder.html>
- Abb. 197: großer Park für Menschenmassen Seite 147
 URL: http://www.team-rot.at/gallery2/main.php?g2_itemId=617, Stand: 30.06.2013

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

- Abb. 198: Urban Gardening Seite 147
Kenneth Weikal Landscape Architecture, Stand: 29.08.2011
URL: <http://www.examiner.com/article/lafayette-greens-urban-garden-is-blooming-downtown-detroit>
- Abb. 199: Park der Dienstleistungen Seite 147
URL: <http://www.muskauer-park.de/?cat=18>
- Abb. 200: Historischer Park Seite 147
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 201: Urbaner Platz Wien, 3:0 Landschaftsarchitektur Seite 150
Foto: Rupert Steiner
URL: <http://www.3zu0.com/1/urbane-projekte/detail/park-monte-laa/>
- Abb. 202: Sauerlandpark Hemer, Wasserspielplatz Seite 151
URL: <http://www.hemer.de/sauerlandpark/sauerlandpark/parkueberblick/Wasserspielplatz.php>
- Abb. 203: Urbaner Platz, Bielefeld Kesselbrink, Deutschland Seite 151
Concrete Sportanlagen GmbH (Hg.): Concrete Report: Sportanlagen und Möbel aus Beton, Sonderausgabe Skate Parks 11/2013
URL: <http://www.garnier-freizeitanlagen.ch/quickdesigner7/uploads/pdf-Brosch%C3%BCren/Skateanlagen/sportanlagen-und-m%C3%B6bel-aus-beton.pdf>
- Abb. 204: Park Bastions, Genf Seite 151
Foto: Genève Tourisme
URL: http://www.cosmopolis.ch/cosmo53/geschichte_genf.htm
- Abb. 205: Aktiv Park, Graz- Geidorf Seite 151
URL: <http://stmv1.orf.at/stories/317993>, Stand: 11.04.2012
- Abb. 206: Urbaner Platz mit Treffpunktfunktion, Bulgarien- Burgas Seite 153
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 207-210: Straßenräume Seite 154-155
MOobiles VERkehrsmanagEMENT System MOVMENTS:Ergebnisbericht Phase 1,
Ein Projekt, finanziert im Rahmen der Pilotinitiative Verkehrsinfrastrukturforschung 2011 (VIF2011)
Mobiles Verkehrsmanagementsystem für Baustellen und Großereignisse, 10.2012
URL: <http://www2.ffg.at/verkehr/file.php?id=439>
URL: <https://www.buergerhaushalt-lichtenberg.de/vorschlag/uberwegfussgangerschutzampelanlage-fur-seddiner-strasse-hohe-hohenschonhausener-weg>
Foto: dabonline.de
URL: <http://www.gat.st/news/neue-wege-zu-innovativer-verkehrsloesung>
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 211: Straßenraum Cheruskerweg, scape Landschaftsarchitekten Seite 156
URL: <http://www.competitionline.com/de/beitraege/51007>

- Abb. 212: Straßenraum Goethestraße und Germaniastraße, Wien Seite 156
 URL: <http://www.friedrich-ebert-strasse.net/baustellen/goethestrasse-und-germaniastrasse-das-neue-gesicht-des-quartiers>, Stand. 08.11.2011
- Abb. 213: Fassadenmitbenützung als Kletterwand Seite 156
 Arons & Gelauff Architects- Dormitory, Enschede, Foto: Jeroen Musch
 URL: <http://www.eikongraphia.com/?p=2671>
- Abb. 214: Fassadenmitbenützung als Sitzfläche Seite 157
 Stadt Malmö 2008
 URL: <http://www.malmo.se/Medborgare/Stadsplanering--trafik/Stadsplanering--visioner/Utbyggnadsomraden/Norra-Sorgenfri/Samlade-skrifter.html>
- Abb. 215: Straßenraum, scape Landschaftsarchitekten Seite 157
 URL: <http://neu.wissenwasserwandel.de/wettbewerbe/wettbewerb-innenstadt/innenstadt-zweiter-preis/>
- Abb. 216: Aufenthaltsbereich im Straßenraum Seite 157
 URL: <http://www.netzwerk-sharedspace.de/planung/topics/lebendige-strassen-durch-shared-space.php>
- Abb. 217: Mobilitätshierarchien Seite 159
 Grafik: Antonia Nakova
- Abb. 218: Erreichbarkeitsdiagramm laut DGNB Seite 160
 Basisdaten: Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
 DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012, Seite 273-278
 Grafik: Antonia Nakova
- Abb. 219: Französisches Viertel, Tübingen Seite 161
 URL: https://www.tuebingen.de/Bilder/Franz_Viertel_1.jpg
- Abb. 220: Karlsbrücke als Landmark für Prag Seite 162
 URL: <http://www.prag-stadtfuehrung.com/sehenswuerdigkeiten.html>
- Abb. 221: Grünelemente Graz- Reininghaus Seite 164-164
 Foto: Antonia Nakova
- Abb. 222- 235: Grafiken von Nutzungen Seite 167-169
 Grafiken: Antonia Nakova
- Abb. 236: Kinderbildungseinrichtungen im Bestand und Konzept Seite 171
 Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt,
 Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
 DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
 bearbeitet durch Antonia Nakova

- Abb. 237: Grundschulen im Bestand und Konzept Seite 173
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 238: Weiterführende Schulen im Bestand und Konzept Seite 175
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 239: Senioreneinrichtungen im Bestand und Konzept Seite 177
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 240: Standortanalyse Kinderbildung Seite 179
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt ,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 241: Standortanalyse Grundschule Seite 181
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt ,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 242: Standortanalyse weiterführende Schule Seite 183
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 243: Standortanalyse Senioreneinrichtungen Seite 185
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 244: Vereine im Bestand und Konzept Seite 187
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova

- Abb. 245-246: Kellerflächen Graz- Reininghaus 1.UG - 2.UG Seite 188
Basisdaten: Geometer Fally- Vermessung
DI Gunther Fally, Ingenieurkonsulent für Vermessungswesen, Stand: 01.2006
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 247-250: Eindrücke Keller Graz- Reininghaus Seite 188-189
Foto: Silvia Filzwieser
Fotos: Martin Grabner
- Abb. 251: Bildungskonfiguration Seite 191
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 252: WUK Wien Seite 191
Foto: Clemens Pfeiffer
URL: <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:WUK-Vienna.jpg>
- Abb. 253: Jugendzentren im Bestand und Konzept Seite 193
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 254: Tennenmälzerei Graz- Reininghaus Seite 194
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 255: Kirchen im Bestand und Konzept Seite 195
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 256: Statue Peter Reininghaus Seite 196
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 257: Kulturelle Zusammenstellung Reininghaus Seite 197
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 258-259: Malzsilo Seite 198
Foto: Martin Schnalzer
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 260: Schnitt, Malzsilo Seite 198
Basisdaten: Geometer Fally- Vermessung
DI Gunther Fally, Ingenieurkonsulent für Vermessungswesen, Stand: 01.2006
bearbeitet durch Antonia Nakova

- Abb. 261: Turn- und Sporthallen im Bestand und Konzept Seite 199
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 262: Freisportflächen im Bestand und Konzept Seite 200
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 263: Fitness und Wellness im Bestand und Konzept Seite 201
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 264: Ärzte und Fachärzte im Bestand und Konzept Seite 202
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 265: Apotheken im Bestand und Konzept Seite 203
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger,
Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (Hg.): Neubau Stadtquartiere-
DGNB Handbuch für nachhaltiges Bauen, Stuttgart 2012
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 266: Stadtteilpark Seite 204
URL: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10180269/332353/>
- Abb. 267: Stadtwäldchen Seite 204
Foto: Antonia Nakova
- Abb. 268: Grünflächen Reininghaus Seite 205
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 269: Bezirkssportanlage Seite 206
Foto: Stefan Fries
URL: <http://www.wz-newsline.de/lokales/kreis-mettmann/ratingen/bezirkssportanlage-die-spiele-koennen-beginnen-1.985277>

| | |
|---|-----------|
| Abb. 270: Friedhof Foto: Irmgard Brottrager URL: http://www.everyday-feng-shui.de/feng-shui-news/die-energiequalitaeten-im-spaetherbst/ | Seite 206 |
| Abb. 271: Innenhof URL: http://www.derangerhof.de/gfx_full/innenhof.jpg | Seite 206 |
| Abb. 272: Stadtteilplatz Freiburg URL: http://fudder.de/fileadmin/media/user/caro/20080508platz07lg.jpg | Seite 207 |
| Abb. 273: Sergels torg, Stockholm URL: http://www.skyscrapercity.com/showthread.php?t=1650363 | Seite 207 |
| Abb. 274: Kirche mit Vorplatz in Cardis URL: http://www.holidaycheck.at/reisetipp-Urlaubsbilder+Kirche+San+Antonio-ch_ub-zid_5719.html?action=detail&mediaId=1151763262 | Seite 208 |
| Abb. 275: Urbaner Platz, New York URL: http://www.iwan.com/photo_Diller_Scofidio+_Renfro_Julliard_School_New_York.php?plaat=DSR-Alice-Tully-4-5707.jpg&hsize=&vsize= | Seite 208 |
| Abb. 276: Quartiersplatz ENKA- Gelände, Deutschland URL: http://www.competitionline.com/de/beitraege/58077 | Seite 208 |
| Abb. 277: Urbane Plätze Reininghaus Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt bearbeitet durch Antonia Nakova | Seite 209 |
| Abb. 278: Freiraumvernetzung Reininghaus Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt bearbeitet durch Antonia Nakova | Seite 211 |
| Abb. 279-281: mögliche Landmarks Reininghaus Fotos: Antonia Nakova | Seite 212 |
| Abb. 282: Landmarks Graz- Reininghaus Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger bearbeitet durch Antonia Nakova | Seite 213 |
| Abb. 283: ehemalige Nutzung der Bestandsbauten Basisdaten: Geometer Fally- Vermessung DI Gunther Fally, Ingenieurkonsulent für Vermessungswesen, Stand: 01.2006 bearbeitet durch Antonia Nakova | Seite 214 |
| Abb. 284: zukünftige Nutzung der Bestandsbauten Basisdaten: Geometer Fally- Vermessung DI Gunther Fally, Ingenieurkonsulent für Vermessungswesen, Stand: 01.2006 bearbeitet durch Antonia Nakova | Seite 215 |

ENTWURFSPARAMETER FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

- Abb. 285-286: ehemaliger Gerstenboden/ Zukünftige Markthalle Seite 216
Fotos: Antonia Nakova
- Abb. 287: Einsatzorganisationen im Bestand und Konzept Seite 217
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 288: Nutzungsdurchmischung Reininghaus Seite 219
Basisdaten Magistrat Graz, A10/6- Stadtvermessungsamt, Rahmenplan Kleboth Lindinger
bearbeitet durch Antonia Nakova
- Abb. 289: Reininghausgelände Seite 220-221
Foto: Antonia Nakova

